Polem.
282d.

Besold

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36640855240011

<36640855240011

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. Christoph Besold's

Motive

seiner Rückkehr

zur

römisch = katholischen Kirche.

Bearbeitet, übersetzt und herausgegeben

von

P. W. K.

Augsburg

bei Chr. Kranzfelder

1828.

47 C

„Omnis scriba doctus in regno coelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera.“

Matth. XIII, 52.

Der Schrift:

Dr. Christoph Besold's

Motive seiner Rückkehr zu der Römisch-Katholischen Kirche, bearbeitet, übersetzt, und herausgegeben von P. W. K.

kann das Imprimatur nicht ertheilt werden.

Frankfurt den 27. Februar 1826.

Dr. Usener.

*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nothwendige Vorerinnerung.

Die hier erscheinende Bearbeitung der Besold'schen Motive*) verdankt ihre Oeffentlichkeit der neuen Herausgabe einer andern Schrift unter dem Titel: „L. T. Freyherr von Spittler über Christoph Besolds Reli-

*) Der vollständige Titel heißt: „Christlich vnd Erhebliche Motiven, Warumb Christoff Besold, beyden Rechten Doctor, hieuor bey der Fürstlichen Würtenbergischen Uniuersitet zu Tübingen, nuhn aber in der Chürfürstl. Bayerischen Academi zu Ingolstatt Professor, vornemblich darfür gehalten, daß der Recht, vnd Einig Seligmachende Glaub, allein in der Römischen Katholischen Kirchen anzutreffen. Derenthalben Er auch auß eigenem Trieb, seines Gewissens, vnd zu entfliehung ewiger Verdamnuß, zu solcher alten Catholischen Kirchen sich begeben, vnd all andere, new auffkommene Secten, oder Lehren verlassen hat. Erstlich Gedruckt zu Ingolstatt, bey

gionsveränderung. Mit Zusätzen von Gottl. Christ. Friedr. Mohnike. Greifswald in der academischen Buchhandlung. 1822

Schon in der Vorrede des neuern Hrn. Herausgebers der Spittler'schen Schrift spricht sich ihre Tendenz, so wie die der Zusätze zu derselben unverholen aus: und Spittler eröffnet seine Schrift mit den Worten: „Vor 170 Jahren*) lebte zu Tübingen ein großer Rechtsgelehrter, Christoph Besold, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, unsträflichstem Charakter, und allgemeinem guten Rufe. Sein frommes,

---

Gregorio Hänlin 1639." — (Hr. Mohnike gedenkt S. 118 einer Ausgabe von 1637; und Hr. J. B. Kastner „Urchristenthum" S. 314 citirt eine neuere von 1642.) —

*) Besold wurde geboren zu Tübingen 1577, und starb zu Ingolstadt 1638. Nach seinem Ableben kehrte auch seine Gemahlin zurück in den Schoos der katholischen Kirche.

Besold hat noch folgende Werke in Druck gegeben

ruhmvolles Leben krönte endlich die schändlichste Apostasie; den zwanzigjährigen treuen Dienst für Fürst und Vaterland endete die elendeste Verräthers-Bosheit. Der redlichste Mann, an dessen Redlichkeit die vertrautesten Freunde und Kenner seines Lebens vorher zwanzig Jahre lang nie gezweifelt hatten, schien wie umgewandelt zum hingeworfensten, jüdischen Verräther; der gewissenhafteste Mann schien urplötzlich zum Schurken geworden zu seyn; und doch wird kein Mensch plötzlich, was er ist."*) So Spittler.

1.) Dissertationes philologicae 1642 in 4.; 2.) Documenta monasteriorum Ducatus Wirtembergae 1636 in 4.; 3.) Virginum sacrarum monumenta. 1636 in 4.; 4.) Synopsis rerum ab orbe condito gestarum. 1698 in 8.; 5.) Historia Constantinopolitano-Turcica, post avulsum à Carolo M. occidentem, ad hoc usque aevum deducta. Straßburg 1634 2 Bde. in 8.

*) Wem fällt bei diesem gewiß nicht erbaulichen

Der neuere Herr Herausgeber dieses Spittler'schen Libells sagt in der Vorrede S. XVIII, daß er die von Besold herausgegebene Motive vor sich gehabt habe, und S. 73 erwähnt er: „Das Buch selbst ist fast ganz polemisch = dogmatischen Inhalts, und mit übermäßiger Gelehrsamkeit ausgestattet." Dieses letztere Eingeständniß von

---

Eingange nicht ein, was ein anderer redlicher Protestant sagt, der in einer Abhandlung: „Bemerkungen eines Protestanten in Preussen über die Tzschiener'schen Anfeindungen der römisch=katholischen Kirche." („Der Staatsmann" von Dr. Pfeilschifter II. Bds. 2tes Heft 1823) S. 160 also schreibt: „Fast geächtet ist sein (eines jeden von Protestantismus zur katholischen Kirche Zurückkehrenden) Name, und verhaßt seine Person. Wahrlich er hätte für diese Welt — besser gethan, ganz aus dem Christenthume hinaus, und in den Rationalismus oder Atheismus zu treten; ja man würde noch die Größe und Forschungskraft seiner Vernunft bewundern." — Heil dem Manne, der ungeachtet solcher traurigen Erfahrungen doch der Wahrheit huldigte, und sich jetzt ohne Scheu zu ihr bekennt! —

Feindes Seite veranlaßte mich, Besolds Motive, die mir zugänglich waren, selbst zu lesen, und ich fand des Hrn. Herausgebers Urtheil, Besold's Gelehrsamkeit betreffend, vollkommen bestätigt. Sogleich reifte in mir der Gedanke zum Entschlusse, diese Motive zu bearbeiten, das heißt, die veraltete Orthographie*) der Schrift zu modernisiren, und die Citate (aus den Kirchenvätern und andern Schriftstellern), die alle lateinisch, und häufig sehr lange sind, und beinahe die Hälfte der ganzen Abhandlung ausmachen, so gut als ich es vermochte — mich ängstlich treu an den Buchstaben haltend — ins Deutsche zu übertragen.**) Von dem Meinigen habe ich nichts hinzugesetzt, von dem Vorhandenen nichts hinweggelassen.

---

*) Die Stellen, welche Besold als Luthers Worte deutsch anführt, habe ich aus gewissen Ursachen ganz unverändert beibehalten.

**) Die Cyprianischen Citate habe ich meistens aus Feierabends Uebersetzung genommen.

Obgleich nun der erste Beweggrund, der die Bearbeitung und Wiederherausgabe dieser Motive veranlaßte, die oben angeführte Schrift war, um der Maxime: audiatur et altera pars nachzukommen: so gab es noch einen andern, nämlich die irgendwo von mir gelesene Anzeige einer Uebersetzung der „Cinquante Raisons etc." des Herzogs Ulrich Anton von Braunschweig-Wolfenbüttel, seine Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche betreffend. Denn da mir des heiligen Vinzenz von Leris Worte: „Non nova, sed nove" beifielen, so glaubte ich, nichts Ueberflüßiges zu thun, auch Besold's — ich möchte beinahe sagen — zermalmenden Gang seine Beweisführungen zum Nutzen und Frommen der Schwach- und Kleingläubigen, wie auch der Eingeschüchterten, nicht aber aus Prozessirsucht wieder an das Tageslicht zu fördern. Man wärmt ja von Feindes Seite, wohl auch von Seite falscher Brüder, alte Märrchen, Verläum-

dungen gegen die katholische Kirche, erdichtete Glaubensbekenntnisse und Fluchformulare mit so großer Wichtigkeit und anscheinendem Wohlgefallen wieder auf; und selbst unser Besold, der allbereits vor beinahe zweihundert Jahren Gott, dem Durchforscher der Herzen und Nieren, wegen seines Glaubens und Handelns Rechnung abgelegt hat, wird ja aufs neue mißhandelt: warum sollen wir nicht ihm selbst, dem großem Rechtsgelehrten u. s. w., hier seinen Handel anfechten lassen? besonders da diese Motive ohne Zusätze, die mit Fleiß und Bedacht unterblieben, obgleich sich sehr häufige Gelegenheiten dazu darboten, sine odio et ira erscheinen.

Die gegenwärtige Bearbeitung selbst, so leicht sie zu seyn scheint, ist mir weit schwerer geworden, als ich mir anfangs vorgestellt hatte. Da mir nur eine Ausgabe, die oben angeführte, zugänglich war, so konnte ich bei den sehr häufig vorkommen-

den, den Sinn störenden Druckfehlern nicht vergleichen; ich mußte also die Quellen selbst immer zu Rathe ziehen, das heißt, die Kirchenväter aufschlagen, um die citirten Stellen zu bertchtigen: aber da boten sich neue Schwierigkeiten dar; denn sehr häufig waren die angeführten Kapitel u. s. w. verdruckt, und ganz anderswo, als worauf hingewiesen wurde, aufzusuchen, und mühsam zu finden.

Wenn irgendwo *) von einem Ref. gezweifelt wird, ob des unsterblichen Bossuet Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen, wegen der neuern, und neuesten Veränderungen derselben, im 19ten Jahrhundert noch den nämlichen Eindruck machen werde, den sie auf seine Zeitgenossen in Frankreich gemacht hat; so kann auch dasselbe Loos Besold's Motive treffen: jedoch „der Geist (Gottes) weht, wo er will;"

*) Kathol. Lit. Zeit. von Kerz 1825 Heft III, Seite 287.

und wenn es möglich ist, daß ein Nichtkatholik diese Motive mit Unbefangenheit liest, so ist diese Arbeit belohnt, und der innigste Wunsch des Bearbeiters erfüllt; das weitere überläßt er dann ruhig der kräftigen Einwirkung der Gnade des heiligen Geistes, den der Vater der Lichter allen denen giebt, die ihn aufrichtig darum bitten.

Diesen Besold'schen Motiven habe ich noch zwei kleine Anhänge beigesellt, worüber ich wohl nicht nöthig habe, mich zu rechtfertigen; Der erste enthält ein Verzeichniß Fürstlicher Personen, die aufrichtig und ohne alles zeitliche Interesse, blos aus Andrang des Gewissens der neuen Lehre des XVIten Jahrhunderts entsagt, und — wie der Graf dé Maistre sich ausdrückt — sich wieder in den Schooß der römisch-katholischen Kirche, als den sichern Hafen, geflüchtet haben. Es geht nur bis 1746, und hätte sehr leicht mit frühern und spätern ähnlichen Beispielen vermehrt werden können.

Der zweite Anhang ist bloß ein neuer, ganz unverändeter Abdruck eines kleinen Werkes unter dem Titel: „Christlicher Catechismus Dr. Martini Lutheri aus seinen Büchern zusammen gezogen, durch Ludwig Ußleber, und nachgedruckt 1744.“

Dieses ist alles, was ich vorreden zu müssen glaubte.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn

Maximilian

Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen

in

Ober- und Niederbayern

etc. etc.

des heiligen Römischen Reichs

Erztruchsessen und Churfürsten etc.

Meinem gnädigsten Churfürsten

und

Herrn.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Daß ich gegen meine bisherige Gewohnheit für die gegenwärtige, an sich geringe Abhandlung einen mächtigen Beschützer suche, und zwar **Ew. 2c. Churfürstl. Durchlaucht** hierum vor allen Andern habe unterthänigst erbitten wollen, dazu hat mich vorzüglich dieses bewogen, weil ich leicht vorhersehe, daß über die erwähnte Abhandlung

nicht nur verschiedene Urtheile, auch von Katholischen, gefället, sondern dieselbe ganz besonders von denjenigen, die einer widrigen Confession beipflichten, insgemein verdammt, und ich selbst aufs äußerste verfolgt, und gehaßt werden möchte; und weil ich hingegen billigst geglaubt habe, daß wenn **Ew. Churfürstl. Durchlaucht**, als einem recht christlichen und höchst verständigen Fürsten wo nicht ein so geringes Werk, doch meine wohlgemeinte Absicht gnädigst gefallen würde, ich alle verschiedene Beurtheilungen wenig zu achten hätte, auch nirgend anderswo, als bei **Ew. Churfürstl. Durchlaucht**, als meinem nunmehrigen Landesfürsten und

Herrn, wider meine Hasser Schutz suchen sollte.

Nebstdem habe ich auch nicht unterlassen können, **Ew. Churfürstl. Durchlaucht** die Veranlassung, deren sich der allerweiseste Gott bedient hat, um mich aus so vielen Irrwegen, auf welchen ich so lange Zeit herumgeschweift, endlich auf die rechte Bahn zu bringen, gehorsamst zu entdecken, so wie die Ursache einer solchen Schrift hier im Eingange zu erwähnen.

Ich habe nämlich seit meiner zarten Jugend vor allen andern an katholischen Büchern ein besonderes Wohlgefallen gehabt, indem ich besonders dafür gehalten, daß die

scholastische Theologie (so viel ich aus einigen Schriften des Johann Duns Scotus, und dessen Anhänger, welche mir von ungefähr zu Handen gekommen, habe abnehmen können), einen guten Grund habe. Jedoch ist dieses Licht, und zwar deshalb bald mit einem dichten Nebel aufgehalten und verfinstert worden: Ich gerieth nämlich zu meinem großen Unglücke mit einigen in Bekanntschaft, welche glaubten, daß sowohl die Theologie als die Philosophie einzig und allein aus der heiligen Schrift zu erlernen, und diese nach eines jeden Einsicht auszulegen, auch darin alles prophetisch und dergestalt zu deuten sey, daß man daraus den ganzen zukünftigen Zu-

stand der Kirche, und die großen Verände- rungen der Regierungen ergründen müsse. Weil nun ferner diese Leute alles, was in der heiligen Schrift von den Feinden des christlichen Namens zu verstehen ist, auf die römische Kirche und deren Vorsteher ausdeu- ten; so hatte mir dieses einen merklichen Wi- derwillen gegen die katholische Kirche einge- pflanzt, wie solches auch aus den von mir seit 1606 bis ungefähr 1622 herausgegebe- nen politischen, historischen und juristischen Schriften zu ersehen ist.

Nachher aber haben Luthers Possenreiße- rey und Unbeständigkeit, auch der Nichtka- tholischen laue Schriften, welche die Gottse-

ligkeit und die innerliche Aenderung des Herzens betreffen, wie nicht minder derselben ungeistliches Leben mich auf verschiedene widrige Gedanken gebracht, zumal da die fanatischen, und lügenprophetischen Schriften mir gänzlich zu verleiden angefangen hatten.

Dagegen haben die Schriften des gottseligen Johann Tauler, Johann Rusbroch, Heinrich Suso, Thomas von Kempis und andere dergleichen mich dermassen angesprochen, daß ich beständig dafür gehalten, es werde darin die wahre Gottseligkeit vorgetragen, wie dann auch solche gute Zuneigung zu obigen Schriften meine im Jahr 1622, auch nachher herausgegebenen Bücher

(besonders eines, das ich theologisch-philosophische Axiomen überschrieben) genugsam bezeugen, obgleich mir noch eine geraume Zeit lang einige Artikel der katholischen Religion ungewiß und streitig zu seyn schienen. Diese meine letzteren Schriften ließen nämlich einen weit geringeren Eifer für die reformirte Religion erblicken: auch wurden die Fragen, die zwischen den Lutheranern und den Katholischen streitig sind, darin mehrentheils entweder sehr glimpflich entschieden, oder ganz unentschieden gelassen; welches dann auch bei den Lutherischen meiner Person und meines Glaubens halber verschiedene seltsame Gedanken erweckt hat; besonders, weil

ich eine Abhandlung Taulers über die wahre Armuth, welche Abhandlung zuvor niemals öffentlich erschienen, aus einer sehr alten Handschrift abdrucken ließ, und welche allerdings auf den Stand der Klostergeistlichen gerichtet ist, und eine weit höhere Theologie vor Augen stellet, als den Prädicanten bewußt ist.

Inzwischen wurde ich mit dem Erzherzoglich-Oestereichischen Herren Beamten der Graf- und Herrschaft Hohenberg, wie auch vorher mit Herrn Bartholomäus Eyselin, der heil. Theologie Doktor, damals Provinzial, und noch zur Zeit Prior des Klosters der Karmeliten zu Rottenburg am Neckar,

bekannt, indem sich diese Herren in vorfallenden Angelegenheiten öfters meines Rathes bedienten. Auch habe ich besonders von Ew. Churfürstl. Durchlaucht Geheimen Rath, weiland Herrn Paul Andreas, Grafen zu Wolkenstein, Herrn zu Trostburg und Lottringen ꝛc. hochwohlseligen Andenkens, sodann von mehreren anderen Grafen, Herren und Adelichen der katholischen Religion zugethanen Personen alle Gnade, und dankenswerthe Gunst empfangen. Ich habe auch bei diesen insgemein mehr Eifer, Liebe und Vertrauen, als anderswo wahrgenommen, und ließen sie sich es höchst angelegen seyn, mich zur katholischen Kirche zu bringen; wie denn

auch die Herren Patres Kapuziner von Rottenburg mich zu Tübingen vielfältig besucht, und mir die noch obwaltenden Zweifel benommen haben.

Darauf faßte ich im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit schon vor einigen Jahren den Entschluß, mich zur katholischen Kirche zu begeben; mußte aber dieses wegen der damals noch herrschenden schwedischen Parthey einstellen. Denn durch diese waren mir alle Mittel gänzlich abgeschnitten, dahin zu gelangen, weil die Stadt Rottenburg, woselbst ich mich häuslich niederzulassen gedachte, zu eben der Zeit dem hochlöblichsten Hause Oesterreich auf das unbilligste entzogen, und

auch diejenigen, die der Katholischen, oder auch Sr. Kaiserlichen Majestät bloß mit einem guten Worte gedachten, auf das Aeußerste verfolgt wurden.

Dieses währete nun so lange, bis durch Gottes des Allmächtigen wunderbarliche Schickung Se. jetzt glücklich regierende Kaiserliche Majestät, gegen aller Widrigen Wunsch und gegen die denselben durch vielfältige falsche Propheten gemachte Hoffnung, den gehorsamen, und rechtlich gesinnten deutschen Patrioten etwas mehr Luft gemacht hatte, und ich mich auch zu der katholischen Religion zu meinem merklichen Trost, und höchsten Vergnügen meiner Seele öffentlich bekennen durfte.

Da ich nun in der That selbst erfahren hatte, daß man durch vorwitziges Grübeln, und spitzfindiges Disputiren, wenn man sich nicht an die heilige wahre Kirche, und deren Erblehre halten wollte, eben so wenig zur Wahrheit gelangen kann, als wie derjenige, der auf dem hohen Meere ohne Achtnehmung des Polarsternes segelt, nimmermehr in den erwünschten Hafen einlaufen wird; und daraus nichts anders, als entweder eine traurige Verzweiflung, oder ein völliger Atheismus, oder eine stets zweifelnde Freygeisterey zu entspringen pflegt, indem die gelehrtesten, auch vor der Welt unärgerlich lebender Leute, die allein dem Worte

Gottes zu folgen sich rühmen, fast in allen Hauptartikeln ganz entgegengesetzte Meinungen bestreiten: so habe ich vornehmlich in Entschließung eines so wichtigen Werkes, woran die ewige Seligkeit oder immerwährende Pein haftet, vorerst ausfindig machen wollen, wo die wahre, und die im allgemeinen apostolischen Symbolum zu glauben vorgestellte Kirche angetroffen werden möchte; habe aber anderswo nirgends eine finden können, welche die Merk- und Kennzeichen derselben hätte, als eben diejenige Versammlung, welche unter dem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger des Apostels Petrus, noch heut zu Tage durch Gottes allergnä-

digste Verfügung in der Stadt Rom sich befindet. Hieraus habe ich nun zugleich unwidersprechlich zu folgen erachtet, daß die in dieser Kirche vorgetragenen Glaubenslehren, Gebote und Gebräuche sicher anzunehmen seyen.

Da ich nun gleich nach meiner Bekehrung einige Beweisgründe und Ursachen, die zu dem eben Erwähnten, und zur Erkennung der wahren Kirche dienen, auch bei mir vieles bewirkt haben, aufgesetzt habe; und ich nebst dem von verschiedenen Orten her, auch sogar von einigen, der widrigen Religion Zugethanen ersucht worden bin, dieselben in offenen Druck kommen zu lassen; so würde

dieses letztere schon früher ins Werk gesetzt worden seyn, wenn mich nicht die Entbehrung meiner Bibliothek, aus welcher die hier angezogenen Stellen ausgezeichnet werden müssen, daran verhindert hätte. Da nun dieselbe mir unlängst meistentheils vollständig zugekommen ist, so habe ich damit nicht länger einhalten wollen, sondern mich für verpflichtet gehalten, erst erwähntem Begehren zu willfahren.

Ich bitte derowegen nochmal unterthänigst, **Ew. Churfürstl. Durchlaucht** mögen in gnädigster Huld aufzunehmen geruhen, daß ich höchst Deroselben hohen Namen diesem geringen Werk vorangesetzt habe, auch

mein gnädigster Herr und Beschützer zu verbleiben: dagegen Sich gnädigst versichert zu halten, daß ich die Tage meines nach Gottes Willen noch übrigen Lebens Ew. Churfürstl. Durchlaucht unterthänigst-schuldige Dienste zu leisten mich stets nach äußerster Möglichkeit befleißen, und seyn werde

Ew. Churfürstl. Durchlaucht

unterthänigst- und pflichtgehorsamster Diener
Christoph Besold, Dr.

I. Kapitel.

Daß nur ein einziger, seligmachender Glaube, auch nicht mehr als Eine rechte Gott gefällige Kirche zu finden und außer derselben kein Heil noch Seligkeit zu hoffen sey.

Weil das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit am ersten und vor allen Dingen zu suchen ist, (1) auch es den Menschen lediglich nichts nützen würde, wenn er gleich die ganze Welt gewänne, doch an seiner Seele Schaden litt, (2) zumal wir in dieser Zeit keine bleibende Stätte, (3) sondern unser Bürgerrecht im Himmel haben; (4) und da nebst dem heut zu Tage leider! sich solche Zeiten ereignen, da ihrer viele unter Christi Namen kommen, von denen jeder beständig sagt: Siehe! hier, oder dort allein ist Christus; auch hiedurch nicht wenige in Irrthum

(1) Matth. VI. 33. (2) Matth. XVI. 26. (3) Hebr. XIII. 14. (4) Philipp III. 20.

geführt werden, (5) indem die Lutherischen und Zwinglianer oder Calvinisten, nicht weniger die Wiedertäufer, Schwenkfelder, Wegelianer, und andere fast unzählbare Schwärmer, ja die Photinianer, und neuen Arianer selbst, ungeachtet sie von einander mehr als weit unterschieden sind, doch jede sowohl als der der römischen Kirche Zugethanene, ihres Theils fest dafür halten, den rechten, und zur ewigen Seligkeit führenden Glauben zu haben, auch einer den andern verdammt oder einen Ketzer nennt: so haben alle diejenigen, welchen an ihrem Seelenheile, und ihrer Seligkeit etwas gelegen ist, gar wohl sich vorzusehen, daß sie in diesem so wichtigen Werke, woran die unaufhörliche ewige Ruhe, oder Pein haftet, nicht fehlen, oder anstatt des rechten Pfades, in einen sehr gefährlichen Abweg gerathen.

Damit nun solches nicht geschehe, ist vor allem zu wissen: daß nur ein einziger wahrer Glaube, und nicht mehr als eine einzige wahre Kirche, und außer dieser keine Seligkeit, sondern nichts als die ewige Verdammniß zu gewarten sey.

Denn es ist wie der heilige Apostel Paulus schreibt nur ein Herr, nur ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und

---

(5) Matth. XXIV. 4, 5. 23 und 24.

Vater Aller. (6) Einmal ist der einzige Christus der Stifter nur einer einzigen Religion und Kirche, welche ihm, wie einem keuschen Ehemanne seine Angetraute, allein gefällt. Diese hat nur einerlei Sitten und Glauben (7); ist auch so wenig mit falschen Meinungen und Irrthümern behaftet, als wenig vor Zeiten das mosaische Gesetz einen fremden Gottesdienst gestattet hat, oder so wenig sich ein züchtiges Eheweib mit unreinen Werken beflecket. Daher hat der heilige Lehrer Cyprian schon im dritten Jahrhundert geschrieben: „Die Braut Christi kann nicht entehrt wer„den, sie ist unverdorben und rein; sie weiß nur „von einem Hause, und sie bewahrt in aller Zucht „und Keuschheit die Unverletzbarkeit eines einzigen „Ehebettes. Diese bewahrt uns für Gott auf, und „macht alle Kinder, die sie gebährt, zu Miterben „des Reiches. Wer von der Kirche sich absondert und „einer fremden sich beizählt, der nimmt an den Ver„heißungen der Kirche nicht Antheil, und wer sie „verläßt, der wird auch zu den Verheißungen Chri„sti jenseits niemals gelangen. Er ist ein Fremdling, „ein Unheiliger, ein Feind, und wer die Kirche „nicht zur Mutter hat, der kann Gott niemals zum

(6) Epheser IV. 5 und 6. (7) Psalm LXVII. (u. d. Vulg.) 6.

„Vater haben.“ (8) Und derselbe: „Die aus der Kir„che Gottes gestossen werden, können draußen nicht „siegen; da es nur ein Haus Gottes giebt, und Nie„mand das Heil, als nur in der Kirche erwerben kann.“ (9)

Es muß auch deßwegen nur eine einzige rechte Kirche seyn, weil solche von Christus, als dem Haupte regieret, also von seinem Geiste, gleichwie viele Glieder eines Leibes nur von einer Seele, lebendig gemacht wird (10), weßwegen derjenige, der sich von dieser Kirche scheidet, nicht anders, als wie ein abgehauenes Glied alsobald geistlicher Weise stirbt, und zu Nichts wird. Dieses deutet auch der heil. Augustin an da er sagt: „Wenn es sich ereignet, daß am „menschlichen Leibe, ja von dem Leibe irgend ein „Glied abgeschnitten wird, z. B. eine Hand, ein „Fuß: folgt denn da die Seele dem abgeschnittenen „Gliede? Da es am Leibe war, lebte es; da es aber „abgeschnitten ist, verliert es das Leben. So auch „der Christ: er ist katholisch, so lange er am Leibe „(der Kirche) lebt; wird er davon abgeschnitten, dann „ist er ein Ketzer geworden. Dem abgeschnittenen „Gliede folgt nicht die Seele.“ (11)

---

(8) S. Cyprian: De Unitate Ecclesiae. (9) Derselbe Epist. 63. (10) Ephes. IV. 4. (11) Augustin. Sermone 188 de Tempore.

Gleicher Meinung ist auch der heilige Cyprian, da er also spricht: „Es ist nur Ein Gott, nur „Ein Christus, nur Eine Kirche Christi, nur Ein „Glaube, nur Ein Volk, welches durch die Eintracht „zusammengefügt nur einen festen Leib ausmacht. „Diese Einheit läßt sich nicht theilen, dieser einige „Leib durch Auflösung der Theile nicht trennen, noch „durch Abreißung der Theile zerstückeln. Was von „dem Mutterschooße sich trennt, kann für sich weder „leben, noch athmen. (12)

Noch klärer redet hievon ein alter Lehrer, (den einige für den heiligen Augustin, andere aber für Fulgentius halten) da er die Seligkeit allen denjenigen abspricht, welche bei ihrem Alter und Vernunftgebrauch außer der wahren Kirche sich befinden, oder von dieser durch abweichende Meinungen abgesondert sind, obschon sie recht getauft, und dem äußern Anscheine nach gute Werke verrichten, ja, obschon sie um Christi Willen den Tod leiden sollten. Seine Worte lauten also: „Nicht nur alle Heiden, sondern „auch die Juden, Ketzer, und Schismatiker, die „außerhalb der katholischen Kirche ihr zeitliches Leben „endigen, werden ins ewige Feuer gehen, welches

(12) Cyprian: De Unitate Eccles. gegen das Ende.

„dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ (13) Und kurz darauf: „Halte felsenfest und zweifle nicht „im geringsten, daß jeder Ketzer oder Schismatiker, „der im Namen des Vaters, des Sohnes und des hei„ligen Geistes getauft, jedoch nicht der katholischen „Kirche einverleibt ist, keineswegs selig werden kön„ne, so viel Almosen er auch gespendet, ja, wenn „er auch für den Namen Christi sein Blut vergos„sen haben möchte. Denn keinem Menschen, der „nicht die Einheit der katholischen Kirche hält, kann „weder die Taufe, noch das reichlichste Almosen, „noch der für den Namen Christi erlittene Tod „zum Heile gereichen, so lange in ihm die ketzerische „oder schismatische Gottlosigkeit, welche zum Tode „führet, währet.“ (14)

Und dieses haben nicht weniger die heiligen Väter, die in dem ersten allgemeinen Concilium von Nicäa versammelt gewesen, in ihrem Symbolum, welches auch die Lutherischen angenommen, und es ihrer Concordien-Formel vorgesetzt haben, ganz klar andeuten wollen, da sie also sprechen: „Ich glaube „Eine, Heilige, Katholische, und Apostolische Kirche.“ Es erkennt und bekennt also in diesem Sym-

---

(13) Fulgentius de Fide ad Petrum Diac. Cap. XXXVIII. (14) Derselbe Cap. XXXIX.

bolum die ganze werthe Christenheit, daß nur eine einzige Kirche sey. Daher auch die recht christlichen Kaiser Gratian, Valentinian, und Theodosius schon im vierten Jahrhundert verordnet haben, daß alle diejenigen für Ketzer zu halten, und als solche zu bestrafen seyen, welche nur im Geringsten von dem Gutachten der katholischen Kirche sich abscheiden: „Unter „dem Namen Ketzer — sagen sie — werden begriffen, „und müssen den gegen sie erlassenen Verordnungen „unterliegen, alle diejenigen, welche auch nur im „Geringsten von der Meinung und von dem Pfade „der katholischen Religion abweichend erfunden wor„den sind.“ (15)

Und wenn die Sache sich in dieser Hinsicht nicht so verhalten sollte, so hätten fürwahr die heiligen Väter und Kirchenlehrer sehr thöricht gehandelt, da sie die Donatisten, Novatianer und andere Ketzer, die lange nicht so weit als die Manichäer, und andere Irrgeister, sich von dem katholischen Glauben abgewendet hatten, doch von der christlichen Kirche ausgeschlossen, anathematisirt, und mit sehr großer Mühe bestritten haben.

Aus diesem folgt nun weiter, daß diejenigen sich gröblich täuschen, und betrügen, welche glauben,

---

(15) In lib. II. C. De Haereticis.

daß man auch in jeder widrigen Religion gerecht und selig werden könne: wenn man allein obenhin, oder bloß an Christus, als welcher der Grund der Kirche und deren Eckstein ist, glaubet, obgleich sonst verschiedene Irrthümer mit unterlaufen. Und eine solche Meinung hegen nicht nur allein viele Nichtkatholische, wenigstens im Herzen, und halten sie für wahr; sondern sie wurde auch von dem berüchtigten Genfer Theolog Anton Fayus mit diesen Worten öffentlich vorgetragen, und behauptet: „Es ist zu bemerken — sagt er — daß „einige Irrthümer sich in die Kirche oder in die Verwaltung der Sakramente, oder auch in die Lehre einschleichen können, ohne daß sie deßwegen aufhört, „die Kirche zu seyn, wenn nur der Grundstein, welcher Christus ist, oder die Seligkeit durch Christus, „beibehalten wird.“ (16) Also hält auch Theodor Beza (17) den Johann Wiclef, Johann Huß, Hieronymus Savonarola, Martin Luther, Ulrich Zwingli und noch mehrere dergleichen, deren doch keiner mit den andern übereinstimmen, oder einig sind, für Apostel. Ja viele vermessen sich, diejenigen, welche hin und wieder von den Römisch-Katholischen meistentheils als aufrührische Bilder- und Kirchenstür-

---

(16) Anton Fayus: In Enchir. Disput. 24. C. 22.

(17) Theodor Beza in Iconibus.

mer gestraft worden sind, für wahre Märtyrer Christi auszurufen, obschon sie in vielen Lehrsätzen von entgegengesetzten Meinungen waren, wie denn die Calvinisten, was auch ihr großes Martyrologium bezeugt, vornehmlich behaupten, daß der Leib unsers Herrn und Heilandes in dem hochwürdigsten Sakrament nicht wirklich gegenwärtig sey, welches D. Luther und seine Anhänger für eine verdammungswürdige Ketzerei; die Calvinisten aber diejenigen, welche in diesem Punkte mit ihnen nicht übereinstimmen, für einfältig, und für halbe Papisten halten, und auch die Lutheraner wegen ihrer von ihnen so hoch vertheidigten Ubiquität, d. h. daß Christus zugleich nach seiner Menschheit an allen Orten sey, mit der Eutychianischen Schwärmerey beflecksen. Gleichwohl werden diese sämmtlich in der Ketzermusterung frey und unangefochten durchgelassen, bloß weil sie dem römischen Papste und seinen Glaubensverwandten entgegen sind. Und diesen Gebrauch haben auch schon zu Tertullians Zeiten die Ketzer gehabt, von welchen er also schreibt: „Auch halten sie mit allen Frieden. Sie „bekümmern sich nicht darum, ob sie verschiedenes „glauben, wenn sie sich nur zur Bekämpfung der „Einen Wahrheit verschwören.“ (18)

---

(18) Tertullian De praescriptionibus adversus Haereticos. C. 41.

Aber einmal muß Gott der Herr also verehrt, und angebetet werden, wie es ihm beliebt, und wohlgefällig ist. „Denn es ist Ein Gott sagt der „heil. Augustin, Ein Glaube, Eine Taufe, Eine „unverdorbene katholische Kirche, in welcher al„lein nicht nur Ein Gott verehrt wird, sondern in „welcher allein dieser Eine Gott fromm und „recht verehrt wird.“ (19)

Zwar ist das, was bisher gesagt worden, nicht so zu verstehen, als wenn ein jeder Christ alle Geheimnisse des Glaubens, und alle feinen Streitigkeiten, die zwischen der Einen wahren, und allen falschen Kirchen obwalten, wissen oder verstehen müsse; sondern es ist genug, wenn Jemand die Hauptartikel des christlichen Glaubens für wahr und gewiß hält, sich in der wahren Kirche befindet, und demjenigen, was diese glaubt und verordnet, in demüthiger Einfalt beipflichtet.

Uebrigens ist es gleichwohl wahr, daß die Lutherischen Prediger die zu nahe Befreundung mit den Calvinisten und andern, die der Augsburgischen Confession nicht beigepflichtet haben, keineswegs gut heißen, viel weniger mit solchen einen Vergleich in der Religion eingehen oder leiden wol-

---

(19) Augustin Lib. II. C. 29. ad Crescentium.

len; sondern sie vielmehr verdammen und verketzern. So haben z. B. zur Zeit des Schmalkaldischen Bundes die Sächsischen Theologen Niemand in diese Vereinigung aufzunehmen gerathen, der nicht ihrer Confession oder Meinung zugethan wäre, damit es keinen Schein hätte, als wollte man den Irrthum des Gegentheils beschirmen, und auf daß man deßwegen nicht in Unglück gerathen möchte; und dieser Ursache halber wurden nicht nur allein die Schweizer, sondern auch selbst die Stadt Straßburg, welche dazumal sich zu den Zwinglianern geschlagen hatte, von dem erwähnten Bunde ausgeschlossen. (20) Hingegen dulden auch die Calvinisten ganz und gar keine Lutheraner, wenn sie derer Meister seyn können. So haben sie z. B. diese ihre gute Neigung gegen Luthers Nachfolger in der Pfälzischen Reformation sowohl, als auch bei den vor wenigen Jahren zu Pforzheim obwaltenden Religions-Streitigkeiten genugsam an den Tag gelegt, wie der: „wahrhafte Bericht, was sich in der churfürstlichen Pfalz mit Veränderung der Religion und „Einführung der calvinischen falschen Lehre zugetragen. „Tübingen im Jahr 1585.", imgleichen des Dr. Eberz

---

(20) Sleidan. Lib. 7 et 8.

verschiedene Schriften zu überflüßiger Genüge bezeugen.

Es gefällt aber dieser Eifer den lutherischen und calvinischen Politikern ganz und gar nicht, indem sie im vergangenen Jahre zur Verachtung ihrer Seelsorger sich mit einander zu Heilbrunn und Frankfurt sehr fest verbunden, auch solchen Bund unter der Benennung „des gemeinen evangelischen Wesens und dessen Wohlfahrt“ zu behaupten, oder doch günstig zu machen, unterfangen haben.

Demnach sollen sowohl die Katholischen als diejenigen Lutheraner, in deren Herzen noch nicht alle Gottesfurcht verloschen ist, solchen neuen Politikern, (welche ohnehin das Interesse des Staates mehr als das der christlichen Kirche, und deren Wohlstand in Acht nehmen) oder auch andern Autonomisten keinesweges Gehör geben, wenn diese dafür halten, daß man die Calvinisten, und andere, die auch im Religionsfrieden mit klaren deutschen Worten ausgeschlossen worden sind, im Reiche passiren, und, da zwar nicht einem jeden nach seiner Meinung eine besondere Religionsübung zuzugestehen sey, doch das Gewissen frei lassen, und was einem jeden zu glauben beliebt, gestatten möchte.

Denn wenn man einem jeden auf solche Weise das Gewissen freilassen wollte, so daß er nach sei-

nem eigenen Belieben sich selbst einen Glauben erwählen dürfte, und dennoch geduldet werden müßte; so würde hieraus unfehlbar in kurzem ein völliger Atheismus und Unglaube eingeführt, ja auch sogar bezweifelt werden, ob es einen Gott gebe, und ob der heiligen Schrift zu glauben sey; da ja erst vor sehr kurzem hohe Standespersonen hievon bereits öffentliche und sehr ärgerliche Reden geführt haben, und doch für Vertheidiger des Evangeliums, gute Patrioten, und Wiederhersteller der deutschen Freiheit gehalten worden, bloß allein weil sie nicht kaiserlich gesinnnt gewesen, und weil sie den Weltlichen die geistlichen Güter Preis gegeben haben.

Und eben diese höchst gefährliche Freiheit des Gewissens ist es, um welche man noch heutiges Tages mit so großem Blutvergießen, und mit ganz bejammernswürdiger Landesverheerung streitet, wozu man auch ohne irgend einen Unterschied der Religion, sowohl Lutheraner, Calvinisten, und einige Schwenkfelder, als auch viele schlecht unterrichtete Katholische selbst gebraucht, und dennoch den Religionsfrieden, welcher ausdrücklich nur zwei Confessionen gestattet, stets in dem unverschämten Mund führt; wobei bloß so viele tausend arme verführte Seelen zu bedauren sind, die eine solche Verwirrung, welche einem gänzlichen ruchlosen Unglauben Thür

und Thor öffnet, für einen nothwendigen, Gott wohlgefälligen Religionskrieg halten.

Aber eine solche Freiheit wird so gar von den vernünftigen Heiden verworfen, wie denn Cicero schreibt: „Es ist eine Verwirrung der Religion, wenn man nebst seinen Göttern auch noch neue oder fremde verehrt.“ (21) Es ist mit einer solchen Freiheit eben so, als wie mit der Wissenschaft des Guten und des Bösen, womit die alte Schlange unsere ersten Eltern betrogen hat. (22) Und in einer solchen Freiheit haben die dem Volke Gottes so sehr verhaßten Samariter, ja zu Zeiten des Propheten Jeremias die Juden selbst gelebt, in deren jeder Stadt besondere Opfer oder Gottesdienst gehalten wurden, und doch nebenher den Namen haben wollten, als wenn der wahre Gott von ihnen angerufen würde. (23) Eben so widerlegt eine solche Autonomie der berühmte lutherische Rechtsgelehrte Anton Faber mit vielen Gründen, und beschließt derselbe seine Abhandlung mit folgenden Worten: „Die Vertheidiger der Autonomie streben bloß allein dahin, daß

---

(21) Cicero de legibus Lib. II. (22) Genesis. III. 5. (23) IV. B. der Könige C. XVIII. 29. Jeremia XI. 13.

sie das von Natur aus verderbte Herz noch mehr verschlechtern, Laster auf Laster häufen, und Oel ins Feuer gießen; kurz alles was von Gott auf das festeste zusammengeordnet ist, auflösen und zerreissen.“ (24)

Aus diesen Ursachen hat es also sein Verbleiben dabei, daß nur eine einzige wahre Kirche sey, in welcher die ewige Seligkeit gelehrt und erlangt wird. Wer nun dieses fest glaubt, der hat bereits die erste Stufe, die zur Wahrheit führt, und bei welcher sich meistentheils die Nichtkatholischen, die etwas mehr als andere wissen wollen, am härtesten stossen, glücklich erstiegen. Hingegen stimmen die Gegnerischen nicht allein mit den schädlichen Libertinern und sogenannten Freigeistern überein, sondern auch mit Franz Pucci Fidelino, dessen „Abhandlung von der Wirksamkeit Christi des Erlösers an den Menschen, als solchen„ erst vor wenigen Jahren zu Gouden in den Niederlanden erschienen ist. Ja sie sind mit Mahomet selbst nicht viel streitig, als welcher in seinem Alkoran, Azoar 2, den Christen, Juden und allen andern die Seligkeit nicht abspricht, wenn sie

(24) Anton Faber: Tractat. de Relig Regent. Anno 1626. Jenae. Lib. II. C. 5.

nur Gott anbeten und Gutes thun. Dahin zielet auch der spitzfindige Heide Themistius, welcher meint: Gott der Herr lasse sich jede Religion gefallen; und daß derjenige gegen die göttliche Ordnung handle, der sich unterfängt, die einem jeden von Gott dem Herrn selbst vergönnte Freiheit, zu glauben, was er wolle, in gewisse Schranken einzuschließen. Und lauten seine Worte also: „Gott hat den Herzen aller Menschen seine ihm gebührende Verehrung eingepflanzt, und sie allgemein gemacht: aber die Art und Weise ihn zu verehren hat er eines jeden Willkühr überlassen. Derjenige aber, der sich hiebei eines Zwanges bedienen zu müssen glaubt, raubt den Menschen die von Gott selbst bewilligte Freiheit.“ (25)

---

(25) Themistius: Orat. III. Fol. 57.

II. Kapitel.

Daß die wahre Kirche nicht verborgen, sondern sichtbar auch eine katholische d. h. allgemeine Versammlung sey.

Daß die Eine, wahre, christliche Kirche auf dieser Erde sichtbar, auch herrlich sey, und keineswegs in einem verborgenen Winkel liege, geben vornehmlich die herrlichen Prophezeiungen und Verheißungen des alten Testaments zu erkennen, welche auch so beschaffen sind, daß noch heutiges Tages die Juden, wie bei Pet. Galatin (26) zu sehen ist, ein äußerliches hochansehnliches Königreich ihres zu hoffenden Messias daraus erzwingen wollen, welche aber im Grunde der Wahrheit die sichtbare Herrlichkeit der christlichen Kirche des neuen Testaments verkünden, und bedeuten. Denn welch andern Verstand als eben diesen können die Worte des Propheten Jesaias haben, da er sagt: „In den letzten Tagen wird

(26) Peter Galatin. Lib 5. C. 3. De arcanis catholicae veritatis.

der Berg des Hauses des Herrn auf den Spitzen der Berge bereitet seyn, und er wird sich über die Bühel erheben, und es werden alle Heiden zu ihm eilen, und viele Völker werden hingehen, und sagen: Kommet und lasset uns zu dem Berg des Herrn hinaufgehen, und zu dem Hause des Gottes Jakobs, und er wird uns seine Wege lehren; so wollen wir in seinen Steigen wandeln: Denn das Gesetz wird von Sion ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem. Und er wird die Heiden richten, und viele Völker strafen." (27). Welches fast mit gleichen Worten bei dem Propheten Michäas (28) zu finden. Es spricht auch der Prophet Jesaias noch klärer hievon, da er sagt: „Stehe auf Jerusalem, und laß dich erleuchten, denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dich aufgegangen. Denn siehe, Finsterniß wird den Erdboden bedecken, und Dunkelheit die Völker: Aber über dich wird der Herr aufgehen, und in dir wird man seine Herrlichkeit schauen. So werden die Heiden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze deines Aufgangs. Hebe dei=

(27) Jesaias Cap. II. 2. ꝛc (28) Michäas Cap. IV. 1.

ne Augen auf ringsherum, und siehe, alle diese haben sich versammelt, und kommen zu dir. Alsdann wirst du es sehen, und wirst die Fülle haben; auch wird sich dein Herz verwundern und ausbreiten, wenn sich die Menge des Meeres zu dir bekehren, und die Macht der Heiden zu dir kommen wird. Alles Vieh zu Cedar wird man dir sammeln; die Widder zu Nabajoth werden dir dienen: Man wird sie auf einem angenehmen Altar opfern, und ich will das Haus meiner Majestät herrlich machen. Denn die Inseln warten auf mich, und die Schiffe des Meeres von Anbeginn, daß ich deine Kinder von ferne herbringe; auch ihr Silber und ihr Gold mit ihnen, dieweil er dich herrlich gemacht hat; und die Kinder der Fremdlinge werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen: Denn ich habe dich geschlagen in meinem Zorn, und in meiner Versöhnung habe ich mich über dich erbarmet. Und deine Pforten sollen für und für offen stehen: Tag und Nacht sollen sie nicht verschlossen werden: Denn ein Volk und Königreich, das dir nicht dienen wird, das soll zu Grunde gehen: Und ich will den Ort, wo meine Füße stehen, herrlich machen; und die Kinder derjenigen, welche dich gedemüthiget haben, werden gebeugt zu dir kommen: und alle, die dich geschmähet haben, werden die Fußstapfen dei-

ner Füße anbeten, und dich die Stadt des Herrn, die Sion des Heils Israel nennen rc." (29) Dahin zielt ebenfalls der heilige König David, da er singt: „Der Herr ist groß, und wird in der Stadt unsers Gottes sehr gelobt auf seinem heiligen Berge. Gott wird in ihren Häusern erkennet. Es freue sich der Berg Sion und die Töchter Juda frohlocken rc." (30) Und ferner: „Herrliche Dinge sind von dir gesagt worden, du Stadt Gottes. Siehe Fremde und die zu Tyrus, und das Volk im Mohrenland, die sind dort gewesen.„ (31)

Eben dieser Ursachen wegen vergleichet unser Herr und Heiland Christus die christliche Kirche einer Stadt, die auf einem Berge gebaut ist: (23) und daraus schließt der heilige Augustin, daß eine solche Kirche nicht versteckt, sondern sichtbar sey, und allen leuchte: „Die Kirche ist nicht verdeckt, weil sie nicht unter dem Scheffel, sondern auf dem Leuchter steht, damit sie allen scheine, die im Hause sind. Und von ihr ist gesagt: eine auf dem Berge liegende Stadt kann nicht verborgen seyn." (33)

---

(29) Jesaias LX. (30) Psalm XLVII. 2. 4. und 12. (31) Psalm LXXXVI. 3. und folg. (32) Matth. V. 14. (33) Augustin de unitate eccles. Cap XVI.

Daß aber ferner eine solche sichtbare Kirche katholisch, das heißt, eine allgemeine, weit ausgebreitete Versammlung seyn werde, geben nicht nur oben angezogene Sprüche zu erkennen; sondern es bezeugt auch dieses der uralte apostolische, christliche Glaube, welchem auch alle Lutheraner, und fast alle Nichtkatholische insgemein nicht öffentlich widersprechen, viel weniger ihn verwerfen dürfen, als daselbst mit hellen ausgedrückten Worten zu finden, nicht weniger im Nicänischen Symbolum wiederholt wird: „Ich glaube Eine, Heilige, Allgemeine Kirche." Und durch dieses Wort: allgemein d. h. katholisch, sind jederzeit die Rechtgläubigen von den andern, die sich auch Christi und seiner Lehre gerühmt haben, jedoch dabei in vielfältigen Irrthümern steckten, unterschieden und abgesondert worden. Denn Pacianus Bischof von Barcinoe, der mehr als hundert Jahre vor dem heiligen Augustin gelebt hat, schreibt: „von dem Namen ketzerisch wird das Volk durch diese Benennung abgesondert, daß es katholisch genannt wird." (34) Eben dieses bezeugt auch der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem im vierten Jahrhundert, indem er also sagt: „Wenn du in ei-

---

(34) Pacian. Epist. I, ad Sempronium.

ne Stadt kommst, so frage nicht, wo die Kirche oder das Gotteshaus ist, denn auch die Ketzer sagen, daß sie eine Kirche und ein Gotteshaus haben; sondern frage, wo die katholische Kirche ist; denn dieses ist der Eigennamen dieser heiligen Kirche, der Mutter von uns allen." (35)

Und diese so sehr weite Ausbreitung der heiligen Kirche ist eben diejenige Erbschaft, welche unserm Herrn Jesus Christus gleichsam zum Lohne seines bittern Leidens und Sterbens von Gott dem Vater lange vorher, und zwar mit folgenden Worten verheißen worden: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zu deinem Erbtheil geben, und zu deinem Besitze die Gränze der Erde" (36). Ferner:

„Alle Gränzen der Erde werden sich erinnern und „sich zum Herrn bekehren: Alle Geschlechter der Erde „werden anbeten vor seinem Angesichte." (37) „Es „werden Gesandte kommen aus Aegypten; das Mohrenland wird voran eilen, um seine Hände zu Gott „auszustrecken. Singet Gott, ihr Königreiche auf „Erden; lobsinget dem Herrn." (38)

---

(35) Cyrillus Cateches. XVIII. (36) Psalm II. 8. (37) Psalm XXI. 28. (38) Psalm LXVII. 32.

„Stehe auf Gott und richte den Erdkreis; denn „du wirst alle Heiden zum Erbtheil erhalten“ (39) „Alle „Heiden die du gemacht hast, werden kommen, und „vor dir anbethen, Herr! und sie werden deinen Na„men preisen: denn du bist groß und thust Wun„derwerke.“ (40) „Die Heiden werden deinen Namen „fürchten, o Herr, und alle Könige der Erde deine „Herrlichkeit: denn der Herr hat Sion gebaut, und „wird da in seiner Herrlichkeit gesehen werden (41).“ Und: „Wann die Völker zusammenkommen und die „Könige dem Herrn dienen.“ (42)

Daraus ist genug zu sehen, was von den Lutheranern zu halten, indem sie zwar dieses apostolische Glaubensbekenntniß ihren Bekenntnissen, Katechismen, und Kinderlehren einverleiben; auch das Nicänische Symbolum (wie im ersten Kapitel angedeutet worden) keineswegs verwerfen; jedoch, wenn es darauf kommt, und diese zwei Symbole, besonders in diesem Artikel, ihrer neu aufgekommenen und gar nicht in die Ferne sich erstreckenden Kirche entgegengesetzt werden, noch immer gleich in Streit und Zweifel ziehen, ob das erwähnte von ihnen selbst also genannte apostolische Glaubensbekenntniß, die

---

(39) Psalm LXXXI. 8. (40) Psalm LXXXV. 9. (41) Psalm CI. 16. (42) Psalm CI. 23.

heiligen Apostel verfasset oder gemacht haben. Wie denn Jakob Heilbruner in seinem übelgetauften „Unkatholisches Papstthum" vermessentlich andeutet: (43) „Es sey eben nicht gewiß, daß das Wort „katholisch, von den Aposteln in das Symbolum „gesetzt worden; sey auch allem Ansehen nach erst „zur Zeit der mit den Arianern entstandenen Streitigkeiten in allgemeinen Gebrauch gekommen." Da doch bei dem heil. Cyprian (44) wie auch Tertullian (45), welche beide lange vor Arius gelebt, dieses Wort und zwar in demselben Sinne, wie bei den Römisch-Katholischen noch heutigen Tages üblich ist, öfters angetroffen wird. Nicht weniger ist Luthers unleidlicher Frevel und offenbarer Betrug in Verdollmetschung des apostolischen Glaubensbekenntnisses daher zu verspüren; weßwegen auch seinen angemaßten Uebersetzungen anderer Bücher und Schriften desto weniger zu trauen ist; weil er für das Wort: katholische Kirche, welches seinem rechten buchstäblichen Verstande nach, wie bereits oben erwähnt worden, eine allgemeine Kirche heißt, übersetzet: „Ich glaube eine heilige christliche Kir-

(43) Lib. cit. Art. 15. C. 3. Fol. 460. (44) Lib. I. Epist 12. (45) Monogam. C. I. De fuga in persecut. C. 3. und Lib. De Praescript. C. 26.

che:" da doch das Wort christlich hiebei sehr dunkel und zweifelhaft ist, und sich darunter auch die ärgsten Ketzer verbergen; hingegen aber nicht sagen dürfen, daß ihre Kirche allgemein sey. Davon schreibt der heilige Augustin gar schön: „Fest müssen wir uns halten an die christliche Religion, und „die Gemeinschaft derjenigen Kirche, welche die katholische ist, und die katholische genannt wird, „nicht allein von den Ihrigen, sondern auch von allen Feinden. Denn sie mögen wollen oder nicht, „selbst die Ketzer und Zöglinge derjenigen, welche „sich durch die Spaltung von uns sonderten, nennen, wenn sie nicht mit ihren Genossen sondern „mit Fremden reden, keine andere Kirche die katholische, als diejenige, welche die katholische ist; auch „könnten sie ja nicht verstanden werden, wofern sie „solche nicht mit dem Namen bezeichneten, bei „welchem sie von der ganzen Welt benennet wird."(46)

So hat auch eben dieser heilige Vater schon vor vielen hundert Jahren solche von Luther wieder aufgebrachte List an den Ketzern seiner Zeit angemerkt und getadelt, indem er sagt, daß dieselben sich für Christen ausgeben, jedoch zu der allein seligmachenden katholischen oder allgemeinen Kirche gar nicht ge=

---

(46) Augustin. De vera Religione C. 7.

hören. „Die Ketzer, sagt er, mengen sich in dieser „Welt unter die Guten, nicht durch Gemeinschaft „Einer Kirche, oder Eines Glaubens, sondern durch „Gemeinschaft des einzigen Namens Christ." (47) Und ferner schreibt er: „Da sie nicht in der katho„lischen Einheit oder Gemeinschaft sind, so rühmen „sie sich doch des christlichen Namens." (48) Und der heilige Pacianus an der oben angezogenen Stelle: „Wenn ich von ungefähr in eine volkreiche Stadt „kärne, und daselbst Marcioniten, Noratianer und „andere dergleichen anträfe; bei welchem Zunahmen „sollte ich denn die Versammlung meiner Glaubensge„nossen kennen, wenn sie nicht die katholische genannt würde."

So kann auch zugleich die katholische Kirche, nicht aus vorgeblicher Wahrheit, oder aus selbst gedeutetem Verstande der heiligen Schrift erkannt werden; sondern es ist im Gegentheil die Wahrheit bei der allgemeinen Kirche zu suchen. Daher schließt auch der heil. Pacianus am angeführten Orte, daß durch das Wort katholisch bewiesen und bewähret werde, ob ein Christ in der rechten Kirche sich befinde, indem er sagt: „Christ ist mein Name, Katho-

(47) Augustin Quaestion. Evang. in Matth C 11.
(48) Derselbe Epist. 56 ad Discord.

„lisch ist mein Zuname: jener benennet mich, die-
„ser zeigt mich an; durch letztern werde ich bewährt,
„durch erstern bezeichnet. (49)

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß sich auch der mahometanische Unglaube sehr weit erstrecke, wie auch nicht weniger, daß die arianische Sekte mit der Anzahl ihrer Anhänger die katholische Kirche übertroffen habe: ja es war um das Jahr Christi 470 und auch noch einige Zeit nachher in der ganzen Welt fast kein rechtgläubiger Fürst zu finden, auch waren manche Orte im Abendlande mit dem arianischen Irrthume überschwemmt; allein die Mahometaner glauben nicht an Christus, gehören also nicht hieher. So ist auch der Anfang der arianischen Ketzerei bekannt, sie hat auch nicht lange gewähret, sondern ist durch Gottes Gnade bald wieder erloschen.

Nun ist aber die katholische Kirche und ihre Lehre diejenige, welche jederzeit an allen Orten, oder doch an den meisten Orten bekannt war, auch stets fortwähren wird, und zu finden ist. Denn der heilige Vincentius von Lerins, der beinahe gleichzeitig mit dem heil. Augustin gelebt, führt dieses mit mehrerem aus, und beweiset, daß dasjenige für katholisch und auch für wahr zu halten ist, was jederzeit,

(49) Pacianus Epist. I. ad Sempronium.

und an allen Orten, von allen geglaubt worden ist. Seine Worte sind diese: „In der „katholischen Kirche selbst ist besonders sehr darauf „zu sehen, daß wir das festhalten, was überall, „was jederzeit, was von allen geglaubt wor„den ist. Denn das ist wahrhaft und eigentlich ka„tholisch, was, wie es ja schon in der Kraft und „im Sinne des Wortes selbst liegt, alles wahr„haft allgemein einschließt. Dieses geschieht aber da„durch und dann, wenn wir der Allgemeinheit, „dem Alterthum und der Uebereinstim„mung folgen. Der Allgemeinheit folgen wir aber, „wenn wir diesen Einen Glauben als wahr beken„nen, den die ganze Kirche auf dem ganzen Erd„kreise bekennt. Dem Alterthum folgen wir so, wenn „wir durchaus nicht abweichen von dem Sinne, „welchen unsre Vorfahrer und Väter gehabt zu haben „offen kundbar ist. Der Uebereinstimmung endlich „folgen wir, wenn wir den Entscheidungen und Aus„sprüchen aller oder doch fast aller Priester und Leh„rer der Vorzeit eifrig anhangen.“ (50) Und derselbe schreibt ferner: „Der ist ein wahrer und echter Ka„tholik, der die Wahrheit Gottes, der die Kirche,

---

(50) Vincentius Lirinensis Commonitorium de prophan. Haeret. novit. C. 3.

„den Leib Christi liebt, der im Glauben fest und „standhaft bleibt, und der nur allein das fest zu hal„ten und zu glauben gesinnt ist, wovon er weiß, „daß es allgemein von der katholischen Kirche ange„nommen ist, hingegen dasjenige als etwas zur „Religion nicht gehörig, sondern vielmehr zur Ver„suchung führend hält, woran er merkt, daß es nur „von einem einzigen außer allen, und gegen alle „heilige Väter als neu und unerhört nachher auf„gebracht oder eingeführt worden. (51)

Also sagt auch der heilige Augustin: „Katholisch „ist das, was durch die ganze Welt ausgebreitet ist.“ (52) Und Tertullian will nichts für katholisch anerkennen, als was von Alters her gelehrt worden ist. „Ich — sagt er — nenne mein Evangelium das „wahre, Marcion hingegen das seinige. Ich behaup„te, das des Marcion sey unecht, er — das meini„ge. Wer wird nun zwischen uns entscheiden? Wer „anders als das Zeitverhältniß, welches demjenigen „(Evangelium) die Echtheit zuerkennt, das als äl„ter befunden wird, und demjenigen die Verfäl„schung zuurtheilt, das überwiesen wird, später „aufgekommen zu seyn. Denn insofern die Unecht-

---

(51) Vincentius Lirinensis Cap. 25. (52) Augustin Epist. 170 ad Severum.

„heit die Verfälschung der Wahrheit ist, insofern „muß auch nothwendig die Wahrheit der Verfälschung „vorhergehen. Wie ungereimt wäre es sonst, daß, „wenn man das unsrige als älter, das des Mar= „cion als jünger befunden hat, man letzteres darum „für echt erhalten wollte, weil es jünger ist, nach „so vielen und großen in der Welt schon geschehe= „nen Thaten und Zeichen, welche die christliche Reli= „gion bewähren, und welche wahrhaftig ohne die „Wahrheit des Evangeliums, ja gar nicht hätten ge= „schehen können.“ (53) Eben dieses wird von dem= selben Tertullian noch weiter ausgeführt. „Ich kehre, „sagt er, zu dem, wovon ich ausgegangen bin, wie= „der zurück, und weise der Wahrheit das Vorange= „hen, der Lüge aber das Nachfolgen an; und zwar „zufolge jenes Gleichnisses, welches den vom Haus= „vater ausgesäeten guten Samen zuerst setzet, aber „die Verfälschung, nämlich das vom Feinde, dem „Teufel, darüber gesäete unfruchtbare Unkraut, her= „nach anführt. Denn im eigentlichen Verstande zeigt „es den Unterschied der Lehre, weil auch anderswo „das Wort Gottes einem Samen verglichen wird. „So wird also aus dem Aufeinanderfolgen kund „und offenbar, daß dasjenige, was zuerst ist über=

(53) Tertullian Advers. Marcion. Lib. IV. C. 4.

„geben worden, von dem Herrn und echt sey; das=„jenige aber was später beigemischt worden, fremd=„artig und unecht. Diese Entscheidung wird fest ste=„hen auch gegen alle zukünftigen Ketzereien, denen „ja Niemand aus Ueberzeugung eine Stetigkeit ih=„rer Lehre wird einräumen wollen." (54)

So will gleichfalls der heil. Petrus Chrysologus, welcher in der Mitte des fünften Jahrhunderts starb, daß die katholische Lehre beständig dauern werde, indem er schreibt: „Ich glaube eine ka=„tholische Kirche, damit du bekennest, die Kirche, „werde als Braut Christi in ewiger Gesellschaft mit „ihm verbleiben." (55) Welches auch der König David weissagt, und der Prophet Jesaias (56) mit diesen Worten anzeigt: „Deine Sonne wird nicht „mehr untergehen, und dein Mond wird nicht mehr „abnehmen; der Herr wird dir zum ewigen Lichte „seyn 2c."

Aus allem diesem erfolgt erstens, daß es für eine ganz irrige Meinung zu achten ist, wenn man dafür halten will, daß die Kirche bald nach den Zeiten der Apostel verfinstert, und nur bei einigen

---

(54) Tertullian de Praescript adv. Haeret. C. 31. (55) Petrus Chrysologus Serm. 61. (56) Jesaias C. LX. 19.

wenigen Zeugen der Wahrheit (gleich wie zur Zeit des Propheten Elias sieben Tausend verborgen waren, von denen dieser große Prophet selbst nichts wußte) (57) und namentlich bei den Albigensern, Waldensern, Picardern, den Armen von Lyon, oder in den Savoyschen Gebirgen versteckt gewesen sey, bis zuerst Johann Wiclef, und Johann Huß, einer solchen vorgeblichen Kirche etwas mehr Raum gemacht haben, und nachher Martin Luther die so viele Jahre unter der Bank versteckte heilige Schrift, wie sie sagen, wieder ans Licht gebracht; auch zuletzt Ulrich Zwingli, Johann Calvin und andere ihres gleichen den angeblichen Antichrist entdeckt haben; wie denn dieses Matthias Flaccius Illyricus in seinem Verzeichnisse der Zeugen Wahrheit, und ein Irländischer Calvinist, Jakob Usser, in der Abhandlung von der beständigen Aufeinanderfolge der christlichen Kirche von den Zeiten der Apostel bis zu den unsrigen mit großer Mühe zu behaupten sich unterstanden haben.

Zu eben diesem Ende ziehen auch einige eine Stelle aus der Offenbarung Johannis an, wo von einer Frau gehandelt wird, welche in die Wüste geflohen und daselbst Eintausend zweyhundert und sechszehn

---

(57) III. Buch der Könige XIX. 18.

Tage unterhalten worden (58). Indessen kann man sich der angeführten Weissagung oder desjenigen, was zur Zeit Eliä geschehen ist, hiezu gar nicht bedienen. Denn diejenigen, von welchen Elias nichts wußte, befanden sich in Samaria und in dem abtrünnigen Reiche Israel, wo man einige heidnische Götzen anzubeten pflegte: zu Jerusalem aber hielt der Stamm Juda und Benjamin sammt der ganzen Priesterschaft noch öffentlich den wahren Gottesdienst; auch regierte dort zur selben Zeit der eifrige König Asa, dem der fromme König Josaphat nachfolgte. Diese Beweisführung ist also eben so lächerlich, als wenn ein in England, Schottland, oder auch in Japan sich aufhaltender einfältiger katholischer Christ, der nie über die Gränzen solcher Länder gekommen ist, sich einbilden wollte, daß, weil in solchen erwähnten Ländern sich hin und wieder gute eifrige, und der katholischen Kirche zugethanene Christen verborgen halten, deßwegen die wahre Kirche eine versteckte oder heimliche Versammlung sey und folglich auch in Italien, Spanien, und dergleichen Orten keine sichtbare Gemeinde gefunden werde.

Eben so wenig kann man etwas Gewisses aus

---

(58) Apocalyp. XII.

den sehr dunkeln apocalyptischen Bildern in solchen wichtigen Glaubens-Artikeln schließen. Ueberdieß lehren auch diejenigen, welche man von gegnerischer Seite als Zeugen der Wahrheit, und als Widersacher des Papstthums anzieht, sämmtlich sehr ungleich, und stimmen in vielen Glaubens-Artikeln weder mit den Lutherischen noch mit den Calvinisten überein. Ja sie haben meistentheils in einigen sehr wichtigen Punkten so irrige, von den heutigen Nichtkatholischen selbst verworfene Meinungen, daß sie alle aus dieser Ursache ganz und gar nicht für Glieder der rechtgläubigen Kirche, sondern was vornehmlich die Albigenser und Waldenser betrifft, nicht ohne Grund für Ueberbleibsel der Arianer (Manichäer), die sich in Languedoc, und wo sonst noch die Gothen geherrscht haben, aufhielten, angesehen werden mögen.

Die Wahrheit liebet nun einmal das Licht, und ist die Finsterniß immer verdächtig. Daher bezeugen die Geschichtsschreiber aller Zeiten, und die Erfahrung: daß diejenigen Ketzer, welche keine öffentliche Kirche oder Predigt haben wollen, allerlei entsetzliche Irrthümer damit verdeckt haben; welches, der ältern zu geschweigen, vor einigen Jahren die Begharder, Nolharder, Freigeister und dergleichen Gelichters, heut zu Tage aber die Schwenkfelder,

Wiedertäufer, Wigelianer, Metisten, Stiffelianer, angebliche Rosenkreuzer und andere mehr arge Ketzer genugsam zu erkennen geben. Alle solche insgesammt hat schon der heilige Vincentius Lirinensis sehr schön abgebildet, da er sagt: „Man hört einige „von ihnen sagen: Kommet ihr Unwissenden und „Elenden, die man gemeiniglich Katholische heißt, „kommet und lernet den wahren Glauben, den außer „uns niemand versteht, der seit vielen Jahrhunder„ten verborgen lag, der aber unlängst geoffenbart, „und gezeigt worden ist: aber lernet verstohlen und „heimlich, denn er wird euch ergötzen. Und wenn „ihr ihn werdet gelernet haben, dann lehret ihn im „Verborgenen, damit die Welt nichts davon höre, „noch die Kirche darum wisse: denn nur Wenigen „ist es verliehen, die Verborgenheit eines so großen „Geheimnisses aufzufassen." (59)

Ja, wenn die wahre Kirche viele hundert, sogar über tausend Jahre lang so eingeschränkt oder verborgen gewesen seyn sollte, wie einige auf oben erwähnte Weise aus der Offenbarung Johannis, und aus andern vermeintlichen, jedoch übel angebrachten Gründen, herauszwingen wollen; so würden

(59) Vincentius Lirinensis. Commonit. C. 26.

ja die heiligen Apostel in der That sehr unweise gehandelt haben, ja mit vielen armen Christen allerdings betrüglich verfahren seyn, daß sie der ganzen lieben Christenheit, ja allen Jahrhunderten und Zeiten den oft gerühmten Artikel von der allgemeinen Kirche ohne Unterschied zu glauben aufgedrungen haben: denn allgemein und versteckt, oder nur bei Wenigen zu finden seyn, sind ganz sich widersprechende Begriffe, und laufen einander schnurgerade entgegen.

Daraus folgt also auch zugleich noch ferner, daß insbesonders weder die Lutheraner, noch die Calvinisten, noch auch andere nichtkatholische Sekten die rechte, und in dem apostolischen Symbolum zu glauben anbefohlene Kirche haben. Denn dieselben sind weder der Zeit, noch dem Orte nach allgemein; auch kann niemal erwiesen werden, daß Jemand von Alters her eben dasjenige gelehrt oder geglaubt habe, was in der Augsburgischen Confession, und in der Concordien-Formel, oder auch in der Schweizerischen Confession, und in dem Heidelbergischen Catechismus zu finden ist. Denn nicht allein aus Jakob Walters chronographischer Tafel des Status der Kirche, sondern auch in den Magdeburgischen Centurien so wie in der lutherischen Kirchengeschichte selbst, ist zu finden, daß auch die ältesten Kirchenväter,

und vornehmsten Lehrer gar nicht wie die jetzigen Lutheraner und Calvinisten geglaubt und gelehrt, sondern eben dieselben Artikel gehalten und vorgetragen haben, wie noch heute die Katholischen zu Rom, und allenthalben sie zu halten und vorzutragen pflegen. Jedoch, was diese Centuriatoren an den alten Kirchenvätern hinsichtlich solcher Artikel als angeborne Flecken oder Muttermale nennen, das nennen sie bei den jetzigen Katholischen entsetzliche Irrthümer und Abgötterey, wie in der zweiten und auch in den folgenden Centurien allemal zuletzt, an jedem vierten Kapitel zu sehen ist.

Indessen liegen die Schriften der heiligen und uralten Väter vor Jedermanns Augen, und darinn ist zu finden, daß sie den größten Theil derjenigen Punkte widerlegt haben, welche noch heutiges Tages die Nichtkatholischen, insonderheit die Lutheraner und Calvinisten zu behaupten sich unterfangen. So behaupteten, bewiesen und vertheidigten z. B. der heilige Ignatius die Nothwendigkeit der guten Werke gegen Simon den Zauberer: der heilige Irenäus: daß Gott keine Ursache der Sünde sey, gegen Florinus; der heilige Cyprian das hl. Sakrament der Firmung gegen die Novatianer; der heilige Athanasius, der heilige Hilarius und andere die Ueberlieferungen gegen die Arianer; der heilige Op-

tatus von Milevis die katholische Kirche und ihre heiligen Gebräuche gegen die Donatisten; die heiligen Basilius der Große und Gregor von Nazianz: daß der Glaube allein nicht selig mache, gegen die Eunomianer; der heilige Hieronymus das Fasten, und den Unterschied der Speisen, auch die hohe Würde der Jungfrauschaft gegen Jovinian; so auch die Verehrung und Anrufung der lieben Heiligen, das Gebet für die Verstorbenen, die Ehelosigkeit der Priester, und das Institut der Klostergeistlichen und Mönche gegen Vigilantius. Der heilige Augustin, der auch den Jovinian, und besonders die Donatisten widerlegt, hat auch den freien Willen gegen die Manichäer, dann den Unterschied der Bischöfe und der Priester, das heilige Meßopfer für die Todten, und die Festtage vertheidiget. Und noch mehrerer anderer zu geschweigen, hat der einzige Vincenz von Lerins also gegen alle Ketzer geschrieben, daß fast kein Wort bei ihm anzutreffen ist, das nicht auch gegen die Lutheraner, und auch andere Ketzer gebraucht werden könnte.

Insonderheit können die Würtembergischen Lutheraner keineswegs mit Fuge sagen, daß ihre Kirche allgemein sey, wenn man bedenkt, daß die Sachsen und Hessen, die auch Luthern anhangen, in einigen sehr wichtigen Punkten anders glauben und lehren,

als sie, ja auch einander selbst verdammen, und von beiden Seiten behaupten, und bekennen, daß diese Streitigkeiten die Ehre Gottes, die himmlische Wahrheit und das Gewissen betreffen, und aus Amts=und Eidespflicht nicht geduldet werden können, wie ihre öffentlichen vielfältigen Schriften bezeugen: auch Herr Laurentius Forer D. G. J. Theolog in seinem ubiquistischen Kriege und nicht minder Herr Marquard Leo im deutschen Catechismus angeführt, und bewiesen haben.

Es bleibt also dabei, daß derjenige, welcher weiß und glaubt, daß die sichtbare und allgemeine Kirche, durchaus keine abgesonderte Winkelkirche sey, die zweite Stufe zur wahren Kirche erstiegen hat.

III. Kapitel.

Daß die wahre katholische Kirche ein sichtbares, und zwar geistliches Oberhaupt habe, welches die Stelle unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi vertrete, und daß dieses zuerst der heilige Apostel Petrus gewesen sey.

Ein Volk oder eine Stadt ohne Polizey kann gar füglich mit einem Haufen Ameisen, die irrig und verwirrt hin und wiederlaufen, verglichen werden. Hingegen gibt die Natur selbst bei den Bienen zu erkennen, was für eine herrliche Sache es um eine Regierung ist. Deßwegen halten auch alle Politiker dafür, daß die Herrschaften von Gott eingesetzt, oder von ihm den Menschen eingepflanzt worden sind, wie bei Eduard Weston (60) zu sehen ist, und auch ich (61) mit mehrerem ausgeführt habe.

(60) Eduard Weston in Theatro vitae civilis et sacrae Lib. I. C. 2 et 3. (61) Christoph Besold in Disertatione Philologica praecognita politices complectente. C. 3 et 5.

Darum verharren auch alle Vernünftigen bei der Meinung, daß es besser sey, unter einem Tyrannen zu leben, als an solchen Orten, wo Anarchie herrscht, das heißt, wo keine Obrigkeit sich befindet. Also wird im Buche der Richter öfters angedeutet, daß zu der Zeit, als noch kein König in Israel war, ein jeder, was seine Augen recht zu seyn dünkte, gethan habe (62).

Aber unter allen Regierungsformen wird insgemein diejenige gelobt und den andern vorgezogen, wo nur Einer den Scepter in den Händen führt; welches die Gelehrten Monarchie nennen. Und dieses ist auch sowohl der göttlichen Regierung als auch dem Laufe der Natur ähnlich. Denn alles geht in der Natur aus Einem, und kommt wieder zu dem Einen, wie der Umfang und der Mittelpunkt eines Kreises zu erkennen geben.

Obwohl nun zwischen der christlichen Kirche, und den weltlichen Regierungen ein nicht geringer Unterschied obwaltet, so kommen sie doch darinn mit einander überein, daß die Kirche auch ihre besondere Ordnung und Regierung hat. Wie denn

---

(62) Richter. C. XVII. 6. C. XVIII. 31. C. ult. v. ult.

Christus unser Heiland selber verheißen hat, daß er seine Kirche nicht als eine Waise und Unmündige, dergleichen sich selbst nicht regieren oder helfen können, hinterlassen wolle (63). Nicht minder hat der Prophet Moyses seinem Volke gewünscht, daß Gott der Herr dasselbe mit einem tüchtigen Haupte versehen wolle, damit es nicht wie die Schaafe ohne einen Hirten sey (64). Auch zeigt das traurige Beispiel vieler Nichtkatholischen, was es für eine Zerrüttung erzeugt, wenn die Kirche ohne eine gewisse Ordnung, ohne Haupt oder Zwang sich erhalten soll. Denn dabei entstehen täglich neue Zwistigkeiten, und es ist Niemand, der sie entscheidet oder richtet; sondern ein jeder legt die heilige Schrift aus nach seinem Kopfe, und bildet sich ein, den rechten Sinn derselben erreicht zu haben, welches nun sehr gefährlich und beklagenswerth ist, indem daraus nichts als beständiger Streit und Zank, und daher Verwirrung und Irrung entspringen kann. Solches bezeugt auch der heilige Hilarius: „Sehr gefährlich, sagt er, ist es für uns, und es ist ein „großes Unglück, daß es jetzt so viele Glauben als „Willen giebt, und daß wir so viele Lehren haben

---

(63) Johannes XIV. 18. (64) Num. C. 27.

„als Sitten, und daß so viele Gotteslästerungen „aufkeimen als Laster sind. Wenn nun so vieler„lei Glaubensbekenntnisse geschrieben werden, als „wir wollen, oder verstehen; und da, weil nur Ein „Gott und Ein Herr und Eine Taufe ist, auch nur „Ein Glaube ist, so sind wir von dem Glauben, „der nur Einer ist, schon abgefallen: und da nun meh„rere Glauben gemacht werden, so ist es schon so „weit damit gekommen, daß sie gar kein Glaube „mehr sind" (65).

Auch hat sich dergleichen Zerrüttung nach dem Nicänischen Concilium gezeigt, als man am kaiserlichen Hofe mit dessen Schlusse keineswegs zufrieden gewesen, sondern ein jeder nach eigenem Gefallen zu disputiren angefangen hat, bis endlich beinahe Niemand mehr gewußt, wem er folgen sollte, und darauf die arianische Ketzerei mit Macht eingerissen ist, wie eben erwähnter heiliger Kirchenlehrer Hilarius am angeführten Orte davon schreibt. „Nach dem Nicänischen Concilium, sagt er, wird „nichts anders gethan, als der Glaube zerstückelt. „Man streitet über Worte, man führt Neuerun-

---

(65) Hilarius Libello III. ad Constantium Augustum.

„gen ein, man klagt über Zweideutigkeiten und „über Schriftsteller; man zankt sich über die Stu„dien, und es herrscht Schwierigkeit in der Ueber„einstimmung: und da einer dem andern Anathema „zu seyn angefangen hat, gehört beinahe keiner „mehr Christo an" (66).

Gleiche vielköpfige Trennung, wie sie bei allen Ketzern anzutreffen ist, hat sich nicht weniger auch bei den Lutheranern eingestellt: da streiten sich mit einander die Antinomier, Flaccianer, Synergisten oder Majoristen, Adiaphoristen, Osiandristen, Menzerianer, Thumminianer, und eine Unzahl von aner und isten, und zwar über die vorzüglichsten Glaubenslehren, wie der „Wahrheits = Spiegel" (67) des Herrn Christian Wilhelm Markgrafen zu Brandenburg Fürstl. Gnaden mit mehrerem vor Augen stellet. Daß aber auch die Calvinisten von dergleichen Verwirrungen nicht befreit sind, geben die Gommaristen, Arminianer, Vorstianer, Puritaner und mehrere andere zu erkennen.

All dieses verwirrte Wesen aber würde gewiß niemals in der Kirche entstanden seyn, wenn man dem einen vorgesetzten Haupte und Stellvertreter

(66) Hilarius Libello III. ad Constantium Augustum. (67) Speculum veritatis. Parte III. §. II.

Christi unsers Heilandes gefolgt, oder von demselben niemals abgewichen wäre. Weßwegen denn der heilige Cyprian billig dafür hält, daß aller Ketzerei Ursprung daher rühre, weil man sich zu solchem Haupte nicht gehalten habe. „Aus keiner andern „Ursache, sagt er, sind die Ketzereien und Spaltun„gen entstanden, als daher, weil man dem Prie„ster Gottes nicht gehorchet, und jenem Einzigen „seine Achtung nicht widmet, der in der Kirche an„statt Christi in einem bestimmten Zeitraume sowohl „die Amtswürde eines Priesters, als die Stelle ei„nes Richters bekleidet. Würde diese gesammte Bru„dergemeinde diesem Einzigen nach der göttlichen „Anordnung Folge leisten, o so würde sich Nie„mand wider den Priesterorden auflehnen" (68).

Auch bei den Juden war ein einziger Hoherpriester vonnöthen, damit die Einigkeit des wahren Glaubens erhalten, und dadurch verhindert wurde, daß sie nicht in Abgötterey geriethen. Dieses bekennt selbst Johann Calvin, indem er sagt: „Das „jüdische Volk, welches rings herum von Abgötte„reien umgeben war, bedurfte eines Hohenpriesters, „der alle in der Einheit zusammen hielt, damit sie

---

(68) Cyprian. Epist. III Lib. I.

„nicht in verschiedene Religionen zerfielen" (69). Und doch wollte Gott allein das Haupt und der Führer dieses Volkes seyn, und hatte es auch mit herrlichen Gesetzen, und mit den Schriften vieler Propheten versehen. Warum sollte dieses nicht auch in der Christenheit zur Verhütung einreißender Ketzereien, und besonders darum nöthig seyn, weil wie bereits im ersten Kapitel dieser Schrift angeführt worden, nur eine einzige wahre Kirche ist, die Einigkeit aber unter allen in der ganzen Welt zerstreuten Gemeinden der wahren Christen nicht anders, als nur durch diejenige Regierungsform, welcher nur ein Haupt vorsteht, erhalten werden kann. Daher schreibt auch der fromme Kirchenlehrer Hieronymus: „Obgleich Alle die Schlüssel des „Himmelreiches empfangen, und auf allen die Festigkeit der Kirche ruhet; so wird aus den Zwölfen „doch nur Einer gewählt, auf daß nach Einsetzung „des Oberhauptes die Veranlassung zur Spaltung „beseitiget werde" (70).

Daß aber die Kirche ein sichtbares, herrschendes Oberhaupt haben müsse, erkennen auch viele unter den Nichtkatholischen; und die Könige von England

(69) Lib. IV. Institut. C. 6. (70) Hieronymus. Lib. I. Contra Jovinianum, Cap. 14.

erweisen und halten sich in der That als das einzige Oberhaupt ihrer Kirche. Auch schreibt Picardus Harris, ein engländischer Theolog in der Concordia anglicana vom Königlichen Primat der Kirche (71): „Daß der König der höchste Verweser des Reichs „sey, sowohl in geistlichen oder kirchlichen Din„gen, als in den zeitlichen", und er nennt den König den Primas, und das Oberhaupt der Kirche, wovon seine ganze Schrift handelt.

Eben so wollen auch jetzt die protestantischen Fürsten Deutschlands die bischöflichen Rechte und alle bischöfliche Gewalt als eine Folge, und als Ausfluß der Landeshoheit ansehen, welches Knichen auf das Ansehen vieler Anderer gestützt, in seiner Abhandlung über das Territorialrecht (72), und ich selbst (73) bewiesen habe, womit auch Georg Andreas Meier (74) übereinstimmt, so wie dasselbe auch die tägliche Praxis, und der übliche Gebrauch bezeuget. Ja David Pareus (75) will sogar be-

(71) Picard Harris De Primatu Ecclesiae regio. Londini 1612. (72) Knichen De Jure Territorii. Cap. III. N. 234. (73) Besoldi Tract. de Jurisdict. Imperii romani quaest. 18. fol. 33. (74) Georg Andreas Meier dissert. de Jurisdict. imembr. 4. pos. 4. (75) David Pareus. In praefat.

haupten, daß ein Fürst vermöge des Hoheitsrechtes die Kirche reformiren, d. h. einen solchen Glauben einführen könne, den er nach seiner Ansicht mit der heil. Schrift am ähnlichsten zu seyn erachtet. Daher auch Kraft solcher der weltlichen Regierung auch von den Lutherischen eingeräumten Gewalt, Se. Churfürstl. Durchlaucht von Sachsen ꝛc. vor einigen Jahren die Tübingische und Hessische Streitigkeit durch eine in öffentlichem Druck erschienene Decision entschieden haben.

Allein dieses geschieht ohne in der heiligen Schrift gegründet zu seyn; denn diese nennt die Fürsten nur Ernährer und Schirmer (76), keineswegs aber Haupt der Kirche. Ja daraus müßte erfolgen, daß auch ein Heide, wenn er Herr des Landes ist, das Haupt der christlichen Kirche, oder wenn die weltliche Regierung nur in Gemeinschaft mit der Kirche besteht, er kein rechtmäßiger Monarch seyn könnte. Auf solche Weise würde die Kirche kein Einiger Körper seyn; sondern so viele Köpfe haben, als die Hyder des Herkules, nämlich so viele, als weltliche Regenten, deren keiner dem andern zu gehorchen sich für verpflichtet hält. Ja ein jeder Freier Reichsgraf wäre

---

Dedicatoria comment. Oseae ad Mauritium Hassiae Landgravium. (76) Jesaias C. 49. 23.

dann ein Haupt einer besondern Kirche, und es könnte leicht geschehen, daß auch ein Weib, dem doch der heilige Apostel selbst in der Kirche zu schweigen gebietet, (77) ein Kirchenhaupt wäre. Und solches ist wirklich geschehen, nämlich in England zur Zeit der Königinn Elisabeth, welcher auch deßwegen der französische Gesandte Marschall von Biron, dem zu Ehren sie ein zierliches Gaillard getanzt hatte, auf die Frage, wie ihm dieses gefiele, nicht ohne Grund geantwortet: „Das Oberhaupt der engländi-„schen Kirche kann sehr gut tanzen."

Aber es hat auch Calvin selbst, und zwar nicht ohne Ursache, über die Maßen übel genommen, daß Heinrich VIII., König von England, da er bei Sr. Päpstlichen Heiligkeit die Cassation seiner ersten Ehe nicht zuwege bringen konnte, sich zum Oberhaupt seiner Kirche aufgeworfen hat. (78)

Denn einmal ist die Kirchengewalt nicht aus dem natürlichen oder menschlichen Rechte, sondern allerdings aus Gottes Anordnung und aus seiner unsichtbaren Gegenwart bei der christlichen Kirche herzuleiten. So kann auch aus dem ganzen neuen Testamente keine einzige Stelle angeführt oder ge-

(77) I. Corinther C. 14, 34. (78) Thuan. Lib. I.

zeigt werden, wodurch der weltlichen Obrigkeit eine Macht in der Kirche gegeben worden; eben so wenig findet sich eine Ueberlieferung oder Gebot der Apostel, oder der christlichen katholischen Kirche, welche ihnen dergleichen eingeräumt oder zugestanden hätten. Dieses bezeugt der heilige Lehrer Chrysostomus, indem er die königliche Gewalt einzig und allein auf das Weltliche beschränket, das Geistliche aber ihnen gänzlich entziehet, da er also spricht: „Obgleich der königliche Thron bewunderungswürdig „zu seyn scheint, so hat er doch nur die Gewalt „über irdische Dinge erhalten, und ausser dieser Gewalt besitzt er keine andere Authorität." (79) Und ebendaselbst: „Andere Gränzen hat das Königthum, andere das Priesterthum; jenes hat die Verwaltung der irdischen Dinge erhalten; aber das „Recht des Priesterthums kommt von Oben herab. „Denn was ihr immer binden werdet auf Erden, „wird auch im Himmel gebunden seyn. Dem König wird das Irdische übertragen, mir das Himmlische. Dem König werden die Leiber, dem Priester die Seelen übergeben. Der König erläßt die „Körperstrafen, der Priester aber die Sündenstrafen;

(79) Homil. IV., de erbis Isai.

„jener hat sinnliche, dieser geistige Waffen; jener „führt Krieg mit Barbaren, ich führe Krieg ge„gen die höllischen Geister. Diese Oberherrschaft „ist größer; daher unterwirft auch der König sein „Haupt der Hand des Priesters." (80)

Fast dasselbe schreibt auch der heilige Gregorius von Nazianz: „Was wollet aber ihr, Fürsten und „Vorsteher? Denn zu Euch kehret sich jetzt meine „Rede. Werdet ihr mich wohl, wenn ich freimü„thig spreche, ertragen? Denn auch euch unter„wirft das Gesetz Christi meiner Gewalt, meinem „Throne. Denn auch wir üben eine Herrschaft „aus: ja ich füge hinzu, eine vorzüglichere; wo„fern nicht etwa der Geist sich vor dem Fleische de„müthigen, und die himmlischen Dinge den irdi„schen nachstehen sollen." (81)

Nicht weniger hat der heilige Athanasius dem Kaiser Konstantius, der den Arianern beigefallen war, und sich die Kirchengewalt angemaßt hatte, dieses mit folgenden Worten verwiesen: „Wann ist „so etwas seit der Erschaffung der Welt gehört wor„den? Wann hat der Ausspruch der Kirche seine „Gültigkeit vom Kaiser erhalten? Viele Concilien

---

(80) Homil. IV., de verbis Isai. (81) Gregor von Nazianz ad cives Nazianzen.

„sind vormals gehalten worden, viele Aussprüche „der Kirche wurden gefället; aber weder die Väter „haben so etwas den Fürsten einzureden gesucht, „noch der Fürst sich in Kirchensachen einmischend „gezeigt." (82) Diesem zu Folge giebt derselbe heilige Kirchenlehrer an dem angeführten Orte zu verstehen, daß derjenige weltliche Fürst, der sich in der Kirche eine Gewalt anmaßte, dem erschrecklichen Antichrist zu vergleichen sey. „Wer wird, wenn „man sieht, daß der Fürst sich bei Entscheidungen „zum Haupt der Bischöfe macht, und bei kirchli„chen Aussprüchen den Vorsitz hat, nicht mit Recht „sagen: dieses ist jener von Daniel geweissagte „Gräuel der Verwüstung." (83)

So hat auch Hosius, der fromme und vortreffliche Verfechter des wahren katholischen Glaubens, demselben Kaiser Konstantius aus eben der Ursache hart zugesprochen. „Laß doch ab, sagt er, ich bitte „dich, und erinnere dich, daß du ein sterblicher „Mensch bist; zittere vor dem Tage des Gerichts; „erhalte dich rein für jenen Tag, und mische dich „nicht in Kirchensachen, noch gebiete uns in sol„chen Dingen, die du vielmehr von uns erlernen

---

(82) Athanasius ad solitar. vitam agentes. (83) Derselbe daselbst.

„mußt. Dir hat Gott das Reich übergeben, uns „hat er die Kirchensachen anvertraut. Und gleich „wie derjenige, welcher deine Regierung durch heim= „liche Umtriebe antasten wollte, der göttlichen An= „ordnung zuwiderhandelt; eben so hüte auch du „dich, daß du dich nicht eines großen Verbrechens „schuldig machest, wenn du die Kirchensachen vor „deinen Richterstuhl ziehest." (84)

Derselben Meinung war auch der heilige Am= brosius, der an den Kaiser Valentinian, welcher den Arianern sehr gewogen gewesen, mit folgenden Worten schreibt: „Wolle dich nicht beschweren, Er= „lauchter Kaiser, als glaubtest du, irgend ein kai= „serliches Recht in göttlichen Dingen zu haben. „Wolle dich nicht erheben, sondern wenn du länger „regieren willst, sey Gottes Unterthan. Es steht „geschrieben: Gott, was Gottes, dem Kaiser, was „des Kaisers ist. Den Kaiser gehen die Palläste „an, den Priester die Kirche. Das Recht über die „öffentlichen Mauren gebühret dir, nicht über die „heiligen." (85) „Wenn wir die Reihe der gött= „lichen Schriften, und das Alterthum durchgehen;

---

(84) Hosius in Epist. ad Constant. apud Athanas. (85) Ambrosius: Epist. 14 ad Marcell. Sororem.

„wer wird dann läugnen können, daß in Glaubens=„sachen die Bischöfe über die christlichen Kaiser, nicht „aber die Kaiser über die Bischöfe zu richten pfle=„gen." (86)

Und in der That ist es eine rechte babylonische Verwirrung, wenn man das Geistliche mit dem Weltlichen vermischet. Auch Dr. Luther merkte bei Zeiten, daß er den weltlichen Fürsten zuviel eingeräumt, auch damit dem Antichrist die Bahn beritten habe, indem er sagt: „Es werde nun alles un=„ter einander gemengt werden. Erstens sind Bi=„schöfe (wie er vermessentlich sagt) abtrünnig ge=„worden: soll nun die Welt länger stehen, so wird „es so weit kommen, daß diejenigen die Fürsten „und Herren sind, Geistlich seyn wollen. Da wird „und soll dann der Schultheiß auf dem Dorfe, die „Bürgermeister in den Städten, der Edelmann „auf dem Lande die Pfarrherren nnd Prediger refor=„miren, ja mustern (meistern) und lehren wollen. „Es ist ihm aber noch nicht gelungen; doch sieht „und arbeitet es der Teufel schon dahin: (hat es auch vermittelst des durch Luther bewirkten Ab=falls von der katholischen Kirche und deren sichtba=

(86) Ambrosius Epist. 32.

ren Haupte bereits dahin gebracht) „jene sind aus „Bischöfen Fürsten geworden, diese werden Kleider „weltlicher Fürsten tragen, und dennoch Bischöfe „werden wollen (wie die angeblich reformirten Bi= „schöfe öffentlich thun), das werden die rechten letz= „ten Bischöfe vor dem jüngsten Tage seyn" (in der lutherischen Kirche). Luthers eigene Worte in der Predigt, welche er am 23. Sonntag nach Trinitatis zu Wittenberg 1537 gehalten hat. Auch werden diese eigenen Worte von Johann Wolf (87) als eine herrliche lutherische Prophezeihung angeführt. Eben so entdecket Johann Wigand, ein recht eifriger lutherischer Prediger diesen politischen Antichrist (welche Regierung er kaiserliches Papstthum nennt) in einer Abhandlung, worinn von dem Wohl und Weh Deutschlands die Rede ist, wie der fromme Laurentius Surius mit mehrerem erwähnet. (88) Es haben auch zugleich die Tübing'schen Lutheraner, daß Se. Churfürstl. Durchlaucht von Sachsen, wie oben erwähnet, in der Mentzer'schen Streitigkeit ein Urtheil wider sie gefället, sehr schmerzlich empfunden, und solches churfürstliches Mandat der päpstlichen Tyrannei

---

(87) Cent. 16. Lection. memorabilium. (88) Laurentius Surius in comment. rer. in orbe gestarum. Anno Christi 1566, fol. mibi 666 et seq.

beschuldigt, wie aus ihrer freundschaftlichen Ermahnung augenscheinlich zu ersehen ist. Es beabsichtigen und suchen diejenigen Fürsten, die zugleich Bischöfe oder Päpste sind, oder Geistliches und Weltliches zugleich regieren, nichts anders, als eine unumschränkte willkührliche Herrschaft über Leib und Seele; und sie sind diejenigen, welche unter dem Zwang der Kirche nicht leben wollen, sondern (bei sich denken oder) sprechen: „Laßt uns zerreissen ihre „Bande, und ihr Joch von uns werfen.“ (89)

Aus dieser Absicht haben auch vor Zeiten die heidnischen Kaiser Pontifices Maximi seyn wollen, damit sie alles in ihre Hände und Gewalt bringen möchten; da doch von uralten Zeiten her zwar etwa die weltliche Herrschaft den Geistlichen; niemal aber das Geistliche den Weltlichen anvertrauet worden. Unter den deutschen Kaisern haben sich Kaiser Heinrich IV., sein Sohn Kaiser Heinrich V., wie auch Kaiser Friedrich der I., und sein Enkel Friedrich II. u. d. m. das Kirchenregiment angemaßt; sie wollten über den Papst herrschen, solchen ein = und absetzen, auch Bischöfe erwählen, und andere Dinge, die bloß allein den Geistlichen zustehen, verrichten.

---

(89) Psalm II, 4.

Allein dadurch gerieth auch die christliche Kirche und das ganze römische Reich in die schädlichste Zwietracht und in verheerende Kriege, und es herrschte eine bejammernswürdige Zerrüttung. Und daß die Religion in die größte Gefahr gerathe, wenn von derselben bei Hofe gehandelt, und nicht dem geistlichen Stande diese Angelegenheit überlassen wird, geben die Geschichten derjenigen Kaiser zu erkennen, welche sich mit den arianischen und monothelitischen Ketzereien, oder mit der Wuth der Bilderstürmer befaßt haben, ihnen allen aber sehr übel bekommen ist. Denn Heinrich IV., wie auch Friedrich der I. und alle ihre Nachkommen sind, obgleich sie große Thaten verrichtet haben, und sehr mächtig gewesen sind, wie ein Rauch oder Nebel vergangen, während ihre Lande und Leute einen unermeßlichen Schaden haben erleiden müssen. Heinrich der IV. ist von seinem eigenen Sohn vertrieben worden, und in höchster Armuth und Verlassenheit gestorben. Der alte Geschichtsschreiber Helmold beschreibt eben dieses Kaisers und des Bischofs von Speyer letztes Gespräch mit folgenden Worten: „Der Kaiser sagte zu seinem „Freunde, dem Bischof zu Speyer: Siehe, der Re„gierung entsetzt, ist mir alle Hoffnung benommen, „und es ist mir nichts zuträglicher, als dem Solda„tenstande zu entsagen. Gieb mir also eine Prä-

„bende zu Speyer, daß ich ein Diener sey meiner Frau, „der Gottesgebährerinn, welcher ich immer andächtig „zugethan war. Ich kann ja lesen, und also noch „im Chor Dienste thun. Worauf der Bischof er„wiederte: Bei der Mutter des Herrn, ich werde „deiner Bitte nicht willfahren. Dann sagte der Kai„ser unter Seufzern und Weinen zu den Umste„henden: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch mei„ner, wenigstens ihr meine Freunde, denn die Hand „des Herrn hat mich getroffen.“ (90)

Die Nachkommen Friedrichs des I., ja der ganze Stamm der schwäbischen Fürsten ist elendiglich untergegangen, und ihre Lande sind in verschiedener Herrschaften Besitz gerathen, wie dieses besonders Martin Crussus beschreibt. Hingegen ist der römische Stuhl, welchen alle diese Kaiser mit äußerster Anstrengung bestritten haben, mittelst Verheißung göttlichen Beistandes noch bis auf den heutigen Tag vor allen Königreichen und Herrschaften der ganzen Welt unverrückt geblieben, und wie nachher weiter gezeigt werden soll, ganz wunderbar erhalten worden. Und diese augenscheinlichen Urtheile Gottes, des Allerhöchsten, sind nicht aus der Acht zu

(90) Helmold Lib. I. Chron. Cap. 53.

lassen, oder für gering zu halten; sondern es ist daraus zu lernen, was der Allmächtige gut heiße, oder was er verwerfe.

Einige Nichtkatholische haben noch eine andere, dem gemeinen Volke nicht unangenehme Meinung, indem nämlich die Wiedertäufer, und Puritaner, wie auch die Genfischen Calvinisten aus einigen übel verstandenen Worten des heiligen Apostels Petrus (91) alle Christen zu Priestern machen, auch unter den Lehrern und Vorstehern keinen Grad, noch Unterschied zu lassen, sondern alles nach der Form des demokratischen Regiments einzurichten sich unterfangen. Jedoch andere, die doch auch dem römischen Papst widersprechen, heißen dieses fast insgemein nicht gut, indem ja unschwer einleuchtet, wie ungereimt diese Meinung sey, weil auf solche Weise nicht Eine, sondern so viele christliche Kirchen seyn würden, als Gemeinden in der Welt sich befinden; und weil es auch unmöglich ist, daß alle zusammenkommen, und Eine Kirchenregierung bilden können. Denn die demokratische Regierungsform erzeugt auch in den weltlichen Regierungen fast nichts als verschiedene Verwirrungen, Unordnung und Zerrüttung, und kann in die Länge nicht dauern, wie alle

(91) I Petri, C. II. 5 et 9.

vernünftigen Politiker dafür halten, und die Erfahrung bezeugt.

Die meisten Lutheraner, die etwas behutsamer einschreiten wollen, halten dafür, daß die christliche Kirche aristokratisch d. h. von den Angesehensten und Verständigsten regiert werden müsse; worunter sie freilich auch weltliche und besonders obrigkeitliche Personen verstehen, als welche die vornehmsten Glieder der christlichen Kirche seyn sollen, wie Balthasar Meichsner (92) in der Abhandlung von der kirchlichen Regierung mit mehrerem ausführet, und ich (93) allbereits vor einigen Jahren in der Abhandlung von der Hoheit im Allgemeinen erwähnt habe. Daher sind denn auch ihre geistlichen Consistorien entstanden, welche aus beiden Ständen, aus Geistlichen und Weltlichen bestehen, und fast alles, was sonst nur den Bischöfen aus dem Diöcesan- und Gerichtbarkeits-Rechte zukommt, verrichten; auch Prediger examiniren und einsegnen lassen.

Allein hier ist zu wissen, daß die protestantischen Fürsten diesen Consistorien keine ordentliche

(92) Balthasar Meichsner in tract. de Regim. Ecclesiast. (93) C. Besold, In tract. de Majestate in genere. Fol. 114.

(ordinariam), sondern nur eine übertragene (delegatam) Jurisdiction zugestehen. Sie halten also solche nur für ihre Kirchenräthe, und gestatten ihnen keine besondere Gewalt, die nicht von den Fürsten abhinge. Dieses bezeugt auch die Churfürstl. Sächsische große Kirchenordnung hin und wieder, besonders Seite 261, wo folgendes steht: „Jedes Consi-
„storium und dessen Assessoren haben von Uns nicht
„allein Macht und Gewalt, die irrigen Sachen zu
„entscheiden, und die Partheien, wie sie sich zu ver-
„halten haben, zu verabschieden, und die fürgefalle-
„nen Sachen durch Urtheil, und endlich zu [illegible]ern;
„sondern auch die Verbrechung auf gebührende Maß
„zu strafen, und austrückenliche Pönen zu spre-
„chen." Noch klärer legt eben dieses des Dr. Matth. Hoë Postille an Tag, indem daselbst in einer Predigt am 23. Sonntage nach Trinitatis die Formel zu finden, wie die Prediger oder Kirchen-Diener in Chursachsen ordinirt und gesandt zu werden pflegen, mit diesen Worten: „Weil mir denn auf-
„getragen und anbefohlen worden, anstatt des Chur-
„fürsten zu Sachsen ꝛc. dessen Churfürstl. Durchlaucht
„als di[illegible]ser Lande Metropolitan das Recht der Inve-
„stitur zuständig ist, gedachten neuen Pfarrherrn zu
„investiren: als will ich solches im Namen des Höch-
„sten verrichten." Woraus denn erfolgt, daß, wie

bei den Katholischen das Hochwürdige Sakrament der Priesterweihe von den Herrn Bischöfen ertheilet, und allerdings für ein geistliches Werk gehalten wird, also bei den Nichtkatholischen die weltlichen Obrigkeiten eben dieses, zwar nicht als Patronen, sondern vielmehr anstatt eines Hauptes und Bischofs der Kirche in ihrem Namen verrichten lassen. Und als in den vergangenen Jahren zu Durlach ein solches Werk heftig bestritten wurde, so erhielten diejenigen Prediger den Abschied, welche den Consistorien eine solche Gewalt zugeschrieben hatten, der auch die Fürsten unterworfen seyn, oder mittelst derselben in geistlichen Sachen, gleich weltlichen obrigkeitlichen Personen bezwungen werden sollten. Daher diese Meinung in der Wirklichkeit mit derjenigen übereinstimmet, welche oben erwähnter Maßen die bischöflichen Rechte der Landesobrigkeit zueignet, und die Fürsten zu sichtbaren Häuptern der Kirche macht, da außer derselben, oder mit und neben derselben ja Niemand bischöfliche Rechte besitzet.

Wollte man sagen, daß die Kirche eine rechte aristokratische Gewalt habe, welcher auch die weltliche Obrigkeit, als Glieder eines Leibes gehorchen müßte; so folgt nicht weniger eben erwähnte Ungereimtheit unmittelbar daraus, daß auch so viele Kirchenregierungen, als Länder und Herrschaften seyn

würden, welches wider die Einheit der christlichen Kirche streitet. Denn abgesehen davon, daß jedes Fürstenthum sein eigenes Consistorium hat, und wovon keines dem andern gehorchet; so ist es auch bei den Lutheranern etwas Unerhörtes, daß ihre Kirche sich jemals so zusammen gehalten habe, wie in einer aristokratischen Regierung herkommens und von Nöten ist, oder bei der alten christlichen Kirche in Haltung der allgemeinen Concilien ausgeübt worden. Daher kann auch lediglich nicht gesagt werden, daß die geistlichen Consistorien aller protestantischen Stände nur Eines Leibes Glieder seyen, und einen solchen Körper ausmachen, daß sie zusammen genommen für Eine Kirche gehalten werden können. In Sachsen appellirt man zwar von den Unterconsistorien an das Ober-Kirchenconsistorium; aber dieses Ober-Consistorium läßt sich von Niemand anderm, auch nicht von der übrigen gesammten lutherischen Kirche beherrschen, oder befehlen.

Demjenigen nun, was bisher von der christlichen Hierarchie oder Kirchenregierung gesagt worden ist, steht aber nicht entgegen, was unser Herr und Heiland Christus zu seinen Jüngern sagt: „Die Könige der Heiden herrschen über sie, und die, so Gewalt über sie haben, werden gnädige Herren genannt: Ihr aber nicht also; sondern wer unter

„euch der Größte ist, der soll seyn wie ein Die-„ner.“ (94) Ferner auch nicht, daß der Apostel Petrus schreibt: „Es sollen die Priester nicht seyn, als „die da herrschen über den Clerus, oder das Erb-„theil des Herrn; sondern als die der Heerde zum „Vorbilde geworden sind, aus gutem Herzen.“ (95) Denn diese Schriftstellen sprechen nur von einer tyrannischen und solchen Regierung, dergleichen sich etwa große Herren in weltlichen Dingen vermessen, und nach ihrer eigenen Willkühr herrschen, welches auch der Prophet Samuel das Recht des Königs nennt, (96) und wovon vor Zeiten ein gar kluger Regent dafür gehalten hat, „daß eine Regierung nur „dann eine Regierung ist, wenn sie nur einem einzigen übergeben wird.“ Erwähnte Schriftstellen sind also keineswegs von einer richtigen Ordnung und Gewalt, deren die Kirche durchaus bedarf, zu verstehen, zumal da Christus selbst an gedachten Stellen sagt, daß er mitten unter seinen Jüngern sey als einer der da dienet; und doch hat er bekanntlich über sie geherrschet. Auch die Nichtkatholischen verwerfen ja mehrentheils selbst nicht die Grade der Geistlichen

---

(94) Matth. XX. 25. Mark. X. 24. Luc. XXII. 25. (95) I. Petri C. V. 3. (96) I Könige VIII. 9.

und daß einer höher als der andere sey; sondern behaupten dieses vielmehr gegen die Puritaner, wie denn hierüber der Engländer Hieronymus Saravia gegen Beza ein eigenes Buch geschrieben unter dem Titel: „Von den verschiedenen Graden der Diener des Evangeliums".

Daß aber der heilige Apostel Petrus den Vorrang oder Primat unter den übrigen Jüngern und in der christlichen Kirche gehabt habe, und dieser ihm von Christo unserm Herrn aufgetragen worden sey, ist unschwer aus dem XVI. Kapitel Matthäi abzunehmen. Denn als daselbst unser Heiland seine Jünger fragte, was die Leute von des Menschen Sohn sagten; und als sie antworteten, daß einige sagten, er sey Johannes der Täufer, andere, er sey Elias, andere aber, er sey Jeremias oder einer aus den Propheten: und als Jesus dagegen weiter fragte; wer sagt ihr aber, daß ich sey? so gab Simon Petrus hierüber zur Antwort: „Du bist Christus (oder Messias) „der Sohn des lebendigen Gottes." Da meldete ihm Jesus, und sagte: „Selig bist du Simon Bar Jo„na: Denn Fleisch und Blut hat dir solches nicht „geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel „ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus (ein Fels) und „auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

„Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs „geben: Was du binden wirst auf Erden, das soll „auch im Himmel gebunden seyn, und was du lö„sen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel „gelöset seyn."

Und daß an diesem Orte der heilige Petrus von Christo unserm Herrn und Heiland zu einem Haupt der heiligen christlichen Kirche gesetzt und verordnet worden, bezeugen einhelliglich sowohl die uralten Concilien, als auch die ältesten heiligen Kirchenväter, deren Stellen Zacharias Bouerius (97) und Jakob Gualterius (98) der Länge und Reihe nach anziehen.

Auch ist unter andern wohl zu bemerken, daß Optatus von Milevis aus dieser Stelle schliesset, daß alle übrigen mittelbar von Petrus die Schlüssel des Himmelreichs zu empfangen haben, indem er sagt: „Dem heiligen Petrus war es genug, bloß allein „Verzeihung, nachdem er verläugnet hatte, zu erhal„ten. Er hat verdient, allen Aposteln vorgezogen „zu werden, und er allein hat die Schlüssel des

(97) Zacharias Bouerius in orthodoxae Consultationis parte I. Regul. 3. (98) R. P. Iacob. Gualterius: in tabula Chronographica Status Eccles.

„Himmelreichs empfangen, um sie den übrigen mit„zutheilen.“ (99)

So sagt auch Tertullian, daß nicht die Kirche, sondern Petrus die Schlüssel empfangen habe. „Wenn „du deßwegen, weil der Herr zu Petrus gesagt hat: „Auf diesen Felsen will ich die Kirche bauen; dir „habe ich die Schlüssel des Himmelreichs gegeben; — „oder — was du immer binden oder lösen wirst auf „Erden, wird auch im Himmel gebunden oder gelöset „seyn“ — schließen willst, auch auf dich sey die Ge„walt zu binden oder zu lösen übergangen, d. h. „auf die ganze dem Petrus angehörige Kirche; so „verkehrst, und veränderst du die offenbare Meinung „des Herrn, der dieses der Person Petri übertrug.“ „Auf dich, sagt er, will ich meine Kirche bauen, „und dir, (nicht der Kirche) will ich die Schlüssel „geben; und was du immer lösen oder binden wirst“ „nicht, was sie lösen oder binden werden. Denn „so lehrt auch der Erfolg: auf ihn ist die Kirche „erbaut worden; d. h. durch ihn. Er hat den Schlüs„sel angewandt und Gebrauch davon gemacht.“ (100)

Daß dem heiligen Apostel Petrus, nachdem ihm die Schlüssel des Himmelreichs überantwortet waren,

---

(99) Opt. v. Milevis Lib. I. contr. Parmen. (100 Tertullian de Pudicitia Cap. XXI.

auch die Kirchen der Christenheit allzumal anvertraut, und sie dadurch insgesammt zu einer allgemeinen Kirche vereinigt worden sind, schließt der hochberühmte Lehrer der heilige Chrysostomus mit diesen Worten: „Dem Apostel Petrus waren die Kirchen des „Erdkreises, und die Vielheit der Völker desselben „Glaubens zu übergeben; oder vielmehr ihm sind „die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut worden. „Denn was sagt der Herr zu ihm? Was du immer binden wirst auf Erden, soll auch im Him„mel gebunden seyn.„ (101)

Obgleich nun an und für sich selbst wahr und richtig ist, daß unser Herr und Heiland Christus das rechte Haupt seiner Kirche und sie auch auf eben diesen Glauben, und auf dieses Bekenntniß, welches damals der heil. Apostel Petrus abgelegt hat, gegründet ist; so hat doch in oben erwähntem Spruche unser Herr und Heiland Christus weder von sich selbst, noch von diesem Bekenntnisse, sondern von der Person des Apostels Petrus geredet, und unbezweifelt so viel angedeutet, daß er ein sichtbares, und auch nach Christi Himmelfahrt noch scheinendes Haupt der Kirche verbleiben werde, welches

(101) Chrysostom. in Petrum Apostolum et Eliam.

in derselben Christi Stelle, als ein Stellvertreter, verwesen sollte. Daher wurde ihm damals ein neuer Name, nämlich Cephas, welches sowohl im Syrischen als im Lateinischen Petrus, ein Stein oder Fels, heißt, ertheilet. Und zu solchem Endzweck hat Christus auch dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs bewilliget. Es müssen also die Worte: „Auf „diesen Felsen will ich meine Kirche bauen" nothwendig von dem heil. Apostel Petrus verstanden werden, weil er eben darum mit dem Namen eines Felsen geehret worden; besonders da ihm auch die Schlüssel des Himmelreichs überantwortet und eingehändigt worden sind. Welches alles lediglich nicht so verstanden werden kann, als hätte Christus unser Herr an dieser Stelle sich selbst oder Petri Bekenntniß meinen wollen. Denn Petrus wurde ja nicht deßwegen ein Fels genannt, weil er ein solches Bekenntniß abgelegt hat; sondern er hat vielmehr durch eben dieses Bekenntniß das Vorrecht erlanget, ein Fels oder Fundament der sichtbaren Kirche zu seyn, und die Schlüssel des Himmelreichs zu gebrauchen. „Wahr„lich — sagt der heil. Petrus Chrysologus — so wie die „auf den Gränzen angehefteten Tafeln und Titel den „Herrn oder Eigenthümer der Landgüter ankündigen; „eben so zeigen oft die Namen die Verdienste der Heiligen an, die Ehrenzeichen bezeugen sie. So wie

„Petrus (Felsenmann) vom Felsen den Namen er=
„langt hat, weil er als der erste durch die Festig=
„keit des Glaubens die Kirche zu gründen verdient
„hat, auf daß er so die alte Herrschaft, über die
„übrigen Apostel ausübte, den in's Himmelreich Ein=
„gehenden aufmachte, sie durch seine Macht fesselte,
„die Reuigen gnädig befreite." (102)

Und daß Petrus bald nach Christi Himmelfahrt diesen Primat in der Kirche, den ihm zuvor unser Erlöser anvertrauet hatte, gebrauchte und ausübte, erhellet daraus, daß er in dem allgemeinen ersten Concilium, welches zu Jerusalem gehalten worden, den Ausspruch gethan, dem auch die ganze Gemeinde sich fügte, und damit zufrieden war. (103)

Wir haben also in Gottes Namen die dritte zur Wahrheit leitende Stufe erstiegen, wenn wir wissen, daß die Kirche ein sichtbares Oberhaupt haben müsse, und daß solches der heilige Apostel Petrus gewesen sey.

---

(102) Petri Chrysologi Serm. 154. (103) Apostelg. XV. 7 und flg.

IV. Kapitel.

Daß der heilige Apostel Petrus unbezweifelt zu Rom gewesen, und daselbst sammt dem heiligen Apostel Paulus die vornehmste Kirche gestiftet habe, welcher alle andern Versammlungen der Christen folgen sollen, und jederzeit ihr gefolgt sind.

Es ist besonders bei den Lutheranern der Gebrauch, und ist für einen großen Fehler zu halten, daß ihre Schüler, wenn sie nur einigemal in die Bibel geguckt, und ihre Compendia studirt haben, alsobald aufstehen, und die Katholischen, welche doch auch viele Jahre die heilige Schrift gelesen haben, vermessentlich bestreiten; ja sogar von den ältesten sehr gelehrten und frommen Kirchenlehrern ganz freventlich urtheilen, und dasjenige namhaft machen, was an ihnen zu verwerfen seyn soll, obgleich ihnen die Kirchengeschichte und die heiligen Väter ganz unbekannt sind, und sie dieselben weder gehört, noch gelesen haben. Indessen ist doch unläugbar, daß die Kenntniß der Kirchenväter einem

Theologen hoch vonnöthen ist, indem es bei allen Streitigkeiten ein großes Licht giebt, wenn man sich recht erkundiget, was jederzeit in der christlichen Kirche gelehrt worden, wie man darinn gelebt hat, was für Glück und Unglück die rechten Christen erfahren haben, bei welcher Veranlassung und was für Ketzereien entstanden, und wie sie bekämpfet und wieder vertilgt worden sind.

Noch ärger, und gänz unleidentlich ist dieses, wenn man das, was von den frommen und fleißigen Altvätern auch nur mit geschichtlicher Glaubwürdigkeit vorgebracht oder erzählt wird, nicht glauben, oder demselben gar widersprechen darf. Und dieses geschieht vornehmlich hierinn, daß von den Lutheranern auf die ungereimteste Weise gezweifelt, ja verneinet, und stark bestritten wird, daß der heilige Apostel Petrus jemals zu Rom gewesen sey; wie aus der genannten Magdeburgischen Kirchenhistorie, wie auch aus des Ulrich Velenius Abhandlung über diesen Gegenstand, zu ersehen ist.

Allein zu Rom findet man fast unzählbare Anzeigen, und Denkmale von seinem Martyrthum, und andern mit ihm sich daselbst zugetragenen Geschichten, die man nicht in Abrede stellen, und als falsch oder erdichtet vernünftiger Weise halten und ansehen kann. Denn, wer sollte wohl so vermessen

gewesen seyn, und zuerst dergleichen gesagt, oder auf die Bahn gebracht haben? Sonderheitlich sind die irdischen Ueberreste, der heiligen Leiber, der beiden heiligen Apostel Petri und Pauli noch heutiges Tages alldort zu sehen, welche auch von uralten Zeiten her die frommen Christen öfters mit großer Andacht besucht haben, und deßwegen einen sehr weiten Weg gereiset sind, welches sie Pilgerung zu den Gräbern der heiligen Apostel (104) nannten. Und ferner bezeugen die Kirchengeschichten, und die ältesten Väter, wie der heilige Apostel Petrus zu Rom nicht allein seinen Martyrtod gelitten, — welches selbst Calvin, (105) wie auch Johann Altsted (106) nicht läugnen können, — sondern daß er auch daselbst der erste Papst, oder Bischof gewesen sey, und dort eine solche Kirche gestiftet habe, auf welche alle die andern ihr Absehen haben, und nehmen sollen.

Denn (um nur einige der vorzüglichsten anzuziehen) der heilige Martyrer Irenäus, welcher zu Lyon in Frankreich Bischof gewesen, und den heiligen Polycarp, den Jünger des heiligen Evangelisten Johannes gekannt hat, auch gleich im zweiten Jahrhundert

(104) Peregrinatio ad Limina SS. Apostolorum.

(105) Calvini Lib. 4. Instit. Cap. 6 §. 1.

(106) Joh. Altsteds Chronolog. fol. 319 et seq.

nach unsers Heilandes Christi Geburt und zwar in einer Stadt lebte, die mit Rom große Gemeinschaft pflegte, schreibt also hievon: (107) „Da es zu weit„läufig seyn würde in diesem Buche die Reihenfolge der „Bischöfe aller Kirchen herzuerzählen, so sey es ge„nug, durch die apostolische Ueberlieferung, und durch „die den Menschen verkündigte Glaubenslehre, der größ„ten, uralten, Allen bekannten, von den herrlichen „Aposteln Petrus und Paulus gegründeten, und ge„ordneten Kirche zu Rom, von welcher diese Ueber„lieferung, durch die Reihenfolge der Bischöfe bis „auf uns gelanget, alle diejenigen beschämend zu wider„legen, die auf irgend eine Weise, sey es aus üb„lem Wohlgefallen an sich selbst, sey es aus eitler „Ehre oder aus Blindheit und bösem Wahn, un„rechtmäßige Versammlungen halten. Denn es ist „nothwendig, daß jede Kirche, d. h. alle Gläubigen, „allenthalben mit dieser Kirche übereinstimmen müs„sen, wegen ihres mächtigen Vorranges, in welcher „allezeit die von den Aposteln kommende Ueberliefe„rung sich bei den Gläubigen, sie mögen herkom„men, woher sie wollen, erhalten hat.“ Und es ist hiebei insonderheit dieses wohl in Acht zu nehmen, daß dieser fleißige und fromme Mann, nicht allein den hl. Apostel Petrus als einen Stifter der römischen

(107) Irenäus Lib. III. advers. Haeres. C. 3.

Kirche darstellt; sondern auch mit der Succession oder Reihenfolge dieser Kirche alle Ketzer niederstürzet, indem er auf diese Kirche, und zwar „wegen ih„res mächtigen Vorranges" d. h. weil dieselbe vor andern mehr Macht und Herrschaft hat, alle übrigen Kirchen hinweiset. Auch ist ihm gewiß zuzutrauen, er werde in einer so höchst wichtigen Sache, welche das Fundament des Glaubens berührt, keine Unachtsamkeit begangen, vielmehr sich vorher von Allem die genaueste Kenntniß verschafft haben.

Tertullian, der beinahe zu gleicher Zeit, oder bald nach dem Irenäus gelebt hat, ist auch ein über die Maßen gelehrter Mann, und Priester der römischen Kirche gewesen und doch schreibt er also:

„Ihre Jünger, die auf Erden ihnen gefolgt sind,
„Männer mit hoher Tugend geschmücket, und
„unsere Lehrer
„Uebergaben uns der Arbeit vereinigte Ehren.
„Unter diesen wählte den großen Linus, dem Volke
„Angenehm, Petrus, auf diesen Stuhl den
„ersten ihn setzend,
„Wo er selber gesessen im weltbeherrschenden
„Rom. Dort
„Uebernahm nach ihm auch Cletus die Heerde
„des Schafstalls." (108)

(108) Tertullian advers. Marcionem Lib. 3. C. 9.

Eben dieser Tertullian sagt in den Verjährungen gegen die Ketzer ferner: „Wenn du an Italien gränzest, so hast du Rom, woher auch uns das Ansehen „kommt. Eine durch ihre Stellung glückliche Kir„che, welcher die Apostel die ganze Lehre mit ihrem „Blute übergaben: wo Petrus dem Leiden des Hei„landes ähnlich gemacht, wo Paulus mit dem Tode „Johannes (des Täufers) gekrönt wird; wo der Apo„stel Johannes, nachdem er in siedendes Oel ge„taucht, unbeschädigt geblieben, auf die Insel (Pat„mos) verbannt wird. (109)

Der heil. Martyrer Cyprian nennet die römische Kirche den Stuhl Petri, und die vornehmste Kirche, und aus welcher die priesterliche Einheit entsprossen ist. Seine Worte lauten wie folgt: „Nach allem die„sem unterwerfen sie sich noch einem Afterbischofe, den „die Ketzer aufgestellt haben; unterstehen sich nach „Rom, zu dem Lehrstuhle des Petrus, und zu jener „vorzüglichsten Kirche, von welcher die priesterliche „Einheit entstanden ist, zu Schiffe zu gehen, Brie„fe von den Schismatikern und Profanen dahin „mitzunehmen, und bedenken nicht, daß sie zu den „Römern gehen, deren Glauben Paulus bei seinem

(109) Tertullian Praescript. advers. Haeret. Cap. 36.

„Predigtamte so sehr belobte, und bei welchen der
„Treulosigkeit kein Eingang gestattet wird.“ (110)

Der alte Kirchenlehrer Lactantius Firmianus, der unter Diocletian gelebt hat, meldet insbesondere was die heiligen Petrus und Paulus geprediget haben, und beruft sich deßwegen auf das, was hievon aufgezeichnet worden. Seine Worte lauten also: „Aber
„die durch die Provinzen zerstreuten Jünger gründeten
„allenthalben die Kirche, und auch sie wirkten
„im Namen Gottes ihres Meisters, der hernieder
„gekommen sie mit Kraft und Macht versehen hat-
„te, große und beinahe unglaubliche Wunder, wodurch
„die Anstalt der neuen Verkündigung gegründet,
„und befestiget werden konnte. Aber auch die ganze
„Zukunft schloß er ihnen auf. Petrus und Paulus
„predigten zu Rom, und ihre zum Gedächtniß auf-
„geschriebene Predigt besteht noch. Darinn haben sie
„nebst vielen andern wunderbaren Dingen auch fol-
„gendes als zukünftig vorher gesagt: Gott würde
„nämlich über kurze Zeit einen König senden, der
„die Juden bezwingen, und ihre Städte dem Erd-
„boden gleich machen sollte; sie aber die von Hun-
„ger und Durst aufgeriebenen, würde er belagern.

(110) Cyprian. Epist. 55 ad Cornel Pap.

„Dann würden sie die Leichname der Ihrigen aufes„sen, und sich einander selbst aufzehren.“ (111)

Der weitberühmte Geschichtschreiber Eusebius von Cäsarea schreibt also: „Der Apostel Petrus, von „Geburt ein Galiläer, der erste Bischof der Christen, „reiset, nachdem er zuerst die Kirche von Antiochia „gegründet hatte, nach Rom, woselbst er das Evan„gelium predigt, und als Bischof dieser Stadt 25 „Jahre bleibt.“ (112) Und ferner: „Gottes, die„ses ganzen Weltalls Regierers gegen das Menschen„geschlecht gütige und gnädige Vorsicht führte den „starken und mächtigen, wegen der Größe seiner „Tugenden aller übrigen Apostel Fürsten Petrus gleich„sam an der Hand nach Rom zur Vertilgung einer „solchen unheilbringenden Verführung des Menschen„geschlechtes.“ (113)

Bei dem heiligen Bischof und hochberühmten Kirchenlehrer Ambrosius sind beinahe noch herrlichere Zeugnisse vom heiligen Apostel Petrus und von der römischen Kirche anzutreffen; er schreibt nämlich: „Der Herr besteigt also allein dieses Schiff der Kir-

---

(111) Lactantius Lib. 4. C. 21. De vera Sapientia und C. 2 de Mortib. Persecutorum. (112) Eusebii Chronic sub anno Christi 44. (113) Derselbe Histor. Eccles. Lib. 2. C. 13.

„che, worinn Petrus als Meister angestellt ist, indem „der Herr sagt: Auf diesen Felsen will ich meine „Kirche bauen. Dieses Schiff schwimmet so auf dem „hohen Meere dieser Welt, daß es beim Untergang „derselben alle, die es aufnimmt, beim Leben er„hält. Das Vorbild davon sehen wir schon im al„ten Testamente. Denn gleichwie Noe's Arche alle, „die sie aufgenommen, unbeschädigt und beim Le„ben erhalten hat, als die ganze Welt Schiffbruch „gelitten; eben so wird auch die Kirche Petri bei dem „allgemeinen Weltbrande, alle, die sie aufnimmt, „unbeschädigt erhalten.“ (114)

Damit will nun dieser heilige Lehrer sagen, daß die römische Kirche auch an dem letzten Tage Gott dem Herrn ihre Schäflein darstellen, und bis dahin sich erhalten werde. So giebt auch der heilige Optatus von Milevis ein schönes Zeugniß, daß nicht nur der heilige Petrus zu Rom gewesen sey, sondern daß er auch daselbst die einzige Kirche, welche das Haupt aller andern ist, gegründet habe. Seine Worte lauten also: „Es ist darauf zu sehen, welcher und wo „der erste Lehrstuhl gewesen ist. Wenn du es nicht „weißt, so lerne es; weißt du es aber, so erröthe. „Unwissenheit kann dir jedoch nicht beigemessen wer-

(114) Ambrosius Serm. XI. De mirabilib. circ. med.

„den; folglich weißt du es. Wer wissentlich irret, „der sündigt; denn den Unwissenden pflegt man bis= „weilen zu verzeihen. Du kannst also nicht läugnen „daß du weißt, in der Stadt Rom sey dem Petrus „zuerst der bischöfliche Stuhl übertragen worden, „auf welchem Petrus als das Haupt aller Apostel „gesessen ist, daher er auch Cephas genannt wird; „auf diesem Einen Stuhle sollte die Einheit erhalten „werden, damit von den übrigen Aposteln nicht „ein jeder sich einen Stuhl zueignen möchte; so daß „derjenige ein Schismatiker und Sünder wäre, der „gegen den einen besondern Stuhl einen andern „setzen wollte. Auf dem einzigen Stuhle also, „welcher die erste von den (fünf) Gaben ist, „saß zuerst Petrus; ihm folgte Linus rc. rc. . . . . „. . . . dem Damasus folgte Siricius jetzt, der un= „ser Genosse ist, mit dem uns die ganze Welt ver= „möge wechselseitigen Empfehlungsschreiben in Einer „gemeinsamen Gesellschaft beistimmet.“ (115)

Der heilige Hieronymus, der ein frommer und überaus gelehrter Mann gewesen, gedenkt an verschiedenen Orten, besonders im Verzeichnisse der Kirchen=Schriftsteller gleich im Anfange, was Mas=

---

(115) Optatus Milev. Lib. II. contr. Parmen.

sen der heilige Apostel Petrus, als ein Fürst der Apostel, nachdem er zu Antiochien Bischof gewesen, wegen Simon des Zauberers unter der Regierung des Kaisers Claudius nach Rom gereiset sey, und daselbst viele Jahre lang den priesterlichen Stuhl besessen habe, bis er endlich unter Nero, zwar nicht wie Christus unser Heiland, sondern mit dem Haupt zur Erde gekehrt gekreuziget worden sey. Und dieser heilige und fromme Lehrer ist nicht allein der Meinung, daß der heil. Apostel Petrus der erste Bischof zu Rom gewesen ist, sondern auch, daß auf diese Kirche alle andern gegründet sind, und ihr alleweg folgen sollen. Denn also schreibt er an den Pabst Damasus: „Da ich keinem Ersten als nur Christus folge, so werde ich deiner Heiligkeit, d. h. „dem Stuhle Petri durch die Gemeinschaft beigesellt „denn ich weiß, daß auf jenen Felsen die Kirche gebauet ist. Wer außerhalb dieses Hauses das Osterlamm ißt, der werde für unheilig gehalten" (116).

Der heilige Augustin, der alle römische Alterthümer, auch die der Geburt Christi lange vorhergehenden erforscht hatte, und darüber, besonders in den Büchern der Stadt Gottes, sehr vieles geschrie-

---

(116) Hieronymus Ep. 57 ad Damas.

ben, bezeugt dennoch, daß Petrus zu Rom gewesen ist, und daselbst eine allgemeine Kirche gestiftet hat, deren Ansehen und Reihenfolge ihn bei der katholischen Religion zu verbleiben besonders bewog: „In dem Schooße der katholischen Kirche — sagt „er — hält mich die Reihenfolge der Priester vom „eigentlichen Sitze des Apostels, dem der Herr nach „seiner Auferstehung seine Schafe zu weiden aufge„tragen hat, bis zu dem gegenwärtigen Bischofs„thum.“ (117) Derselbe heilige Augustin zählt die Reihenfolge der römischen Päpste nach folgender Ordnung auf: „Dem Petrus folgte Linus, dem „Linus Clemens, dem Clemens Anacletus, dem „Anacletus Exaristus ꝛc. ꝛc.“ (118).

Der Kirchengeschichtschreiber Sozomenus meldet, daß der Gothen-König Alarich bei der Einnahme der Stadt Rom nur allein diejenige Kirche verschont habe, welche über des heiligen Apostels Petri Grab schon damals über die Massen herrlich erbaut war, indem er sagt: „Er erlaubte allen und jeden Sol„daten die Habschaften der Römer zu rauben, wie „sie nur könnten, und alle ihre Wohnungen zu plün-

---

(117) Augustin in libello contr. Epist. Manich.

(118) Derselbe Epist. 165.

„dern; jedoch bestimmte er aus Ehrfurcht gegen den „heiligen Apostel Petrus jenen sehr herrlichen Tem= „pel, der über dessen Grab erbaut ist, und einen „sehr großen Umfang hat, zum Zufluchtsorte. Die= „se Verfügung verhinderte den gänzlichen Untergang „Roms; denn diejenigen, welche hier ihre Errettung „fanden, und deren Anzahl sehr groß war, stellten „die Stadt wieder her." (119)

So erzählet auch der heilige Prosper Aquitanus, wie der Pelagianismus von der römischen Kirche verdammet worden, und schreibt insbesondere von dem römischen Stuhle also:

„.... Der pestverbreitenden Secte Bekenner
„Schied zuerst Rom aus, der erste Stuhl des
„heiligen Petrus,
„Und des hirtlichen Amtes, Rom, das erkohre=
„ne Welthaupt,
„Welches, was es nicht durch Waffen erobernd
„besitzet,
„Durch Religion es beherrscht." (120)

Beliebter Kürze wegen übergehe ich hier andere unzählige Zeugnisse, besonders aber die Rescripte vieler

---

(119) Sozomen. Lib. 9. C. 9. (120) Prosper Aqui= tanus in Libr. De Ingratis.

Päpste und Kaiser, welche im Friedensvertrag, (121) und auch von andern bereits mit höchstem Fleiße zusammen gesucht worden sind.

Uebrigens haben die alten Kirchenväter dasjenige, was sie vom heiligen Petrus, von seinem Märtyrertod und Bischofthum geschrieben, weit besser als wir heut zu Tage wissen können, weil damals weit mehr Bücher, die in der ersten Zeit der Kirche, verfaßt worden sind, vorhanden gewesen, und die in der Folge verloren gegangen. Denn so sind z. B. in den Zeiten der Verfolgungen, besonders unter Kaiser Diocletian, das heißt, zu Ende des dritten Jahrhunderts, die Christen dahin gezwungen worden, die geistlichen Bücher oder Schriften auszuliefern. Zwar gab es deren viele, welche sich dieses zu thun weigerten, und lieber die grausamsten Todesarten leiden wollten, und wird derer Gedächtniß noch heutiges Tages den zweiten Januar und zwar im römischen Martyrologium mit diesem Lobspruch gefeiert: „Zu Rom das Gedächtniß sehr „vieler heiligen Martyrer, die den Befehl des Kai„sers Diocletian, kraft dessen die heiligen Bücher

(121) Compositio Pacis Cap. 2. quaest. 83. n. 136. et seq.

„ausgeliefert werden sollten, verachtend, lieber ihre „Leiber den Henkern, als das Heilige den Hunden „übergeben wollten.“ Jedoch hat man auch eine große Anzahl derer gefunden, welche ihre Bücher von sich gegeben, und welche man deßwegen damals Auslieferer nannte. Und dieses ist nicht nur allein von den biblischen, sondern auch von allen andern Schriften zu verstehen, woraus die christliche Religion erlernet, und befördert werden kann.

Daher ist es denn auch vermuthlich geschehen und daraus erfolget, daß man nicht sehr viele Bücher, welche die Christen in den drei ersten Jahrhunderten verfasset haben, heutiges Tages findet und antrifft.

Wenn denn nun auch den heidnischen Geschichtsschreibern und Schriftstellern ohne alles Bedenken völliger Glaube beigemessen wird, wenn dieselben etwas dergleichen beständig vorbringen; so möge nun die ganze rechtliche Welt urtheilen, und den Ausspruch thun, mit welchem Anscheine solchen vielfältigen Zeugnissen, und solchen frommen und gelehrten Männern, als die Kirchenväter sind, in einer so gewichtigen, und sie so nahe angehenden Thatsache, von den Lutheranern und andern Schwärmern widersprochen werden möge, oder könne; und ob ich nicht diejenigen, die solches thun, für Leute

zu halten habe, die alles, was ihnen zuwider und entgegen ist, so hell und klar auch solches denselben in die Augen leuchten möge, unbedachtsam läugnen oder verwerfen, so daß deßwegen ihnen auch in andern Dingen desto weniger zu trauen, und zu glauben sey. Zwar suchen die Gegner allerlei Schwierigkeiten und scheinbare Widersprüche, die Anzahl der Jahre betreffend, innerhalb und während welcher der heilige Apostel Petrus zu Rom gewesen und auch andere Umstände hervor: allein alle diese Einwendungen werden von dem hochgelehrten Cardinal Cäsar Baronius in seinen kirchlichen Annalen, wie auch von mehreren andern katholischen Schriftstellern völlig beigelegt, was aber hier zu wiederholen nur unnöthig und überflüßig zu seyn scheint.

Schließlich ist auch dieses nicht aus der Acht zu lassen, daß kein bewährter Geschichtschreiber oder alter Kirchenlehrer zu finden ist, welcher geschrieben hätte, daß der heilige Apostel Petrus anderswo als zu Rom gemartert oder begraben worden sey. Zwar schreibt der ganz lügenhafte Englische Schriftsteller Johann Baläus, (122) wie auch Matthäus Dresserus in seiner Historie; (123) besonders aber Hen-

---

(122) In Centur. I. Scriptor. Britanniae. (123) Millenario 5.

ricus Buntingus, (124) daß der heilige Petrus zu Jerusalem von dem Könige Agrippa getödtet worden sey. Dieser letztere, nämlich H. Buntingus, ist auch so vermessen, daß er den Linus in seiner Abhandlung von Petri Martyrtod für sich anziehet, da doch derselbe gerade das Gegentheil und weitläufig erzählet, auf welche Weise der heilige Apostel Petrus unter Nero, den er das Haupt des Verderbens und den Antichrist nennt, zwar von einem Agrippa, der aber Präfekt der Stadt Rom war, verurtheilt und gekreuzigt worden. So ist auch ebenfalls zu Straßburg im Jahr 1622 von einem vornehmen Geschichtschreiber eine Disputation gehalten, und darinn gesagt worden, daß bei dem heiligen Hieronymus, im 23. Kapitel Matthäi, zu finden sey, der heilige Petrus sey zu Jerusalem ums Leben gekommen. Besieht man aber in dieser Stelle die Basler und andere Ausgaben des vorerwähnten heiligen Vaters Hieronymus, so ist daselbst hievon keine Spur oder Zeichen anzutreffen, und ist aus diesem allem zu ersehen, wie man den einfältigen Leuten einen Dunst vor die Augen macht, und die katholische Religion auch mit offenbaren Unwahrhei-

(124) In Itineribus divi Petri.

ten vor denen, die in den Alterthümern, und den Kirchengeschichten unerfahren sind, bestreitet.

Hingegen kann man nicht unbillig sagen, daß diejenigen, die nunmehr wissen, daß der heilige Apostel Petrus Papst oder Bischof zu Rom gewesen, und daselbst eine solche Kirche gestiftet und angeordnet hat, die allen andern vorgesetzt ist, die vierte Stufe der himmlischen Wahrheit bereits betreten haben.

V. Kapitel.

Daß die heilige römische Kirche zu unserer Zeit von allen denen, die durch die heiligen Apostel gestiftet worden sind, nur noch allein übrig sey; daß sie auch ihre Reihenfolge und wunderbare Erhaltung bis auf die gegenwärtige Zeit richtig beweisen könne; daß hingegen diejenigen Kirchen oder Versammlungen, die ihren Anfang und ihre Reihenfolge nicht von den Aposteln herleiten, oder beweisen können, weder Priester zu ordiniren vermögen, noch sich der Schlüssel des Himmelreichs, noch anderer Vorzüge zu rühmen haben.

Es bezeugen die werthen Kirchengeschichten, daß die heiligen hochseligen Apostel und Jünger unsers Herrn Jesu Christi an vielen Orten Kirchen angeordnet haben, doch so, daß diese sämmtlich von der römischen Kirche abgehangen, und sich nach ihr gerichtet haben, wie bereits im vorigen Kapitel angeregt worden. Unter allen Kirchen aber, die von den Aposteln ihren Anfang genommen haben, ist nur noch allein die römische übrig; da hingegen diejenigen, die vor Zeiten sich in Griechenland, Asien

und Afrika eines solchen apostolischen Anfangs rühmen konnten, entweder ganz erloschen, oder doch öfters ganz zerstöret, und besonders dermalen mit solchen Irrthümern, welche die Lutheraner selbst nicht gut heißen, oder ihnen beipflichten wollen, befleckt sind.

Indessen ist dieses immerwährende Fortblühen der römischen Kirche von Christo unserm Herrn selbst vorhergesagt, und versprochen worden, indem er Matthäi XVI. vermeldet, daß diejenige Kirche, welche auf den heiligen Apostel Petrus gebauet ist, auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. So sagt auch unser Heiland Christus Luc. XXII. Kapitel: Wie er für den Apostel Petrus gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre; mit fernerer Erinnerung, daß er nach seiner Bekehrung seine Brüder bekräftigen und stärken soll. Welches die heiligen Väter nicht allein auf die Person des heiligen Apostels Petrus, sondern zugleich von seiner Kirche verstanden haben; wie auch nicht weniger das, was Matth. VII. zu lesen ist: „Es fällt ein Regen, es kommen Wasserwellen, auch die Winde wehen, und stossen auf dieses Haus, doch ist es nicht zu Boden gefallen; denn es war auf einen Felsen gebauet.“ So werden durch die Pforten der Hölle vornehmlich die Ketzer gemeint, als welche die Thore

derselben vielen tausend Seelen leider eröffnen, auch die katholische Kirche ohne Unterlaß bestreiten, ohne sie jedoch verführen zu können, sondern sie werden zuletzt jedesmal von derselben überwunden. Denn also schreibt hievon der alte Griechische Kirchenlehrer Isidor Pelusiota: „Durch die Pforten der Hölle versteht das göttliche Wort die Versammlungen der „Gottlosen, und die Gotteslästerung der Ketzer. Allen diesen widersteht die Kirche Gottes; sie zerbricht, und überwindet sie, kann aber von ihnen „nicht besiegt werden.“ (125)

Mit ihm stimmt zugleich Johannes Damascenus überein mit folgenden Worten: „Gegen diesen „(Glauben der Kirche) stürmen zwar die Pforten der „Hölle, die Zungen der Ketzer, als Werkzeuge der „Teufel; aber sie werden nicht überwältigen; sie werden die Waffen anziehen; aber nicht überwinden; „die Pfeile der kleinen Kinder sind ihre Plagen geworden. rc. rc.“ (126) So wird auch dadurch, daß Christus unser Herr nicht den Johannes, Jakobus, oder einen andern seiner Jünger, sondern den Petrus ermahnet, seine Brüder zu stärken, der

---

125) Isidor Pelus. Lib. I. Epist. 238. (126) Johann. Damascenus orat. de Transfigurat. Domini.

römischen Kirche eine besondere Gnade und dieses angedeutet, daß sie gleichsam eine Richtschnur des Glaubens seyn soll. Daher schreibt denn auch der heilige Lehrer Petrus Chrysologus an den Erzketzer Eutyches, und ermahnet denselben, daß er dem heiligen Papst Leo in Glaubenssachen gehorchen soll, und zwar unter andern mit folgenden Worten: „Wir „ermahnen dich, daß du dich gegen dasjenige, was „von dem heiligen Papst der Stadt Rom geschrie„ben worden ist, gehorsam fügest, weil der heilige „Petrus, der auf seinem eigenen Stuhle lebt, und „den Vorsitz hat, den Suchenden die Wahrheit des „Glaubens zeigt." Und dieser Brief ist unter denen zu finden, welche dem Concilium von Chalcedon vorgesetzt worden.

Auch geben die Kirchengeschichten zu erkennen, daß diese Kirche und geistliche Regierung ganz besonders von allen Ketzern auf das äußerste bestritten worden ist. Insonderheit haben dergleichen Irrgeister die Allerheiligste Dreifaltigkeit, als den Hauptartikel des christlichen Glaubens, angefochten, wie an den Sabellianern, Arianern, und andern alten Ketzern offenbar ist; weßwegen das Nicänische Symbolum, wie auch das des heiligen Athanasius vornehmlich auf diesen Artikel gerichtet ist. Von den Calvinisten heutiges Tages kann man Gleiches mit

gutem Fuge sagen, wie dann davon der Lutherische Prediger Aegidius Hunnius eine eigene Abhandlung verfasset, und sie den „Judaisirenden Cal„vin" (127) betitelt hat. So erhellen des Calvin und seiner Anhänger erschreckliche Gotteslästerungen wider die Allerheiligste Dreeifaltigkeit aus ihren Schriften. Calvin will, daß das Wort „Dreifal„tigkeit" forthin begraben bleibe: „Wir wollen — „sagt er — daß das Wort Dreifaltigkeit in Zukunft „begraben sey." (128) — Das Gebet: heilige „Dreifaltigkeit, erbarme dich unser, ist „ein abgeschmacktes, ungereimtes und gefährliches „Gebet." (129) — Es riechet nach Barbarei, es „ist profan und abgeschmackt." (130) — Die Zürcher haben in ihrer Bibel den herrlichen Spruch des Apostels und Evangelisten Johannes I. Brief V. C. V. 7. ausgelassen: „Drei sind, die da Zeug„niß geben im Himmel: der Vater, das „Wort, und der heilige Geist; und diese „Drei sind Eins."

Nicht weniger hat auch dem Luther dieser hohe

(127) Calvinus Judaizans. (128) Johann Calvin. Instit. I. Cap. 13. §. 5. (129) Lambert Danäus Libr. contra Genebrad Theolog. Parisiens. (130) Calvin. Epist. ad Polonos 2.

Artikel sonderlich das Wort Dreifaltigkeit, und andere Ausdrücke und Sätze, womit die alten Kirchenlehrer dieses größte Geheimniß beschrieben haben, lediglich nicht in den Kopf gewollt; daher er denn aus der katholischen uralten Litanei, sammt den lieben Heiligen, auch diese kräftige Bitte: „Heilige Dreifaltigkeit, einiger Gott, erbarme dich unser" wie auch zugleich in den ersten Ausgaben seiner Bibelübersetzung oben erwähnten Vers: „Drei sind, die da Zeugniß geben ꝛc. ꝛc. (als einen vorzüglichen Beweis, wodurch dieser Artikel behauptet wird) ausgemustert. Und obgleich Luthers Nachfolger sich heut zu Tage dessen schämen, und er selbst in der letzten Ausgabe seiner deutschen Bibel mehr gedachten Spruch nicht übergehen durfte; so hat er doch diese Worte: „Und diese Drei sind Eins" (oder wie der griechische Text lautet: *καὶ οὗτοι οἱ τρεῖς ἕν εἰσι*, **et hi tres unum sunt**) gar ärgerlich verdeutscht, nämlich: „Und die Drei sind beisammen;" da doch Eins und beisammen seyn ein großer Unterschied ist. Daß aber dieser Zusatz dem Luther nicht ohne Grund beigemessen werde, ist aus seiner großen Postille, welche bei Hervagius gedruckt worden, zu ersehen, da er sagt: „Das Wort Dreifaltigkeit ist menschlicher Erfindung; weßwegen es

„auch ganz frostig lautet.“ (131) Ebenso sagt er auch anderswo: „Meine Seele hasset (das Wort) „ὁμοούσιον, (gleichen Wesens) und die Arianer „haben sehr wohl gethan, daß sie diesen profanen „Ausdruck verworfen haben.“ (132)

Hingegen haben die römischen Päpste mehr erwähnten Artikel jederzeit steif erhalten, und nicht allein allen widrigen Meinungen sich entgegengesetzt, sondern auch die reine Lehre vertheidiget und beschützet, wie aus der Historia Tripartita, (133) insbesondere aus den Jahrbüchern des Cardinals Baronius, (134) und bei dem Cardinal Bellarmin (135) zu ersehen ist. Vorzüglich ist wohl in Acht zu nehmen, was der heilige Athanasius für sich, und im Namen aller Bischöfe zu Thebais in Aegypten, wie auch in Libien an den Papst Felix den Zweiten geschrieben: „Heiligster Vater — sagt er — weil un„sere Vorfahren und wir jederzeit von Eurem apo„stolischen Stuhle Hülfe erhalten haben, und weil

---

(131) Ennarrat. Evangel. Dominic. Trinit. (132) Luther, in Libr. contr. Jac. Latomum, Tom. II., Wittenb. Latino de Anno 1551. (133) Hist. Tripart. Lib. IV. Cap. 6 et 15, Lib. XV. Cap. 29. (134) Anno Christi 263 ad Finem. (135) Il. de Pontif. Cap. XVII.

„wir wissen, daß Ihr für uns Sorge traget; so „bitten wir den erwähnten apostolischen, und nach „den Verordnungen der Canons höchsten Stuhl, „daß wir dorther Hülfe erhalten mögen, von woher „unsere Vorfahrer ihre Weihungen, Glaubenslehren „und Beförderungen empfangen haben; zu ihr end= „lich eilen wir, als zu der Mutter, um aus ihren „Brüsten Nahrung zu schöpfen.“ Und dieser Brief stehet im ersten Band der Concilien unter Papst Felix II.

So ist auch das ganze Abendland durch der rö= mischen Päpste Abgesandte zum christlichen Glau= ben gebracht worden; es haben auch alle, die sich dazu gebrauchen ließen, zuvor jederzeit von den Päpsten Erlaubniß und Gewalt hiezu begehrt. Denn auf solche Weise hat der heilige Gregorius der Gro= ße den Augustinus nach Britannien abgesandt, wel= cher daselbst die Angelsachsen bekehret hat. Die bei= den Ewaldi haben die Sachsen und Westphalen, Willfried die Holländer und Seeländer, Utrechter und Geldern; der heilige Bonifacius die Teutschen und Frießländer, der heilige Kilian die Franken, Amand die Brabanter und Flandrer, Adalbert und Benedict die Ungarn, Böhmen und Polen, An= schar die Gothen und Dänen, Otto die Pommern zum christlichen Glauben gebracht. Und alle diese

waren theils Ordensgeistliche, theils Weltgeistliche und wurden von den Päpsten dazu ausgesandt. Davon schreibt denn auch Albert Kranzius, indem er von Carl dem Großen und von Sachsen spricht: „Von dem siegreichen Fürsten wurde der Friede un„ter keiner andern Bedingung bewilliget, als daß „sie die Götzenbilder verwerfen, und die wahre, rei„ne und einige Religion Jesu Christi annehmen soll„ten. Da aber der beste König vorher sah, das „hartnäckige Volk würde das Joch der irdischen „Herrschaft nicht tragen; so ertheilte er den frommen „Priestern Christi, welche er zu Bischöfen weihen „ließ, die Provinzen. Und da diesen vom Papste „und dessen Legaten jenes geistliche Schwerdt der „Gerichtsbarkeit war verliehen worden, fügte ihnen „Carl selbst noch das seinige hinzu, damit sie die „Halsstärrigen schrecken, und im Zaume halten „konnten. Aus diesen nunmehr christlichen Sach„sen gingen die Sachsen aus in die Reiche des Nor„dens, und unterrichteten auch diese in den christ„lichen Gesetzen. Unter diesen war Anschar Erz„bischof von Hamburg der erste, welcher lange Zeit „als Legat des apostolischen Stuhles mit seinen „Nachfolgern in allen Reichen des Nordens, in „Dänemark und Schweden, das Wort Gottes aus„gebreitet und gepflanzet hat. Auch der heilige

„Bonifacius, Erzbischof von Mainz, war, obgleich er „beinahe ganz Deutschland zum Glauben bekehret „hat, von dem apostolischen Stuhle besonders zu „den Thüringern gesandt, wie aus dem Briefe des „Papstes Gregorius II. an das sämmtliche Volk der „Thüringer erhellet, (unter den Briefen des heiligen „Bonifacius 210): Wir sandten euch, sagt der „Papst, den heiligen Bischof Bonifacius, daß er „euch taufe, den Glauben Christi lehre, und euch „von dem Irrthume zum Leben des Heiles leite, „auf daß ihr die Seligkeit und das ewige Leben er„langen möget." (136) Von dem heiligen Kilian bezeugt Surius: „daß er sich enthalten habe, den „Franken das Evangelium zu verkündigen, bis er „sich selbst zum römischen Papste verfügt hatte, um „bei dem römischen Stuhle sowohl die unverfälschte „christliche Lehre, als auch die Erlaubniß sie zu ver„kündigen, zu erhalten." (137)

Ja selbst Calvin muß der römischen Kirche das Zeugniß geben, daß sie vor Zeiten im Abendlande und Morgenlande von großem Ansehen gewesen, und die einmal gefaßte Lehre steif und fest behalten habe. Denn er scheint mit ausdrücklichen Worten zu

---

(136) Alb Kranzius, Praefat. Metropol. (137) Surius: Tom. 4, fol. 132.

behaupten: „Die römische Kirche sey ehemals die „Mutter aller Kirchen gewesen.“ (138) Und weiter sagt er: „er läugne nicht, daß die Alten allenthalben der römischen Kirche große Ehre bezeugen, und „ehrfurchtsvoll von ihr sprechen. Im Abendlande „sey sie Ehren halber der apostolische Stuhl genannt „worden. Bei den tumultuarischen Bewegungen „der morgenländischen, griechischen und afrikanischen „Kirchen unter einander, sey die römische ruhig ge„blieben; und daher sey es denn auch gekommen, „daß fromme und heilige Bischöfe, wenn sie von „ihrem Stuhle vertrieben wurden, zu ihr als zu „einem Asyl, oder Hafen flüchteten; endlich habe „sie auch beharrlicher, als die übrigen die einmal „überlieferte Lehre bewahret.“ (139) Soweit Calvin.

So haben ferner diese Kirche verschiedene große Potentaten verfolget, als erstlich die römischen Kaiser, solange sie heidnisch gewesen sind; daher man beinahe alle Päpste bis zur Regierung Constantins des Großen, also innerhalb dreihundert Jahren des christlichen Glaubens wegen gemartert hat. Nachher sind sie von den Gothen, Longobarden, wie auch von den Saracenern hart bedrängt, und ferner

(138) Lib. IV. Instit. C. 7. §. 24. praesertim Edit. gallic. (139) Instit. Lib. IV. C. 6. §. 16.

von vielen deutschen Kaisern, wie schon hieroben erwähnt, angefochten worden. Nicht weniger sind sie von verschiedenen Spaltungen, da man nämlich den rechtmäßig erwählten öfters Afterpäpste entgegengesetzt hat, vielfältig betrübt worden.

Doch hat der Allmächtige die Hierarchie bei allen dergleichen Stößen wunderbarlich erhalten, wie aus den kirchlichen Jahrbüchern des Cardinals Baronius, aus dem Supplement des Bzovius, wie auch des Capuciners Franziskus von Carolan chronologischen Breviario der Länge nach zu ersehen ist; also, daß keine Regierung oder Stadt in der ganzen weiten Welt anzutreffen ist, welche ihre Reihenfolge oder Gewährschaft seit der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi so richtig und ununterbrochen erhalten hat. Hingegen hat sich das Kaiserthum öfters verändert, und ist von den Römern auf die Griechen, von diesen auf die Franken, und endlich auf die Deutschen gelangt. So ist ingleichen kein Königreich zu nennen, welches durch bewährte Geschichtschreiber darthun könnte, daß es so lange bei einem Volke geblieben sey. Daher die römische Kirche billig sagen kann: „daß keinem Volke gleiches Glück widerfahren sey“ (140). Weß=

(140) Psalm CXLVII. 8.

wegen denn der heilige Lehrer Ambrosius also schreibt: „Die Kirche hat ihre Zeiten; Zeiten der Verfolgung „und Zeiten des Friedens. Denn sie scheint wie „der Mond abzunehmen; aber sie hört nicht auf. „Sie kann umschattet oder umwölket werden; aber „aufhören kann sie nicht" (141). Und derselbe sagt anderswo: „Obschon sie (die Kirche) oft von „den Meereswogen und Sturmwinden geplagt und „angefallen wird; so kann sie doch niemals Schiff„bruch leiden." (142) Ebenso sagt der heilige Hieronymus: „Die auf den Felsen erbaute Kirche kann „durch keinen Sturm, durch keinen Orkan, durch „keine Winde umgestürzt werden" (143) Und derselbe schreibt ferner: „Der Kirche wird gesagt: „Stehe auf, werde erleuchtet: auf daß sie, „die in den Ungläubigen, (in den Synagogen) ge„fallen ist, in den Gläubigen, (in der Kirche) wie„der aufstehe, und nachdem sie aufgestanden ist, „erleuchtet werde, damit sie keineswegs die Finster„nisse des Irrthums habe" (144). Der heilige Athanasius, welcher noch älter als der heilige Hieronymus ist, schreibt in der Rede: „daß nur Ein

(141) Ambros. Lib. de Excm. C. 2. (142) Idem l. de Salom C. 4. (143) Hieronymus, ad 4 Cap. Jesaiae. (144) Derselbe ad Cap. 60 Jesaiae.

„Christus ist" bei den Worten Matth. XVI. „du „bist Petrus ꝛc. ꝛc." also: „Es ist ein treues Wort „und keine schwankende Verheißung, und die Kirche „ist etwas unbesiegtes, wenn gleich die Hölle selbst „in Bewegung gerathen, wenn gleich die in der „Hölle sich befindenden Fürsten der Welt und der „Finsternisse einen Aufruhr machen sollten" (145).

Aus dem bisher Angeführten ist hoffentlich genugsam zu entnehmen, daß diejenigen gröblich irren, die dafürhalten, es seyen die römischen Päpste frühzeitig in die Stelle des allerverfluchtesten Antichrists getreten, das Geheimniß der Bosheit habe sich bei denselben bald nach der Apostel und Jünger Christi Hintritte gezeigt oder merken lassen. Denn dasjenige, wovon bereits Erwähnung geschehen, ist lau·· Wirkung und Zeugniß einer wahren, reinen, Got.. ..m Herrn wohlgefälligen Kirche, und keinesweges Anzeige eines widerchristlichen Wesens. Bei die|e Kirche kann ein jeder mit Freuden und ruhigem Gewissen sich aufhalten, da er hingegen alle W..inkelkirchen, die gleichwie Pilze in Einer Nacht gewachsen sind, welche auch Gott der Herr, gleichwie allen vorigen Ketzern widerfahren ist, zu seiner Zeit strafen, und gewißlich zerstören wird, fliehen soll.

---

(145) Athanasius Orat. quod unus est Christus.

Und weil man mit diesem Vorgeben nicht auslangen und durchkommen kann, so wird von andern doch ohne allen Grund und Bestand eingewendet, daß der Antichristianismus allererst, und bald nach dem heiligen Gregor dem Großen in der Kirche eingerissen sey; wie den Calvinus (146) diesen frommen Papst für heilig, und ihn auch für einen rechten Bischof der römischen Kirche, jedoch für den letzten hält. Desgleichen hält auch Dr. Theodor Thummius, ein berühmter Prediger zu Tübingen dafür, daß erst nach dem Tode des heiligen Gregor des Großen der Papst Bonifacius III. um das Jahr Christi 666 von dem Kaisermörder Phocas den Titel eines allgemeinen Bischofs erlangt habe, worauf auch die bekannte Weissagung in der Offenbarung Johannis (Kap. 19 gegen das Ende) von der Zahl des Thieres zu ziehen sey. Seine Worte, wie sie P. Caspar Lechner anzieht (147), lauten also: „Will jemand die Zahl des Namens des Thieres (nämlich 666) auf die Zeit der Regierung des Anti„christs beziehen; so wird diese Zahl nicht übel passen: „denn gegen das Jahr 666 hat Bonifacius III.

(146) Calvin, Lib. IV. Institut. C. 7. §. 22. et Cap. 17. §. 49. (147) Casp. Lechner in Thummio Praedicante fol. 530.

„von dem Kaiser Phocas den Titel eines allgemei=
„nen Bischofs erhalten."

Es muß aber entweder der heilige Geist in dieser Vorhersagung nach des Thummius Auslegung geirret haben, oder es muß Thummius ein gar übel berichteter Geschichtschreiber gewesen seyn. Denn einmal ist gewiß, daß gedachter Kaiser Phocas auf Befehl des Kaisers Heraclius im Jahre Christi 610 hingerichtet wurde, und daß auch Bonifacius um das Jahr Christi 607 die Schuld menschlicher Natur bezahlt hat. Dann aber nennt der katholische Scribent Cassiodor bereits lange vor dem Kaiser Phocas den Papst zu Rom den „Bischof der Pa=
„triarchen" (148). Ja der heilige Athanasius selbst nennt ihn in dem Briefe an Liberius den „Vater
„der Väter" „und im Briefe an Markus" den
„heiligen Herrn, den Papst des heiligen römischen
„und apostolischen Stuhles und der allgemeinen Kir=
„che." Desgleichen meldet Prosper Aquitanus (149): „Rom ist durch den Vorrang (das Fürsten=
„thum) des apostolischen Priesterthumes größer und
„herrlicher geworden in der Burg der Religion, als

(148) Cassiodor Lib. 9. variarum Epist. 15.

(149) Prosper Aquit. Lib. 2. Cap. 16. De vocatione Gentium.

„auf dem Throne der Macht.“ So sagt auch der heilige Augustin: „In der römischen Kirche herrscht „immer der Vorrang des apostolischen Stuhls“ (150). Es ist also das, was in dieser Hinsicht von dem Kaiser Phocas geschehen ist, und daß er den Bischof von Constantinopel von seinem angemaßten Primat abgewiesen hat, lediglich kein neues Recht, sondern vielmehr für eine Bestättigung des alten Rechtes, welches der römischen Kirche bereits jederzeit gebührte, zu halten. Wie ebenmäßig der Kaiser Justinian viele Jahre zuvor verordnet hat, daß die römische Kirche vor allen den Vorzug haben soll; jedoch ist ein solcher Beschluß nicht von seiner Macht ausgeflossen, sondern auf die vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen gegründet. „Deßwegen „verordnen wir, sagt er, nach ihren (nämlich der „vier ersten Concilien) Entscheidungen und Beschlüs„sen, daß der heiligste Vater des ältern Roms der „erste aller Priester sey“ (151). Ja es kömmt diese Prärogativ und Hoheit gar nicht aus der Satzung gedachter Kirchenversammlungen, sondern von unserm Heilande Jesu Christo selbst her, wie Papst Pelagius schreibt: „Die römische Kirche ist nicht

---

(150) August. Epist. 162. (151) Novell. de Ecclesiast. titul.

„durch Synodalbeschlüsse den übrigen Kirchen vor„gesetzt worden, sondern sie hat den Primat (Vor„rang) durch die Stimme des Evangeliums er„halten" (152). So hat der römische Bischof Victor im zweiten Jahrhundert in der Frage über die Osterfeyer, wie auch andere mehr bei verschiedenen Gelegenheiten diesen Vorrang erscheinen lassen, wie der berühmte calvinische Scribent Philipp Mornay, Herr von Plessis in seiner Schrift, „Geheimniß „der Bosheit" betitelt, mit mehrerem selbst anziehet, doch sich anmaßt, hieraus zu beweisen, daß die Päpste schon damals zum Antichristen geworden seyen, welches aber eine sehr gotteslästerliche Rede und Meinung ist, indem die Nichtkatholischen fast insgemein erkennen und bekennen müssen, daß jene Päpste sehr fromme Märtyrer, und Zeugen Christi gewesen sind. So nennt auch Matthäus Dresserus „alle römischen Päpste an und für sich bis zu Syl„vester I., das heißt, über dreihundert Jahre lang, „und bis zum Anfange des vierten Jahrhunderts, „heilige, fromme, gelehrte, katholische, apostoli„sche Männer und Märtyrer" (153).

So hat Gregorius der Große durchaus keine an=

---

(152) In Cap. „Quamvis" distinct. 21. (153) Matth. Dresserus Millenario V. pag. 169.

dere Lehre, als heut zu Tage die römische Kirche geführt; weßwegen auch Luther ihn und den heiligen Hieronymus sehr gering geschätzet, und ihm sogar in der Hölle seine Wohnung anweiset. Denn also schreiet er irgendwo aus: „Hieronymus habe mit seinem Irrthum „das ganze Evangelium verwüstet, und habe deßhalb, „wenn nicht eine besondere Gnade Gottes dazwischen „gekommen, mehr die Hölle, als den Himmel verdie„net" (154). „Der heil. Gregorius der Große, „sagt er, ist zu abergläubisch gewesen, und es hat „der Teufel ihn mit einem kindlichen Irrthume ver„führet" (155). Seine Predigten sind nicht einen „Heller werth: so daß es wohl scheinet, daß der Stuhl „zu Rom besonders von Gott verflucht sey.. Und ich, „schreibt Luther, sorge, daß seit St. Peters Zeiten „kein Pabst gewesen, der das Evangelium gepredigt „hat" (156). Welches ja sehr freche, und solche Urtheile sind, die von einem Unsinnigen, ja mit dem (vom) Teufel selbst besessenen Menschen nicht wohl ärger gegeben werden möchten. Zwar sind nach dem heil. Gregorius einige Päpste zu dieser hohen Würde gelangt, denen hinsichtlich ihrer Sitten auch von den katholischen Scribenten verschiedene Laster

---

(154) Tom. III. Latin. fol. 220. (155) Tom. II. fol. 434 (156) Tom. II. fol. 350.

vorgeworfen werden. Jedoch ist es, wie von dem frommen Cardinal Bellarmin (157) mit mehrerem bewiesen wird, eine lose Verleumdung, und offenbare Unwahrheit, daß einige derselben auch im Glauben geirret haben, oder daß etwa die richtige Nachfolge der römischen Päpste durch ein Weib, die zu solchem Stuhle gelangt wäre, unterbrochen worden sey, welches Florimund Raimund, (158) Robert Bellarmin, (159) so wie auch Nikolas Serarius, (160) ferner Onuphrius Panvinius (161) und mehrere andere als eine augenscheinliche Fabel beweisen. So sind auch viele Päpste bei weitem nicht so arge Leute gewesen, wie man etwa von ihnen ausgiebt; sondern es hat der Teufel, welcher die wahre Kirche und ihre Vorsteher besonders vor allen hasset und verfolget, allerhand dergleichen Unwahrheiten vielen Scribenten eingegeben. So haben die Ketzer dem Kirchen Oberhaupte sehr viel Falsches aufgedichtet; eben so, wie die Christen im Allgemeinen nicht weniger verschiedene

---

(157) Rob. Bellarmin Lib. IV. de Pontifice. (158) Florim. Raim. Erreurs populaires de la Papesse Jeanne. (159) Rob. Belarm. Lib. III. de Pontifice. C. 24 (160) R P. Nic. Serarius in Histor. Mogunt. (161) Onuphrius Panvin. in addit. ad Platinam.

fromme Kaiser, und andere Potentaten ganz ungerechte Beurtheilungen von Tacitus, Lucian, Zosimus, Rutilius, Eunapius und andern Heiden haben erdulden müssen. Von den Päpsten ist auch insonderheit viel arges geschrieben worden, weil sie mit den deutschen Kaisern als z. B. mit Heinrich IV. und anderen lange und viele Jahre sehr beschwerliche Streitigkeiten gehabt, und sich damals die Christenheit gleichsam in zwei Haufen getheilet, wovon einer der Kirche, der andere aber den Kaisern angehangen, und auch mit Waffen und verschiedenen Schriften ganz eifrig mit einander gestritten haben. Weßwegen besonders die kaiserliche Parthei, und darunter vorzüglich einige, die der römischen Kirche aus Privatursachen größte Hasser gewesen sind, und namentlich der Aftercardinal Benno, und mehr seines Gleichen, sich sehr angelegen seyn ließen, und sich äußerst bemühet haben, die Päpste mit verschiedenen, ganz unwahrhaftigen Andichtungeu verhaßt zu machen. So muß dem genannten falschen Benno der Papst Sylvester II. für einen Zauberer gelten, was auch Dr. Thummius (162) mit Johann Wierus (163)

(162) Thummius Tract. de Antichristo. (163) Joh. Wierus Lib. 5 de Praestigiis C. 4.

als einem ansehnlichen Zeugen und der selbst dieses Lasters halber verschrien gewesen, erweisen will. Indessen wird doch dieser Papst sogar von einem calvinischen Scribenten Namens Franziskus Junius (164) besonders wegen seines seligen Endes billig gelobt: „Den Sylvester, sagt er, lobt man mit „Recht, als einen sehr guten Papst, nämlich wegen „seines gottesfürchtigen frommen Todes.“ Ja Christoph Lehmann zählt ihn gar in seiner speyerischen Chronik (165) den Zeugen der Wahrheit bei; auch meldet er von ihm aus Theodorich von Niem, „er „sey wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit von „den Römern gehaßt, und ein Zauberer genannt „worden.“ So schreibt auch ein gelehrter Engländer Joh. Selden (166), daß dieser Sylvester wegen verschiedener mathematischen Künste, und weil er in der natürlichen Magie, welche Künste zu der Zeit nicht gemein waren, wohl erfahren gewesen, für einen Zauberer, doch ganz ohne Grund verschrieeen gewesen. Nach erwähntem Sylvester bis auf Gregor VII sind fünfzehn Päpste gewesen, die der genannte Joh. Wierus (167) als offenbare Zauberer verschreiet;

---

(164) Franziskus Junius in animadversionib. ad Lib. IV. Bellarm. de Pontif. not. 19, fol. 162. (165) Lib. 4. Cap. 15. (166) De Diis Syris fol. 109. (167) Joh.

worinn ihm auch der öfter erwähnte Thummius beistimmt. Wogegen aber Caspar Lechnerus (168) genugsam darthut, daß dieses der Meinung aller Geschichtschreiber entgegen sey. Nicht minder wird Gregor VII., welcher vorher Hildebrand genannt wurde, von oft erwähntem Benno als ein Zauberer ausgegeben; welches jedoch eben so allen Geschichtschreibern zuwider ist, und von dem hochgelehrten Cardinal Baronius (169) von Bellarmin (170) auch von Jakob Gretser (171) gründlich und weitläufig widerlegt wird.

Es bleibt demnach ausgemacht, daß die Aufeinanderfolge der römischen Päpste richtig ist; da hingegen alle Secten, als welche ihre Abstammung, und Reihenfolge oder ihren Beruf von den Aposteln mit nichts beweisen können, für keine rechte Kirchen zu achten und zu halten sind. Denn schon in den frühesten Zeiten hat man die Kirche (und ihre Aechtheit) aus ihrem Anfange, und der richtigen Reihen=

Wierus 4 de Praestigiis, Cap. 2. (168) R. P. Casp. Lechner in Thum. Praedicante fol. 387 et seq. (169) Tom. XI. An. Ch. 1047 — 1087. (170) Lib. IV. de Pontif. Cap. 13. (171) Jn Apolog. pro Gregor. VII. ad finem. Tom. II. defens. Bellarminianae et in Cap. 45 Exam. Myst. Plesseani.

folge von den Aposteln her geprüft, und bewiesen, sonst aber, wo diese Probe mangelte, sie nicht für katholisch gehalten. Daher schreibt der alte und heil. Lehrer Irenäus: „Den Priestern in den Kirchen muß „man gehorchen, ihnen, die ihre Folgen von den „Aposteln her haben, die nebst der Reihenfolge auch „die gewisse Gnadengabe der Wahrheit empfangen „haben. Die übrigen aber, denen diese Hauptnach- „folge mangelt, und die sich wo immer versammeln, „halte für verdächtig oder gleichsam als Ketzer, und von „böser Gesinnung" (172). Gleiches findet man bei Tertullian: „Die Apostel — sagt er — gründeten in „einer jeden Stadt Kirchen, von welchen nachher „die übrigen Kirchen die Uebergabe des Glaubens und „den Samen der Lehre entlehnt haben, und noch „täglich entlehnen, damit sie Kirchen werden. Und „dadurch werden auch sie für apostolisch gehalten als „Töchter der apostolischen Kirchen. Jede Gattung „muß nothwendig zu ihrem Stamme gerechnet wer- „den. So viele und so große Kirchen es also giebt, „so ist doch nur darunter Eine die von den Aposteln „zuerst gegründete, von welcher alle andere herkom- „men." — Und gleich darauf: „Zeigen sie also den

---

(172) Irenäus Lib. IV. Cap. 43.

„Ursprung ihrer Kirchen; führen sie die Reihe ihrer „Bischöfe durch solche Anreihungen und Aufeinan„derfolge vom Anfange herab, so daß jener erste Bi„schof einen aus den Aposteln oder aus den apostoli„schen Männern, die jedoch bei den Aposteln verblie„ben sind, zum Stifter, Urheber, und Vorfahrer ge„habt hat. Denn auf solche Weise zeigen die apo„stolischen Kirchen ihre Register auf, wie z. B. die „Kirche der Smyrnäer, die den Polycarpus hat, von „ihm beweiset, daß er von Johannes eingesetzt wor„den; und wie die Kirche der Römer den von Pe„trus geordneten Clemens aufweiset. Eben so geben „auch die übrigen Kirchen diejenigen an, welche ihnen „von den Aposteln als Bischöfe eingesetzt, als Ueber„lieferer der apostolischen Lehre gegeben worden. „Mögen so etwas die Ketzer erdichten!" (173) Desgleichen hielt auch der heil. Hieronymus diejenige Kirche allein für die wahre, in welcher die apostolische Nachfolge zu finden ist. „In jener Kirche — sagt er — „muß man verharren, welche von den Aposteln ge„gründet bis auf den heutigen Tag dauert. Wenn „du irgendwo hörst, daß diejenigen, welche Chri„sten heißen, nicht nach unserm Herrn Jesu Christo,

(173) Tertullian De praescript. adv. Haeret. Cap. 20.

„sondern nach einem andern benannt werden als: „Marcioniten, Valentinianer, Montenser oder „Campiten, so wisse, daß dergleichen nicht die Kir= „che Christi, sondern die Synagoge des Antichrists „sind. Denn eben dadurch, daß sie in der Folge ent= „standen sind, zeigen sie an, daß sie diejenigen sind, „welche der Apostel als zukünftig angekündigt „hat.“ (174) So sagt Optatus von Milevis: „Zei= „get den Ursprung eures Stuhles, ihr, die ihr euch „die heilige Kirche zuschreiben wollet.“ (175)

Es sind also alle andere neuen und Winkelkir= chen, deren in dem angeblichen Verzeichniß der Zeugen der Wahrheit gedacht wird, also auch billig diejeni= gen, welche von Zwingli, Luther und andern aufge= bracht worden, für falsche Kirchen zu halten, und es ist allen frommen Christen sie zu meiden jeder= zeit befohlen worden, und zwar vorzüglich deßwegen, weil dergleichen neue Kirchen keinen Beruf von Chri= sto und seinen heiligen Aposteln haben können; sondern nur solche haben, die sich selbst als Bischöfe und Prie= ster aufgeworfen, und eingedrungen. Von solchen schreibt der uralte Tertullian: „Die Ketzer haben Kir=

---

(174) Hieronymus Dialog. contra Lucif. Cap. 9.

(175) Optatus v. Milev. contra Donatist. Lib. II.

„chen, aber ihnen eigenthümliche, so nachgeboren „als verderbt. Fragst du nach ihrem Ursprunge; so „wirst du ihn leichter apostatisch (abtrünnig) als apo= „stolisch finden. Waben machen auch die Wespen; „Kirchen machen auch die Ketzer" (176). Und noch klarer und deutlicher zeiget ebendieses der heilige Märtyrer Cyprian: „Dergleichen Leute sind die, welche „sich selbst unter ihrer verwegenen Zunft ohne allen „göttlichen Beruf zu Obern aufwerfen, die sich ohne „alle gesetzmäßige Anstellung von selbst zu Kirchen= „vorstehern machen, und den Titel eines Bischofes „ohne von Jemanden ein Bisthum empfangen zu „haben, beilegen" (177).

Einmal, es gilt kein Beruf oder Weihung der Priester, welche Macht haben, die Sünden zu verge= ben, oder zu behalten, wie auch das hochwürdigste Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi con= secriren, opfern, und ausspenden zu können, wenn solche Weihung oder Beruf nicht von Christus und von der richtigen Nachfolge der Apostel herrühret. Denn aus dem V. Kapitel des Briefes an die He= bräer ist zu ersehen, da geschrieben steht: „Keiner „nimmt sich selbst die Ehre, sondern der berufen wird

(176) Tertullian Libr. IV. adv. Marcion. Cap. 5.

(177) Cyprian Lib. de Unitat. Eccles.

„von Gott gleichwie Aaron: also hat sich auch Chri„stus nicht selber erklärt, daß er Hoherpriester wür„de; sondern derjenige, der zu ihm geredet und „gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich „dich gezeuget," wie er auch an einem andern Orte „meldet: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der „Ordnung Melchisedechs." Und in dem Briefe an die Römer sagt der heilige Apostel Paulus: „Wie „sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind? Wie „denn geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße „derer, so den Frieden verkündigen ꝛc. ꝛc." (178) Daher denn unser Heiland Jesus Christus selbst, als er nach seiner Auferstehung die heiligen Apostel zu predigen ausgesendet, und ihnen die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, sich auf die Sendung seines allerheiligsten Vaters berufen hat, indem er sagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende „ich euch auch. Als er das gesagt hatte, hat er sie „angeblasen, und gesprochen: Nehmet hin den heili„gen Geist, derer Sünden ihr erlassen werdet, de„nen sind sie erlassen, und denen ihr sie vorbehalten „werdet, solchen sind sie vorbehalten." (179)

Wenn man nun die Lutheraner und Calvinisten wegen ihres Berufes zu Rede stellt; wie denn ge=

---

(178) Ad Rom. C. X 15. (179) Johan. XX. C. 2. etc.

wiß an diesem Artikel sehr viel gelegen ist, ja solcher vom Herrn Mart. Smiglecius der Gesellschaft Jesu Theologe im „Gordischen Knoten" nicht mit Unrecht ein kurzer Inbegriff aller Streitigkeiten genannt wird; so giebt es darüber gar verschiedene ungleiche Antworten. Denn Johann Calvin (180) und Beza (181) auch noch mehrere Andere beziehen sich auf einen ausserordentlichen Beruf. Aber solcher wird viel leichter geläugnet, als bewiesen, besonders, weil ihn keine Wunderwerke bezeugen, auch weil bei Einführung dieser neuen Lehre solche Unbeständigkeit, Zwietracht, Irrthum, List und Betrug mit untergelaufen, daß man dabei Gottes Gnadenwerk lediglich nicht verspüren kann. So hat auch schon längstens Tertullian gleiches Vorgeben, welches ebenso vor Zeiten Marcion und Valentinus geführt haben, nachdrücklich widerlegt, indem er sagt: „Sie sollen beweisen, daß sie neue Apostel sind; „sie sollen sagen: Christus sey wiederum herabge„stiegen, habe wieder gelehrt, sey wieder gekreuzigt „worden" (182).

---

(180) Johann Calvin Lib. IV. Instit. C. 2. §. 18.
(181) Beza in confess. fid. C. 5. sect. 28.
(182) Tertullian Lib. de Praescript. contr. Haeret.

Andere wollen ihren Beruf von der Gemeinde, welche sie die Kirche nennen, herleiten: da doch die Kirche und die Gemeinde oder Zuhörer in alleweg zu unterscheiden sind; und da auch schon vor vielen hundert Jahren in der Kirchenversammlung von Laodicäa im dreizehnten Canon festgesetzt worden ist, wie folgt: „Dem Volkshaufen ist die Wahl der zum Priesterthum zu Erhebenden nicht zu gestatten" (183).

Auf gleiche Weise sind auch der Beruf und die Ordination (Priesterweihe), welche von den Fürsten ausgehen, wie es nunmehr fast in allen nichtkatholischen Orten zu geschehen pflegt, in der heiligen Schrift ohne allen Grund, und ist dieses ein rechter Eingang zum Antichristianismus, wie bereits oben mit mehrerem gezeigt worden.

Daher berufen sich einige auf den Beruf, oder Ordination, welche Luther von den Katholischen empfangen hat, oder geben vor, daß Zwingli, Oecolampadius, Bucer und andere von der katholischen Kirche apostasirte und angebliche erste Apostel dieses neuen Evangeliums ordentlich geweihte Priester gewesen seyen. Aber so ein Vorgeben ist sehr lächerlich, und ist eben soviel, als wenn ein Amtmann, der seinem Herrn meineidig entlaufen wäre, und al=

(183) Apud Gratian. C. „non est". dist. 63

les, was er nur gekonnt, diebischer Weise mit sich hinweggenommen hätte, nun doch diejenige Gewalt, die er vorher gehabt, auch gegen den Herrn selbst gebrauchen wollte. Ausserdem konnten ja weder Luther noch seines Gleichen, obschon sie zuvor rechte Priester waren, und es wegen des unauslöschlichen Zeichens auch geblieben sind, doch keine andere weihen (ordiniren), indem sie eine solche Gewalt von der katholischen Kirche niemals erhalten hatten; denn diese Gewalt gebührt, wie offen kundbar ist, bloß allein den Bischöfen. So hat auch Luther selbst die katholische Ordination und Priesterweihe für gar nichts gehalten, und auf das schnödeste verachtet, weßwegen es sehr sonderbar klinget, wenn die Seinigen sich damit behelfen, oder darauf berufen wollen. Denn also sagt er selbst: „Wenn einige für „keine Priester zu halten sind, so gilt dieses denje„nigen, welche durch die papistischen Weihen dazu „erhoben worden sind. Denn sie können nichts an„ders thun, als was sie im Herzen zu thun Wil„lens sind; d. h., sie sorgen nicht dafür, daß sie „das Amt zu lehren ertheilen, sondern d e Gewalt „das Opfer zu verrichten, und die Sünden anzu„hören, daher ist es unmöglich, daß sie etwas an„ders empfangen. Da es nun ausgemacht ist (nach „Luthers Meinung), daß die Messe kein Opfer ist;

„und daß ferner jene Beicht, die sie für anbefoh-
„len ausgeben, nichtig ist, beide aber eine menschli-
„che und ruchlose Erfindung sind: so folgt klar da-
„raus, daß durch jene heiligen Weihen vor Gott
„Niemand Priester oder Kirchendiener wird, sondern
„ein bloßes Gespenst von Lug und Trug.“ (184)

Gleichwohl bekümmern sich weder die Lutheraner noch die Calvinisten im Allgemeinen viel um den Beruf, und ist bei ihnen die Schlüsselgewalt in schlechtem Ansehen. Denn gewiß der meiste Theil von ihnen glaubt, daß nicht der Priester, sondern Gott allein die Sünden vergebe; und es wird bei ihnen die Lossprechung (Absolution) nur für eine äußerliche Ceremonie gehalten, und geglaubt, daß die Vergebung der Sünden nur innerlich geschehe. Aus dieser Ursache gebrauchen sie denn auch öfters Stipendiaten (um Sold Dienende), welche noch nicht durch Händeauflegung ordinirt sind, zu Vicarien, welche sie Beicht anhören, die Kranken speisen, und ihr Nachtmahl austheilen lassen. In vielen Orten beichtet man gar nicht, oder da, wo die Beicht noch im Gebrauch ist, thun es die Gelehrten und andere nicht, sondern sie behelfen sich mit der allgemeinen Absolution, welche man vor dem Altar spricht. Aber

(184(Tom. II. Latin. Wittenb. fol. 393.

wo bleibt alsdann die Vorbehaltung der Sünden, wenn ein jeder von seinen Sünden losgesprochen wird, so bald er nur die allgemeine Absolution anhört! Eben so ist auch bei den Lutheranern die Excommunication oder Vorbehaltung der Sünden, folglich einer der vornehmsten Theile der Schlüsselgewalt, nicht üblich oder bekannt. Ja die größere Excommunication wird dem hohen weltlichen Regiment zugeeignet, wie hievon ein berühmter Jurist zu Wittenberg Namens Joh. Zanger eine besondere Abhandlung geschrieben, welche daselbst 1607 mit Cratomianischen Schriften gedruckt worden ist.

Auch vor Zeiten haben die Novatianer gelehret und dafür gehalten, daß von dem Priester die Sünde nicht in Wahrheit vergeben werde, weil dieses eigentlich Gott dem Herrn zustehe; allein diese Ketzerey wurde gleich in der ersten Kirche vom Papst Cornelius in einem Concilium von sechzig Bischöfen verdammt, und von dem heiligen Ambrosius mit diesen Worten widerlegt: „Sie sagen, daß „sie dem Herrn die Ehre geben, indem sie ihm allein die Macht, Sünden zu vergeben, vorbehalten. Im Gegentheil erweisen sie Niemanden größere Unehre als dem Herrn, indem sie seine Befehle umstossen, und das übertragene Amt ihm wieder zustellen wollen. Denn da Jesus Christus in

„seinem Evangelio selbst gesagt hat: Nehmet hin „den heiligen Geist; derer Sünden ihr nachlasset, „denen werden sie nachgelassen, und derer Sünden ihr „behalten werdet, denen werden sie behalten seyn: „Wer ehret da den Herrn mehr, der, welcher sei„nen Befehlen gehorchet, oder der, welcher densel„ben widerstrebt?“ (185) Derselbe heilige Lehrer sagt anderswo: „Der Herr gab dasjenige, was zu„vor seinem Gerichte angehörte, den Aposteln, näm„lich die Gewalt, Sünden nachzulassen, damit „dasjenige, was schnell gelöset werden soll, nicht „lange gebunden bleiben möge. Dieses hat Nova„tian nicht gehört; aber die Kirche Gottes hat es „gehört; wir massen uns keine Gewalt an, sondern „wir gehorchen den Befehlen.“ (186) Und noch weit deutlicher und offener sagt der heilige Chry-sostomus: „Nicht nur allein wiedergebähren uns die „Priester, sondern sie empfangen nachher auch die „Gewalt, uns unsere Sünden zu vergeben: und „ihnen ist aufgetragen worden, den Aussatz der „Seele nicht etwa als gering zu erklären, und als „solchen anzuzeigen; sondern ihn gänzlich zu rei„nigen.“ (187) Und der heilige Hieronymus schreibt:

---

(185) Ambrosius Lib. I. De Poenitentia C. 2. (186) Idem in Psalm. 38. (187) Joh. Chrysost. 13. de Sacerdotio.

„Der Bischof oder der Priester weiß, wann er nach sei„nem Amte die Verschiedenheiten der Sünden an„gehört hat, wer zu binden, und wer zu lösen „ist.“ (188)

Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Nachtmahl der Nichtkatholischen, indem einige unter ihnen als Heßhusius, Joh. Gallus und andere meinen, daß auch die Laien im Fall der Noth Brod und Wein consecriren, also das Abendmahl Christi reichen können und sollen. Allein dieses widerlegt, zum Beweise der lutherischen Einigkeit, Conrad Dietrich in den Aphorismen und Fragen über des Herrn Abendmahl. (189)

Obigem fast ähnlich ist dieses, daß an einigen Orten, wann wegen vieler Communicanten der vorhandene Wein ausgehet, man gleich andern Wein aus dem nächsten Keller holet, und den noch anwesenden Communicanten ohne Segnung oder Wiederholung der Einsetzung dieses hohen Sakraments austheilet.

Weil auch bei den Nichtkatholischen nicht dafür gehalten wird, daß die Ordination zur Vergebung

---

(188) Hieronymus in Cap. 16. Matth. (189) Conrad Dietrich Aphorism. et Quaest. de Coenae Dominicae forma, quaest. 5.

der Sünden und Verrichtung des Abendmahls nöthig ist, so erkennen sie daher auch die Priesterweihe für kein Sakrament, und halten lediglich nicht dafür, daß durch Ertheilung derselben, als durch eine äußerliche Handlung und Zeremonie, eine rechte geistliche Gnade gegeben werde. Und eben deßwegen sind bei ihnen die Priester in keiner hohen Achtung, sogar daß keiner vom Adel, oder dergleichen Standespersonen sich in einen solchen Orden begeben, und eine adeliche Dame es für eine große Beleidigung halten würde, wenn man ihr die Ehelichung eines Predigers anbieten wollte. Hingegen werden bei den Katholischen die Priester vor andern geehret, ja Fürsten, Grafen, Herrn und vom Adel schämen sich deßwegen nicht, Priester zu werden, weil ihnen dieses hohe Amt und Gewalt von unserm Heilande Jesus Christus anvertraut worden ist. Und der fromme und heilige Franziskus hat sogar in seinem Testamente erklärt, daß er die Priester als Diener des Leibes Christi auf das Höchste verehre: „Ich will — sagt er — sie fürchten, lieben und ehren als meine Gebieter. Ich will „an ihnen nicht die Sünde ansehen, weil ich an „ihnen den Sohn Gottes unterscheide, und weil sie „meine Herren sind. Und dieses thue ich deßwegen, weil ich auf dieser Welt von dem allerhöchsten

„Sohne Gottes nichts körperliches sehe, als seinen „allerheiligsten Leib und sein Blut, welche sie con„secriren und empfangen, und nur sie allein auch „den Andern reichen.“

Kurz, es ist bei den Nichtkatholischen ein ganz unordentliches, zerrüttetes und ein solches Wesen, daß ein jeder seine Andacht und seine Kirche bei sich selber hält, und den äußerlichen Gottesdienst wenig achtet. Ueberdieß ist bei ihnen, weil sie kein Haupt haben, auch keine richtige Ordnung, ausser derjenigen, welche etwa die weltliche Obrigkeit zum Scheine und nach ihrem Gutbefinden aufstellet.

Nach allem diesem bleibt es denn billig dabei, und es ist für die fünfte Stufe, die zur Wahrheit leitet, zu halten, daß allein die römische Kirche noch heut zu Tage apostolisch ist; daß sie allein ihre wunderbare Reihenfolge von den Aposteln her beweisen kann; daß also alle diejenigen, welche von ihr abtrünnig werden, oder von ihr sich scheiden, für wahre Winkel- selbst aufgeworfene- und Eigendünkels-Kirchen zu halten sind; und daß deßwegen ihre Prediger keine rechten Priester sind, also weder die Sünden kräftig vergeben oder behalten, noch das hochwürdigste Sakrament des Altars consecriren, und reichen, noch etwas anders, wozu die Schlüssel des

Himmelreichs bevollmächtigen, und was einem Priester obliegt, verrichten können.

VI. Kapitel.

Daß verschiedene, auch in den neuesten Zeiten geschehene Mirakel und Wunderzeichen bezeugen und handgreiflich darthun, daß die römisch-katholische Kirche die wahre, und die Gott dem Herrn allein angenehme Kirche sey.

Es ist aus den heidnischen Historien bekannt, daß in ihren Tempeln, und an andern ihren Götzen geweihten Orten, sich auch allerlei wunderbare Dinge zugetragen haben. Hievon schreibt auch Plutarch im Camillus, und sagt, daß man an vielen Orten vorgegeben habe, wie daß öfters die Bilder geschwitzet, geseufzet, das Gesicht von jemanden abgewendet haben, und dergleichen; und fügt hinzu, daß man solches nicht gleich verwerfen, oder läugnen, jedoch auch nicht immer alsobald glauben soll. „Fer-

„ner aber — sagt er — führen sie auch andere „dergleichen Wunderzeichen an, als: öfters vergosse= „nen Schweiß der Götterbilder, gehörte Seufzer „derselben, oder daß sie sich abgewendet, und das „Gesicht zur Erde geheftet haben, dergleichen Dinge „viele Menschen der vorigen Zeiten aufgeschrieben, und „wir selbst von Menschen unsers Zeitalters gehört „haben; Dinge, die wunderbar zu vernehmen, und „nicht so leichtfertig von Jemanden zu verachten „sind. Aber bei solchen Dingen wird die zu gro= „ße Leichtgläubigkeit, und die zu große Ungläubig= „keit wegen menschlicher Schwachheit gefährlich. „Denn diese hält sich nicht innerhalb gewisser Grän= „zen, sondern schweift ab entweder zum Aberglau= „ben, indem man davon zuviel glaubt, oder zur „Verachtung der Religion. Das Beste ist, dabei „Vorsicht zu gebrauchen, und nichts zu übertrei= „ben." (190) Eben so ist auch aus dem, was der berühmte Arzt Hieronymus Mercurialis zusam= mengetragen hat, zu ersehen, daß die Heiden, wel= che etwa mit einer Krankheit behaftet waren, sich über Nacht in ihren Götzentempeln aufgehalten ha= ben, da ihnen denn im Schlafe eine Arznei, die ihnen geholfen hat, entdeckt worden seyn soll. Auch

(190) Plutarch in Camillo.

erzählt er aus einer marmornen Tafel, welche in dem Tempel des Aesculapius zu Rom gefunden, und daselbst noch vorhanden seyn soll, folgende Worte: „Dieser Tage offenbarte er (Aesculapius) „einem gewissen Cajus, er sollte zum heiligen Al-„tar hintreten, und die Knie beugen: darauf sollte „er von der rechten Seite zur linken gehen; die „fünf Finger auf den Altar legen, die Hand auf-„heben, und sie auf seine Augen legen; und er sah „recht, in Gegenwart des Volkes, welches jubelte, „daß unter der Regierung unsers Kaisers Antoninus „so große Wunderzeichen geschähen.“ (191) Ferner ist auch bekannt, was Tacitus und Suetonius von dem Kaiser Vespasian geschrieben, daß er nämlich allerlei Krankheiten wunderbarer Weise durch bloßes Berühren hinweggenommen haben soll, welches auch Baronius in den Annalen zum Jahr Christi 71 wiederholet, aber vermuthet, es sey solches durch List des berüchtigten Zauberers Apollonius von Thyana geschehen.

Da nun dergleichen Wunder entweder erdichtet sind, wie der alte vernünftige Scribent Polybius zu glauben geneigt ist, (192) oder durch Betrug des

(191) Hieronymus Mercurialis Lib. I. de arte gymnastica, Cap. I. (192) Polybius 16. Histor.

bösen Feindes geschahen, welcher dadurch die Abgötterei und Anbetung der bösen Geister, welche die Götter der Heiden waren, (193) bestättigen wollte: so wird von den Lutheranern und andern Sektirern vermessentlich ausgeschrien, daß auch daher diejenigen Wunderzeichen, welche in der katholischen Kirche — sowohl von noch lebenden, als von schon verstorbenen frommen Christen gewirkt werden, nicht nur für kein sicheres Kennzeichen der wahren Kirche gehalten werden können, sondern daß sogar sämmtliche, entweder ganz erdichtet und falsch seyen, oder vom Teufel herkommen, welcher dadurch die von ihnen sogenannte papistische Abgötterei, als Anbetung der Heiligen, Verehrung der heiligen Reliquien und Bilder, also gleichsam ein anderes Heidenthum einführen wolle.

Allein dieser Einwurf ist nichtig, da auch unserm Herrn und Heiland vorgeworfen wurde, daß er durch Beelzebub, den Fürsten der Teufel, die bösen Geister austreibe. (194) Und dann ist auch zwischen den Wundern in der katholischen Kirche und bei denen der Heiden ein großer und handgreiflicher Unterschied. Diese letztern sind offenbar von

---

(193) Psalm 95, 5. (194) Luc. XI. 15.

den bösen Geistern, die von den Heiden angebetet wurden, geschehen; jene aber werden verrichtet durch Anrufung Gottes, und durch Fürbitte seiner lieben Heiligen; und es ist ja keineswegs zu glauben, daß der gütige und barmherzige Gott die ganze Christenheit so vielfältig und beharrlich, auch unter Anrufung seines heiligen Namens habe betrügen, und verführen lassen wollen. Wer wollte auch wohl glauben, daß Gott der Herr dem bösen Feinde so viele Macht gegeben habe, daß er bloß allein durch die Frömmsten, welche ganz unärgerlich gelebt haben, wie auch durch die Reliquien der lieben Heiligen, und deren Abbildungen die Welt mit falschen Wundern sollte bethören können. Hingegen ist es ganz billig und recht, mit dem heiligen Augustin dafürzuhalten, daß alle Wunder, welche die Ehre Gottes und die katholische Religion bestättigen, von dem Allmächtigen herrühren. „Was immer für „Wunder entweder durch die Engel, oder auf was „immer für eine Weise so göttlich geschehen, daß „sie die Verehrung des Einen wahren Gottes, in „welchem allein das selige Leben ist, und die Re„ligion befördern, so ist von diesen Wundern zu „glauben, daß sie wahrhaft von denen, oder durch „die geschehen, welche uns nach der Wahrheit und „Gottseligkeit lieben, und daß Gott selbst in ihnen

wirket.“ (195) Aus diesem Grunde zählet eben dieser heilige Kirchenvater die Wunderwerke unter die Kennzeichen der wahren Kirche, indem er sagt: „Da wir also aus dem Ansehen der Wunderwerke eine so große Hülfe Gottes, einen so großen Fortgang und Nutzen sehen; nehmen wir wohl noch Anstand, uns im Schooße seiner Kirche niederzulassen.“ (196)

Weil es nun nicht anders seyn kann, als daß diese Wunder durch den Finger Gottes, und keineswegs durch den Teufel geschehen: so folgt zuverläßig daraus, daß das Reich Gottes zu den Katholischen gekommen, und ihre allgemeine Versammlung unter einem Haupte die wahre Kirche sey. Wie denn unser Heiland selbst schließet (197) und sogar diejenigen für völlig Verstockte, und der ewigen Verdammniß wohl würdig erkläret und hält, welche die Wunder sehen, und doch der Lehre, die dadurch bestätiget worden, nicht glauben wollen. (198)

Einmal, es hatten unser Herr und Heiland Jesus Christus, und seine lieben Jünger ihre Lehre

---

(195) Augustin. Lib. X. C. 12. de civitate Dei. (196) Derselbe: De utilit. credendi. — (197) Luc. XI. 20. — (198) Johann Cap. XV. 24.

mit vielen Wundern und Zeichen bekräftiget; solche Wunderwerke sind auch jederzeit, auch nach dem Tode der Apostel, beständig in der katholischen Kirche gefunden worden. Davon geben die bewährten Kirchengeschichten einhellige Zeugnisse, und es werden deren unzählbare von Thomas Bozius in seiner Abhandlung von den Wunderzeichen der Kirche Gottes, wie auch von Friedrich Fornerus in seiner Triumphpalme der Wunder der katholischen Kirche aufgezählet. Davon schreibt ferner der heil. Augustin: „Es ist aber das, was ich gesagt habe, nicht „so zu verstehen, als sollte man glauben, daß jetzt „im Namen Jesu Christi keine Wunder mehr ge„schehen. Denn ich selbst hatte, als ich dieses Buch „verfaßte, schon gewußt, daß bei den Leibern der „mailändischen Märtyrer in eben jener Stadt ein „Blinder sehend geworden ist; auch geschehen andere „Wunder selbst zu unsern Zeiten, deren Anzahl „so groß ist, daß wir sie weder alle wissen, noch „die, welche wir wissen, aufzählen können." (199) Also hat auch der heil. Chrysostomus in der Rede gegen die Heiden, und in jener auf den heil. Märtyrer Babylas durch die Wunder, welche dazumal

(199) Aug. Lib. I. Retract.

und zu seiner Zeit geschahen, bewiesen, daß die alten Wunderwerke, welche man von Christus und seinen heil. Aposteln aufgeschrieben hat, ohne allen Zweifel zu glauben seyen. „Daß jene ehemaligen „Wunder — sagt er — welche wir vernommen ha„ben, nicht weniger glaubenswürdig sind, als die„jenigen, welche gegenwärtig geschehen, und welche „wir selbst sehen, dieses werden gewiß alle einge„stehen, ausgenommen diejenigen, die vielleicht „blödsinnig und aberwitzig sind. Damit wir jedoch „aus vormals geschehenen Wundern siegende Beweis„gründe führen mögen, so will ich eine neue, zu „unsern Zeiten und ohne Vermuthen geschehene „Thatsache erzählen.“ (200) Darauf erzählet er verschiedene Wunderwerke der Länge nach, und insbesondere meldet er, was sich mit den Reliquien des heil. Märtyrers Babylas zugetragen hat.

Es haben auch vor Zeiten die ärgsten Ketzer, eben so wie jetzt die Lutheraner und Calvinisten, und andere ihres gleichen, die Wunderwerke der Märtyrer, und was mit Austreibung der Teufel in der katholischen Kirche vorgenommen wird, bestritten, wie

---

(200) Joh. Chrysostomus. Orat. contr. Gentiles et in S. Babylam Mart.

der heil. Hieronymus von Vigilantius schreibt: „Er streitet gegen die Zeichen und Wunder, welche „in den Kirchen der Märtyrer geschehen, und sagt: „sie nützen den Ungläubigen, nicht aber den Gläu„bigen; als wenn die Frage wäre, für wen und „durch welche Kraft sie geschehen. Gesetzt, die Zei„chen sind für die Ungläubigen, die, weil sie dem „Worte und der Lehre nicht glauben wollen, durch „Zeichen zum Glauben gebracht werden: so hat ja „auch der Herr für die Ungläubigen Zeichen ge„than, und doch sind deßwegen die Wunderwerke „des Herrn nicht zu verlästern, weil jene Menschen „ungläubig waren u. s. w. Sage mir also nicht: „Zeichen sind der Ungläubigen wegen da; sondern „antworte, wie es in dem verächtlichsten Staube, „und in irgend einer Asche ein so unbezweifeltes „Daseyn von Zeichen und Wundern geben kann. „Ich merke, o unglückseligster der Menschen, was „dich schmerzt, was du fürchtest! Der unreine „Geist, der dich zu schreiben nöthiget, ist oft durch „diesen verächtlichen Staub gequälet worden; ja er „wird auch heut zu Tage noch gequälet. Woferne „du nicht etwa nach Art der Heiden und der gott„losen Porphyrius und Eunomius erdichtest, es „seyen dieses nur Blendwerke der Teufel, daß „diese nicht wirklich schreien, sondern nur fälschlich

„sich anstellen, als litten sie Qualen.“ (201) — Von den Arianern schreibt der heil. Ambrosius: „Der Teufel — wie wir in der Schrift lesen — „sagte: Ich weiß, wer du bist: Du bist der Sohn „des lebendigen Gottes. Die Juden sagten: Wir „wissen nicht, wer er ist. Heute, oder am gestrigen „Tage oder die Nacht vorher sagten die Teufel: wir „wissen, daß ihr Märtyrer seyd; und die Arianer „sagen: Wir wissen es nicht, wir wollen es nicht „verstehen, wir wollen es nicht glauben. Die Teufel „sagen zu den Märtyrern: Ihr kommet, um uns „zu Grunde zu richten; die Arianer sagen: Die „Qualen der Teufel sind keine wirkliche Qualen, „sondern sind erdichtete und erfundene Blendwerke. „Was ist denn aber das, was wir sehen, daß „nämlich diejenigen, welchen die Hand aufgelegt „wird, so sehr in Unruhe gerathen? Wo ist hier „Gelegenheit zum Betrug? Wo ist hier der Ver„dacht der Verstellung?“ (202)

Obgleich nun die Nichtkatholischen zwischen der schon eingeführten und der erst einzuführenden Kirche einen Unterschied machen, und also dafür halten, daß allein bei Einführung der christlichen Religion

---

(201) Hieronymus advers. Vigilantium. — (202) Ambrosius. Tract. 3 de S. S. Gervasio et Protasio.

und keineswegs nachher es einige Wunderzeichen bedurfte, weßwegen letztere falsch oder erdichtet wären, nachdem nämlich der christliche Glaube bereits eingeführt und hinlänglich bestättiget sey; so ist es jedoch unfehlbar gewiß, daß nach so langen Zeiten viele Menschen das, was bei Christi und der Apostel Leben geschehen ist, vergessen oder nicht für wahr halten, und daß sie darum eben sowohl, als die erste Kirche, zu mehrerer Bestättigung ihres Glaubens ein so offenbares und außerordentliches Zeichen der Gnade und gnädigen Gegenwart Gottes bedürfen, weil, wie der geistreiche König David sagt, (203) die Zeugnisse Gottes durch Wunderwerke glaubwürdig werden. Daher erfolgten auch im alten Testamente und bei der jüdischen Kirche fast zu jederzeit verschiedene herrliche Wunderwerke, selbst lange nach der herrlichsten, im zweiten Buche Moyses der Länge nach erzählten, Einführung des Gesetzes. Ja es sind in dem Tempel, so lange als er gestanden, noch immer Wunderwerke geschehen, wie bei dem jüdischen Geschichtschreiber Flavius Josephus zu sehen ist; und wenn etwa eine Zeit lang keine Wunder erfolgten; so haben die Juden solches

---

(203) Psalm 92. ult. —

immer für ein besonderes Zeichen des Zornes Gottes gehalten. (204)

Nicht minder bestärkten und bekräftigten auch die Christen in der ersten Kirche, wie auch jetzt die Katholischen gegen die Ketzer, die Wahrheit des katholischen Glaubens wider die Arianer, Donatisten und ihres Gleichens mit Wunderwerken. Solches beweiset aus den alten Kirchenlehrern unter andern Herr Friedrich Forner in seiner oben angeführten Schrift; (205) besonders aber meldet Sozomenus, daß die frommen einfältigen Christen sich mit den Arianern in keinen Streit eingelassen, sondern den katholischen Werken und Wundern geglaubt haben. „Viele gottesfürchtige Männer sagt er — standen „damals jenen Klöstern vor, und alle verabscheuten „die Irrlehre des Arius. Auf ihre Zeugnisse gestützt „nahm auch das Volk begierig ihre Lehre an, weil „es von den Glaubenslehren disputiren, oder unnütz schwatzen weder wollte noch konnte, sondern „glaubte, die Wahrheit sey auf der Seite derjenigen, die die Tugend durch Thaten und Zeichen bewiesen. Unter diesen Männern waren bei den „ägyptischen Mönchen die beiden Makarii, Pambo,

---

(204) Psalm 73, 9. — (205) **Palma triumphal. Lib. I. Cap.** 13 u. folg. —

„Heraclides und die übrigen Schüler des Antonius." (206) — Und als die unsinnigen Donatisten alles, was von der katholischen Kirche herrührte, auf die frecheste Weise profanirten und verunehrten, hat sie Optatus von Milevis sogleich mit verschiedenen hierüber erfolgten Wunderwerken überzeuget. „Die „That, — sagt er — die begangen worden ist, „und die euch nur sehr unbedeutend zu seyn scheint, „ist ein entsetzlicher Frevel, da euere oben erwähnten „Bischöfe alles was heilig ist, geschändet haben. „Sie befahlen, die Eucharistie den Hunden vorzu- „werfen, nicht ohne Zeichen des göttlichen Gerichtes: „denn dieselben Hunde von der Wuth entflammt, „zerrissen mit rächendem Zahne ihre eigenen Her- „ren wie Unbekannte und Feinde und gleichsam als „gottlose Mörder des heiligen Leibes." Und kurz darauf: „Was ist gottloser als den Altar zertrüm- „mern? die Eucharistie den Thieren vorzuwerfen?" Endlich fügt er hinzu: „Das Chrysamfläschchen war- „fen sie, um es zu zerschmettern, zum Fenster „hinaus; und da der Wurf das Fallen desselben be- „schleunigte, war die Hand des Engels bereit, das „Fläschchen unsichtbar zu geleiten. Weggeworfen

---

(206) Sozomen. Lib. VI. Cap. 20.

„konnte es also durch den Schutz Gottes den Fall „nicht empfinden, sondern setzte sich unverletzt zwi„schen den Steinen nieder.“ (207)

Es gleichen aber diesen Donatisten zu unsern Zeiten allerdings die Calvinisten, und diejenigen, welche jüngst der schwedischen Parthei auf eine unverantwortliche Weise sich angeschlossen, und nichts, so heilig und ehrwürdig es immer gewesen seyn mag, verschont haben; doch auch dabei öfters unverzüglich auf die augenscheinlichste Weise gestraft worden sind, wie davon an vielen Orten glaubwürdige Beispiele erzählt werden.

Hingegen haben die Ketzer niemals einige Wunder gewirkt, wie ihnen dieses schon vor vielen Jahrhunderten der heilige Irenäus vorgeworfen hat. „Die „Ketzer — sagt er — können weder dem Blinden „das Gesicht, noch dem Tauben das Gehör geben, „noch auch andere Teufel austreiben, als diejenigen, „die von ihnen selbst hineingejagt werden. Woferne „sie aber jedoch auch dieses thun, so können sie „doch weder Verkrüppelten, Lahmen oder Gicht„brüchigen, oder an irgend einem Theile des Lei„bes Geplagten helfen, geschweige erst einen Todten

---

(207) Optatus v. Milevis. Lib. II.

„erwecken.“ (208) Auf gleiche Weise ist auch von Erasmus (209) den Lutheranern vorgeworfen worden, „daß unter ihnen keiner jemals gewesen wäre, „der nur ein lahmes Pferd wieder hätte gesund „machen können.“

Und wenn je die Wunderwerke der Katholischen vom bösen Feinde herkommen sollten, so wäre es in der That sehr sonderbar, daß der Allmächtige dem bösen Feinde erlaubte, in dieser Zeit allein in der katholischen Kirche Wunderwerke zu verrichten, hingegen bei keinen andern sektischen Versammlungen, die doch von den Lutheranern gleich den Papisten verdammt werden. Oder wenn diese Wunderwerke von Gott kommen; warum läßt er solche nicht vielmehr bei den Lutheranern zu, zur Bestättigung ihrer angeblichen Reformation, und merklichen Veränderung der alten Kirche, wie alleweg bei dergleichen Veränderungen erfolgen? Denn in dieser Hinsicht schreibt der heilige Chrysostomus: „Wenn etwas Neues oder Unerwartetes oder die Einführung „irgend einer Regierungsform vor sich gehet; so „pflegt Gott Zeichen zu thun, indem er dadurch

---

(208) Irenäus. Lib. II. C. 56. (209) Erasmus von Rotterdam. In diatrib. de lib. Arbitrio.

„denen, die sein Gesetz empfangen sollen, Beweise „seiner Macht geben will ꝛc." (210)

Will man aber das für ein Wunderwerk halten, und ausgeben, daß Luther mit Abschaffung der Fasten und der Beicht, mit Einführung der Priesterehe und Aufhebung aller klösterlichen Disciplin, wie auch durch Preisgebung der geistlichen Güter, in so kurzer Zeit unzählige Menschen auf seine Seite, und zum Abfall gebracht habe; so ist dieses ein schlechtes und vielmehr epicuräisches Wunderwerk, dessen sich auch Mahomet zu rühmen hätte, er, der noch bei seiner Lebenszeit einen großen Anhang und eine große Macht erlangt hat, und dessen Sekte beinahe alle andere Religionen noch heutiges Tages an Gewalt, Volk und Ausdehnung der Länder übertrifft. — Eben so nichtig ist auch der Einwurf, den die Lutheraner machen, daß sie sich allein mit der heiligen Schrift behelfen, und ihre Sache damit genugsam behaupten; und daß auch Christus unser Heiland die Brüder des reichen Mannes nicht auf die Wunderwerke, sondern auf Moyses verwiesen habe. (211) Denn die heilige Schrift wird,

---

(210) Chrysostom. Hom. 14. in Matth. (211) Luc. XVI. 9. ꝛc.

wie unten weiter mit Gottes Hülfe erwähnt werden soll, von den Katholischen keinesweges verworfen, auch ziehen alle andere Ketzer die Schrift, und fast mehr als Luther, für sich an; daher wäre es höchst nothwendig, daß die Lutheraner ihre Verdolmetschung oder Auslegung derselben, die von den andern sehr abweichet, mit Wunderwerken bekräftigten.

Daß aber alle Wunderwerke, dergleichen viele Tausende in den katholischen Büchern und von wahrhaften und glaubwürdigen Scribenten aufgezeichnet worden sind, insgesammt falsch und erdichtet seyn sollen; solches wird kein Unpartheiischer, der seiner Vernunft noch mächtig ist, sagen dürfen, noch wollen; denn solche Wunderwerke werden von einer großen, ja unzähligen Menge von Zeugen, und diejenigen, welche bei Menschengedenken geschehen sind, durch noch Lebende, oder vor kurzem gestorbene Augen- und Ohrenzeugen bekräftiget. Ueberdies wird bei den Katholischen in dergleichen Sachen mit weit mehrerem Verstande, Fleiß und Sorgfalt nachgeforscht und untersucht, als die Gegner ihnen zutrauen; oder als es in den zu leicht geglaubten Erscheinungen und den Wunderwerken geschehen ist, welche von dem canonisirten, und allbereits in einigen Kalendern, an die Stelle des heiligen Ritters Georg gesetzten König von Schweden ausgesprengt,

oder von seinem beharrlichen Glücke vorhergesagt worden. Die heilige von Gott hocherleuchtete Jungfrau Theresia hat eine geraume Zeit nach ihrem Tode, als man ihren werthen Leib wieder erhoben, einen solchen lieblichen, nicht zu allen Zeiten gleichen, doch stets sehr angenehmen Geruch von sich gegeben, daß demselben nicht bald eine Blume oder ein Gewürz zu vergleichen gewesen. Und solches haben viele hundert Menschen mit ihren Sinnen vernommen, auch gemeiniglich ihre Schnupftücher oder andere Tüchlein auf diesen Leib gelegt, welche dann denselben Geruch eine geraume Zeit behalten haben, wie in ihrem Leben, das ein Pater der Gesellschaft Jesu ganz wahrhaftig beschrieben hat, und welches aus dem Lateinischen auch ins Deutsche übersetzt und mit mehrerem ausgeführt worden, zu finden ist. So werden verschiedene große Wunderthaten von dem heiligen Cardinal Carl Boromäus, Erzbischofe von Mailand, wie auch von dem heiligen Ignatius, welcher das löbliche Institut der Väter der Gesellschaft Jesu gestiftet hat, und dann vom heiligen Franciskus Xaverius, dem seligen Aloysius Gonzaga, wie auch vom heiligen Philippus Nerius von Florenz, und von andern in ihren Lebensbeschreibungen erzählet, auch noch täglich gewirket.

Was bei der frommen Elisabeth zu Reutti im

Algäu für Wunder geschehen sind, ist in einem besondern durch den Druck offenkundig gemachten Buche aufgezeichnet worden. Unter solchen Wundern aber ist besonders dasjenige hoch zu halten, das an einem bekannten jungen Adelichen geschehen ist, und welches dem Pater Jakob Bidermann, der Gesellschaft Jesu Theologen, Veranlassung gegeben, ein großes Buch von den Wundern zu schreiben. Da nämlich dieser junge Edelmann bei einer seiner Tanten gewesen, hat er sich aus Scherz mit einer Nadel in die Hand gestochen, wovon dieselbe verschwollen und nicht nur allein überaus große Schmerzen verursacht, sondern auch den ganzen Arm dergestalt eingenommen hat, daß alle Aerzte und Chirurgen an ihm alle Hoffnung aufgegeben haben, ja schon beschlossen worden, das Glied abzunehmen. Es hat aber dieser Patient zuvor eine Wahlfahrt zum Grabe gedachter seligen Jungfrau vorzunehmen bei sich beschlossen, und ist auch vermittelst solcher wiederum völlig zu seiner Gesundheit gelanget, so daß auch die Nichtkatholischen Aerzte haben bekennen müssen, und deßhalb ein schriftliches Zeugniß von sich gegeben haben, daß solche Heilung übernatürlich, und von einer höchsten Kraft hergeflossen sey.

So kann ich bei meinem Gewissen bezeugen, und habe ich es in einem mich selbst betreffenden

Falle erfahren, daß unfern vom gedachten Reutten, nämlich zu Scheer, woselbst einige Reliquien der Heiligen Wunibald, Wilibald, und Walburgis mit gebührender Andacht vor dieser Zeit aufbewahrt worden, in Wahrheit verschiedene Wunderthaten geschehen sind, welche auch urkundlich größtentheils daselbst aufgezeichnet zu finden, und die der böse Feind, oder die ihm ergebenen Zauberer und Unholde nimmer nachthun können.

Welches alles, und mehr anders, das wegen zu großer Anzahl unmöglich zu erzählen ist, und wovon viele eigene Bücher geschrieben zu finden sind, ohne Zweifel von dem Allerhöchsten Gott keineswegs zur Verführung so vieler tausend Menschen, sondern zu noch größerem Troste der Katholischen, und darum verhängt worden, damit jedermann verspüre und einsehe, daß er die katholische Kirche, vor andern in Gnaden bedenket, und daß die Wahrheit derselben zur Bestürzung aller Ketzer, damit sie an jenem Tage desto weniger Entschuldigung haben, bestättiget werde.

Deßwegen sind dann billig diese unzählige Wunderwerke der katholischen Kirche für die sechste Stufe der gesuchten Wahrheit zu halten.

VII. Kapitel.

Daß die Früchte, welche aus der katholischen Lehre fließen, die Wahrheit derselben öffentlich bezeugen, indem nämlich niemals so fromme und andächtige Leute gelebt haben, als in der katholischen Kirche; deren Ceremonien und Verfahrungsweise mehr zur Frömmigkeit führt, woselbst auch die Keuschheit, freiwillige Armuth, und andere hohen Gaben oder Tugenden ausgeübt werden, welche die Nichtkatholischen entweder hassen und verlachen, oder doch weder nachthun wollen noch können.

Christus unser Herr und Heiland sagt Matth. VII., daß man sich wohl vor den falschen Propheten hüten müsse; denn dieselben kommen zu den einfältigen Christen in Schaafskleidern, sind aber innerlich reißende Wölfe.

Er giebt dabei eine gewisse Regel, wie man aus dem Aeußerlichen das Innerliche erkennen kann, und wie man solche Menschen aus ihren Früchten prüfen soll. Denn einmal, ein jeder guter Baum

bringt nur gute, ein böser Baum aber unfehlbar böse Früchte. So z. B. schätzet auch Tertullian die Lehre aus dem Leben:

„Aus der Lebensweise — sagt er — kann man „den Inhalt des Glaubens schätzen; und die Rich„terinn der Lehre ist die Zucht des Lebens." (212) Zwar bedienet sich auch der böse Feind, weil er sich jederzeit beschäftiget, die Werke, welche der Allmächtige bei seiner geliebten Kirche wirket, nachzuäffen, bei Einführung neuer Ketzereien insbesondere dieses Kunstgriffes. Denn es ist niemals eine Secte, oder falsche Religion gewesen, die nicht die katholische Kirche und ihr Oberhaupt unter dem Scheine besserer Wahrheit und Frömmigkeit bestritten hätte. Und um jetzt der älteren Ketzereien nicht zu gedenken, so ist männiglich kund und offenbar, daß in dem letzt abgewichenen Jahrhundert die Lutheraner, Zwinglianer, Wiedertäufer, Schwenkfeldianer und andere theils ein heiliges Leben vorgeben, theils auch eine Reformation, d. h. Verbesserung in Haupt und Gliedern in der Kirche Gottes einzuführen sich gerühmet haben, also insgemein alles besser als die Katholischen wissen, und anordnen wollten.

---

(112) Tertullian. Cap. 43, de Praescript. adv. Haeret.

Es ist aber bei dergleichen Fällen keineswegs bloß auf den Anfang, sondern auf den Fortgang oder vielmehr auf den Ausgang und das Ende zu sehen. Denn der arge Feind, wenn er gleich erstlich als ein Engel des Lichtes einherziehet, zeigt doch endlich seine leidigen Füße. Daher haben zu jeder Zeit die Ketzereien, wie grundböse Bäume, so schön sie anfangs auch geblühet hatten, nichts desto weniger ihre losen Früchte mit der Zeit an den Tag gegeben, und sind deßwegen von Gott dem Herrn ausgerottet, und ihre Anhänger, welche ihren Irrthum nicht reumüthig erkannt haben, in das ewige Feuer geworfen worden; hingegen ist der Sieg zuletzt bei der wahren katholischen Kirche verblieben.

Obwohl aber die lutherische Secte zur Zeit noch in großem Schwange geht, und auch mächtige Potentaten ihr anhängen; so hat jedoch die lutherische Reformation der Kirche, und die gehoffte Besserung der Sitten gar bald aufgehört, und noch bei Luthers Lebzeiten keineswegs sich recht anschicken wollen. Daher hat denn Johann Matthesius in der dreizehnten Predigt von Luthers Leben geschrieben: „Es sey die wittenbergische Jugend in den letzten „Jahren Dr. Luthers in ein so ruchloses und ärgerliches Leben gerathen, daß damals Luther unter „den dortigen Leuten nicht anders als vor Zeiten

„Lot zu Sodoma gewohnet habe, weßhalb er auch entschlossen gewesen sey, von diesem Orte endlich zu weichen."

Die Lutheraner haben sich sehr bemühet, die Stadt Leipzig, und was der fromme Herzog Georg zu Sachsen sonst noch besessen hatte, nach seinem Tode, seinem wohlmeinenden Willen ganz entgegen, mit dem lutherischen Gifte zu verunreinigen. Was aber solche vorgebliche Reformation bald darauf für schöne Früchte gebracht hat, bezeugt Luther selbst in seinen ärgerlichen Tischreden, indem er sagt, gedachte Stadt sey in dem Meere des Geizes, und keinen darinn ausgenommen, tiefer als die Berge bei der Sündfluth versenkt. „Leipzig — sagt er — „ist im Meere des Geizes tiefer versenkt, als bei „der Sündfluth die Berge, welche nur fünfzehn „Ellen unter dem Wasser lagen, jenes aber liegt „fünfzehn Meilen tief unter den Fluthen des Gei„zes. So sind alle übrigen beschaffen." (213)

Daher hat auch Luther, wie Ludwig Rabus ererzählt, (214) kurz vor seinem Ende von seiner neu aufgebrachten Religion dieses wahrhaftige Zeugniß

---

(213) Luth. Coloq. Mens. Edit. Lat. Tom. I. pag. 98. — (214) Ludov. Rabus Part. 4. Hist. Sanctor. pag 214 et 216.

selbst abgelegt, daß solche gar schlechte Früchte gebracht habe.

„Das Wort Gottes — sagt er — ist jetzt „beinahe schon in aller Herzen zu Grunde gegan„gen, und wird elendiglich verachtet. Nur ein „klein wenig leuchtet es noch, bei sehr wenigen „Predigern. Ja man greift es mit Händen, daß „das Wort Gottes jetzt in den Herzen der Menschen „verloschen ist. Wegen der Sicherheit des Fleisches, „die jetzt allenthalben, an allen Orten, in jedem „Stande herrscht, muß das Evangelium zu Grunde „gehen."

Zwar darf es nicht befremden, daß man Luthers neuer Religion wenig Glauben beigemessen hat, weil er selbst derselben ganz ungewiß war. Denn als ihm einst M. Anton Musa, Pfarrer zu Roschliz, schmerzlich geklagt hatte, er könne selber nicht glauben, was er andern predige: hat er — Doktor Luther — darauf geantwortet: „Gott sey Lob und „Dank! daß es andern Leuten auch so ergehet; ich „meinte mir wäre allein also:" wie erwähnter Matthesius bezeugt, (215) woraus die von den

---

(215) Matthesius Concion. Germanic. 12. D. Luthero pag. 147.

Lutherischen so hoch gerühmte Gewißheit ihres Glaubens und ewigen Heiles zu ersehen ist.

Wenn man im Gegentheil die Früchte, und den hellscheinenden Nutzen der katholischen Religion und Lehre recht betrachtet, und überdies erwäget, wie diejenigen beschaffen gewesen, welche ihr vom ganzen Herzen angehangen haben, und gefolgt sind; so wird man in der That an allen Orten und zu allen Zeiten unzählige Leute antreffen, welche die Gottesfurcht vom Grunde ihres Herzens geliebt, und so gelebt haben und gestorben sind, daß hieraus der Vorzug und die Wahrheit der katholischen Religion keinem, als der nicht etwa mehr als Pharao verstockt ist, verborgen seyn kann. Ich will jetzt nichts von denen sagen, deren in den Leben der Väter gedacht wird, und die gewiß nicht Dr. lutherisch, sondern gut katholisch gewesen sind, und die auch Luther selbst nicht verwerfen konnte, weßwegen er erwähnte Leben der Väter, jedoch nach seiner gewohnten Vermessenheit, ziemlich verfälscht, und sehr verstümmelt, zu Wittenberg wieder auflegen ließ. So will ich auch nicht der alten Kirchenlehrer, als des heiligen Ignatius, Irenäus, Cyprian, Athanasius, Hilarius, Basilius, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, Gregorius, und anderer ihres gleichen gedenken, und an denen nichts

anders zu finden, als daß sie insgesammt entweder katholische Bischöfe, oder Klostergeistliche und Mönche gewesen sind. Auch will ich nichts sagen von denen, welche von tausend Jahren her entweder im geistlichen Stande, oder doch in der katholischen Kirche gelebt haben, und für Heilige anerkannt worden sind, als: die heiligen Bernhard, Franziscus, Dominicus, Ludwig König von Frankreich, Thomas Bischof von Canterbury, Thomas von Aquin, Norbert Erzbischof von Magdeburg, Bruder Claus in der Schweiz, Angela von Fulgini, Catharina von Siena, Brigitta von Schweden, und andere, welche Herr Thomas Bozius in der Abhandlung von den „Zeichen der Kirche" nennt: sondern wenn Jemand bloß einige, die seit Luthers Ketzerei in der katholischen Kirche gelebt haben, und insgesammt für heilige Leute anerkannt werden, in Acht nimmt, als da sind: der heilige Ignatius von Loyola, der heilige Franziscus Xaverius, der heilige Carl Borromäus, der heilige Philippus Nerius von Florenz, der selige Aloysius von Gonzaga der Gesellschaft Jesu, Johann Berkmann aus Flandern, der Gesellschaft Jesu und andere ihres gleichen, wie auch viele gottselige Klosterfrauen, die vornehmlich in Spanien und Italien, theils auch in Deutschland und Frankreich gelebt haben: so wird er gewiß solche

Leute an ihnen finden, denen an recht geistlichen, oder bloß moralischen Tugenden, kein Predicant, auch nicht im geringsten zu vergleichen ist; und man möchte beinahe sagen: „Ich will lieber mit diesen „irren, als mit andern das Wahre wissen.“ Aber ein rechter Christ nimmt hieraus unzweiflig ab, daß das Leben und der Wandel solcher heiligen Leute aus einer recht guten Wurzel, und aus einem göttlichen Grund und Boden entsprossen seye, und zuverlässig nicht vom Teufel herkommen könne, und daß folglich der katholische Glaube, welchem diese Personen zugethan waren, nicht irrig sey, indem Gott der Herr diese sämmtlich frommen Personen gewiß nicht würde in so grobe Irrthümer, wie die Ketzer den Katholischen ganz unverschämt beizumessen pflegen, fallen, und bis an ihr Ende darinn verharren lassen haben. Wäre Gott der Herr nicht sehr ungnädig, ja sehr ungerecht, wenn er den Irrenden solche himmlische Tugenden gegeben, dergleichen an Obenerwähnten öffentlich schimmerten, hingegen aber diese Tugenden denjenigen verweigert hätte, welche einen recht reformirten Glauben und Lehre bekennen und führen, wie die Lutherischen und Calvinisten dessen sich rühmen? So sind auch seit Luthers Zeiten her weit mehr des katholischen Glaubens wegen von Heiden und Ketzern gemartert

worden, als deren in dem großen Genfer Martyrbuch zu finden sind, die überdieß keine Lutheraner, sondern fast durchaus verstockte Calvinisten waren, auch der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi sowohl in der heiligen katholischen Messe, als im sogenannten Nachtmahl der Lutherischen bis auf den Scheiterhaufen widerstritten, wie auch in den Artikeln von der ewigen Gnadenwahl (Prädestination) solche höchst ärgerliche Meinungen und Reden führten, daß nicht im mindesten zu vermuthen ist, der heilige Geist habe sich bei solchen Leuten aufgehalten; daher auch ihre Marter von den Lutherischen keineswegs besser geachtet werden kann, als die der sogenannten Maranen oder heimlichen Juden und Mahometaner, welche vor Kurzem in Spanien angetroffen wurden, und zu jener scharfen und strengen Inquisition Veranlassung gegeben haben, welche nachher auch wider die Ketzer desselben Landes vorgenommen worden.

Warum sich aber zwischen den frommen und heiligen Personen katholischer Religion, und zwischen allen lutherischen Prädicanten, keinen ausgenommen, ein so großer Unterschied befindet, so ist die Ursache davon in Wahrheit einzig der Lehre und der Lebenseinrichtung zuzuschreiben: denn von den Lutherischen wird an vielen Orten die Nachfolge

Christi für Aberglaube gehalten, und von Abtödtung des Fleisches und seiner selbst, wie auch von der Betrachtung, vom innerlichen Gebete, von der Beschaulichkeit, der Erhebung des Gemüthes zu Gott, von den Gewissensfällen, von der Gewissenserforschung, Zerknirschung des Herzens, Vereinigung mit Gott durch den Reinigungs-Erleuchtungs- und Einigungs-Weg und von dergleichen gottseligen hohen Dingen wird ganz und gar nichts gelehrt noch getrieben, ja solche Ausdrücke werden lediglich nicht verstanden, sondern spöttisch verlacht.

Gleichwohl müssen die Katholischen bekennen, daß bei ihnen nach Verhältniß der ganzen Kirche wenige zu solcher Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen, wohin die Obenerwähnten gekommen sind; jedoch spiegeln die andern sich stets an solchen Beispielen, und bessern sich nicht wenig dadurch. Denn auch schon der heilige Augustin hat zu seiner Zeit folgender Maßen geschrieben: „Daß die Enthalt-„samkeit bis auf die geringste Nahrung von Brod „und Wasser, und nicht nur die tägliche, sondern „auch die durch mehrere aufeinander folgende Ta-„ge fortgesetzte Fasten; daß die Keuschheit bis zur „Verachtung der Ehe und Kinderzeugung; daß die „Geduld bis zur Nichtachtung der Kreuzesmartern „und der Flammen; daß die Freigebigkeit bis zur

„Vertheilung des väterlichen Erbes unter die Ar„men; daß endlich die Geringschätzung dieser ganzen „Welt bis zur Sehnsucht nach Auflösung durch den „Tod sich erstreckt: dieses thun nur wenige, noch „wenigere thun es auf eine gute und kluge Weise; „aber die Menschen billigen es, hören es, begünsti„gen es, kurz, die Menschen lieben es; sie klagen „ihre eigene Schwachheit an, daß sie dergleichen we„der ohne Erhebung des Gemüthes zu Gott, noch „ohne gewisse Funken der Tugend zu üben ver„mögen." (216)

Uebrigens hat diese Unheiligkeit und geringe Andacht, welche bei den Lutherischen herrschet, gleich Anfangs bei Einigen, welche zu größerer Gottseligkeit zwar Lust, aber doch nicht die Gnade gehabt haben, sich wieder zu den Katholischen zu wenden, einen ziemlichen Riß bei erwähnter Glaubens-Confession verursacht, und insbesondere Veranlassung gegeben, zur Schwenkenfeldischen Secte, welche ein Schlesischer Edelmann angefangen, und die allein auf das Innerliche gerichtet seyn sollte. Denn dieser bedienet sich insonderheit des köstlichen katholischen Tractats von der Nachfolge Christi des Tho-

(216) Augustin in Lib. de moribus Ecclesiae catho. wie auch Cap. 17 de utilitate credendi.

mas von Kempis und anderer ähnlicher guter katholischer Schriften, welche er von neuem wiederauflegen, oder ins Deutsche übersetzen lassen, jedoch nach ketzerischem Gebrauche dasjenige, was nicht ganz in seinen Kram taugte, verfälscht, oder ganz und gar übergangen und ausgelassen hat. Von diesem Schwenkfeld schreibt auch Caspar Ulenberg in der Geschichte vom Leben Luthers also: „Schwenkfeld „war gegen sich selbst sehr strenge, und nach dem „Urtheile der Menschen führte er ein fehlerfreies „Leben ohne Tadel; auch die Seinigen hielt er ab „von dem allgemeinen Sittenverderbniße, welches „unter den Lutheranern herrschte. So geschah es, „daß er durch äussere Sittsamkeit die Gemüther Vie„ler gewann.“ Und kurz nachher: „Besonders nah„men sie (seine Secte) diejenigen an, welche von der „katholischen Religion sich abgewendet hatten, und „denen die fleischliche Zügellosigkeit der Lutheraner, „der unruhige Geist der Zwinglianer und die Wuth „der Wiedertäufer mißfiel.“ (217)

Eben dieses gab auch einem gelehrten lutherischen Prädicanten und Superintendenten des Herzogthums Lüneburg rc. Johann Arndt Veranlassung,

(117) Caspar Ulenberg in Hist. de vita Lutheri fol 605. seq.

daß er aus den vornehmsten katholischen Scribenten, besonders aus Kempis, Tauler, Ludwig von Granada und Andern vier Bücher zusammengezogen, und das „wahre Christenthum“ genannt hat. Weil er aber darinn, soviel den Artikel von der Rechtfertigung, von den guten Werken, und noch mehr dergleichen, betrifft, durchgehends ganz katholische Ausdrücke und Redensarten gebraucht, und folglich zu einer ganz andern und höhern Theologie als der den lutherischen Prädicanten bisher bekannten, einiger Maßen den Grund gelegt hatte; so wurde er fast von sämmtlichen Prädicanten, vor andern aber von denen zu Tübingen auf das äußerste verfolgt, und in öffentlichen Schriften bestritten. Besonders von Dr. Lucas Osiander, welcher noch zur Zeit Kanzler der dortigen Universität ist, und der in seinem über gedachtem Johann Arndt's Christenthum abgegebenen Urtheile sagt, daß es vielmehr ein Taulerthum, indem es größtentheils, und das dritte Buch ganz und gar aus Tauler genommen ist, genannt werden könne. So hat auch übrigens unter den Lutheranern keiner jemals etwas geschrieben, was gottselig oder geistlich geschienen hätte, ohne es allein aus den katholischen Schriften genommen zu haben, wie denn Dr. Johann Gerhard's, Professors zu Jena, Meditationen, auch was Martin Möller

und andere herausgegeben, und was einen großen Schein der Gottesfurcht hat, aus den katholischen Büchern gezogen ist. Und es beliebe nur jedem wegen Gottes und seiner eigenen Seele Seligkeit, ohne bösen Willen mit Geduld und frommer Andacht, wie auch mit vorangeschicktem eifrigen Gebet dasjenige fleißig zu lesen, was etwa verschiedene gut katholische Scribenten und Religiosen, als oben erwähnter Johann Tauler, Johann Rusbroch, Heinrich Suso, Thomas von Kempis, Heinrich Harpsius, Thomas von Villanova, die selige Angela von Fulgini, die heilige Mutter Theresia von Jesu, Ludwig Blosius, Ludwig de Ponte, Ludwig von Granada, Seraphin Firman, Petrus Alcantara, Gerlach Petri, P. Jeremias Drexelius und andere öffentlich bekannt gemacht haben, so wird er unschwer bemerken, daß niemals ein lutherischer oder anderer sectischer Scribent einen solchen Geist, als dergleichen katholische Schriftsteller gehabt habe.

Die ganze Religion der Lutherischen besteht nur im Predigen, das heißt, in einer bloßen Wissenschaft, wovon die Zuhörer wenig geniessen; und wenn man einen fragen sollte, was er denn sein Lebenlang aus den Predigten gelernt habe, so würde er gewißlich sehr in Verlegenheit kommen. Das Beten in der Kirche ist kurz, und das Singen geschieht mit ge-

ringer Andacht, und wird auch dadurch nur bei wenigen das Gemüth zu Gott erhoben. Insgemein gebrauchen die Lutheraner keine Ceremonien, welche zur innerlichen Erbauung und rechten Aenderung des Herzens führen: Das Knien, Fasten, Wachen, Säcke anziehen und anders dergleichen, wovon die heilige Schrift voll und überhäuft ist, ist bei ihnen ganz abgekommen. Hingegen wird bei den Katholischen alles, was man in den Kirchen sieht, und was darinn geschieht, dahin gerichtet, damit das Gemüth von der Welt abgezogen, nach Gott sich sehne, und gleichsam verstummet zum Himmel geleitet werde. Das oft wiederholte Gebet an dem Rosenkranze scheint den Ketzern lächerlich; wer aber diese Weise zu beten mit rechtem Eifer beobachtet, wird bald bemerken, daß dadurch das Gemüth allmählig ruhiger gemacht, die Angst und Enge des Herzens benommen, die Seele zufrieden und vergnügt werde, und ihr mehr Freude und Vergnügen verursache, als der Teufel und sein Anhang nur immer geben kann oder leiden mag. Durch den heiligen englischen Gruß, den man bei den Katholischen so oft spricht, bestättiget und bewahrheitet man das, was die wunderbare Gottes Mutter von sich selbst lange vorher geweissaget hat, indem sie nämlich spricht: „Siehe von nun an werden mich alle

„Geschlechte selig nennen." (218) Das allerheiligste Meßopfer erneuert, wiederholt, applicirt uns das bittere Leiden Jesu Christi, und macht uns desselben theilhaftig; ja durch dessen Betrachtung allein sind unzählige heilige Menschen schon auf dieser Erde zu einem recht himmlischen Leben gelanget.

Die Ohrenbeicht, wobei nämlich der Mensch seine Sünden ordentlich, und nach allen Umständen, soviel nur immer geschehen kann, erzählen muß, ist nicht allein zur Absolution und Vorbehaltung der Sünden unumgänglich nothwendig, sondern sie hat auch sonst noch überschwenklich großen Nutzen. Denn was ist wohl zur Vermeidung der Sünden dienlicher; wie kann wohl einem geängsteten Gewissen besser geholfen werden, als wenn man sein Anliegen und die ganze Beschaffenheit seines Lebens einem frommen Geistlichen eröffnet, und bei ihm Rath und Hilfe sucht? Wodurch wird wohl der Verzweiflung leichter gewehret, und dem Sünder besser abgeholfen? Die Priester sind geistliche Aerzte; wie kann aber ein Arzt jemanden gesund machen, wenn er von seinem Gebrechen keine Kenntniß hat? Darum denn der heilige Cyprian in dem Buche von

(218) Luc. I. 48.

den Gefallenen sagt: „Geliebteste Brüder, beichte „ein jeder seine Sünde, da er noch als Sünder am „Leben ist, da man seine Beicht noch annehmen kann, „und da sowohl Genugthuung als Sündennachlaß, „welcher durch die Priester geschieht, von dem Herrn „noch genehmiget wird" (219). Und noch mehr bestättiget dieses der heilige Augustin, indem er sagt: „Es giebt Einige, welche meinen, daß es ihnen zum „Heile hinreichend sey, wenn sie Gott allein (dem „nichts verborgen ist) ihre Sünden bekennen. Denn „sie wollen entweder aus Scham oder aus Verschmä-„hung sich nicht den Priestern zeigen, welche doch „der Herr durch den Gesetzgeber aufgestellt hat unter „Aussatz und Aussatz zu unterscheiden. Ich will aber „nicht, daß du durch die Meinung solcher Menschen „getäuscht, und entweder vergehend vor Scham, „oder halsstarrig aus Verachtung abgehalten werdest „vor dem Stellvertreter des Herrn zu beichten. Denn „man muß sich demüthig unterziehen dem Urtheile „desjenigen, den der Herr nicht verschmähet als sei-„nen Stellvertreter. Bitte also (in deiner Krankheit) „den Priester zu dir, und entdecke ihm dein Gewis-„sen vollständig„ (220). Dieses erkennet auch ein

(219) Cyprian de Lapsis. (220) Lib. II. de visit. Infirm.

gelehrter Calvinist, Wilhelm Perkins, in seiner Abhandlung von den Gewissensfällen, indem er also schreibt: „Der heilige Jakobus sagt: bekennet einan„der eure Sünden; und dadurch giebt er zu verste„hen, daß die Beicht als etwas höchst nothwendiges „öfters zu verrichten sey. Denn selbst die Vernunft „bringt es mit sich, daß der Arzt von der Krank„heit Kenntniß haben muß, ehe er das Arzenei„mittel anwendet, und das Herzweh wird nicht of„fenbar, oder wahrgenommen werden, wenn es „nicht durch die Aeußerung des Kranken kund gemacht „wird. Aus dieser Ursache muß man auch in der „Verwirrung und Aengstlichkeit des Gewissens den „Scrupel, das heißt dasjenige, was das Gewissen „beunruhiget, stachelt und quält, kennen lernen.“(221)

Christus, unser Herr und Heiland lobt diejenigen, welche sich wegen des Himmelreichs verschneiden (222) und der heilige Apostel Paulus wünscht, daß alle seyn möchten, wie er ist. (223) Bei den Lutherischen ist es hingegen scandalös, wenn ein Prädicant unverheirathet bleibt; denn sie halten dafür, daß bei ihnen keiner die Gabe der Enthaltsamkeit besitze. Aber entweder beten sie nicht darum,

221) Wilhelm Perkins Tractat. de casib. conscient. Lib. I. 1. (222) Matth. XIX. 12. (223) I. Korinth. VII. 7.

oder wissen nicht, wie sie beten sollen, oder fürchten, Gott möchte sie erhören, und könnten also der großen Lust, die nach Luthers Anweisung bei den Weibern zu finden ist, beraubt werden. Denn also setzt derselbe in der Randglosse der Sprüche Salomons, Kap. XXXI.: „Nichts liebers ist auf Erden dann frawenlieb, wem es kann werden.“ Sobald also einer sein Compendium durchgewandert und einen Dienst erlangt hat, muß gleich ein Weib zugegen seyn; und dieses pflegt auch bei den Calvinisten zu geschehen: wie denn ein gelehrter niederländischer Politicus solche junge Prädicanten und Eheleute in einer Satyre, die er Sardi venales (Ungeachtete Leute) betitelt, sehr spöttisch durchziehet, indem er also sagt: „Elende Menschen, nicht als „wären sie für tüchtig gehalten worden, sondern derer man sich erbarmet hat; sie lernen die Weisheit, als wie ein feiles Handwerk, und nun werfen sie halbgelehrt ihre unverdauten Studien in den „Tempel hin. Ein gegen sich selbst unruhiges „Ding; eine neue Glückseligkeit: noch ist den Sichern nicht vergönnt zu leben.“

„Hier nun träufelt zuerst ins Herz der lieblichen Venus
„Süßer Tropfen, und dann folgt darauf die „eisige Sorge.

„Ein Weib muß ins Haus geführt werden, „um Theilnehmerinn so vieler Herrlichkeiten zu seyn. „Kinder müssen kommen zur Hoffnung des Hunger„leidens. In der That ist diesem Geschlechte durch „ein gewißes Gesetz des Verhängnisses diese Leichtig„keit zu Theil geworden. Die liebkosendste Gewalt, „welche den Göttern und den Menschen durch die „Brust fährt, empfinden sie früher, als das übrige „Geschlecht der Sterblichen. Oft habe ich jenes Be„kannte laut gerufen: Ihr müßt ein Rad einlegen, „sonst stürzet ihr in Wuth und Feuer; allein ver„gebens rief ich; denn ehe sie noch kaum aufhörten, „Knaben zu seyn, waren sie schon Ehemän„ner u. s. w."

Hingegen weiß Niemand unter ihnen, wie den Stacheln des Fleisches geistlicher Weise zu begegnen ist, und sie meinen auch nicht anders, als daß die Gabe der Enthaltsamkeit darinn bestehe, daß man keine Begierde empfinde, und daß folglich bloß die Untüchtigen und Beherten damit begabt seyn müßten, weil, nach Luthers Meinung, Beten, Fasten und Wachen nun einmal lediglich nichts taugt; wie er denn auch in dieser Hinsicht in den Eislebischen Tischreden vom Ehestand (224) einen leichten und

---

(224) Vom Ehestand fol. 398, b. 396, 410 b. und 411.

gewaltigen Trost ertheilet, indem er sagt: „Narren „seynds, die sich mit Beten, Fasten und andern Ka- „steyungen, wider die böse Lust, wehren: Dann diesen „tentationibus und Anfechtungen, ist noch wol zu „rahten, und leicht zu helffen, wann nur Jungfra- „wen und Weiber vorhanden seynd. Ach es ist „eine geringe Sach, das Weiblein im Haus, kann „dieser Krankheit helffen, und rahten. Dann das „Pflaster hat Gott zu solchen schweren gemacht, und „darumb hat das Mägdlein, was sie haben soll, „damit sie einem jungen Gesellen helffe.“ Welches solche Worte sind, die man bloß darum hieher gesetzt hat, um den Lutheranern ihren sogenannten dritten Elias und angeblichen Wiederbringer der verlornen Wahrheit etwas besser abzumalen, sonst aber billig Scheu gehabt haben würde, sie in öffentlichen Druck kommen zu lassen.

Sowie die angelobte Keuschheit, also ist auch der freiwillige Gehorsam und die freiwillige Armuth bei den Lutheranern und allen Ketzern ärgerlich, und in gar keinem Ansehen, ungeachtet die heiligen Apostel zu Christus unserm Herrn und Heiland selbst gesagt haben: „Siehe, wir haben alles verlassen, „und sind dir nachgefolgt;“ (225) ungeachtet auch

(225) Matth. XIX. 27.

der heilige Prophet und Täufer Christi Johannes denjenigen, die noch heut zu Tage einen strengen Wandel und Orden führen, mit seinem Beispiele vorangegangen ist, und gleich anfangs in der ersten Kirche viele ihr Vermögen dahingegeben, und alles wie die Mönche gemeinschaftlich gehabt haben: (226) weil ja, wie sie einwenden, dergleichen zu Corinthus und an andern Orten nicht geschehen ist, wo der heilige Apostel Paulus die Gläubigen zur Freigebigkeit und Unterstützung der nothleidenden Brüder ermuntert.

Indessen stimmet Johannes Cassianus mit ein, indem er sagt: „Die Verfassung der Mönche hat „von der Zeit der apostolischen Predigt ihren Anfang „genommen; denn so war jene ganze Gemeinde der „Gläubigen zu Jerusalem beschaffen, welche in der „Apostelgeschichte also beschrieben wird: die Menge „der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; „auch nannte keiner von ihnen das, was er besaß, „sein Eigenthum." (227) Nicht minder erzählt der Kirchengeschichtschreiber Eusebius aus dem uralten jüdischen Scribenten Philo, daß nach den Lebzeiten der Apostel die frommen Christen ein Mönchs-

---

(226) Apostelg, IV. (227) Collat. 10.

leben geführt haben, wie denn in seiner Kirchengeschichte der Länge nach zu finden ist; und es lauten seine Worte unter andern also: „Dieses aber bezeugt er (Philo) ganz besonders, daß diejenigen, „welche angefangen hatten, ein philosophisches Leben zu führen, ihrem Vermögen entsagten, und „die ihnen zugehörigen Glücksgüter abtraten; daß „sie sich nachher von allen Sorgen dieses Lebens „enthielten, die Städte verließen, und sich auf den „Feldern und in Gärten aufhielten. Den Umgang „derjenigen, welche einer andern Lebensweise folgten, achteten sie für unnütz, ja sogar für schädlich. Darauf beschreibt er auch die Beschaffenheit „ihrer Wohnungen; und von den Kirchen jener „Gegend sagt er also: In jeder solchen Gesellschaft „aber ist ein geheiligtes Wohngebäude, welches man „Kloster heißt, in welchem sie beisammen bleiben, „und die Geheimnisse eines sittsamen und heiligen „Lebens feiern, und wohin sie nichts bringen, weder Getränke, noch Speisen, noch irgend etwas „anderes, was zur Erhaltung des Leibes vonnöthen ist; sondern das Gesetz, die Aussprüche der „Propheten und die Hymnen und dergleichen, wodurch Wissenschaft und Gottseligkeit vermehrt, und „vollendet werden. Und kurz darauf sagt er: „die ganze übrige Zeit vom frühen Morgen bis

„zum Abend wird von ihnen in Uebungen zuge„bracht ꝛc.“ (228)

Und daß die Mönche oder Klosterfrauen sich in den Ehestand begeben durften, ist in der ersten Kirche nicht gehört worden, ausser was zur Zeit des abtrünnigen Kaisers Julian zur Verachtung der christlichen Religion verstattet wurde; (229) und was einige Ketzer, als die Arianer, wie erhellet aus dem Gesetze „quidam,“ (230) welches von dem arianischen Kaiser aus Haß gegen Basilius den Großen, den Vater vieler Mönche, gegeben worden ist, wie daselbst Gottfried bemerket, und welches dann nach Zeugniß des Optatus (231) die Donatisten und ihres Gleichen zugelassen haben. Hingegen aber schreibt der heilige Chrysostomus (232) an einen Mönch, Namens Theodor, welcher ein Weib nehmen wollte, oder vielleicht bereits genommen hatte: „Die „Ehen sind ehrwürdig; aber dir geziemt es jetzt „nicht mehr die Vortheile der Ehe zu genießen. Ob„gleich du dieses häufig eine Ehe nennest, so halte „ich es doch für weit schlimmer, als einen Ehe-

(228) Histor. Eccles. Lib. 2. Cap. 16 et seq. (229) Histor. Tripart. Lib. VII. C. 4 in fine. (230) Libr. 26 C. 10 de Decurionib. (231) Lib. II. contra Parmen. (232) Epist. 6.

„bruch.“ Ebenfalls giebt es einen scharfen Brief des heiligen Basilius, welcher mit den Worten anfängt: „Wir nennen es keine Freude des Heiles“ und worinn er einen abtrünnigen Mönch auf das ärgeste schilt. Nicht weniger hat auch der heilige Ambrosius (233) ein besonderes Buch an eine „ge„fallene Jungfrau“ geschrieben; denn so nennt er eine Nonne, welche heirathen wollte. Mit ihm stimmen auch überein der heilige Augustin, (234) der heilige Hieronymus, (235) der heilige Epiphanius.(236) So werden ingleichen im VI. karthaginensischen Concilium Canon 104 von zweihundert und vierzehn Vätern diejenigen Frauenspersonen verdammt, welche das geistliche Kleid angezogen hatten, und demungeachtet wiederum heirathen wollten.

Luther aber und sein Anhang haben das meineidige Brechen der Gelübde nicht nur gebilliget, sondern er hat es auch mit seinem eigenen Beispiele bestättiget, indem er nämlich als ein Mönch eine ausgesprungene Nonne sich zugesellet hatte, welches letztere mit desto größerem Aergernisse, auch sogar unter seinen eigenen Glaubensverwandten, geschehen

---

(233) Ad virgin. lapsam. (234) De Bono viduitatis C. 8 und Epist. 45. (235) Lib. I. contra Jovinian. (236) Haeres. 16.

ist, weil gerade zu derselbigen Zeit durch Luthers Veranlassung über hundert Tausend Bauern todtgeschlagen wurden, welches selbst Abraham Scultetus nicht verbergen kann. (237) Auch Calvin selbst hat nicht viel von solchen brünstigen Religiosen gehalten, indem er sagt: „Kaum der Zehnte unter ihnen hat dem Evangelio (er versteht hier die calvinische Secte) aus einem andern Grunde gehuldiget, „als um von den Gelübden nun entbunden, in jeder Art von Ausschweifung schwelgen zu können.“ (238)

Daß aber die Lutheraner den Stand der Religiosen sogar vernichten, darüber darf man sich desto weniger verwundern, da sie auch den heiligen Johannes den Täufer, welchen Christus unser Herr und Heiland allen Männern, die vom Weibe geboren sind, vorziehet, verschiedener abergläubischer Irrthümer auf eine gottesvergessene Weise bezüchtigen. Denn Wolfgang Francius, Professor der lutherischen Theologie zu Wittenberg, hat in einer Disputation, womit er das unselige Jubeljahr, (welches eine Vorbedeutung und ein Vorläufer der gleich da-

(237) Decad. I. Annal. Pseud — Evangel. fol. 273 et seq. (238) In Commentariis in Epist. Petri C. I.

rauf erfolgten unermeßlichen Verwüstung Deutschlands gewesen ist) ausgeschmückt hat, unter andern (wie solches auch von H. Adam Konz (239) angeführt wird) also schreiben dürfen:

„Was die Geschichte hinsichtlich der strengen Le„bensweise Johannis des Täufers betrifft, ist hier „nicht die Frage von einer Thatsache, — denn die„se geben wir zu, so, wie sie von der heiligen Schrift „erzählt wird; — sondern es ist die Frage von dem „Rechte; ob nämlich Johannes eine so strenge Le„bensweise mit Recht geführt hat. Daß aber Jo„hannes nicht recht gehandelt hat, erhellet daraus, „1.) weil das mosaische Ceremonialgesetz damals noch „nicht abgeschafft war; jenes Gesetz erlaubte aber „mehrere Speisen, als nur Johannes aß. Daher „sagte auch Christus zu seinen Jüngern, als er sie „zu den Juden aussandte, Luc. X. 7: Was „man euch vorsetzet, das esset, nämlich was nicht „durch das Gesetz Moysis verboten ist. 2.) Weil Chri„stus selbst jene essäische und pharisäische Strenge „tadelt, Matth. IX. 16. 17, Marc. II. 21 „und 22, Luc. V. 36 — 39, woselbst er „die pharisäische Lehre von dem zu häufigen Fasten „ein altes Kleid, als etwas Altes nennet. Und die-

(239) In Cap III Matth. v. 4. quaest. 3.

„ſe böſe Gewohnheit, die dem Geſetze Gottes entge-
„gen iſt, und damals von Chriſtus getadelt und
„mißbilligt wurde, hatte Johannes der Täufer von
„den Eſſäern angenommen. Denn daß die Sitten
„der Eſſäer alſo beſchaffen waren, erhellet aus den
„Geſchichtſchreibern; ſie lebten nämlich gerne ent-
„fernt von dem Volkshaufen, liebten die Einſam-
„keit, nährten ſich von Kräutern und Baumfrüch-
„ten, vermieden die Fleiſchſpeiſen, wie früher ſchon
„die Pythagoräer gethan haben.“

Ja gewiß, hätte ein lutheriſcher Prädicant die-ſem heiligen Manne einen Unterricht, oder einen Rath, wie er ſein Leben einzurichten gehabt hätte, zu Papier bringen ſollen, ſo würde er es nach den Ariſtippäo — lutheriſchen Grundſätzen beiweitem anders, und vermuthlich ohngefähr folgender Maaßen aufgeſetzt haben: daß er nämlich ſeine von Gott ihm verliehene Gaben nicht, wie ein Capuciner oder wie ein anderer Bettelmönch in einem härenen Kleide verſtecken, und in die Wüſte tragen, ſondern ſich an einen ſolchen Ort begeben ſollte, wo er ſeinem Vaterlande mehr Nutzen ſchaffen könnte; daß er etwa bei dem Herodes ſich um die Oberhofprediger Stelle anmelden, nach einer ehrlichen Heirath trachten; vor allen Dingen aber etwas beſcheidener mit ſeiner gnädigſten Herrſchaft (Herodes) handeln, und eine

gute Gelegenheit wahrnehmen, wie er ihm seine Unzucht verweisen könne, ihn aber nicht gleich excommuniciren, oder verdammen sollte; denn dadurch würde er nur wenig Nutzen schaffen, sondern viel mehr sich und seine lieben Angehörigen ins äußerste Verderben stürzen. — Aber sehet um Gottes Barmherzigkeit willen, wohin es endlich kommt, wenn ein jeder seinem Dünkel folgt; auf welche Irrwege und ungereimte Sinne man endlich gelangt, wenn man sich aus den Vorhöfen der uralten christlichen Kirche wegbegibt! Wie dieses denn insonderheit daraus zu ersehen ist, daß die Lutherischen die Schriften ihres Vorläufers, nämlich Dr. Luthers, über die Maaßen hochhalten, und den Schriften der Väter vorziehen dürfen, obgleich kein Geist, ja fast keine Ehrbarkeit in denselben zu finden ist, sondern daraus nur sein unsauberes Herz, sein Stolz, seine Vermessenheit genugsam hervorleuchten; auch daß sie also sich an diesem Manne vergaffet haben, ja von dem bösen Feinde zur Warnung aller Rechtgläubigen ganz verblendet seyn müssen, indem sie Luthers unreine Tischzotten, und was er auch sonst mehr in ernsthaftern Schriften hin und wieder an Possenreißereien ausgestreuet hat, und in allen züchtigen Ohren ganz ärgerlich lauten, drucken lassen, und solchen Koth für Bisam halten; und daß sie

auch nicht einmal merken, daß der Allmächtige ein so großes Werk, dergleichen die angebliche Reformation seyn soll, die merkliche Veränderung des uralten Glaubens und seiner Gebräuche keineswegs durch einen so leichtfertigen Mann würde verrichtet haben. Denn was kann wohl immer ärgerlicher seyn, als das, was Luther im Jahr 1522 im zweiten Bande im ersten Buche vom ehelichen Leben schreibt. „Ich hab gesagt — sind seine Worte — „wann ein tüchtig Weib zur Ehe, einen untüchtigen „Mann zur ehe vberkäme, vnd könnt doch keinen „andern offentlich nehmen, vnd wollt auch nicht „gern, wider ehren thun: Seytemal der Bapst hie „viel Zeugen, vnd Wesen ohn vrsach fordert, solle „sie zu ihrem Mann also sagen: Siehe lieber Mann, „du kanst mein nicht schuldig werden, vnd hast „mich vmb meinen jungen Leib betrogen, darzu in „Gefahr der Ehren, vnd Seelen Seligkeit bracht, „vnd ist vor Gott keine Ehe zwischen vns beeden, „vergönne mir daß ich mit deinem Bruder, oder „nechsten Freundt, eine heimliche Ehe habe, vnd „du den Namen habst, auff daß dein Gut nicht an „frembde Eltern kömme: vnd laß dich wieder williglich betriegen durch mich, wie du mich ohne „meinen Willen betrogen hast. Ich hab weiter ge„sagt, daß der Mann schuldig ist, solches zu ver-

„willigen, vnd jhr die Eheliche Pflicht, vnd Kinder „zu verschaffen, wil er das nicht thun, so soll sie „heimlich von jhm laufen, in ein ander Landt, und „daselbst freyen. Solchen Rath hab ich zur Zeit ge= „ben, da ich noch schew war. Aber jetzt wolt ich „wol baß drin rathen, vnd einen solchen Mann, „der ein Weib also aufs Narren Seil führt, wol „lassen in die Wollen greiffen." Nicht minder giebt er selbst 2. Theil Blatt 152 den Männern, wenn sie strenge Weiber haben, einen gar saubern Rath mit folgenden Worten: „Wann sich eins dem an- „dern selbst beraubt, vnd entziehet, daß es die Ehe- „liche Pflicht nicht zahlen, noch bey jhm seyn will: „als man wol findet, so ein halsstarrig Weib, das „sein Kopf auffsetzt, vnd solt der Mann zehnmal in „Vnkeuschheit fallen, so fraget sie nicht darnach. „Hie ists Zeit, daß der Mann sage, wiltu nicht, „so wil ein andere. Wil die Fraw nicht, so kom- „me die Magd. So doch daß der Mann jhr zu- „vor zwey oder dreymahl sage, vnd warne sie, vnd „laß es für andere Leut kommen, daß man offent- „lich ihre Halsstarrigkeit wisse, vnd vor der Gemein „strafe 2c." — Was hiernach die Anfechtungrn be- trifft, die aus weltlichen Ursachen entspringen, oder vom bösen Feinde herkommen, ertheilt Dr. Luther einen solchen Rath, welcher seiner Person und seinem

Stande sehr gemäß ist; und beweiset denselben in den Tischreden „von Anfechtung" Blatt 283, b oder 311 a mit seinem eigenen Exempel, da er sagt: „Wann ich in Gedanken bin, so das Weltlich, oder „Haus Regiment belangen, so nimme ich ein Psal„men, oder Spruch Pauli und schlaffe drüber ein. „Aber die Gedanken so vom Teufel kommen, kosten „mich etwas mehr: da muß ich einen starken Bos„sen reissen biß ich mich heraus reisse."

Daselbst, Blatt 298 b oder 327 b: „Die be„ste artzney wider die anfechtung ist, daß du deine „gedanken daruon abwendest: das ist, redest von „andern Dingen, von Marcolpho, Eulenspiegel, „vnd dergleichen lächerlichen Possen, so sich gar nicht „zu solchen Handel, weder reimen, noch dienen."

Daselbst, Blatt 287 oder 315: „Wer solche „Teuflische Gedanken fühlet vnd damit angefochten „wird, dem raht ich trewlich, daß er sie bald aus„treibe, gedenk' jrgend an etwas lustiges, thue ei„nen guten Trunk, spiel, kurzweile, oder nehme „sonst etwas christliches vnd erbares für, darauff er „heftig gedenke, soviel jhm möglich ist, vnd er „kann."

Daselbst: vom Teufel. „So kompt der Teu„fel bald, vnd disputirt mit mir, vnd macht „mir allerley seltzame gedanken, biß so lange

„ich mich ermunter, vnd sage: Küß mich auffs „Gesäß, Gott ist nicht so zornig, wie du sagst.“

Daselbst, Blatt 255 oder 280: „Alle nacht, „wann ich erwach, so ist der Teufel da, vnd will an „mich mit dem disputiren. Da hab ich erfahren, „wann das Argument (oder die heilige Schrift) „nicht hilfft, das ein Christ ohne Gesatz sey, so wei„se man jhn flugs mit einm Furtz ab.“

Daselbst. Von Anfechtung, Blatt 319 oder 291: „Warte deines Leibes wol mit essen vnd trinken, dem „Teufel zu Verdruß, so wirst du der Anfechtung „loß werden (dann der Teufel ist kein Ding feinder, „als dem Essen vnd Trinken) Mir alten Mann „möchte ein starker Trunk die Anfechtung vertreiben, „vnd einen schlaff machen.“

Daselbst, Blatt 286 oder 314: „Wann mich „der Teuffel plagt, vnd hält mir für meine Sünd, „so sprech ich: lieber Teuffel, ich habs Register ge„hört, aber ich hab noch eine Sünd gethan, die „steht nicht in dem Register, schreibe sie auch ein: „Ich hab in die Hosen ꝛc. henge es an Hals, vnd „wische das Maul daran.“

Fünfter Band. Deutsch. Jenaische Ausgabe in der Trostschrift an einen lutherischen Edelmann, welcher sehr angefochten, und des Trostes bedürftig war. Blatt 528 §. 4, oder Band 9. Wittenb.

Blatt 477 b. §. 6: „Der allerbeste Rath vber allen „Rath ist, wann jhr nichts vberall mit dem traw„rigen Gedanken kämpfen möcht, sonder könnet sie „verachten, vnd thun als fühlet jhr sie nit, vnd „gedächtet immer an etwas anders, vnd sprecht al„so zu jhnen: Wolan Teuffel, laß mich vngeheyt, „ich kann jetzt nicht deiner Gedanken warten, Ich „muß reiten, fahren, essen, trinken, ich muß jetzt „frölich seyn, komm morgen wieder: vnd was jhr „sonsten könnet fürnehmen, spielen vnd dergleichen, „damit jhr solche Gedanken nur frey vnd wol ver„achtet, vnd von euch weiset, auch mit groben vn„höflichen Worten: als, lieber Teuffel, kompst du „mir naher, so lecke mich im A . . . ꝛc. ꝛc."

Aus diesen und andern unzähligen Floskeln mehr, womit Luthers Schriften überhäuft sind, und welche besonders daraus gezogen, und womit von den Katholischen ganze Tractate angefüllet worden sind kann ein jeder Christ leichtlich abnehmen, was für ein Geist in einem solchen unreinen Tempel gewohnt habe, und ob nicht insgemein die Lutheraner und Calvinisten eben solche Art und Eigenschaften haben, als wie zur Zeit Tertullians die von der Kirche verdammten Ketzer, von welchen er also schreibt: „Ich „will auch nicht übergehen die Beschreibung der ketze„rischen Lebensweise selbst, wie nichtswürdig, wie

„irdisch, wie menschlich sie ist; ohne Ernst, ohne „Ansehen, ohne Zucht, nämlich ihrem Glauben an=„gemessen. Besonders ist es ungewiß, wer ein Ca=„techumen, wer ein Gläubiger ist. Denn wenn „Heiden dazu kommen, gehen auch sie dahin (in „die Versammlung); auch sie hören zu, auch sie be=„ten; das Heilige werfen sie den Hunden vor, den „Schweinen Edelsteine, obgleich unächte. Die Zer=„nichtung der Disciplin wollen sie für Einfachheit „ansehen lassen, unsere Aufrechthaltung derselben „nennen sie übertriebenen Schmuck. Auch gehen sie „überall mit allen Frieden ein. Es ist kein Un=„terschied zwischen ihnen, obgleich sie verschiedenes „glauben, wenn sie nur zur Bekämpfung der einen „Wahrheit sich verschwören. Alle brüsten sich, alle „versprechen Wissenschaft. Ehe sie ausgelernt ha=„ben, sind sie schon vollkommene Catechumenen. „Selbst die ketzerischen Weiber, wie frech sind sie! „sie erdreisten sich zu lehren, zu disputiren, zu „exorcisiren, Heilungen zu versprechen, vielleicht „auch zu taufen. Ihre Weihungen sind vermessen, „leichtfertig, unbeständig. Bald setzen sie Neulinge „ein, bald Weltmenschen, bald unsere Abtrünni=„gen, damit sie dieselben durch Ehrenämter fest=„halten, weil sie es durch Wahrheit nicht können. „Nirgends erschwingt man sich leichter, als im La=

„ger der Aufrührer, wo es schon ein Verdienst ist, „dort zu seyn. Daher ist heute einer Bischof, morgen „ein anderer; heute ein Diacon, der morgen ein „Lector; heute ein Priester, der morgen ein Laie „seyn wird. Denn auch den Laien übertragen sie „priesterliche Aemter.“ (240)

Nach allem diesen ist es also billig für die siebente zur Wahrheit führende Stufe zu halten, wenn man aus der Gegeneinanderhaltung der katholischen und lutherischen geistlichen Schriften, wie auch aus den wahrhaften Lebensbeschreibungen unzähliger frommer Leute wahrnimmt, daß in der katholischen Kirche, und bei den Bekennern derselben ein recht geistliches Wesen und daraus entspringende innerliche Ruhe, Friede und Freude zu finden; daß es auch unfehlbar ein Werk des allerheiligsten Geistes sey, daß so viele fromme Menschen beiden Geschlechtes in ihren strengsten Orden und Leben eine besondere Freude empfinden, und ihren Stand sogar mit der Herrschaft und Regierung der mächtigsten Könige nicht vertauschen wollten; und daß diese hohen Tugenden und andächtige Lebensweise eben darum recht und Gott wohlgefällig seyen, weil solche dem Weltsinne, und

---

(240) De Praescriptione adv. Haeret. C. 41.

folglich auch den Nichtkatholischen die größte Thorheit, oder doch einfältig, schlecht und abergläubisch zu seyn scheinen.

VIII. Kapitel.

Daß die katholische Religion auch eben diejenige sey, von welcher Christus unser Herr und Heiland geweissaget hat, daß sie vor dem Ende der Welt an allen Orten geprediget werden soll.

Als Christus unser Herr und einziger Heiland die Kennzeichen der letzten Zeiten ankündigte, sagte er also: „Dieses Evangelium des Reiches wird in „der ganzen Welt geprediget werden zum Zeugnisse „allen Völkern, und dann wird das Ende kom„men.“ (241)

Daraus ist zu schliessen, daß das Evangelium, welches in der ganzen Welt kurz vor dem jüngsten Gerichte ausgebreitet werden soll, eben dasselbe ist,

---

(241) Matth. XXIV. 14.

welches auch Christus der Herr geprediget hat. Da nun weder in West = noch Ostindien das calvinische, und noch viel weniger das lutherische Evangelium, sondern die wahre katholische Religion ebenso wie zu Rom und andern Orten ausgebreitet wird, also giebt dieses zugleich einen starken Beweisgrund, daß allein die Katholischen das rechte Evangelium haben. Die vereinigten Niederlande besuchen zwar ebenfalls jene Gegenden; jedoch nur des Gewinnes und des Raubens wegen; und sie können sich lediglich nicht rühmen, daß sie so viele Heiden bekehrt und zum christlichen Glauben gebracht haben, viel weniger, daß einer von ihnen dieses Werkes wegen sein Blut vergossen habe, und von den Ungläubigen gemartert worden sey. Ja es ist vielmehr offenbar und landkundig, daß gerade die Niederländer, wie auch einige Engländische in jenen Weltgegenden handeltreibende Calvinisten das höchstlöbliche Verfahren der Spanier und Portugiesen auf eine gottesvergessene Weise gehindert, und sich mit den Heiden und auch zum Theil mit den Sarazenern wider die Christen verbunden haben. Besonders haben sie in Japan und an andern Orten, wo die Spanier den christlichen Glauben mit ihrem eigenen Blut pflanzen, die heidnischen Könige jener Gegenden wider die bemeldeten Spanier aufgehetzt, und ihnen das

Evangelium, als wenn man sie damit unter das spanische Joch bringen wollte, verhaßt gemacht. Auf diese Weise haben sie also das Feuer langedaurender und erschrecklicher Verfolgung, als wahre Atheisten und als solche, die das Götzenbild der Vernunft allein anbeten, auf alle Weise angeschüret, wie aus der Lebens- und Martyrgeschichte des seligen Vaters Carl Spinola, der Gesellschaft Jesu, zu sehen ist. Was insbesonders Westindien betrifft, so haben die Spanier vermittelst göttlicher Gnade es allbereit dahingebracht, daß sie nicht nur allein große Colonien ihres eigenen Volkes daselbst gepflanzt haben, welche sich auch von Tag zu Tag vermehren; sondern es sind auch durch ihre Ordens- und andere Geistliche viele tausend Heiden getauft, und zum christlichen Glauben gebracht worden. So hat daselbst, wie Boterus (242) schreibt, ein einziger Franziskaner Mönch gegen vierzigtausend Menschen mit dem heiligsten Sakrament der Taufe beglücket. So bezeuget ein wahrhaftiger spanischer Scribent, Anton Herrera, (243) daß in Westindien zur Zeit fünf Erzbisthümer, sieben und zwanzig Bisthümer, zwei

---

(242) Parte III. Relat. l. 7. (243) Descriptio Indiae orient. Cap. 28.

Academien, welche im blühendsten Zustande sich befinden, auch über vierhundert Klöster von verschiedenen Orden, eine überaus große Anzahl Spitäler, Schulen und Gymnasien und eine unzählige Menge Geistlicher sind; und es fügt dieser Schriftsteller hinzu: „Das Werk Christi wird hier deßwegen mit „großem Segen betrieben, und der katholische Glaube „weit und breit gepflanzet, weil der oberste Rath von „Indien zu diesem Behufe alle seine Sorgen und „Gedanken verwendet.“ Ein anderer Scribent, Pedro Ordonnez de Cevallos, bezeuget in der Beschreibung von Westindien, daß Mexico die mächtige Stadt Sevilla in Spanien an Größe übertrifft, daß darinn sich drei Tausend spanische Bürger, gegen zweimal hunderttausend Indianer und zwanzigtausend Mohren befinden, und giebt zugleich den Indianern ein rühmliches Zeugniß wegen ihres Eifers, indem er also schreibt: „Sie erweisen den Priestern, Mönchen und andern Ordensgeistlichen alle „mögliche Ehre, und so oft die Glocken das Zeichen „zur Predigt geben, sieht man die indianischen „Kinder durch die Straßen eilen, sich die Stirne „mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen: auch begleiten sie die feierlichen Umgänge, und pflegen den „aus den Kirchen Kommenden zuzurufen: „Gelobt sey unser Herr Jesus Christus; gesegnet sey

„seine Mutter, die heilige Maria!“ „Wenn nun „der Priester auf diese Zurufungen antwortet: „In „Ewigkeit,“ „so entgegnen sie mit „Amen.“ „Auch „pflegen sie ihn in die Kirche zu begleiten, und „verrichten die heiligen Dienste; sie dienen be- „hende und mit Freudigkeit. Freigebig ertheilen sie „Almosen. Ja ich erinnere mich, daß sie mir, als „ich Messe las, (der Schreiber dieses war nämlich „ein Priester) einmal hundert Ducaten für die Ar- „men gegeben haben.“ — In dem wieder auf- gelebten ruhmwürdigen Franciskus, oder Chronik der strengern Observanz (244) wird hie- von auch folgendes erzählt: „Man sieht von „ihnen beinahe alle, wenn auch die unfreundlichste „Witterung herrscht, wenn Regengüsse wüthen, „der Hagel prasselt, die Stürme und Ungewitter „donnern, der Schnee und der Frost erstarren ma- „chen, zwei oder drei, ja sogar zehn und fünfzehn „Meilen herbeikommen, ihren Rücken mit ihren „Kindern, mit Speisen und andern Lebensbedürf- „nissen beladen, zur Anhörung der Predigt, und „zur Beiwohnung des heiligen Meßopfers, und nach „geendigtem Gottesdienste auf demselben Wege noch „nüchtern, hungerig, aber in der Liebe Gottes

(244) Libr 3. fol. 410.

„frohlockend zurückgehen; und zu dieser Frömmig„keit werden sie durch keine Gewalt gezwungen, son„dern sie eilen gleichsam auf Flügeln freiwillig her„bei.“ Und kurz darauf: „Keine christlichen Völker „haben jemals einen solchen Eifer zur Buße ge„zeigt, als die Indianer. Denn sie eilen zu ih„ren geistlichen Vätern auf zwei, drei, zehn, fünf„zehn Meilen herbei, und bleiben, den Zugang zu „den Beichtstühlen umringend, ganze zwei bis drei „Tage unter freiem Himmel. Und die Vergießung „der Thränen dieser Indianer vor und nach dem „Empfange des Bußsakraments ist so groß, daß „man es mit Zungen nicht aussprechen kann. Bä„der, nicht Beichtstühle würden es diejenigen nen„nen, welche dieses Weinen sähen; und soweit geht „ihre Reue und Zerknirschung, daß, wenn sie auch „einen noch so unbedeutenden Zank mit einander „gehabt haben, sie mit offenen und deutlichen Wor„ten vor dem Priester betheuren, sie wollen nicht „eher Theil nehmen an der Kraft des heiligen Sa„kraments, als bis der beleidigte Theil Genugthuung „erhalten habe.“

Aus Westindien und Neuspanien sind die Castilianer weiter gegen Morgen durch das Meer del Sür in die Philippinischen Inseln gelangt, haben über vierzig derselben in Besitz genommen, und auf den=

selben viele tausend Menschen zum christlichen Glauben gebracht. Und dabei haben denn die Könige von Spanien keine Kosten sich verdrießen lassen, wie oben erwähnter Herrera 16. Kapitel bezeugt, wo er meldet, daß der König von Spanien, ungeachtet er nach der Zeit keinen Nutzen von diesen Inseln gehabt hat, doch auf jeden dorthin gesandten Religiosen Tausend Ducaten verwende.

Ich will jetzt nicht weitläufig ausführen von den übrigen Ländern in Ostindien, woselbst die Portugiesen den christlichen Glauben gepflanzt haben, und große Städte besitzen; sondern bloß dasjenige erzählen, was hierüber Eliud Nicolai in seiner Relation von den west = und ostindischen Seefahrten der holländischen und engländischen Compagnien gleich im ersten Kapitel folgender Maaßen schreibt: „Ich „möchte beinahe sagen, und im Fall der Noth würde es mir nicht schwer werden, solches gründlich zu „beweisen, daß heutiges Tages der katholische König ausserhalb Spanien in den beiden Indien, den „westlichen und östlichen, weit mehr Land, Unterthanen, Städte, Kirchen, Klöster, Festungen, „Meyerhöfe, und Reichthum besitze, fundirt und „erbauet habe, als seine Vorfahrer, die andern alten und neuen Könige in Spanien, in allen ihren Landen und Königreichen jemals fundirt, und

„aufgerichtet haben. Wodurch denn seit den nächst „verfloßenen hundert Jahren her von den Kastilia„nern und Portugiesen zu ihrem unsterblichen Lob „und Ruhm, ja ewigen Verdienst bei Gott, in „Amerika, Afrika und Asia viele hunderttausend „Seelen zu dem katholischen Glauben bekehrt worden „sind. Wie sie denn in Afrika, auf den canari„schen Inseln und an der Küste von Guinea, fer„ner in Molegethan, in dem Königreiche Congo „und Angola, wie auch auf der Insel St. Thomas „und denen des grünen Vorgebirgs, und erst neulich „in Monomotapa; dann vor vielen Jahren in Zo„tala, Mosambic und Quiloa, wie nicht minder „in der überaus großen Insel Madagascar, sonst „St. Laurenz genannt, den christlichen Namen „und Glauben merklich eingeführt haben. In Asia „aber haben erwähnte Portugiesen zu Ormus, Diu, „Goa, auch auf der ganzen dortigen Küste gegen „Calicut und Cochin bis an das Vorgebirg, Como„rin genannt, ingleichem auf der andern Seite zwi„schen dem festen Lande und der Insel Ceylon an „der Küste, welche man von dem Perlenfang, der „an demselben Orte jährlich vorgeht, die Pescaria „heißt: ja sogar in Bengalen, Arracan, Pegu bis „nach Malacca und auf den Moluccischen Inseln, „besonders aber auf Manilla und den philippinischen

„Inseln die Christenheit nicht nur zu Tausenden, „sondern Millionen nach, gottlob! vermehrt, und „die Väter der Gesellschaft Jesu haben vermittelst „eben dieser castilianischen und portugiesischen See- „fahrten den Saamen der christkatholischen Religion „sogar nach Japan und China dermaaßen getragen, „und ausgesäet, daß nunmehr vermittelst der Gna- „de Gottes durch sie die Prophezeihung des Psal- „mes 18: „In allen Ländern ist ihre Stimme, „und bis ans Ende der Welt sind ihre Worte erschol- „len," jetzt erst zu unsern Zeiten erfüllt worden „ist; wie daß nicht weniger das beständige Opfer „von welchen die Propheten geweissaget haben, der- „maaßen allgemein geworden, daß kein Ort, ja „kein Augenblick ist, auch keine Zeit des Jahres „vorübergehet, wo nicht dieses „beständige Opfer," „jetzt da, jetzt an einem andern Orte, welches dem „katholischen König von Spanien unmittelbar unter- „worfen ist, und zwar allenthalben Vormittags ge- „feiert, und dabei der christ-katholische, allein se- „ligmachende Glaube und Religion gepredigt und „verkündiget wird."

Die Ketzer, welche dieses nicht läugnen können, möchten jedoch diese großen Thaten und öffentlichen Werke Gottes gerne ihrem vermeintlichen Glauben zuschreiben; wie denn Philipp Nicolai in einer Ab-

handlung vom Reiche Christi (245) so wie auch ein böhmischer Calvinist Wenceslaus Budowetz (246) vorgeben, daß die Väter der Gesellschaft und andere Ordensgeistliche nur das Evangelium, ohne den sonst bei den Katholischen eingerissenen, von ihnen so genannten Aberglauben, predigen. Daß aber dieses eine böse Verläumdung ist, erhellet aus allen Geschichten, welche von solchen Ländern, und deren Bekehrung Meldung thun, und welche öffentlich bezeugen, daß alle katholischen Ceremonien und Gebräuche, insbesonders die Anrufung der allerreinsten Jungfrau Maria, die Verehrung des heiligen Kreuzes und dergleichen daselbst willig angenommen und ausgeübt werden. Ferner wird den Spaniern, auch sogar von solchen, die Katholisch seyn wollen, vorgeworfen, und gesagt, daß sie mit den armen Indianern sehr unmenschlich verfahren, und mehr den Geiz als die Religion im Auge gehabt haben. Wie denn auch vermuthlich Thuanus dahin zielet, indem er sagt: „Die Spanier seyen deßwegen zu die„ser Größe gelangt, daß sie, weil doch die Verkün„digung der christlichen Religion vor dem Ende der

(245) De regno Christi C. I. fol. 53. u. s. w.; und daselbst fol. 90 folg. (246) Circulus Horologii etc. fol. 206.

„Welt in allen Ländern geschehen soll, fähig und „geeignet wären, so lange und beschwerliche See„reisen zu unternehmen, und unter so vielen Völ„kern den vorher unbekannten Namen Christi, wenn „auch auf unrechte Weise einzuführen.“ (247) In gleicher Absicht wurde auch eine Abhandlung, die ein Spanier, Namens Don Francisco Bartolomè de las Casas, verfertigt hatte, und worinn die Verwüstung der occidentalischen Indien sehr tragisch beschrieben ist, in allen Sprachen, auch mit Kupfern gedruckt, damit dadurch Jedermann von der angeblichen Tyrannei der Spanier gewarnet werden sollte. Es giebt aber viele, welche diesem Scribenten nicht allerdings Glauben beimessen, indem er insbesonders vorgiebt, die Indianer seyen weder Menschenfresser, noch Sodomiten, sondern übrigens gute und fromme Menschen gewesen. Indessen ist doch bekannt, und durch glaubwürdige Schriften zu belegen und zu beweisen, daß diese Menschen vor Ankunft der Spanier sogar den Teufel selbst angebetet, und ihm allein in einer einzigen Stadt jährlich zwanzig Tausend Menschen geopfert, Menschenfleisch als eine liebliche Speise gegessen, Sodomiterei für keine Schande gehalten, und dieselbe be-

(247) Lib. I.

hellem Tage öffentlich begangen, also zwar, daß sie beinahe nichts menschliches als bloß die menschliche Gestalt an sich gehabt haben. So ist auch erst vor Kurzem eine treffliche Geschichte des peruanischen Reiches, welche ein Inca, d. h., einer aus dem Königlichen Geschlechte, selber geschrieben hat, erschienen, worinn deutlich und klar bewiesen ist, in wie vielen Dingen las Casas der Wahrheit entgegen ist hinsichtlich dessen, was er zur Entschuldigung der Amerikaner vorbringt. Es ist darum für ein besonderes Urtheil Gottes zu halten und anzusehen, daß diese Völker solcher Sünden wegen, eben so wie vor Zeiten aus gleicher Ursache die Cananiter, ohne Schonung ausgetilgt worden sind, obgleich dieses jetzt den Spaniern, wie ehemals den Kindern Israel, den Haß anderer Völker zugezogen hat, wie dieses von den erstern Procopius im Leben Belisars bezeuget, indem er erzählt, daß in Afrika einige Säulen mit folgender eingegrabener Ueberschrift zu finden seyen: „Wir Maurusier, welche geflohen sind „vor dem Angesichte des Straßenräubers Josue, „Sohn des Nun.“

Haben nun die spanischen Soldaten an jenen Orten sehr übel und tadelnswürdig gehauset; so müssen doch selbst die Feinde den verschiedenen Ordensgeistlichen das gebührende Lob ertheilen, daß sie

recht apostolisch sich erwiesen, und es nicht nur allein an unsäglichem Fleiße nicht ermangeln lassen, sondern daß auch unzählige derselben ihr Blut darüber vergossen, und große Wunder gethan haben. So wird, was allein den Orden der Franciskaner betrifft, in der Chronik der strengern Observanz das strenge Leben dieser frommen Religiosen auf folgende Weise beschrieben: „Sie gingen zerrissen in Lumpen, baar„fuß, schliefen auf nackter Erde, ihre Speise waren „Kräuter und aus indianischem Waizen gebackenes „Brod: Berge und Thäler durchwanderten sie zu „Fuße, welche Gewohnheit auch heut zu Tage noch „diese geistlichen Ordensleute beobachten, wenn nicht „Krankheit, oder sonst eine wichtige Ursache es an„ders erheischen.“ (248)

So haben auch zugleich die spanischen Geistlichen aller Orten, in Ostindien, China, Japan und an den benachbarten Orten einige hundert Tausend Menschen ohne alle Gewalt, und allein mit dem Schwerte des Geistes zum christlichen Glauben gebracht. Nicht wenige dieser Ordensgeistlichen haben ihr Blut und Leben dabei eingebüßt; ja es sind auch unter den neuen Christen viele und fast unzählige,

(248) Libr. I. C. 21 et seq. — Libr. II. C. 31. Libr. I. Tom. III. C. 1 et seq. et §. 3.

selbst sogar zarte Kinder unter zehn Jahren mit Freudigkeit und freiwillig den Martern entgegen gegangen, und gemartert worden. Hievon schreibt Eliud Nicolai in der angeführten Abhandlung im letzten Kapitel also: „In Japan hat die Verfol„gung (vom Jahre 1618) zwar noch immer ihren „Fortgang, doch ist sie nicht mehr so grausam, wie „zuvor; denn der Taicosama ist mit so vielen bür„gerlichen Kriegen beschäftiget, daß er gleichsam an „die Christen nicht mehr denkt. Einige Väter der „Gesellschaft halten sich im Lande heimlich auf; es „sind ihnen aber alle Kirchen und Schulen verschlos„sen. Aus ihrem Schreiben ersieht man, daß die „japanischen Christen ungeachtet der Verfolgung fest „und unerschütterlich im christlichen Glauben verhar„ren, und daß sie auch ihre Kinder eben so eifrig „wie zuvor in demselben unterweisen; ja insbeson„dere sagen sie ihnen vor, und lehren sie, was sie „vor den Verfolgern und Richtern sprechen und ant„worten, und daß sie den christlichen Glauben frei „und unerschrocken bekennen sollen, ungeachtet des „Schwertes und des Feuers, womit man sie be„drohet. Sogar bestellen sie bisweilen heimlich ei„gene Leute, welche sich das Ansehen geben, als „wären sie von Taicosama abgeschickt, um diejeni„gen, welche sich zu Christo bekennen, zu erwür-

„gen. Vor diesen Leuten bekannten nun jene Kin„der ihren Glauben öffentlich, und boten ihren Hals „freiwillig dar, damit das Edict des Taicosama an „ihnen vollzogen werden möchte. Darauf wurden „sie erst von ihren Eltern belehret, daß solches nur „geschehen sey, um ihre Beständigkeit zu prüfen, „und wurden zugleich kräftig ermahnet, in diesem „Bekenntnisse bis an ihr Ende zu verharren."

Noch mehrere andere Fälle und Einzelnheiten werden in dem Leben und in den Briefen des heiligen Franz Xaverius, des Apostels der Indier, ferner im Leben des seligen Märtyrers Carl Spinola, wie auch der schon mehrmal erwähnten Chronik der strengen Observanz (249) und in den vielen Sendschreiben, welche aus Ostindien nach Europa kommen, nach allen Umständen erzählet. Und da alles dieses nicht nur allein von recht Katholischen, sondern auch vermittelst Anleitung und möglichster Beförderung Sr. päpstlichen Heiligkeit geschehen ist, so hat ein jeder, dem seiner Seele Heil und Seligkeit, ja schon die bloße Wahrheit zu erforschen angelegen ist, daraus mehr als genug abzunehmen, mit welchem Gewissen und Scheine die Lutheraner und andere ihres Gleichen den Papst zu Rom mit dem allerschmäh=

---

(249) Libr. IV. C. 17. et seq. und C. XXXI. et seq.

lichsten Titel des Antichrists zu verschreien und verhaßt zu machen sich bemühen. Denn es ist ja doch mehr als richtig und ausgemacht, daß der Antichrist keine Heiden zum christlichen Glauben bringen, noch weniger aus denselben lobwürdige Märtyrer machen werde, und daß seine Abgesandten mit ihrem eigenen Blute Christum unsern Herrn und Heiland verherrlichen werden.

Hingegen ist aus allem diesen genug zu ersehen, daß die Ketzer, wie der alte Lehrer Tertullian schon vor vielen Jahrhunderten mit Wahrheit geschrieben hat, keine Heiden bekehren, sondern vielmehr die Rechtgläubigen zu verführen suchen. „Was soll „ich — sagt dieser Lehrer — von der Verwaltung „des Wortes sagen, da sie (die Ketzer) es sich zum „Geschäfte machen, nicht die Heiden zu bekehren, „sondern die Unsrigen zu verkehren: nach diesem „Ruhm haschen sie mehr, wenn sie den Stehenden „das Fallen, nicht den Liegenden das Aufstehen be„wirken; weil auch ihr Werk nicht von ihrem eige„nen Aufbauen, sondern von der Zerstörung der „Wahrheit kommt; sie untergraben das Unsrige, um „das Ihrige darauf zu bauen.“ (250)

Deßhalb ist diese hohe Prärogative, oder Vor-

---

(250) Libr. de Praescript. advers. Haeretic. C. 42.

zug, welcher heutiges Tages allein der katholischen Kirche gebührt, daß nämlich sie, und nicht die Ketzer, die Heiden zum wahren christlichen Glauben bringt, nicht ohne Ursache für die achte Stufe, die zur wahren Kirche führt, billig zu halten.

IX. Kapitel.

Daß allein die katholische Kirche ein solches Opfer habe, welches der Prophet Malachias in seiner Weissagung dem neuen Testament verheißt.

Es weissaget der heilige Prophet Malachias in seiner Prophezeihung sehr vieles von dem, damals noch zukünftigen, Reiche Christi, und wie dasselbe beschaffen seyn werde. Am Ende des ersten Kapitels sagt er unter andern (im Namen und auf Befehl Gottes): „Vom Aufgange der Sonne bis zum Nie„dergang ist mein Name herrlich unter den Heiden: „und an allen Orten opfert, und bringt man mei„nem Namen dar ein reines Speiseopfer: denn „mein Name ist groß unter den Heiden, spricht der „Herr der Heerschaaren.“ Diesen Spruch haben alle alten Väter von einem äußerlichen und zwar

von dem heiligsten Meßopfer ausgelegt; als: Justinus der Märtyrer im Gespräche mit Tryphon, Irenäus 4. Buch 12. Kapitel, Cyprian I. gegen die Juden 16. Kapitel, Eusebius I. von der Evangelischen Demonstration am letzten Kapitel, Chrysostomus im Commentar zum 95. Psalm, Augustin von der Stadt Gottes 18. Buch 35. Kapitel und mehrere andere. Zwar wird auch das Gebet an einigen Stellen ein Opfer genannt; allein der Prophet Malachias spricht hier von einem Opfer, das rein und besser seyn wird, als dasjenige, welches im alten Testamente gebräuchlich war. Nun kann aber Niemand läugnen, daß der Psalter und die andern Gebete des alten Testaments eben so rein waren, als Habermanns und dergleichen lutherische Gebetbücher sind, und daß die alten Patriarchen und Propheten eben so eifrig gebetet haben, als heutiges Tages die Lutheraner. Darum folgt hieraus, daß hier von einem solchen Opfer gehandelt werde, welches an und für sich selbst rein und ohne Makel seyn werde: und so kann durch dieses lautere, reine Opfer nicht die Predigt des heiligen Evangeliums, viel weniger die Aufopferung unsers Herzens verstanden werden, besonders da die Lutheraner selbst vorgeben, daß bald nach Christi Himmelfahrt allerlei Irrthümer eingerissen, und folglich auch die Predig-

ten verunreinigt worden seyen. Eben so geben sie auch nicht zu, daß jemand ein reines Herz habe, indem sie zu diesem Ende den Spruch Salomons anziehen: „Wer kann sagen, ich bin frei von Sün„den, mein Herz ist rein?" (251) Kurz die Lutheraner können kein Opfer, welches rein und Gott wohlgefällig wäre, und welches vom Aufgange bis zum Niedergange reichte, benennen; weßwegen es die heilige Messe seyn muß, als bei welcher sich alle diese Eigenschaften befinden. Und eben dahin zielet auch der königliche Prophet David, da er von einem neuen Jerusalem und von Opfern der Gerechtigkeit spricht. (252)

Daß aber in dem neuen Testament ein Opfer seyn, und auch bis zur Zeit des Antichrists währen soll, bezeugt der Prophet Daniel. (253) Nun giebt es aber kein Opfer des neuen Testaments, welches die römischen Päpste aufgehoben haben, darum können sie auch lediglich keine Antichristi seyn. Es ist aber auch kein anderes Opfer, welches der kommende Antichrist abschaffen könnte, als die heilige Messe. Daß das unblutige Opfer, welches in der heiligen Messe verrichtet wird, durch Melchisedech, der Gott

---

(251) Sprüche Salom. XX 9. (252) Psalm L. 20 et 21. (253) C. VIII., 11 etc. C. XI. 31.

dem Herrn Brod und Wein geopfert hat, vorbedeutet werde, ist die einmüthige und einstimmige Lehre der heiligen und ältesten Kirchenväter, wie zu sehen ist bei Cyprian (254), Eusebius (255), Ambrosius (256), Hieronymus (257), Augustin (258), Isidor von Pelusium (259), Theodoret (260) u. s. w. Eben so ist dieses abzunehmen aus dem 109ten Psalm, woselbst von dem Königreiche und Priesterthum folgender Maßen geweissaget wird: „Nach deinem Siege wird dir dein Volk willig „opfern u. s. w.“ — „Der Herr hat geschworen, „und es wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester „ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs.“ Welches nicht von dem Opfer, das unser Herr und Heiland an dem Kreuze nur Einmal vollbracht hat, auch nicht von einem blutigen, sondern von einem solchen Opfer verstanden wird, welches dem Opfer Melchisedechs gleich sey. Eben so ist aus dem Briefe an die Hebräer zu sehen Kap. VII, woselbst nicht allein Christus abermal ein ewiger Priester

---

(254) Epist. 63. (255) Demonstr. Evang. V. Cap. 3. (256) de Sacram. IV. Cap. 9. (257) Epist. 126 ad Evagrium. (258) In Psalm. 33, conc. 2. De Civitate Dei Libr. 16. C, 22. (259) Libr I. Epist. 431. (260) Quaestion. in Genes. 63.

nach der Ordnung Melchisedechs genannt wird, sondern auch gesagt wird, daß ein neues Gesetz und Priesterthum eingeführt werde. Und das sagt in eben diesem Briefe der heilige Apostel Paulus, daß hievon viel zu sprechen wäre; weil aber die Juden oder Hebräer so unverständig wären, so würde ihnen solches zu schwer zu begreifen seyn. Kap. V. V. 14. Dieses ist nun aber keineswegs von demjenigen Opfer, welches am Kreuze vollbracht worden, und welches zu derselben Zeit schon allen, die Christen seyn wollten, offenbar und nicht mehr verborgen war, sondern vielmehr von der unbegreiflichen Austheilung des Leibes und Blutes Christi unsern Herrn und Heilandes zu verstehen und gemeint.

Daß auch Christus der Herr bei seinem letzten Abendmahl die Aufopferung seines heiligen Leibes und Blutes eingesetzt, und durch die Worte: „Solches „thut zu meinem Gedächtniß" seinen lieben Jüngern und ihren rechtmäßigen Nachfolgern gleiche Gewalt gegeben habe, dieß haben alle alten Väter und Concilien lange vor Gregorius dem Großen einhellig gelehrt und im Werke ausgeübt. Denn es sind noch hin und wieder sehr alte Altäre, die ja keinen andern Nutzen oder Gebrauch gehabt haben, zu finden. Die Stellen der alten Kirchenväter und Concilien, die hievon zeugen, sind übrigens von dem

sehr ehrwürdigen P. Zacharias Boverius Capuciner Ordens in seiner rechtgläubigen Berathung gesammelt worden, und werden dort der Länge nach aufgeführt. (261) Besonders ist solches zu sehen aus dem 65sten Briefe des heiligen und alten Märtyrers Cyprian, wo er also spricht: „Wenn Jesus „Christus unser Herr und Gott, der allerhöchste „Priester Gottes seines Vaters selbst ist, und wenn „er sich selbst der erste seinem Vater geopfert, und „dabei befohlen hat, daß eben dieses zu seinem Andenken geschehen soll; so vertritt ja gewiß der Priester die Stelle Christi, welcher das nämliche thut, „was Christus gethan hat, und wenn er so opfert, „wie Christus selbst geopfert hat, so bringt er in der „Kirche Gottes dem Vater ein wahres und vollständiges Opfer dar.“ Daß aber endlich das Opfer der heiligen Messe nicht in gemeiner, sondern in lateinischer Sprache gehalten wird, kann lediglich nicht getadelt werden, sondern es wird vielmehr daraus die allgemeine Uebereinstimmung mit der lateinischen oder römischen Kirche bezeugt. Denn obgleich der gemeine Mann in dieser Sprache unerfahren ist, so wird doch in vielerlei Büchern, welche in allen Sprachen öffentlich erscheinen, insgesammt alles,

---

(261) Orthodox. Consultat. Parte I. fol. 70 et seq.

was bei der heiligen Messe vorgehet, wie auch in den gewöhnlichen Predigten genugsam und hinlänglich erkläret. Es ist auch eben nicht nothwendig, daß die Umstehenden alles so pünktlich wissen, wenn sie nur im Allgemeinen unterrichtet sind von dem, was in der heiligen Messe vorgeht, und was dabei zu betrachten sey; denn auch die Juden im alten Testamente haben die Opfer, denen sie beigewohnet, noch viel weniger verstanden.

Weil nun allein die katholische Kirche, die Ketzer aber keineswegs, jenes hochheilige Opfer haben, welches dem neuen Testament verheißen worden, und jederzeit in der ersten Kirche gewesen ist; so ist dieses auch billig für eine Stufe zu halten, welche zur Wahrheit und zur rechten Kirche leitet.

X. Kapitel.

Daß die katholische Kirche aus Gnade Christi und gemäß seiner Verheissung nicht irren könne; daß man also ihren Ueberlieferungen (Traditionen) und Satzungen folgen müsse, und daß man, wenn kein gewisser und bestimmter Anfang solcher Traditionen auszumitteln oder aufzufinden ist, schliessen müsse, daß solche von den Aposteln herkommen; endlich daß die Kirche und ihr Oberhaupt die Gewalt habe, in Vorfallenheiten Ordnung und Maaß zu gebieten.

Daß die Kirche, welche Christus unser Herr und Heiland nach sich auf Erden hinterlassen hat, aus seiner Gnade und nach seiner Verheissung nicht irren könne, kann nicht allein ganz richtig und nach einmüthiger Lehre der alten Kirchenväter belegt, sondern auch aus der göttlichen Schrift bewiesen werden. So deutet solches der Prophet Jesaias an, da er Kapitel LX V. 19 folg. von der Kirche des neuen Testaments also weissaget: „Die Sonne soll dir nicht „mehr des Tages scheinen, es soll auch der Glanz „des Mondes dich nicht erleuchten; sondern der Herr

„wird dir ein ewiges Licht, und dein Gott deine „Herrlichkeit seyn. Deine Sonne wird nicht mehr „untergehen, noch dein Mond abnehmen; denn der „Herr wird dir dein ewiges Licht seyn, und die Ta„ge deiner Trauer werden aufhören." So wird gleichfalls Isaiä Kap. LIX letzten Vers verkündiget: daß der Geist Gottes bis in Ewigkeit, wie auch das Wort, welches der Herr in den Mund der Apostel gelegt hat, von dem Munde ihres Saamens und der Kindeskinder nicht weichen werde. Deßgleichen wird Oseä II. Kap. verkündigt: daß die Kinder Israel und Juda haufenweise kommen, und sich mit einander an Ein Haupt halten werden; daß auch Gott der Herr mit ihnen in Ewigkeit, in Gericht und Gerechtigkeit, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben sich verloben werde, und daß sie den Herrn erkennen werden.

So nennt auch der heilige Apostel Paulus die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. (262) Dieser Kirche verspricht unser Herr und Heiland, daß er alle Tage bis ans Ende der Welt bei ihr verbleiben wolle. (263) Diese beiden Stellen ziehet Luther selbst an gegen die Calvinisten und Wiedertäufer, um diese Secten durch die Kirche und

---

(262) I. Timoth. III 15. (263) Matth. XXVIII. ult.

ihr stätiges Herkommen zu überzeugen. (264) So sagt Christus: „Die Pforten der Hölle werden diese „Kirche, die auf den heiligen Apostel Petrus gebaut „ist, nicht überwältigen." (265) Desgleichen sagt der heilige Apostel Paulus: „Christus hat die Kirche „so geliebt, und sich selbst für sie dargegeben, . . . „damit er sich selbst eine herrliche Kirche darstellte, „die keine Flecken noch Runzeln oder etwas dergleichen „habe, sondern heilig und unbefleckt sey." (266) Daher ist denn Theophilus von Alexandrien in dem Briefe an Epiphanius (dem 67sten bei Hieronymus) der Meinung, daß die christliche Kirche hinsichtlich der Wahrheit stets in demselben Zustande verbleiben werde. „Der Herr, — sagt er — der zu dem „Propheten gesprochen hat: Siehe ich habe dich heu„te gesetzt über Völker und Königreiche, verleihet „zu allen Zeiten seiner Kirche diese Gnade, auf „daß der ganze Leib erhalten werde, und daß kein „Gift der ketzerischen Lehre die Oberhand erhalten „möge."

In der That ist es für einen katholischen Christen ein großer und besonderer Trost, wenn er ver-

---

(264) Epist. ad Albert. Brandenb. Tom. V. Jen. Anno 1560 fol. 490. (265) Matth. XVI. 18 (266) Ephes. V. 26. folg.

sichert ist, daß die Kirche nicht irren könne; und wofern sich dieses nicht also verhielte, wäre ein Christ seines Glaubens ganz unsicher. Denn einem einfältigen Menschen ist es unmöglich, die Schrift selbst zu verstehen; und dieser oder jener Secte, welche ganz widersinnig, und stets mit einander streiten, zu glauben, ist höchst gefährlich. Hielt man denjenigen Glauben, worinn ein jeder geboren und erzogen worden, für recht, so hätte es allein der zu genießen, wer so glücklich wäre, daß seine Eltern sich in der wahren Kirche befinden; es weiß also keiner, wobei er eigentlich bleiben soll. Dieses ist aber etwas so erschreckliches und trauriges, daß einer, der es recht überlegt, und bedenkt, darüber gleichsam in Verzweiflung gerathen könnte. Darum ist es das allersicherste, wenn einer sich steif und fest an die alte, allgemeine und in dem apostolischen Symbolum bezeichnete Kirche hält, derselben vertraut und ihr völligen Glauben beimißt. Denn der, welcher die Wahrheit durch spitzfindiges Grübeln und Disputiren zu erlernen vermeinet, wird immer mehr und mehr ungewiß, und in erschreckliche Irrthümer geführt wie es heut zu Tage den Photinianern und Neuarianern zu geschehen pflegt. Daher redet der heilige Augustin die Donatisten also an: „Ohne die„jenige Weisheit, deren Daseyn in der katholischen

„Kirche ihr, Donatisten! nicht glaubet, zu erwäh-„nen, so giebt es auch viele andere Gründe, die „mich in ihrem Schooße mit allem Rechte erhalten; „es hält mich darinn die Uebereinstimmung der Völ-„ker und Nationen u. s. w.; so wie auch andere so „starke und viele sehr theuere Fesseln des christlichen „Namens den Menschen billig in der katholischen „Kirche erhalten; obgleich wegen der Langsamkeit „unserer Einsicht, oder der Verdienstlichkeit unsers „Lebens die Wahrheit sich noch nicht sonnenklar zei-„get. Aber bei euch, wo nichts dergleichen sich be-„findet, was mich einladen, was mich halten könn-„te, figurirt bloß das Verheißen der Wahrheit „u. s. w." (267)

So ferne auch die heilige katholische Kirche nur in einem einzigen Punkte irren könnte, so würde sie durchaus keinen Werth haben, gleichwie auch derjenige, der das ganze Gesetz hält, und nur in einem sündigt oder fehlt, des Ganzen schuldig ist. (268) Wenn also einer dahin geräth, daß er bloß in einem Punkte sich von der katholischen Kirche abwendet, so kommt er gleich auf einen andern, bis allgemach alles umgestossen, und zu Boden geworfen wird. Daher schreibt hievon der heilige Vincentius von

(267) De Fide et Symbolo. C. 30. (268) Jakobi C. II, 10.

Lerin gar recht folgender Maaßen: „Wird irgend ein „Theil des katholischen Glaubens geläugnet, so „wird auch bald ein anderer und dann wieder ein „anderer, und endlich so fort immer einer nach dem „andern gleichsam Brauchs und Gewohnheit halber „abgeläugnet werden. Wenn man endlich die Theile „einen nach dem andern verworfen hat, was anders „wird dann zuletzt erfolgen, als daß man das Gan„ze verwirft! Aber auch im Gegentheil, wenn Neues „dem Alten, Fremdes dem Einheimischen, Unhei„liges dem Heiligen sich beizumischen angefangen „hat; alsdann schleichet sich dieser Brauch in das „Ganze ein, so daß nachmals bei der Kirche nichts „mehr unangetastet, nichts unbefleckt bleibt; son„dern daß endlich ein Bordell schändlicher Irrthü„mer ist, wo früher das Heiligthum der keuschen, „und unverdorbener Wahrheit war.“ (269)

So ist auch jeder Neuerung um so weniger zu trauen, weil in der heiligen Schrift von dergleichen Reformationen ganz und gar keine Meldung geschieht, wie etwa im alten Testament den Juden verkündiget worden, daß der Messias kommen und alles erneuern werde. Hingegen hat unser Herr und Heiland treulich gewarnet, daß man in den letzten

(269) Commonit. C. 31.

Zeiten denjenigen, welche vorgeben, in seinem Namen zu kommen, keinen Glauben beimessen, ja zu ihnen nicht hinausgehen soll; das heißt, man soll bei der alten Kirche verbleiben. (270)

Aus dem, was bisher angeführt worden, erfolgt nun weiter, daß man den Ueberlieferungen und Satzungen, die ausser der heiligen Schrift, ohne jedoch ihrem wahren Sinne zuwider zu laufen, in der katholischen Kirche vorhanden sind, folgen müsse; und daß man diejenigen, deren Ursprung man nicht wissen kann, ganz gewiß für apostolische Gebote und Anordnungen halten und annehmen soll. Denn der heilige Apostel Paulus ermahnet die Tessalonicher (271), daß sie bei allen Traditionen und Satzungen, welche er ihnen entweder mündlich oder durch Sendschreiben gegeben hat, bleiben, und sie halten sollen. Daher sind auch solche Traditionen, und was die Apostel ihren Zuhörern anbefohlen haben, nachher bei der Kirche geblieben, im Werke ausgeübt, und fortgepflanzt worden, und die allerältesten Kirchenlehrer haben dieselben nicht nur allein der heiligen Schrift gleichgehalten, sondern auch die heilige Schrift selbst nach denselben verstanden, und ausgelegt, auch lediglich nicht gestattet, daß sie ein

---

(270) Matth. XXIV, 24 etc. (271) II. Thessal. II, 14.

jeder nach seinem Gutbedünken annehme und ausle-ge. Deßwegen schreibt Origenes: „Da es viele „giebt, die da meinen, das zu glauben, was Chri-„stus gelehrt hat, und da einige von ihnen vieles „den ersteren entgegengesetztes für wahr halten; so „muß man sich an die katholische Auslegung halten, „welche, durch den ununterbrochenen Zusammen-„hang von den Aposteln überliefert worden, und bis „auf den heutigen Tag in den Kirchen vorhanden ist. „Jene Wahrheit ist allein zu glauben, welche in „keinem Punkte von der kirchlichen Ueberlieferung „abweichet.“ (272) Und eben derselbe Origenes spricht davon noch deutlicher in der 29sten Abhand-lung über Matthäus gegen das Ende mit folgenden Worten: „So oft sie aber die canonischen Schrif-„ten anziehen, welchen ein jeder Christ beistimmet „und glaubt, scheinen sie zu sagen: Sehet in den „Häusern ist das Wort der Wahrheit. Aber wir „dürfen ihnen nicht glauben, und weder die erste „und kirchliche Ueberlieferung überschreiten, noch an-„ders glauben, als wie sie es uns durch die Reihen-„folge der Kirche Gottes überliefert haben.“ (273)

So sagt auch Tertullian: „Uebrigens ist dasje-

---

(272) Libro de Principiis. (273) Tract. 29 in Matth. ad finem.

„nige, was bei vielen als übereinstimmend gefunden „wird, kein Irrthum, sondern Ueberlieferung. Un„terfängt sich also jemand zu sagen: die Ueberliefe„rer haben geirrt? — Auf eine jede Weise sey geirrt „worden; hat ja der Irrthum so lange geherrscht, „als so lange Ketzereien nicht irren. Einige wenige „Marcioniten und Valentinianer erwartete die frei„zumachende Wahrheit: unterdessen wurde fälschlich „gepredigt, fälschlich geglaubt; fälschlich wurden so „viele tausendmal Tausende getauft; so viele Werke „des Glaubens fälschlich verrichtet; so viel Wunder, „so viele Gnadengaben fälschlich gewirket; so viele prie„sterliche und andere geistliche Aemter fälschlich ver„waltet; endlich so viele Blutzeugnisse fälschlich ge„krönet?" (274) — Der heilige Märtyrer Cyprian beweiset aus dem Herkommen und aus dem, was die Kirche von dem Herrn empfangen hat, daß bei dem Opfer der heiligen Messe der Wein mit Wasser vermischt werden soll. Denn so schreibt er an Cäcilius: „Wisse also; wir sind aufgefordert zu „melden, daß man bei der Opferung des Kelches auf „der Erblehre des Herrn bestehe, und nicht anders „thue, als was der Herr, der Erste für uns gethan „hat, nämlich, daß der Kelch, welcher zu dessen

(274) Lib. de Praescript. adv. Haeret. C. 28 et 29.

„Gedächtnisse geopfert wird, mit Wein gemischt ge=
„opfert werde.“ (275) Ganz besonders ist aber wohl in Acht zu nehmen, was der heilige Basilius der Große hierüber schreibt: „Die Glaubenslehren, „die in den Kirchen bewahret und geprediget werden, „haben wir theils aus der aufgeschriebenen Lehre, „theils aus der Ueberlieferung der Apostel, die an „uns geheimnißweise, das heißt, im Verborgenen „gelangt ist, empfangen, und beide haben dieselbe „Kraft zur Gottseligkeit, und diesen widerspricht Nie=
„mand, der auch nur so wenig als möglich in den „kirchlichen Rechten erfahren ist. Denn wenn wir „die Gewohnheiten und Gebräuche, die nicht schrift=
„lich aufgezeichnet sind, als hätten sie keinen großen „Werth, verwerfen wollten, so würden wir höchst „unklug auch das, was im Evangelium als zum „ewigen Heile nothwendig enthalten ist, verdammen; „ja wir würden vielmehr sogar die Verkündigung des „Evangeliums auf den bloßen leeren Namen beschrän=
„ken. Zum Beispiel, — um nur das, was das „erste und bekannteste ist, zuerst zu erwähnen — „wer hat schriftlich gelehrt, daß wir diejenigen, die „auf den Namen unsers Herrn Jesu Christi ihre „Hoffnung setzen, mit dem Zeichen des Kreuzes be=

(275) Epist. 63 ad Caecil.

„zeichnen? Welche Schrift hat uns gelehrt, daß „wir uns bei dem Gebete gegen Morgen wenden „sollen? Welcher von den Heiligen hat uns die „Worte der Anrufung, wenn das eucharistische Brod „und der gesegnete Kelch gezeigt wird, schriftlich hin„terlassen? Denn wir begnügen uns nicht mit den „Worten, welcher das Evangelium und der Apostel „erwähnen; sondern vorher und nachher sagen wir „einige andere, die gleichsam eine große Kraft bei „den Geheimnissen haben, und die wir ausser der „Schrift durch die Ueberlieferung erhalten haben. „Wir weihen das Taufwasser und das Oel der Sal„bung, und überdieß auch den, der die Taufe em„pfängt; aus welcher Schrift? Nicht wahr aus „stiller und geheimer Ueberlieferung? Und selbst die „Salbung mit Oel; welches geschriebene Wort hat „sie gelehrt? (276) u. s. w." Und kurz darauf: „Der Tag würde mir nicht hinreichen, wenn ich die „nicht schriftlich erhaltenen Geheimnisse der Kirche „hererzählen wollte. Ich übergehe also die übri„gen. Selbst das Glaubensbekenntniß, wodurch „wir unsern Glauben an Gott den Vater und den „Sohn und den heiligen Geist bezeugen; aus welchen „Schriften haben wir es?" (277) Und in seiner

---

(276) Lib. de Spiritu Sancto. C. 27. (277) Daselbst.

28ten gegen Sabellius, Arius und die Anomier ge„schriebenen Homilie sagt er: „Damit du aber den „heiligen Geist nicht vom Vater und Sohn trennest, „davon schrecke dich die Ueberlieferung ab. So hat „der Herr gelehrt, so haben die Apostel geprediget, „so die Väter es aufbewahret, die Märtyrer bekräf„tiget; sey zufrieden zu sagen, wie du gelehrt wor„den bist." Hieraus ist zu sehen, daß dieser heilige Vater sogar in dem höchstwichtigen Glaubensartikel, daß nämlich der heilige Geist wesentlicher Gott sey, sich auf die Ueberlieferung gezogen und gegründet habe. Auf gleiche Weise hat der heilige Epiphanius wider Aërius aus der Erblehre (Ueberlieferung) bewiesen, daß man für die Verstorbenen beten soll: „Die Kirche — sagt er — thut dieses nach der von „den Vätern empfangenen Erblehre." (278) So sagt der heilige Hieronymus: „Wenn auch das An„sehen der Schrift nicht vorhanden wäre, so würde „doch die Uebereinstimmung der ganzen Welt hierinn „anstatt eines Befehles gelten. Denn auch noch „viele andere Dinge, die nach der Ueberlieferung in „der Kirche beobachtet werden, haben sich das Anse„hen des geschriebenen Worts erworben." (279) Wie er denn auch aus gleicher Grundlage die vier=

(278) Haeres. 75. (279) Dialog. adv. Lucifer. C. 4.

zigtägige Fasten gegen Montanus behauptet, da er sagt: „Wir beobachten im ganzen Jahre zur uns „gelegenen Zeit nur Eine vierzigtägige Fasten gemäß „der Ueberlieferung der Apostel.“ (280) So schreibt auch der heilige Augustin: „Jene Dinge aber, die „wir als nicht aufgeschrieben, sondern als mündlich „überliefert, beobachten, und die in der ganzen Welt „gehalten werden, werden angesehen entweder als „von den Aposteln selbst, oder von den allgemeinen „Kirchenversammlungen, deren Ansehen in der Kirche „sehr heilsam ist, empfohlen und verordnet, beibe- „halten. So wie zum Beispiel das Leiden und „die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn „und Ankunft des heiligen Geistes vom Himmel „durch jährliche Feier begangen werden, und was „sonst dergleichen noch vorkommt, was von der in „der ganzen Welt ausgebreiteten Kirche beobachtet „wird.“ (281) Von dem Zeichen des heiligen Kreuzes schreibt Tertullian: „Bei jedem Gange und „bei jeder Bewegung, bei dem Eingehen und Aus- „gehen, bei der Anlegung der Kleider und der Schu- „he, bei dem Waschen und bei Tische, bei den „Lichtern und den Stühlen, kurz bei allem, was „wir thun, bezeichnen wir die Stirn mit dem Zei-

(280) Epist. 54 ad Marcellam. (281) Epist. 118.

„chen des Kreuzes. Wenn du über diesen oder an„dere dergleichen Gebräuche ein Gebot der Schrift „forderst, so finden wir darinn ein solches nicht. „Die Ueberlieferung wird dir als Urheberinn, die „Gewohnheit als Bestättigerinn und der Glaube als „Beobachter gelten.“ (282) Daß auch die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze verschiedene Wunder gewirket, und besonders die bösen Feinde verjaget, ist hin und wieder bei den heiligen Vätern zu finden. Besonders spricht davon der heilige Athanasius in dem Buch von der Fleischwerdung des ewigen Wortes: „Vor Zeiten — sagt er — verwirreten „die bösen Geister durch Luftgestalten und Vorspieg„lungen die Menschen, und täuschten die Thörichten „durch bezauberte, von ihnen bewohnte Quellen, „Flüsse, Steine und Bäume, und jagten ihnen durch „solche Blendungen Schrecken ein; jetzt aber, da das „Wort erschienen ist, haben dergleichen Gespenster „und Blendwerke aufgehört. Denn wenn der Mensch „sich bloß allein des Zeichens des Kreuzes bedient, „treibt er ihre Trugbilder von sich.“ Und etwas weiter unten sagt er: „Es komme, wer die Erfah„rung dieser Worte machen, und Ueberzeugung ge„winnen will, und bediene sich bei den Blendwer-

(282) De Corona militis. Cap. 3.

„ken der bösen Geister, bei den Betrügereien der Ora-„kel und bei den Täuschungen der Zauberei des „von ihnen verspotteten Zeichen des Kreuzes, und „rufe den Namen Christi an, und er wird sehen, „wie diese bösen Geister aus Furcht vor demselben „fliehen, die Orakel verstummen, die Zaubereien „und Hexenwerke in ihr Nichts zurückfallen. Wer „und wie groß ist also dieser Christus, der bloß „durch das Aussprechen seines Namens und durch „dessen Gegenwart alles dieses unwirksam macht, „über alles dieses erhaben ist, und das Weltall mit „seiner Lehre erfüllet?“ (283) Und dergleichen Wunderzeichen, welche mittelst des heiligen Kreuzes sowohl vor Zeiten als auch erst neulich in Indien geschehen sind, werden von Herrn Jakob Gretser in einem lateinischen, wie auch von Jakob Bosius in einem italienischen Tractat, noch mehrere und fast unzählige angeführt, und zum Theil auch in des Herrn Friedrich Forner „Triumph-Palme der Wunder der katholischen Kirche“ wiederholet.

Ich kann für diesesmal hier nicht unberührt lassen, was in der Tripartita aus Theodoret erzählet wird. Der abtrünnige Kaiser Julian hatte näm-

(283) Libr. de Incarnatione Verbi pag. 67 Edit. Basil. 1564.

lich, ehe er zur Regierung gelangt war, einen heidnischen Zauberer befragt, ob und wie er zum Kaiserthum gelangen könnte. Der Zauberer führte ihn hierauf in einen Götzentempel, und forderte durch seine Beschwörung einige Teufel voe. Diese erschienen nun in einer so abscheulichen und erschrecklichen Gestalt, daß Julian nach Gewohnheit der Christen, bei welchen er auferzogen worden, ein Kreuz auf die Stirne machte, worauf alle diese Geister augenblicklich verschwanden. Julian verwunderte sich darüber, und wollte die Verjagung der bösen Geister der Kraft des Kreuzes zuschreiben; allein der Zauberer verwies ihm dieses, und schwatzte ihm dagegen ein, daß die leidigen Teufel nicht aus Furcht vor dem Kreuze, sondern darum geflohen wären, weil sie einen Abscheu vor demselben hätten, und es durchaus nicht leiden könnten. Und es lauten die Worte Theodorets also: „Julian fieng an, sich nach „den Reichs-Insignien zu sehnen. Deßwegen durch- „lief er ganz Hellas (Griechenland); suchte Wahr- „sager auf, die Antwort geben sollten, und berath- „fragte sie, ob er zur Regierung gelangen würde. „Er traf endlich einen Mann, welcher ihm über „sein Verlangen Auskunft zu geben versprach. Die- „ser führte ihn an einen Ort, wo Götzenbilder wa- „ren; als er ihn in den Vorhof eingeführt hatte, be-

„schwor er die Dämonen. Als diese feierlich erschie„nen, wurde Julian von Schrecken gezwungen, das „Zeichen des Kreuzes zu machen. Als die Dämo„nen das Siegeszeichen des Herrn erblickten, und „sich ihrer Ueberwindung erinnerten, verschwanden „sie augenblicklich. Sobald der Zauberer dieses merk„te, fieng er an den Julian zu beschuldigen. Die„ser aber entdeckte ihm seinen Schrecken, und sag„te: er sey über die Kraft des Kreuzes erstaunt, „weil die Dämonen, als sie das Zeichen sahen, ver„schwunden wären. Worauf der Zauberer entgegne„te: Glaube nicht, guter Herr! daß sie sich gefürch„tet haben, wie du sagst; sondern sie sind nur da„rum weggegangen, weil sie dieses Zeichen verab„scheuen. Und indem er so den Unglückseligen über„redete, erfüllte er ihn zugleich mit Haß gegen das „christliche Zeichen." (284)

Weil nun Luther und auch besonders die Calvinisten alle Ueberlieferungen, insbesonders aber die Verehrung des heiligen Kreuzes abgeschafft haben, und gegen den allgemeinen sehr nützlichen Gebrauch dieses Zeichens eben dieselben Beweisgründe und Ursachen, wie der eben genannte Teufelsbeschwörer, einwenden; so ist daraus unschwer abzunehmen, wessen

---

(284) Histor. Tripartit. Libr. 6.

Geistes Kinder sie sind. So darf nämlich Johann Napeir, Herr von Merchiston, ein schottländischer Calvinist, in einem Buche, welches er Eröffnung der Apocalypse des heiligen Apostels Johannes nennt, und das aus der schottländischen Sprache in das Französische übersetzt, und zum drittenmal zu Rochelle in Frankreich gedruckt worden ist, in der 31 und 36sten Proposition ungescheut schreiben: „Daß das „Zeichen des heiligen Kreuzes eine rechte Anzeige „des apocalyptischen Thieres sey; und weil auch dessen Gebrauch erst zu den Zeiten Constantin des „Großen aufgekommen sey, so habe damals von derselben Zeit an der Antichrist zu regieren angefan„gen.“ Dieses ist aber eine so gotteslästerliche Meinung, daß deßwegen ein jeder fromme Christ diese Lehre und Leute billigst fliehen soll.

Daß nun schließlich die heilige katholische Kirche durch ihr Oberhaupt die Macht und Gewalt habe, auch die apostolischen Ueberlieferungen zu läutern, oder sonst nach Gelegenheit und Nothdurft der heiligen Kirche Gesetze und Verordnungen zu machen, ergiebt sich vornehmlich daraus, weil, wie oben gezeigt worden, die Kirche einem monarchischen Regiment zu vergleichen ist.

Deßwegen muß man allen darunter begriffenen Satzungen und Geboten der Kirche ohne Ausnahme

gehorchen, und man ist schuldig, dieselben nicht für Menschengesetze, sondern gleichfalls für Gottes Gebote anzunehmen; indem auch die politischen Gesetze das Gewissen der Unterthanen binden, und verpflichten, wie aus folgenden Stellen der heiligen Schrift: Röm. XIII. 5, Coloss. III. 22, I Petr. II. 13 zu sehen ist, und welcher Meinung auch die Lutheraner und Calvinisten beipflichten, wie man sieht bei Calvin (285), bei Johann Gerhard (286) und mehreren andern.

Daher ist es sehr ungereimt, daß die Gegner eben dieses nicht auch von den löblichen Kirchensatzungen gestehen wollen. Indessen erscheint die übermächtige Gewalt der Kirche in Aufstellung nothwendiger Gesetze und Verordnungen, wie auch in Veränderung derselben auch daraus, weil der hochgebotene Sabbath oder siebente Tag, an welchem der Allmächtige nach Erschaffung der Welt geruhet hat, ohne ausdrücklichen Grund der heiligen Schrift von der Kirche in den Sonntag verändert worden.

Gleicher Weise hat der allmächtige Gott bald nach der Sündfluth dem Patriarchen Noe und allen seinen Nachkommen geboten, kein Blut zu essen,

---

(285) Instit. Christ. Rel. Libr. IV. C. 10. §. 5.

(286) De Magistrat. n. 267 seq.

wie im ersten Buch Moses Kap. IX. 4 und 5 zu ersehen ist. Und dieses Gebot ist für kein Ceremonialgesetz zu halten, weil es lange vor dem Gesetze Moses gegeben worden, weßwegen die Juden noch heutiges Tages dafür halten, daß auch die Heiden verbunden sind, solches zu beobachten.

Nicht minder haben die heiligen Apostel gleich im ersten Concilio zu Jerusalem beschlossen, daß die Christen von dem Blute und von den erstickten Thieren, weil das Blut von solchen nicht ablaufen kann, sich enthalten sollen, wie zu lesen Apostelgesch. Kapitel XV. Und dieser Gebrauch ist auch noch einige Jahrhunderte in der Christenheit verblieben, wie aus dem Apologeticus Tertullians Kapitel IX, ingleichem aus der 85sten Novelle Leos und aus Bellarmin (287) zu ersehen ist.

Dennoch hat die Kirche nachher solches zu beobachten unterlassen, wie hierüber bei dem Cardinal Baronius zum Jahr Christi 51 zu lesen ist, woraus denn der Cardinal Bellarmin die Gewalt der Kirche kräftig beweiset. (288) Daher ist dann auch dieses eine Grundfeste des katholischen Glaubens, und eine zur Wahrheit leitende Stufe, daß diese

---

(287) Libr. de Conciliis, Cap. 2. (288) Libr. IV. de Pontif. C. 16.

Kirche nicht allein die alten apostolischen Ueberlieferungen oder Erblehre noch handhabet, sondern auch jederzeit Canons, Gesetze und Verordnungen aufzustellen befugt gewesen ist.

XI. Kapitel.

Daß es etwas Ungewisses und Unzuverläßiges, und die Art und Eigenschaft sämmtlicher Ketzer sey, sich in allem nur allein auf die heilige Schrift zu berufen, und ihr allein Glauben beimessen zu wollen; sie jedoch nur in dem Sinne anzunehmen, oder auszulegen, wie es einem jeden einleuchtet, oder beliebt.

Die Katholischen haben die heilige Schrift jederzeit werth und sehr hoch gehalten; von ihnen haben sie die Ketzer empfangen. Die Bibel ist von alten Zeiten her nicht nur allein unzähligemal in der lateinischen Sprache mit wunderbarem Fleiße von frommen Religiosen abgeschrieben, sondern auch lange vor Luther verdeutschet, nicht minder auch öfters griechisch, hebräisch, chaldäisch und syrisch mit vielen Unkosten zum Druck befördert worden. Besonders aber hat der hochverständige Cardinal Ximenes die

Biblia camplutensia, und der König von Spanien die Biblia regia zu Antorf verlegt. Auch wird eben jetzt mit höchst rühmlichem Fleiße und Kosten die Bibel in den vornehmsten Hauptsprachen mit Hinzufügung der arabischen und samaritanischen Uebersetzung zu Paris gedruckt. Es sind auch zur Beförderung dieses Werkes verschiedene sehr gelehrte Männer, sogar aus dem Orient oder Palästina verschrieben worden. Hingegen ist von den Lutherischen oder Calvinisten, ungeachtet sie dazu mittelst der eingezogenen geistlichen Einkünfte gute Gelegenheit hatten, niemals etwas geschehen, welches mit diesen Werken zu vergleichen wäre.

Und dennoch wird von den Nichtkatholischen ganz vermessentlich ausposaunet, daß man bei den Katholischen die Bibel unterdrückt, und sie denen, welche nicht geistlich waren, entzogen, und sie lange Zeit sogar unter die Bank gesteckt habe. Deßwegen kommen sie gegen die alten Ueberlieferungen und Kirchensatzungen immer mit der Schrift angezogen, und bemänteln durch diesen scheinbaren Vorwand ihre böse Sache und Neuerungen besonders vor dem gemeinen Mann.

Es soll aber ein katholischer Christ sich dadurch lediglich nicht irre machen lassen: dabei sollen aber diejenigen, welche der römischen Kirche nicht beipflich=

ten, aber doch für ihr Seelenheil und Seligkeit billig sich beeifern, auch wissen, daß es Erstens immer und insgemein die Art, Eigenschaft und der Gebrauch aller Ketzer von jeher gewesen ist, die heilige Schrift im Munde zu führen, und sich dadurch ein Ansehen zu verschaffen. Daher schreibt denn auch schon der alte Kirchenlehrer Tertullian folgender Maßen: „Sie schützen die Schrift vor, und dadurch „bewegen sie sogleich Einige; im Streite selbst aber „ermüden sie zwar die Starken, fangen die Schwa„chen, und entlassen die, welche weder schwach noch „stark sind, im Zweifeln. Wir stellen daher ganz „besonders diesen Grundsatz auf: Sie seyen keines„wegs zu irgend einem Streite aus der Schrift zu„zulassen. Wenn dieses ihre Stärke ist, woher „können sie denn dieselbe haben? Man muß beden„ken, wem der Besitz derselben zukommt, damit „nicht der dazu gelassen wird, dem sie auf keine „Weise angehört." (289) Noch deutlicher drückt sich hierüber der heilige Vincenz von Lerin aus in seinem herrlichen Buche „gegen die profanen Neue„rungen aller Ketzereien." Er stellt darinn besonders die Frage auf: warum es nöthig sey, die Authorität und die Auslegung der Kirche zu berücksich-

(829) De Praescript. advers. Haeret. C. 15.

tigen, da doch die heilige Schrift an sich selbst vollkommen, und zur Erörterung aller Streitigkeiten hinreichend sey. Darauf fährt er fort, indem er von dem ununterbrochenen Gebrauch aller Ketzer, die Schrift beständig anzuführen, redet, und sagt: „Hier mag vielleicht Jemand fragen: ob denn auch „die Ketzer sich der Zeugnisse der göttlichen Schrift „bedienen. Allerdings thun sie das, und zwar sehr „häufig. Du siehst sie alle heiligen Bücher des Ge„setzes, die Bücher Mosis und der Könige, die „Psalmen, Apostel, Evangelisten, Propheten durch„schweifen. Denn weder bei uns noch bei Frem„den, weder heimlich noch öffentlich, weder im Ge„spräche noch in Büchern, weder bei Castereien „noch auf den Strassen bringen sie kaum etwas von „dem ihrigen vor, was sie nicht auch durch Worte „der Schrift zu belegen suchen. Lies die Werke „des Paulus von Somosata, des Priscillian, des „Eunomius, des Joriman und der übrigen Ketzer, „du wirst einen übergroßen Haufen von Beispielen „antreffen; beinahe keine Seite wird übergangen, „die nicht mit Sprüchen aus dem alten oder neuen „Testamente geschmückt, und übertüncht ist. Aber „man muß sich deßwegen um so mehr vor ihnen in „Acht nehmen, und fürchten, je versteckter sie un„ter dem Schirm des göttlichen Gesetzes verborgen

„liegen. Denn sie wissen, daß ihr Gestank fast Nie„manden sogleich gefallen würde, wenn er nackt und „bloß ausdünstete, und deßwegen bestreuen sie ihn „mit himmlischen Aussprüchen gleichsam als mit ei„nem wohlriechenden Gewürze." (290)

Zweitens: Es ist schon im unmittelbar vorhergehenden Kapitel gezeigt worden, daß viele und höchst wichtige Artikel nicht allerdings aus dem buchstäblichen Sinne apodictisch, d. h. klar erfolgen, sondern erst aus der Erblehre und nach beständiger Auslegung der Kirche erläutert werden müssen, woferne man nicht etwa das ganze Christenthum, wie es jederzeit im Lehren und Predigen vorgetragen worden ist, umstürzen will. Daher hat auch ein eifriger Calvinist, Namens Nikolaus Videlius, in einer besondern Abhandlung, die unter dem Titel: „Von den Geheimnissen des Arminianismus," im Jahre 1632 zu Leyden in Holland herausgekommen, geschrieben: „Weil von den neu aufgekom„menen Arminianern," (welche wie mir wohl bekannt, von einigen lutherischen Prädicanten hochgehalten werden, und denen sich die vornehmsten Politiker in den vereinigten Niederlanden anschließen), „die Schrift bloß nach der Vernunft, und nicht nach

(290) Cap. 37.

„dem Verstande der Kirche ausgelegt wird; so geben „sie ohne Scheu vor, daß in dem allerheilig„sten Abendmahl Christi unsers Herrn und einzigen „Heilandes ganz und gar kein Geheimniß verborgen „sey, daß die wirkliche Empfangung des Leibes und „Blutes Christi, das heißt, daß wir bei dem Ge„brauche dieses hochheiligen Sakramentes im Werk „und in der Wirklichkeit selbst des Leibes und Blu„tes Christi theilhaftig werden, lautere Menschener„dichtung, und der Ursprung einer erschrecklichen „Abgötterei sey, weil nämlich dieses Geheimniß we„der mit der Schrift noch mit der Vernunft über„einstimme.“ (291) Videlius fährt fort, und sagt, daß dieselben Arminianer in ihren Schriften anführen, es seyen sowohl bei den Katholischen als Lutherischen, wie auch bei den Calvinisten viele Glaubenslehren ganz richtig, sie werden auch von denselben als nothwendige Glaubensartikel gehalten, obgleich sie in der Schrift keinen Grund haben. Und darunter nennen sie: „Die Anrufung des heiligen „Geistes, wovon sie glauben, daß kein Tüpfelchen „in der Schrift steht. Von der Einfachheit Gottes sey „kein Jota in der Schrift. Auch erhelle aus der „Schrift nicht, daß die Väter des alten Testaments

(291) De Arcanis Arminianismi Libr. I. Cap. 4.

„an Christus geglaubt haben.“ (292) — „Das „Geheimniß der Dreieinigkeit habe an und für sich „oder abgesondert von der Anwendung der Lehre von „Gott absolut, oder nach dem Wesen betrachtet, gar „keinen Nutzen. Dem Geheimnisse der Dreieinig„keit besondern Nutzen beizumessen, sey eine Erdich„tung und Dummheit. Die rechtgläubigen Lehrsä„tze von dem Geheimnisse der Dreieinigkeit, als „Streitpunkte mit den Antitrinitariern, d. h., So„cinianern und andern, seyen zur Seligkeit nicht „nothwendig, noch aus der Schrift durch überzeu„gende Folgerung hergeleitet.“ (293) — „Betref„fend die Person und das Amt Christi, wollen sie „nicht bestimmen, ob Christus als Mittler anzu„beten sey nach der Gottheit oder nach der Mensch„heit.“ (294)

So ist **drittens** der buchstäbliche Sinn der heiligen Schrift ohne Mithülfe der Kirche und der von den heiligen Aposteln her ununterbrochenen Reihenfolge ungewiß. Denn was das alte Testament betrifft, will ich jetzt gar nicht in Anregung bringen, das es noch sehr zweifelhaft ist, und von vielen Nichtkatholischen, die der hebräischen Sprache

---

(292, 293, 294) De Arcanis Arminianismi Libr. I. C. 6 und C. 7 und C. 9.

sehr kundig sind, in Streit gezogen wird, ob die Punkte erst lange nach unsers Herrn und Heilandes Geburt eingeführt, und von den Juden erfunden worden seyen, oder ob dieselben jederzeit im Brauch gewesen, oder doch wenigstens von dem Propheten Esdras herrühren. Denn es hat der hochgelehrte und in den orientalischen Sprachen sehr erfahrene Thomas Erpenius die Diatriben eines obengenannten Schriftstellers im Jahr 1624 zu Leyden in Holland unter dem Titel: Entdecktes Geheimniß der Punctation in den Druck gegeben, worinn er unwidersprechlich behauptet, daß die Punkte der hebräischen Sprache eine neue, und zwar jüdische Erfindung seyen.

Wenn nun die Punkte weggelassen werden, dann ist der hebräische Text nicht so richtig, wie die Lutherischen dafür halten, sondern es ist der lateinischen Uebersetzung, welche die katholische Kirche jederzeit gebraucht hat, weit mehr zu trauen. Denn wie auch in der Vorrede über Valentin Schindlers Lexicon polyglotton gesagt wird, die Punkte verursachen eine große Aenderung. Und wenn den Punkten, wie sie dermalen gesetzt sind, nicht zu trauen ist, so folgt daraus zuverläßig, daß der hebräische Text keine göttliche, sondern nur eine menschliche Authorität habe.

Gleichermaßen hat ein sehr gelehrter Religios, Johann Marinus, in den „kirchlichen Versuchen „in beide Peetateufe der Samariter" der Länge nach bewiesen, daß die uralte vor Christi Geburt verfertigte samaritanische Uebersetzung der Bücher Moses, welche zu Paris nebst andern oben bereits erwähnten unter der Presse sind, beiweitem mehr mit dem lateinischen, als dem jetzigen hebräischen Texte übereinstimme. Nicht minder ist auch die griechische Dolmetschung sogar an jenen Stellen, die im neuen Testamente angeführt werden, dem hebräischen etwas ungleich. Was ferner das neue Testament betrifft, werden die Gegner schwerlich beweisen, daß der griechische Text das Original, und ihm auch mehr, als dem lateinischen zu folgen sey.

Und wenn ja die Bibel so ganz klar ist, warum giebt es denn doch bei den Nichtkatholischen selbst soviele ungleiche, ja entgegengesetzte Versionen oder Dolmetschungen? Denn Sebastian Münster, welcher mit der lateinischen Version an vielen Stellen nicht zufrieden gewesen ist, hat eine eigene aufgesetzt, die jedoch Viele nicht passiren, noch gelten oder aufkommen lassen wollen. Sebastian Castellio hat auch hiebei sein Heil versucht; welche Uebersetzung ein abtrünniger Spanier, Namens Friedrich Furius Cariolanus in seiner Abhandlung von Ueber-

setzung der heiligen Schrift in die Muttersprache Seite 326 folg. sehr rühmet; hingegen aber Beza und andere Genfische Calvinisten mit allem Ernste anfechten und widerstreiten. So leistet auch Erasmus von Rotterdam in seiner Verdolmetschung dem eben erwähnten Beza kein Genüge. Imgleichen hat derselbe Beza, wie auch Emanuel Tremellius sehr viele Kritiker und Tadler. Was von der französischen Version, zu welcher mehr genannter Beza geholfen hat, zu halten sey, ist aus dem Urtheile des ehemaligen Königs Jakob von Großbritannien abzunehmen, da er also sagt: „Man „müsse eine durchaus gleichlautende und gleichförmige Uebersetzung der Bibel besorgen, weil er bis„her noch keine gute englische gesehen habe; die „allerschlechteste aber sey die genfische; er halte die „auf dem Rande beigefügten Noten für partheiisch, „falsch, aufrührerisch, und die da zu sehr riechen „nach den Ränken eines höchst gefährlichen und „höchst verkehrten Geistes." Also wird erzählt in der chronographischen Tabelle des Zustandes der Kirche; in der Zusammenstellung der Irrthümer des II. Jahrhunderts, Blatt 182, Columne 2. des Hrn. Jakob Gualterius d. G. J.

Mit der Zürcher Version ist Luther gar nicht zufrieden gewesen; weßwegen er auch dem Buchdru-

cker, welcher ihm dieselbe verehret hatte, schlechten Dank wußte, und auch in dem Antwortschreiben, welches in des Hrn. Otto Melander Centurie Nro. 89 angeführt wird, diese neuen Dolmetscher falsche, aufrührerische Prediger nannte, die mit der Zeit Zwinglis Gericht, dem sie folgten, finden würden. Imgleichen hat Dr. Lucas Osiander der ältere in dem Büchlein von der rechten Einrichtung der Privatstudien eben diese Uebersetzung mit folgendem Lobspruch gezieret, und Jedermann davor gewarnet. „Ich halte dafür, daß man sich von der Zürcher, „sowohl deutschen als lateinischen Bibelübersetzung „enthalten müsse. Denn jene Uebersetzer, wer sie „immer gewesen seyn mögen, haben oft läppische „und alberne Erklärungen oder vielmehr die Verschrobenheiten der blinden Rabiner nachgeahmt, „und die dunklern Stellen der heiligen Schrift mehr „mit Finsterniß als mit Licht übergossen.“

Aber dagegen hat auch Luthers Uebersetzung bei vielen gelehrten Nichtkatholischen einen schlechten Credit, und es will Philipp Marnix, der in den Niederlanden in sehr großem Ansehen stand, dafürhalten, daß keine andere Uebersetzung soweit von dem Hebräischen abgewichen ist. Denn so schreibt er über die lutherische Uebersetzung an Janus Drusius „Unter allen Uebersetzungen aller übrigen gestehe ich

„offenherzig, ist mir keine zu Gesicht gekommen, „die so weit von der hebräischen Wahrheit abweichet, „als Luthers Uebersetzung, aus welcher die unsrige „hervorging; aus der fehlerhaften deutschen Ueber„setzung ist die belgische noch fehlerhafter gewor„den.“ (295) — So hat auch obenerwähnter Valentin Schindler die vom ältern Dr. Osiander verbesserte lateinische Ausgabe der Bibel öfters hart angegriffen, und bewiesen, daß derselbe die lateinische an vielen Stellen schlecht verbessert habe, zumal da er dabei mehr der Uebersetzung Luthers, als dem hebräischen Grundtexte gefolgt sey. — Johann Piscator, ein calvinischer Professor zu Herborn, hat auch an dem lateinischen Texte zum Ritter werden wollen; es ist ihm aber gleichfalls übel gelungen, indem ein Lutheraner, gleichfalls Piscator genannt, und Professor zu Jena, ihn sehr stark in einer deßhalb angestellten Disputation mitgenommen hat. Es haben also die Nichtkatholischen noch zur Zeit keine sichere Uebersetzung, mit welcher man zufrieden seyn könnte, weßwegen sie sich in ihren Disputationen und Lectionen der Vulgata des heiligen Hieronymus bedienen, weil sie sich auch eben so wenig, wie bereits erwähnt worden, auf ihren genannten

(295) Abel Curiander in vita Drusii. fol. 13.

Originaltext ohne Beistimmung der Kirche verlassen können. Daher ist auch ihr solemnes Wesen, das sie mit beständiger Anziehung der Schrift ohne Unterlaß treiben, nur ein bloßer Schein.

Gesetzt aber auch viertens, man wäre des Textes wegen, soviel den Buchstaben selbst betrifft, vollkommen einig; so ist doch die Auslegung desselben, und was den Sinn anbelangt keineswegs jedem Einzelnen zu gestatten, wie aus dem bereits oben Angedeuteten genugsam erhellet. Auch würde es demjenigen, welcher die Erschaffung der Engel, den Fall Lucifers, die Hinunterfahrt Christi zur Hölle und mehrere andere dergleichen, allerseits angenommene Glaubensartikel, aus einem richtigen Schluße der Worte beweisen wollte, weit schwerer fallen, als einem Katholischen, der auf solche Weise die Anrufung und Fürbitte der Heiligen, das Fegfeuer, das Opfer für die Abgestorbenen, den Primat des römischen Stuhles und anders dergleichen zu erörtern unternimmt. So hat auch der heilige Apostel Petrus selbst erinnert, daß von dem Apostel Paulus, — welchen Luther sogar einigen Evangelisten weit vorziehet, und sich durch ihn in vielen Dingen durchhelfen will, — manche Sachen geschrieben worden sind, die sehr dunkel und schwer sind, und von vielen in einem andern Verstand genommen werden.

„Unser liebster Bruder Paulus, — sagt er — hat „euch nach der Weisheit, die ihm gegeben worden, „dieses aufgeschrieben; wie er denn in allen seinen „Briefen davon redet, worinn Einiges schwer zu „verstehen ist, welches die Ungelehrten und Leicht-sinnigen gleich andern Schriften zu ihrem eigenen „Verderben verkehren.“ (296)

Man sehe und betrachte nur die Stellen des alten Testaments, welche in dem Neuen angeführt, und wie sie ausgelegt, oder gedeutet werden, und man sage, ob dieselben aus dem Buchstaben und aus richtiger Schluß-folge hervorgehen, oder ob sie vielmehr aus besonderer göttlichen Erleuchtung, welche gleichsam von Hand zu Hand überliefert und fortgepflanzt worden, hergeflossen sind. Daher schreibt auch Petrus Cunäus, ein gelehrter calvinischer Politiker, daß dergleichen Gesagtes sämmtlich aus der Cabala oder Ueberlieferung auszulegen, nach dem gemeinen Verstand aber gar nicht zu verdolmetschen seye. Und er sagt unter andern also: „In der That macht allen redlichen Männern nichts mehr Mühe, als die richtige Auslegung der Zeugnisse, welche aus dem Gesetze und „den Büchern der Propheten die Apostel in ihre „Schriften aufgenommen, und übertragen haben.

(296) II. Petri III. 15 und 16.

„Denn vieles scheint anders, und gegen den Sinn „Mosis und der Propheten genommen zu seyn. Wir „sollen aber das, was unser schwacher Verstand nicht „erreichet, bloß mit Bewunderung verehren; und so „oft wir die Ursachen und Gründe solcher Beweis„führungen nicht sehen, sollen wir sagen: hier ist „Ueberlieferung, Erblehre, Cabala, nicht jene alber„ne der Juden, sondern diejenige, deren Urheber „Gott ist.“ (297)

Und hier frage ich einen jeden unbefangenen und leidenschaftslosen Lutheraner, ob die Wahrheit des christlichen Glaubens, — nicht wie derselbe zur Seligmachung vonnöthen ist, und das Herz ändert, sondern bloß wie er in den Formeln der Glaubensbekenntnisse vorgetragen wird, — aus dem Buchstaben der Bibel allein, ohne Beistand des heiligen Geistes zu erlangen sey. Ohne Zweifel wird dieses Niemand bejahen, so weit dieser alle oder einige Artikel, woran die Seligkeit hängt, betrifft. Denn wenn man auch die besten Logiker, als: Aristoteles, Averroës und andere ihres Gleichen, die von dem christlichen Glauben nichts sonderliches wissen, zusammenkommen ließ mit dem Auftrage, daß sie eine methodische Unterweisung in der christlichen Re-

---

(297) Libr. III. de Republ. Hebraeor. C. 8.

ligion verfassen, und den biblischen Text verabredeter Maßen, wie die Juristen ihren Justinianischen Codex voraussetzen, oder gelten lassen sollten; gewißlich, sie würden keine Lehre, die der augsburgischen Confession und der Concordienformel, oder auch dem heidelbergischen Catechismus gemäß wäre, herausbringen. Denn wenn der menschliche Verstand der Weltweisen hiezu hinreichend wäre, so würde gewiß nicht soviel Zwietracht und Spaltung sich aller Orten und Zeiten befinden.

Ist nun hiezu der Beistand des heiligen Geistes vonnöthen; wer kann denn wissen, daß eben nur er, oder sein Prädicant diese hohe Gabe besitze, oder nicht etwa ein anderer, der sich als calvinisch, schwenkfeldisch, wiedertäuferisch, photinianisch, wigelianisch oder rosenkreuzerisch erklärt: denn alle diese lesen die Bibel nicht weniger, auch etwa fleißiger, als die Lutheraner, und geben zugleich beständig vor, ja sie leiden sogar manchmal den Tod darauf, daß sie von Gott berufen, oder erleuchtet seyen.

Gleichwohl bedienen sich alle Ketzer auch der heiligen Schrift; es zapft sie aber heute dieser, morgen jener, bald hier, bald dort an: und so entstehen Ketzereien und Secten aus den abgeschnittenen Buchstaben der Schrift. Es kommt also dahin aus, daß ohne Wissenschaft der wahren Kirche Niemand

versichert ist, was, oder wem er glauben soll. Daher schreibt Tertullian: „Wo wird das Ende des „Fragens und Suchens seyn? Wo der Stillstand „des Glaubens, wo der Standpunkt des Findens? „Etwa bei Marcion? Aber auch Valentin schlägt „vor: Suchet, und ihr werdet finden! Oder bei „Valentin? Aber auch Apelles wird euch mit die„sem Spruche kommen; und Ebion und Simon „und alle der Reihe nach haben nichts anders, wo„durch sie sich bei mir einschmeicheln, und mich zu „sich hinüberführen wollen. Ich werde also nirgends „seyn, während ich von allen Seiten her angegan„gen werde: Suchet, ihr werdet finden." (298) Und in demselben Sinne sagt auch Vincentius von Lerin: „Anders legt Novatian die Schrift aus, an„ders Photinus, anders Sabellius, anders Donatus, „anders Arius, Eunomius, Macedonius, anders „Apollinaris, Priscillianus, anders Jovinianus, Pe„lagius Calestinus, anders endlich Nestorius." (299) Und dieses geschieht noch mehr heutiges Tages, da ein jeder die Bibel lesen, daraus disputiren und von sehr hohen Dingen urtheilen will. Hierüber beklagte sich schon der heilige Kirchenvater Hieronymus, indem er an Paulin also schreibt: „Was zur Arznei-

(298) De Praescript. adv. Haeret. C. 10. (299) C. 2.

„kunst gehört, das versprechen die Aerzte. Die „Handwerker betreiben ihr Handwerk; aber mit der „Schrift ist es anders, diese eignen sich alle zu: das „geschwätzige Mütterchen, der faselnde Greis, der „wortreiche Sophist, alle eignen sie sich zu, zerreis„sen sie, und lehren, ehe sie lernen.“ (300)

Daher ist weit sicherer und weit gewisser, wenn man nicht sich selbst, oder einem einzelnen Lehrer, sondern der allgemeinen, mit so vielen klaren und deutlichen Merkmalen ausgeschmückten Kirche glaubt; wenn man ihre Erblehre, Auslegung und Gebräuche ohne ferneres Nachgrübeln annimmt, und mit erstgenanntem Vincentius von Lerin dafürhält, daß man eben wegen solcher vielfältiger Irrthümer und Zweifel den rechten und wahren Sinn und Verstand bei der Kirche suchen soll. „Und deßwegen“ — fährt er fort — „ist wegen der so vielen Umwege so verschie„denartigen Irrthums sehr nothwendig, daß nach „der Richtschnur des kirchlichen und katholischen „Sinnes eine Linie der prophetischen und apostoli„schen Auslegung gezogen werde.“ (301) — „Aber „es sagt Jemand: wenn sich der göttlichen Weissa„gungen, Aussprüche, Verheissungen auch die Teu„fel und ihre Schüler bedienen, unter welchen eini-

(300) Epist. ad Paulinum. (301) Commonit. C. 2. u. C. 38.

„ge falsche Apostel, falsche Propheten, falsche Lehrer „und alle durch und durch Ketzer sind; was sollen „dann die Katholischen, die Kinder der Mutter, der „Kirche thun? Auf welche Weise können sie alsdann „in den heiligen Schriften das Wahre von dem „Falschen unterscheiden? Sie werden sich nämlich „vorzüglich bestreben, das zu thun, was — wie „wir im Anfange dieser Ermahnung geschrieben ha„ben — die heiligen und gelehrten Männer uns „überliefert haben, daß sie den göttlichen Canon, nach „den Ueberlieferungen der allgemeinen Kirche und „den Regeln der katholischen Glaubenslehre ausle„gen; wobei sie ferner wieder der Allgemeinheit, dem „Alterthum und der Uebereinstim mung der katholi„schen und apostolischen Kirche folgen u. s.w.“ (302)

Daher hat denn auch obengenannter Videlius gegen die Libertinität der Arminianer, und weil sie allein diejenigen Punkte, welche sich dem Buchstaben nach in der heiligen Schrift vorfinden, für Glaubensartikel annehmen, endlich seine Zuflucht gar nicht allein bei der Schrift gesucht, sondern behauptet, daß die von Gott eingesetzten Mittel, wodurch der Glaube und die christliche Religion erhalten werde, folgende seyen: 1.) Die Allgemeine Kirche,

---

(302) Commonit. C. 2. u. C. 38.

2.) die Kirchenversammlungen, 3.) die Predigt des Wortes, 4.) die Kirchendisciplin und 5.) die weltliche Obrigkeit. (303) Da nun gedachter Videlius sich auf die Kirche, ihr Alter und ihre Uebereinstimmung in dem allerwichtigsten Artikel, nämlich von der heiligsten Dreieinigkeit, beruft, indem er mit folgenden Worten schreibt: „Die Beistimmung des reinen Alterthums war immer in so großem Ansehen „bei allen, die Gott in drei Personen verehren, „daß die Antitrinitarier, dergleichen die heutigen „Socimäner sind, niemals für Glieder der Kirche „gehalten wurden; ferner: wer wird also aus dem „Worte Gottes die Frage entscheiden; ob diese oder „jene Lehre Photins, oder Pauls von Sanosata „u. s. w. von der Dreieinigkeit ketzerisch sey, wenn „die wahre Kirche, wenn das ganze reine Alterthum „dieses nicht entscheiden kann?" (304) Wenn dieser Beweisführung, welche die Arminianer in ihrer Gegenschrift römisch = katholisch, und eine wahre Wiedereinführung des Papstthums nennen, sich Videlius, sage ich, bedient; warum wollte denn ein frommer Christ sich beschweren, diesem Canon, d. h., dieser Regel auch in den andern Punkten zu folgen?

---

(303) De Arcanis Arminianismi Libr. II, C. I.

(304) Derselbe daselbst.

Ob nun gleich endlich fünftens Luther von Einigen für denjenigen ausgeschrien wird, welcher die heilige Schrift, die lange unter der Bank gesteckt seyn soll, wieder hervorgesucht habe; wie denn zur Zeit des unseligen lutherischen Jubeljahres darüber viele Medaillen oder Schaustücke geprägt worden sind: so ist jedoch in Wahrheit fast niemals ein Ketzer gewesen, der die Bibel mehr verachtet, und zweifelhaftiger gemacht hat, als eben Luther selber.

Er macht nämlich in seiner Abhandlung „von „dem knechtischen Willen" zwischen dem verborgenen und dem geoffenbarten Worte Gottes einen Unterschied; und weiset die Prädestinirten, d. h., diejenigen, welche ohne einiges Ansehen ihrer guten Werke zur ewigen Seligkeit vorher erwählet sind, auf das geoffenbarte oder gepredigte Wort: diejenigen aber, welche, noch ehe sie jemals geboren sind, reprobirt, d. h., von Gott verworfen worden, und der Gnaden, so sehr sie sich auch bemühen, nimmer theilhaftig werden können, wenn sie sich etwa bloß damit behelfen wollten, daß die Gnadenthür in der heiligen Schrift allen geöffnet, und die Verheissung der Seligkeit allgemein ist; diese letzteren, sage ich, bestreitet er mit dem ganz verborgenen Worte, wie auch mit dem unerforschlichen Rathschluß und Willen Gottes, und sendet sie schnurgerade zur Hölle

und Verdammniß, weil sie nun einmal aus der Bibel, so lauter und deutsch sie Luther auch immer gegeben hat, nichts Gutes erlernen, oder erfassen mögen.

Daraus können nun alle frommen Christen Luthers Geist abermal wohl erkennen, und nimmermehr glauben, daß derselbe von Gott dem Herrn zu einem so hohen Werke berufen worden sey, er, der so gotteslästerliche Reden geführt, ja auch die ganz verzweifelte Lehre der Calvinisten von der Gnadenwahl, oder vielmehr das recht stoische Fatum auf das äußerste bestritten hat, und doch im angeführten Tractat „vom knechtischen Willen" öffentlich betheuert, und bezeuget, daß er sich in diesem Artikel nimmermehr anders weisen lassen wollte, noch könnte; wie er denn auch diesen Artikel allen andern, die zwischen den Katholischen und ihm streitig sind, über die Maßen weit vorziehet.

Es bleibt also dabei, daß ein katholischer Christ sich ganz und gar nicht irre machen lassen soll durch das Geschrei und Rühmen der Ketzer, daß sie allein die Schrift gebrauchen, daß sie einzig aus der Schrift allein beurtheilt, und überwiesen werden müssen; sondern er soll es vielmehr für die eilfte richtige Stufe zur Wahrheit halten: daß nämlich die heilige Schrift von den Katholischen jederzeit sehr hoch ge-

halten, rein bewahret, und in einem solchen Verstande und Sinne angenommen worden sey, wie sie die uralten, allerseits bewährten und gutgeheißenen Kirchenversammlungen, so wie auch die heiligen Väter allzumal und insgemein ausgelegt, und gedeutet haben.

XII. Kapitel.

Daß auch das politische Verfahren der Nichtkatholischen, und die große Veränderung des römischen Reiches, welche aus dieser angeblichen Reformation erfolgt ist, genugsam bezeugen, daß ihr Vornehmen gar nicht zu loben, sondern vielmehr für eine Ruthe, oder Prüfung der Katholischen zu halten sey.

Es hat der sehr weise Heide Plato höchst vernünftig geurtheilt, indem er dafür gehalten, daß in einem wohleingerichteten Regimente den Unterthanen diese zwei Dinge wohl einzuschärfen seyen: 1.) daß der allmächtige Gott, wenn er von den Menschen beleidigt, oder erzürnet wird, nicht so leicht zu versöhnen, und 2.) daß Gott der Herr keine Ursache der Sünde sey, als wären die Menschen gleichsam

gezwungen zu sündigen. Denn also schreibt er im zweiten Buche von der Republik: „Daß Gott die „Ursache des Bösen sey, da er gut ist, muß durch„aus verworfen, und nicht erlaubt werden, daß Je„mand solches in seinem Staate sage, wenn der „Staat durch gute Gesetze eingerichtet werden soll; „auch soll man einen, der solches lehret, nicht an„hören, er mag jung oder alt seyn, es sey in Ge„dichten verwebt, oder es werde in ungebundener „Rede erzählt; denn das sind Dinge, die zu sagen „weder heilig, noch uns nützlich, noch an sich gezie„mend sind." (305) Ferner schreibt derselbe Plato im zehnten Buche von den Gesetzen: „Sie thun „oder sagen etwas gottloses gegen die Götter, ent„weder weil sie das Daseyn der Götter läugnen, oder „weil sie, obschon sie das Daseyn der Götter glau„ben, jedoch meinen, daß sich dieselben um mensch„liche Angelegenheiten nicht bekümmern; oder end„lich, obgleich sie glauben an das Daseyn der Göt„ter, und daß sie sich um die Menschen beküm„mern, doch in dem Wahne stehen, dieselben werden „leicht durch Gelübde und Opfer versöhnet." (306)

Aus diesem ist nun gleich Anfangs zu ersehen,

---

(305) De Republica Dialog. II. (306) De Legibus Dialog. X.

daß weder die Calvinisten wegen ihres entsetzlichen Irrthumes, die Prädestination oder ewige Wahl betreffend, noch die Lutheraner, indem sie die guten Werke von der Rechtfertigung, oder Erlangung des ewigen Lebens ausscheiden, ein löbliches bloß der Natur gemäßes Regiment einrichten können. Dann haben zweitens die heiligen Väter jederzeit das römische Reich hochgehalten und geglaubt, daß, so lange dasselbe bestehe, der in der heiligen Schrift verkündigte Antichrist nicht kommen könnte; und daß diejenigen, die diesem Reiche widerstreben, dem antichristlichen Gräuel einen Anfang machen, und demselben den Weg bereiten: zu welchem Ende gewöhnlich das zweite Kapitel des zweiten Briefes an die Thessalonicher angeführt wird, wie bei P. Jakob Tirinus in dessen Commentare zu diesem Kapitel zu ersehen ist.

Nun hat im siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt der leidige Mahomet dem römischen Reiche einen sehr merklichen Abbruch zu thun angefangen, welchem seine Nachfolger und Glaubensgenossen bisher ganz unverdrossen, und mit gutem Erfolge nachgekommen sind. Insbesonders aber hat Mahomet vorgegeben, und sich damit einen Anhang verschafft, daß er lehrte, die römischen damals in Griechenland regierenden Kaiser hielten die Völker viel zu strenge, und vermässen sich, dieselben in die

äußerste Dienstbarkeit zu bringen. Roderich Ximenes, Erzbischof von Toledo, schreibt nämlich in der Geschichte der Araber folgendes: „Im siebenten Jahre „der Regierung des Kaisers Heraclius und im vier„zigsten seiner Geburt fing Mahomet an, durch die „Reichthümer einer Wittwe angereizt, und durch ein „falsches Wunder von vielen ermuthiget, große Din„ge im Schilde zu führen, und Aufruhr gegen die „Römer zu predigen, und durch heimliches Zureden „die Völker aufzuhetzen, indem er ihnen zeigte, wie „sie durch die Strenge der Knechtschaft gedrückt, „durch Abgaben und Schatzungen ausgezehrt, mit „beständiger Armuth gequält, und bloß durch ihre „Trägheit niedergehalten würden, da sie mit Ge„walt und durch die Ueberlegenheit ihrer Anzahl das „Joch der Römer abschütteln könnten." (307)

Nun ist mehr als offenkundig, daß die Nichtkatholischen den Fußstapfen Mahomets hierinn nachgefolgt sind. Denn Luther hat vom Anfange an jederzeit wider die Tyrannei des Papstes und der Geistlichen geklagt, und vorgegeben, daß alle Schätze nach Rom und zu den Pfaffen wandern müssen. Diese Klagen haben nun die Leute so tief ergriffen, daß daraus der leidige Bauernkrieg entstanden ist,

---

(307) Histor. Arab. C. 3.

und daß Jedermann dafür gehalten hat, daß wenn man den Geistlichen das Ihrige nähme, würde alles richtig seyn, und Jedermann genug haben. Es hat sich aber der gemeine Mann dabei gewaltig betrogen gefunden, indem die Fürsten und ihre Räthe desto mehr und mehr genauer auf die geistlichen Einkünfte gesehen, dieselben auch endlich für ihr Eigenthum eingezogen, und den Unterthanen bei weitem nicht soviel davon haben zu Nutzen kommen lassen, als sie zu den Zeiten der Geistlichen gehabt hatten. Sogar die Almosen wurden abgeschafft, den Predigern wurde die mit Pfarren verbundene Besoldung sehr beschnitten, und die sogenannten Aebte oder Prälaten, welche Anfangs ziemlich herrisch behandelt und gehalten wurden, sanken zuletzt gar zu Pfründnern herab. Imgleichen haben die Nachkommen der Stifter nicht einen Trunk, oder ein Stück Brod von den aufgehobenen Klöstern zu hoffen. Und daß gegenseits mit dem geistlichen Einkommen insgemein sehr schändlich umgegangen wird, solches bezeugen die Nichtkatholischen selbst, und beklagen sich bitter darüber. So z. B. drohet Johannes Winnestadt in einem Büchlein, welches 1566 zu Mansfeld unter dem Titel „Wider die „Gottesräuber" mit einer Vorrede des Dr. Joachim Mörlin, Superintendenten zu Braunschweig, ge-

druckt worden, denen, welche Kirchengüter innehaben, mit der höllischen Glut, mit ewigem Zorne Gottes, mit Hunger und Theurung, mit Pestilenz und Sodomsfeuer, mit Schwert, Blut und Donner, mit Türken, Moskowitern, Spaniern, Franzosen u. s. w. Auch sagt er unter andern diese ausdrücklichen Worte: „Was ist es doch für ein „Laster vnd für ein Witten, vnd Vnsinnigkeit, so „gemeiniglich die Kirchen beraubt werden, vnd viel „Hoffschrantzen das Einkommen der Kirchen vnter „sich theilen, gleichwie die Kriegsknecht Christo sein „Kleidt außgezogen, vnd daß auch etliche in den „Klöstern Schulen halten lassen, daß thun sie allein „wie das Werk an jhnen selbsten, an vielen Oer„tern anzeigt zu einem Schein, als theten sie was „grosses dauon."

So haben jederzeit die Calvinisten, und nunmehr auch seit einigen Jahren die Lutheraner, unter dem Vorwand ihrer angeblichen Reichsfreiheit das ganze von Gott dem Herrn höchst gesegnete Haus Oesterreich, sowohl deutscher als spanischer Linie äußerst verfolgt, auch sich angemaßt, um ihre verbotenen Unionen, Bündnisse und ihren gänzlichen Abfall damit zu beschönigen, daß man der spanischen Monarchie und der österreichischen übelgenannten Tyrannei entgegen, und so die deutsche Freiheit hand-

haben müsse, worauf denn das sehr enge Einverständniß mit dem König und der Krone von Schweden gegründet ist. Ob aber hiedurch des römischen Reichs Nutzen und Frommen, welchen doch, wenn auch gleich Sr. Kaiserliche Majestät sich Ihrer höchsten Würde ganz unwürdig gemacht haben würden, alle Stände, nächst Gott, zum Höchsten verbunden geblieben, für und an sich selbst in Betrachtung genommen worden, hat der betrübte Augenschein und Ausgang zu erkennen gegeben. Denn dadurch ist dieser schöne Körper schändlich zergliedert, und zerstückelt, wie auch der schwedischen Herrschaft auf dem Boden des heiligen Römischen Reichs so viel Platz eingeräumt worden, daß verschiedene Provinzen unter dem angeblichen Recht des Siegers veräußert, und verschenkt, jedoch die Landeshoheit und Oberherrlichkeit auf Seite der Krone Schweden vorbehalten wurden.

Hätte der allmächtige Gott Sr. jetzt regierenden Kaiserlichen Majestät nicht so viel Gnade und Glück verliehen, so würden die geringen Stände, wie auch die Unterthanen insgemein im Kurzen erfahren haben, daß die vorgebliche Freiheit in die äußerste und erschreckliche Sclaverei würde verwandelt, den Reichsständen aber eben dasjenige widerfahren seyn, was denen widerfahren ist, welche sich

von Mahomet wie oben erwähnt, haben bereden lassen, und sich, um größere Freiheit zu erlangen, vom römischen Reiche abgesondert haben. So haben ferner die Nichtkatholischen mit dem Religionsfrieden gegen die Katholischen eben so, wie Mahomet mit dem Vergleich, den er mit den Christen geschlossen, gehandelt. Es ist nämlich 1530 zu Paris das Testament und der zwischen Mahomet II. und den Bekennern des christlichen Glaubens eingegangene Vergleich in arabischer und lateinischer Sprache in Druck ausgegangen, worinn den Christen und ihrer Religion aller gute Wille, Friede und Versicherung versprochen, und solches beständig zu halten hoch und feierlich angelobt worden; und es drückt sich daselbst Mahomet II. also aus: „Durch dieses „mein Bündniß und Testament, (welches ich mit „solcher Gewissenhaftigkeit gehalten haben will, als „wie der gesandte Prophet oder ein der Majestät „nächststehender Engel durch Gehorsam gegen Gott „und Beobachtung seines Bundes und Gesetzes gehalten ist), verspreche ich, daß ich ihre Richter in „meinen Provinzen mit meiner Reiterei, Fußvolk, „Helfern und getreuem Gefolge vertheidigen, und sie „allenthalben gegen Feinde beschützen werde, sie mögen ferne oder nahe seyn, im Kriege oder im „Frieden, und daß ich sicherstellen und beschirmen

„werde ihre Kirchen, Tempel, Bethäuser, Klöster „und Wallfahrtsorte, wo sie immer liegen mögen, „auf den Bergen, oder in den Thälern, in Höh- „len oder Häusern, auf der Ebene oder in der Wü- „ste oder in Gebäuden, auch ihre Religion und ihr „Vermögen und Güter, wo sie immer seyn und lie- „gen mögen, zu Lande und zu Wasser, in Osten „oder in Westen, so wie ich mich selbst, meinen „Scepter und die getreuen Völker meiner Nation „und die Muselmänner beschütze. Ferner gelobe ich, „sie in meine Obhut zu nehmen gegen alle Beleidi- „gung rc. rc."

Wie weit aber allem diesem nachgekommen, und Folge geleistet worden, ist schon allein aus J. B. Gramaie „Beleuchtetem Afrika" zu sehen, indem daselbst Blatt 37 über siebenhundert christliche Bischöfe, die sich vor Zeiten bloß in Afrika allein befunden haben, aufgezählt, und benannt werden, da doch jetzt kein einziger mehr daselbst übrig ist.

Wie nun auch die Nichtkatholischen mit den Katholischen in und nach dem Religionsfrieden gehandelt haben, bezeugen die vielen Bisthümer, wie auch die fast unzähligen Klöster, welche größtentheils dem heiligen römischen Reiche unmittelbar unterworfen waren, nun aber von den Fürsten ohne allen rechtmäßigen Anschein eingezogen worden sind. Es

müssen also die Katholischen der gegnerischen Verfahrungsweise nachsehen, und leiden, daß die protestirenden Stände solche Klöster und Güter besitzen und innehaben, welche ihnen niemals zugehörten, die sie auch weder gestiftet, oder sonst unter einem rechtmäßigen Titel erlangt haben, in welchen die Vorfahren und Verwandten der Katholischen begraben liegen, und welche von denselben vor Zeiten zu dem Ende fundirt wurden, daß zu ihrem Trost und zur Erquickung ihrer Seelen daselbst verschiedener Gottesdienst hätte gehalten werden sollen. Inzwischen geht man gegnerischer Seits mit dergleichen Gütern ärger um, als der türkische Kaiser in Griechenland selbst zu thun pflegt. Denn es ist offenkundig, daß in einem ehemaligen Frauenkloster, eben an dem Orte, wo vor Zeiten allerlei Gottesdienst gehalten wurde, noch vor Kurzem, und meines Wissens bis auf die nördlinger Schlacht, Pferde und Esel zusammen gelassen wurden, auch eine Zucht Maulthiere davon zu Wege gebracht worden ist. Dieses bringt auch Caspar Scioppius in Anregung in einer Abhandlung, welche 1631 zu Augsburg gedruckt, und „Grundlagen des Friedens" betitelt ist, mit folgenden Worten: „Der Protestanten Beleidigung gegen „Gott ist ein Gottesraub und eine gewaltthätige Be„mächtigung und Entweihung der Gott geweihten

„Güter und eine Verwendung zu gottlosem Gebrauch, „wenn nicht etwa die Vertheidiger der Herzoge von „Würtemberg glauben, einen nicht ganz des Ver„standes Beraubten bereden zu wollen, daß es Gott „angenehmer sey, daß eine große Anzahl Eselinnen „der Befruchtung wegen und zur Fortpflanzung der „Nachkommenschaft des langohrigen Geschlechtes er„nährt werde, als daß Gottgeweihte Jungfrauen Tag „und Nacht durch Gebete, Hymnen und Psalmen„gesänge Gott, sich und dem ganzen christlichen „Volke geneigt zu machen, und zu besänftigen su„chen; weßwegen und unter welchen Bedingungen „in den vorigen Jahrhunderten fromme Menschen „durch Stiftung und Beschenkung der Klöster ihre „Güter und ihr Vermögen mildthätig hergegeben „hatten. Den Anhängern der calvinischen Secte „hatte es Friedrich IV., Churfürst von der Pfalz, „als eine Kleinigkeit bewiesen, indem er die Ein„künfte des Klosters seiner Gemahlin schenkte, um „sich zum Spiele mit Geld versehen zu können."

Wie nun dieses vor der ganzen rechtliebenden Welt nimmermehr zu verantworten ist, also wird auch der allerhöchste und gerechteste Richter am letzten Tage der Welt solches unfehlbar mit unendlichem Verderben, unermeßlicher Pein und entsetzlichen Schmerzen aller derjenigen, die dazu geholfen

oder es gut geheißen haben, wenn sie nicht zuvor ihr Unrecht erkennen, und christlich bereuen, ewig rächen, und bestrafen.

Deßwegen mögen doch alle diejenigen, welche mit solcher Ungerechtigkeit beladen sind, um der Barmherzigkeit Gottes und fordersamst des Heiles ihrer eigenen Seelen willen, ohne Leidenschaft und gründlich erwägen, ob bei diesen Gütern ein Segen gewesen, ob man seitdem reicher oder frömmer geworden ist, ob die Schulden bei den Herrschaften zu- oder abgenommen haben; und ob nicht vielmehr dieses ungerechte Gut auch das Uebrige verzehrt und aufgefressen habe. Hingegen würde der Allerhöchste, wenn Ihm diese gänzliche Entweihung gefallen hätte, gewiß mehr Glück und Segen hiezu verliehen, und die von vielen Lutherischen selbst erkannten und eingestandenen Mißbräuche nimmermehr gestattet haben.

Ferner ist die höchste und ganz unleidliche Unbilligkeit, Unterdrückung und Drangsal, welche man gegnerischer Seits wider die Katholischen ausübt, oder ihnen zumuthen darf, insbesonders daher handgreiflich zu fühlen, indem die Lutherischen, wenn sie nur den zehnten Theil an irgend einem Kloster haben, alsbald dasselbe gänzlich einziehen, und nach ihrer Manier reformiren, und dergleichen Eingriffe

und Verfahren mit dem Vorwande ihres Gewissens vertheidigen wollen. Wann hingegen die Katholischen, welche doch auch eben sowohl ihr Gewissen berücksichtigen und in Acht nehmen, diesem Unfuge abzuwehren suchen; so wird ein solches Verfahren alsogleich als eine antichristliche Gewaltthätigkeit, oder als eine Wirkung der spanischen Monarchie ausgeschrien. So wird also den Katholischen ganz und gar kein gleiches Recht gestattet, sondern man sucht sowohl über Se. Kaiserliche Majestät, als auch über Deroselben gehorsame Stände eine Oberherrschaft einzuführen, und die katholische Religion unter dem falschen Schein, als würde darinn viele Abgötterei getrieben, gänzlich auszurotten. Denn bei dem noch vordringenden schwedischen Unwesen hat man öffentlich an den Tag gelegt, daß man damit umgehe; auch haben die zu Heilbronn und Frankfurt gepflogenen Berathungen ungezweifelt denselben Zweck gehabt; und obgleich man Sr. Königlichen Majestät von Frankreich eingeredet, und feierlich versprochen hatte, die Katholischen bei ihrem Glauben, Ceremonien, Gütern und anderm ungehindert zu lassen; so hat man doch täglich durch unzählige Mittel und Wege diesem Versprechen schnurgerade zuwider gehandelt, indem man die katholischen Erz = und Bischöfe, Aebte, Prälaten

und Aebtissinnen vertrieben, die Priester und Religiosen in das traurige Elend gejagt, die Kirchen, Klöster und Gotteshäuser beraubt, großen Theils verbrannt, derselben Einkünfte verschenkt, und überhaupt ein wahres Vorspiel und Vorbild des zukünftigen Gräuels der Verwüstung gegeben, und vor die Augen gestellt; wie auch einem völligen Atheismus, Libertinismus und Fanaticismus Thür und Thor geöffnet.

Wann Sr. Kaiserliche Majestät nicht immer in das Ansuchen der Lutherischen gewilliget, oder ihre Eingriffe gut geheißen, sondern die Katholischen, als geschworner Schutzherr der Kirche, bei dem Ihrigen, nach dem blossen Buchstaben der Reichsgesetze und Verordnungen hat erhalten wollen, ist man gleich mit den gröbsten Verläumdungen wider Se. Majestät und Deroselben ganzes Haus hergefallen, ja man hat auch Höchstdieselben sogar der ärgsten Tyrannei und des Bruches Ihrer so hochbeschwornen Capitulation auf die vermessenste Weise bezüchtiget; gleichsam als wäre eine solche Capitulation nicht auch eben sowohl zum Besten der Katholischen gemeint und aufgerichtet, und als bestände die deutsche Freiheit nur in Unterdrückung der Katholischen, oder auch als wäre Sr. Kaiserlichen Majestät verboten, und die Hand gesperret, das Unwesen, wann

im Reiche sich Factionen oder Zerrüttungen zeigen, und diesen durch den in den Reichsverordnungen vorgeschriebenen Proceß nicht gesteuert werden kann, etwa durch ausserordentliche, von Gesetzen nicht gebundene Gewalt zu ändern, und dem bedrängten Theil mit Königlicher Hand zu helfen; besonders wann gegnerischer Seits thatkundig der Anfang gemacht worden, und alle rechtlichen Mittel trotzig ausgeschlagen werden. Wie denn insbesonders bei den Protestirenden geschah, da sie in Sachen, die eingezogenen geistlichen Güter betreffend, als diese bei den Reichsversammlungen wiederum eingefordert wurden, sich auf den ordentlichen und zwar kammergerichtlichen Proceß berufen hatten; als sie aber mit beinahe einmüthiger Stimme der hiezu gesetzten Assessoren beider Religionen den Kürzern zogen, schrieben sie dawider Revisionen aus; doch als man diese Revisionen der Gebühr nach weiter erörtern wollte, weigerten sie sich, und bezogen sich auf eine allgemeine Reichsversammlung, andere Tractate und fernere Vergleichungen, wie aus dem Archivo Unionis genugsam erhellet, bloß allein aus dem Grunde, weil ihre eigenen Räthe, welche als Richter des Revisoriums nebst den andern hätten mitschließen sollen, geradezu bekennen mußten, daß, wenn die so hoch verpönten Reichssatzungen und Verordnungen

gehalten und in Acht genommen werden sollten, sie sich von dem kammeralischen Bescheiden nicht absondern, sondern dieselben bestehen helfen würden. Darauf wollte man denn nach dem Vorschlage eines vornehmen Fürstens lieber zu den Waffen greifen, und das, was man mit Recht zu erörtern sich nicht getraute, mit dem Schwerte erzwingen, und das, was den Katholischen wieder eingeantwortet hätte werden sollen, auf den Krieg verwenden. Hieraus entstand dann zuerst jene unglückselige Union, welcher nachher alles das Unglück, das so viele tausend Menschen um Leben und Gut, ja auch nicht weniger um das Heil der Seele gebracht hat, nachgefolgt ist. Man verhetzte Freunde und Feinde wider Se. Kaiserliche Majestät, höchst Dero erlauchtes Haus und gehorsamen Stände; man pflog zur Zeit des böhmischen und ungarischen Aufruhrs sogar selbst mit dem türkischen Kaiser Correspondenz und suchte Hilfe bei demselben; da aber letzteres nicht glücken wollte, wendete man sich nach Schweden, nach Mitternacht, von woher nach des Propheten Jeremias Weissagung alles Uebel kommen soll. Und nunmehr haben sie ihre Hoffnung auf Se. Majestät von Frankreich aus lauter Verzweiflung gesetzt, obschon derselbe auf das heilige Römische Reich große Ansprüche macht, und die Protestirenden bei demselben

als einem Allerchristlichsten und Katholischen König mit der Zeit eine eben so schlechte Freiheit, als daselbst die Hugenotten geniessen, zu gewarten haben. Denn wie man dort gegen große Fürsten und Stände gesinnet ist, davon mögen die Engländer und Burgunder Bericht zu geben wissen, als welchen die Normandie, Aquitanien, das Herzogthum Burgund und andere Besitzungen entzogen, und der Krone Frankreich einverleibt wurden. Kurz, und um mit wenigem vieles zu sagen, es hat das Ansehen, daß einiger Nichtkatholischer Vorhaben gar zur Anarchie, und dahin ziele, daß alle Reichssatzungen über den Haufen geworfen, und alsdann das Römische Reich in eine, jedoch calvinische Form gegossen werde. Denn man gestattet erstens Sr. Kaiserlichen Majestät, wenn beiderseitige Partheien streitig sind, keinen Ausschlag, und dann will man zweitens den geistlichen Vorbehalt — welcher doch ein Hauptpunkt des allerseits unterschriebenen und besiegelten Religionsfriedens ist — bloß allein darum nicht gelten lassen, weil derselbe gemäß der Entscheidung Sr. Kaiserlichen Majestät verfasset worden, da die Stände sich desfalls nicht vergleichen konnten. Auch wann man alsdann per majora schließen wollte, so wollten dieses die Protestirenden auch in vielen und besonders in Religionssachen nicht gelten lassen.

Inzwischen aber, und wann sie selbst das Wasser trüben, muß das katholische Schäflein, wenn es gleich niedriger steht, nichtsdestoweniger das Uebel angestiftet haben. Also protestirt, klagt und schreit man beständig, Se. Kaiserliche Majestät handeln dem Religions- und Profanfrieden zuwider, und nehmen auch die Capitulation und die Reichssatzungen nicht in Acht; wenn gleich die Nichtkatholischen mit ihren vielfältigen, unbefugten und widerrechtlichen Thätlichkeiten den Anfang gemacht haben, und eben darum Se. Kaiserliche Majestät sich in den bloßen Gränzen der Vertheidigung hält; denn in solchem Falle hören alle Gesetze auf, und es tritt an deren Stelle, das bloß natürliche oder Völkerrecht ein. Insbesonders aber kann sich kein Stand seiner Rechte und Freiheit bedienen, wenn er selbst denselben entgegen handelt, oder andere Mitglieder an ihren Rechten verletzet; und noch vielmehr, wenn zugleich die Hoheit des Oberhauptes nicht verschonet wird. Nach allem diesem sind also die Nichtkatholischen Secten insgemein auch deßwegen zu fliehen, weil sie gewöhnlich dem heiligen Römischen Reiche entgegen sind.

XIII. und letztes Kapitel.

Daß den Römisch — Katholischen mit vielen verschiedenen und großen Aufbürdungen ganz ungütlich und widerrechtlich geschehe; daß auch die eingerissenen Mißbräuche und etwa groben Sünden der Katholischen hierinn nicht zu achten, sondern allein vielmehr darauf zu sehen sey, was eigentlich und nothwendig aus der katholischen Religion erfolget, wenn man sie recht und der Meinung der katholischen Kirche gemäß gebrauchet.

Es haben die Lutherischen wie auch andere Nichtkatholische im Gebrauch, daß sie besonders in ihren Predigten und bei dem gemeinen Manne die Katholischen verhaßt machen, ihnen auch solche Dinge aufbürden, zur Last legen, und andichten, was ihnen niemal in den Sinn gekommen, und sie viel weniger öffentlich gelehrt, oder andern zu glauben aufgedrungen haben.

Nun will ich hier nicht derjenigen Fabeln gedenken, welche die Gegner mit weltkundiger Unwahrheit entweder von den Päpsten, oder andern geistli-

chen Personen, wie auch allerlei Geschichten vermessentlich aussprengen, oder aus ungewissen und nichtswürdigen Historikern vorbringen; sondern ich will nur allein einige Glaubensartikel in Anregung bringen, welche entweder von den Nichtkatholischen schändlich verdrehet, oder gegen die Wahrheit den Katholischen aufgebürdet worden. Es sagen und schreiben nämlich erstens die lutherischen Theologen, daß die Katholischen die heilige Schrift nicht wahr und gültig seyn lassen; scheuen sich auch nicht, dasselbe gegen alle Entschuldigung beharrlich und wider die weltkundige Wahrheit sogar in ihren deutschen Kirchengesängen („Dein Wort man nicht laßt haben „wahr") auszuschreien. Es ist aber doch weltbekannt, daß alle Katholischen die ganze heilige Schrift ohne Verläugnung und Schwächung des geringsten Titelchens oder Buchstabens gern und willig mit höchster Ehrerbietung annehmen, und als ungezweifelte Eingebung des heiligen Geistes vom Grunde ihres Herzens glauben; und daß sie jeden in den Abgrund der Hölle verdammen, der das geringste Wort darinn muthwillig und halsstärrig läugnen, oder in Zweifel ziehen wollte. Daß aber die Katholischen die heilige Schrift in dem Sinne und Verstande annehmen und auslegen, wie von der heiligen christlichen Kirche und nach beständigem Schlusse der alten

Kirchenväter geschehen ist, daran thun sie keineswegs unrecht. So sind auch die Lutherischen hierinn gegen sich selbst, indem sie in der sogenannten Formula Concordiä Luthers Schriften kanonisirt haben, und sie für eine Richtschnur des Glaubens darlegen. Denn so heißt es bei Rudolph Hospinian: „Alle „Schriften Luthers, sowohl die polemischen als dic„tactischen seyen zur Richtschnur oder Regel der Leh„re anzunehmen, so zwar, daß die ganze christliche „Religion und die in ihr entstandenen Streitigkeiten, „Zwiste und Uneinigkeiten nach Luthers polemischen „und dictactischen Schriften verstanden, erkläret, „und geschlichtet werden müssen." (309) — Und in Balthasar Menzers inaugural Dissertation wird ein Eid vorgeschlagen, den er auch selbst bei seiner Inauguration abgelegt hat, folgenden Inhalts: „Ich Balthasar Menzer u. s. w. verspreche dem ewi„gen Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi „u. s. w. Wenn schwierige und dunkle Streitsa„chen vorfallen werden, so will ich, nicht für mich „allein, nicht vermessentlich den Ausspruch thun, son„dern nach gepflogener reifer Ueberlegung mit eini„gen älteren, welche die Kirchen lehren und die Lehre „der augsburgischen Confession nach der Richtschnur

---

(309) De Orig. Libr. Concord. C. 15, pag. 85.

„und Regel des göttlichen Wortes und des christli-„chen Glaubens beibehalten; so wahr mir Gott hel-„fe.“ (310) — Zu Tübingen ist beinahe derselbe Schwur gebräuchlich, und es wird darinn noch über dies die Concordienformel und die würtembergische große Confession, von Dr. Brentz verfertigt, erwähnt.

Wenn nun auch bei den Lutherischen die Bibel in dem Verstande und Sinne angenommen wird, wie sie ihre Lehrer auslegen, und wenn auf solchen Artikel ihre Doctoren selbst schwören müssen: wer wollte es denn den Katholischen verdenken, oder vielmehr denselben nicht folgen, indem sie sich auf die durch so viele Jahrhunderte von Gott dem Herrn erhaltene Kirche, und auf so viele fromme Altväter berufen, und beziehen.

Die zweite Unwahrheit, welche den Katholischen angedichtet wird, ist diese, daß man vorgiebt, die Papisten (also werden die Katholischen gegnerischer Seits spottweise genannt) lassen sich an dem Verdienste, Leiden und Sterben Christi nicht genügen; sondern halten dasselbe für unzureichend zu unserer Seligkeit, und wollen durch ihre eigenen Werke, Geld und Menschensatzungen den Himmel erwerben, und erzwingen. Auch sagen sie, daß die

(310) Dissertat. inaugural. pag. 44.

Katholischen vorgeben, Christus unser Heiland habe bloß allein für die Erbsünde genug gethan; unsere eigenen begangenen Fehler aber müssen wir selbst mit unsern guten Werken austilgen u. s. w.

Diese Lästerung ist nun so allgemein, daß bloß darum und durch solche Lügen der größte Theil der gemeinen Laien verleitet, und von den Katholischen abgeführt worden, obgleich dieses den Katholischen ohne irgend einen Grund, und gegen ihr Geständniß, oder Aussage angedichtet wird. Jedoch wird diese Unwahrheit von den Lutherischen selbst, und zwar in der augsburgischen Confession widerlegt. Denn in der Ausgabe, die im Jahre 1531 zu Wittenberg in Quart erschien, wie auch im Original Artikel XX steht ausdrücklich geschrieben: „Die Katholischen lehren, daß wir nicht durch die Werke „allein gerechtfertigt werden; sondern sie verbinden „den Glauben und die Werke mit einander; und „sagen: wir werden durch den Glauben und die „Werke gerechtfertiget. Und diese Lehre ist erträgli„cher, als die vorige, und kann mehr Trost gewäh„ren, als ihre alte Lehre.“ Welches sie selbst in dem Original also verdeutscht haben: „Die Katho„lischen haben auch gelehrt, um vom Glauben zu „reden, davon sie doch vor Zeiten gar nichts geprebi„get haben. Lehren dannoch nun, daß wir nicht

„allein auß Werken gerecht werden, für Gott, son=
„dern setzen dazu den Glauben an Christum: Spre=
„chen, Glauben und Werke, machen uns gerecht
„für Gott. Welche Lehr mehr Trostes bringen mag,
„dann so man allein lehrt, auf die Werke zu ver=
„trawen.“

Es ist aber eine schändliche Unwahrheit, daß die Katholischen bis dahin nichts vom Glauben gelehrt haben, da doch davon die Bücher aller Theologen, die jemals gelebt haben, überall voll sind. Insbesonders sehe man nur, was über den Magister Sententiarum geschrieben worden. So schreibt auch der alte Scholastiker, der heilige Thomas: „Und da„rum ist das Leiden Christi nicht nur allein eine „genugsame, sondern eine überflüßige Genugthuung „für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlech„tes: wie geschrieben steht I Johannis II: Er ist „die Versöhnung für unsere Sünden, aber nicht „allein für unsere, sondern für die Sünden der gan„zen Welt.“ (311) — Und bald darauf sagt er wiederum: „Weil nun das Leiden Christi eine ge„nugsame und überflüßige Genugthuung für die „Sünde und für die schuldige Strafe der Menschen „ist: so ist auch sein Leiden gewesen wie ein Werth

(311) Thomas von Aquin Parte 3, quaest. 68. Art. 1.

„und Bezahlung, wodurch wir erledigt sind von bei„den Verpflichtungen, daß wir nicht mehr der Sün„de dienen, und dann auch nicht mehr der Strafe „schuldig sind.“ (312) Und von solchen Lehren ist das ganze Buch voll. Besonders aber sagt er im angeführten Buche: „Es ist gewiß, daß Christus „in die Welt gekommen ist, nicht bloß um jene „Sünde zu tilgen, welche erblich auf die Nachkom„men gebracht worden, sondern auch zur Vertilgung „aller Sünden, welche nachmals hinzugefügt wor„den sind.“ (313)

Und daß dieses die beständige Meinung der ganzen katholischen Kirche je und allzeit gewesen, und noch sey, ist nicht nur aus allen ihren Büchern kund- und offenbar, sondern auch gleichmäßig aus den Kirchengesängen, und besonders aus demjenigen Gesange: welcher im Officio Defunctorum, d. h. bei dem Begräbnisse der verstorbenen Christen immer abgesungen wurde, und noch wird. Denn daselbst heißt es unter andern:

„Was werd' ich dann, ich Armer, sagen,
„Da die Gerechten selber zagen?

---

(312) Thomas von Aquin Parte 3, quaest. 68 Art. 4.
(313) Ibidem quaest. I. Art. 4.

„Furchtbarer König! Quell der Gnaden!
„Der nur aus Güte mich geladen,
„Erbarmer! laß mich nicht zu Grunde geh'n!
„O Jesu, denk', daß du das Leben
„Für mich empfangen, und gegeben;
„Du saßest müde mich zu suchen;
„Du ließest dir am Kreuze fluchen;
„Laß diese Mühe nicht verloren seyn!" —

Und ferner:

„Ich bins zwar unwerth, weh mir Armen!
„Doch mach, o Herr, durch dein Erbarmen,
„Daß mich nicht einst der Hölle Glut ver-
„schlingt!"

Und eben daselbst betet zugleich die katholische Kirche: „Herr! richte mich nicht nach meinen Werken, denn ich habe vor deinem Angesichte nichts würdiges gethan; deßwegen bitte ich deine Majestät, daß du meine Ungerechtigkeit tilgen mögest."

Und dieses lehren die Katholischen nicht nur, sondern bezeugen es auch mit der That, daß dieses ihre endliche Meinung sey. Denn in der Beschreibung des Gefängnisses und der Marter des P. Johannes Ogilbeus, der Gesellschaft Jesu Priester in Schottland — als er nämlich in seinem Vaterland den 14. Oktober 1614 verrathen, gefangen, und den 10. Mai des folgenden Jahres gemartert wor-

den — ist zu finden, daß dieser fromme Märtyrer, als er zur Richtstätte geführt wurde, sich dem andächtigen Gebete der Katholischen, die etwa unter dem Haufen des Volkes gegenwärtig waren, empfohlen, dabei die seligste Mutter Gottes und alle auserwählten lieben Heiligen um ihre Fürbitte angerufen, auch vor dem ganzen Volke bekannt habe, daß er alle seine Hoffnung und sein ganzes Vertrauen in die Verdienste des kostbaren, unschuldigen Blutes Jesu Christi setze; dieses habe er auch frei und öffentlich zuerst in lateinischer, und dann in der schottischen Sprache gesagt.

Wie aber zu verstehen sey, daß die Katholischen auch den Werken ein Verdienst zuschreiben, wird im Concilium von Trient, 6te Sitzung im Decret von der Rechtfertigung sehr deutlich erklärt, wie auch von den katholischen Theologen weitläufig ausgeführt, insonderheit aber von Christoph Maier der Gesellschaft Jesu in den acht Glaubensstreitigkeiten, erste Controverse, kurz zusammen gezogen. Es ist nämlich erstens unläugbar, daß die Katholischen immer und allenthalben bekannt haben, daß der Anfang, das Mittel und das Ende unserer Seligkeit allein und einzig unser Heiland Jesus Christus sey.

Zweitens, daß unsere Vorbereitung zur Seligkeit der Glaube die Wurzel und das Fundament

und das erste sey, daß auch ohne Glauben kein Mensch jemals gerecht vor Gott geworden sey, noch in Ewigkeit gemäß des göttlichen Wortes gerecht werden könne.

Drittens, daß wir die erste Gnade und Rechtfertigung bei Gott, da wir anfänglich aus Sündern und Feinden Gottes fromm, gerecht und Gott angenehm geworden sind, mit keinem Gesetz oder mit Werken, wie sie immer heißen mögen, auf die eine oder andere Weise verdienen können, sondern dieses alles aus lauter Barmherzigkeit Gottes mittelst der Verdienste Christi einzig und allein herrühre, und allein von Christo verdient worden sey; daß wir uns jedoch zur Empfangung dieser Gnade durch Glauben, Liebe und anderes, auch durch Reu und Leid über begangene Sünden und Empfangung der Taufe dazu vorbereiten, und daß auch dieses nicht aus unserer Natur, Gesetze oder Kräften geschehe, sondern gleichfalls aus Gottes Barmherzigkeit, womit er uns vorangeht, und nicht allein das Vollbringen, sondern auch das Wollen in uns wirket, herfließe.

Wenn aber viertens ein Mensch durch völlige Eingießung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, also aus Gottes einziger Gnade gerecht und Gottes Freund geworden ist, so bleibt gleichwohl die Gnade Gottes und das Verdienst Christi, wenn

er diese nicht selbst verscherzet, bis in den Tod; regieret, und steuert in uns in allem, kommt uns auch, wenn wir aus Schwachheit wanken, zu Hülfe, und erhält uns vor dem Zorne, da wir schon gerechtfertigt sind, wie der heilige Paulus Röm. V. sagt. Aber damit ist es unserseits nicht genug, und gleichwie wir zuvor durch Gottes Hülfe und die vorangehende Gnade dazu mit der Vorbereitung und Taufe uns schicklich machen müssen; also erfordert nun die heilige Schrift, daß wir, wenn wir zu Gottes Frieden und Freundschaft gebracht worden sind, hingegen im neuen Leben wandeln, und den Sünden absterben, auch uns dazu anschicken müssen, daß wir vergessen, was hinter uns ist, und mitlaufen, uns dehnen, und strecken zu dem vorgesetzten Lohne u. s. w. Dann erst heißt es, wie der heilige Paulus zu den Galatern V. sagt: „In Christo Jesu gilt keine Vorhaut, noch Beschneidung, „sondern der Glaube, der da wirket durch die Lie„be." Oder wie gleich im VI. Kapitel darauf folgt: „In Jesu Christo gilt nichts, weder Beschneidung „noch Vorhaut, sondern allein eine neue Creatur." Und wie er abermal Corinth. VII. sagt: „Beschnei„dung ist nichts, und Vorhaut ist nichts, sondern „die Haltung der Gebote Gottes."

Alsdann geht das christliche Leben an, wovon

die ganze Schrift meldet, „daß Christus sich deß„wegen für uns hingegeben habe, daß er uns erledi„get von aller Ungerechtigkeit, und sich reiniget ein „angenehmes Volk, welches guten Werken nach„strebt." Ferner Röm. II.: „Plage und Angst „über eine jede Seele, die da Böses wirkt." Und noch mehr Jakobi II: „Da sehet ihr, daß der Mensch „aus den Werken gerechtfertigt wird, und nicht aus „dem Glauben allein."

Zu diesem Ende wird dann auch Apocalyps. XIV. gesagt: „daß ihre Werke ihnen nachfolgen, und „Gott einem jeden nach seinen Werken, die er in „seinem Leben gewirkt hat, vergelten; und denen, „die Gutes verrichtet haben, das ewige Leben, den „andern aber den ewigen Zorn geben, und unsern „Lohn viel und groß im Himmel machen wer„de." (314)

Gleichwohl trotzen die Katholischen nicht im geringsten ihrer Werke wegen, und sagen gerne mit dem königlichen Propheten David: „Herr gehe mit „deinem Knechte nicht in dein Gericht u. s. w."; jedoch danken sie Gott für die gnädige und reiche Wirkung in ihnen, und schämen sich nicht, mit ihrem

(314) Matth. V. und XVI. Luc. XVI. Röm. II. und II. Corinth. V.

Oele und den vollen Lampen vor dem Bräutigam zu erscheinen. Darum werden sie auch an ihrem strengen Gerichtstage ihres Theils mit Freuden hören, wenn der ewige Richter sagen wird: „Ich bin „hungerig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; „Ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket u. s. w."

Gleichwie nun alles dieses der heiligen Schrift durchaus gemäß ist; so ist es hingegen sehr ungereimt zu hören, daß von den Nichtkatholischen die Erwerbung der anhangenden Gerechtigkeit, das heißt, die Aenderung unsers Herzens, welche bei den Gerechtfertigten erfolgt, verlängert wird; da doch der heilige Paulus an vielen unterschiedlichen Stellen schreibt: „daß der Christ eine ganz neue Creatur oder „ein anderer Mensch werde;" und da doch der heilige König David Psalm L. bittet: „daß Gott ihm „seine Sünde vergeben, ein neues Herz in ihm er„schaffen, und den vorherigen rechten Geist in sei„nem Gemüthe wiederum erneuern wolle." Hingegen halten sowohl die Lutheraner als die Calvinisten dafür, daß die Rechtfertigung also in uns geschehe, daß das Verdienst Christi uns allen zugerechnet werde, so daß die Sünden noch in uns bleiben, und durch das Blut Christi mit hinweggenommen, und durch dasselbe dergestalt geläutert werden,

daß wir hernach aus einem guten Grunde Gutes thun, und Gott dienen könnten. Darüber handelt nun Herr Martin Becanus d. G. J. Theolog in seinem Handbuch der Controversen ausführlich, und widerlegt vollständig die gegnerische Erdichtung, daß nämlich unsere Gerechtigkeit einem stattlichen Mantel gleiche, welchen ein König über einen Aussätzigen ausbreitet, und ihn als einen Gereinigten in seinen Hof aufnimmt.

Um ferner noch auf eine Unwahrheit zu kommen, wird drittens von ihnen ohne alle Scham vorgegeben, daß die Katholischen die Heiligen zu Abgöttern machen, und ihnen göttliche Ehre und Dienste erzeigen, da doch weder im Worte Gottes, noch in den alten Kirchenlehren gebilligt oder geboten werde, todte Heiligen anzurufen.

Das Bekenntniß der Katholischen hierüber ist aber dieses, daß nämlich die Heiligen und Engel Gottes nicht anders, als andere lebende Heiligen, oder fromme Leute um ihre Fürbitte bei Gott ersucht werden mögen, aber nimmermehr die Bitte also an sie gerichtet werde, daß sie auf ihnen beruhe, ohne durch sie ferner zu Gott zu bringen: oder daß die Hülfe von ihnen als von einem Ursprunge und Ende gemeint, oder begehrt werde. Denn es wird in allen Kirchengebeten, in welchen von der Fürbitte

der Heiligen Erwähnung geschieht, jedesmal der Eingang auf Gott den Vater, und der Beschluß durch Jesum Christum unsern Herrn gerichtet. Dadurch wird also deutlich angezeigt, daß wir von den Heiligen weiter nichts, als ihre Fürbitte begehren.

Da auch nichts ausdrücklich zu finden ist, noch gelehrt, oder gesagt wird, daß man die Heiligen um Hülfe, Verzeihung der Sünden und dergleichen anrufe, so hat das Concilium zu Trient (315) diese Sache so erkläret, daß die Gegner, wenn ja die geringste Billigkeit bei ihnen etwas vermöchte, Ursache genug haben würden, ihr ungeheures Geschrei doch einmal einzustellen.

Und wenn man fromme Menschen, die noch leben, um ihre Fürbitte anrufen darf, so ist dieses gewiß bei den selig Verstorbenen nicht verboten. Denn einmal stecken sie ja in keinem Winkel, noch schlafen sie dermassen, daß sie bis auf den jüngsten Tag nichts wissen, oder wahrnehmen, wie Luther auf eine gotteslästerliche Weise über das neunte Kapitel des Ecclesiastes, und im Evangelio vom reichen Manne und Lazarus schreibt. Auch sind sie an keinem finstern Orte, oder Scheol, noch in grösserer Unwissenheit, als sie hier auf Erden gewesen

(315) 6te Sitzung.

sind; sondern wie der heilige Cyprian im dritten Jahrhundert schreibt: „Der göttlichen Rathschlüsse „kundig wegen des vertraulichsten Umgangs erbitten „sie für unsere Nöthen die Gnade Gottes.“ (316)

Wenn nun der heilige Cyprian schon vor so vielen Jahrhunderten von der Fürbitte der Heiligen geschrieben, so erfolgt daraus, daß in der Apologie der augsburgischen Confession fälschlich behauptet wird, daß die heiligen Väter vor den Zeiten Gregors des Großen nie etwas von der Anrufung der Heiligen geschrieben haben. Denn auch der heilige Ambrosius, der mehr als zweihundert Jahre früher vor dem heiligen Gregorius gelebt, und ganz zuverläßig und ausser allem Zweifel das Buch von den Wittwen verfaßt hat, sagt mit ausdrücklichen, klaren Worten: „Also haben Petrus und Andreas für die Wittwen „gebeten. Wäre doch Jemand, der so schnell für „uns bitten könnte, oder doch der, welcher für sei„ne Schwiegermutter bittet, nämlich Petrus und „sein Bruder Andreas. Denn damals vermochten „sie es wegen ihrer Verwandtschaft, jetzt können sie „es für uns und alle erlangen. Ihr sehet ja, daß „die mit großen Sünden Behaftete weniger fähig ist, „daß sie für sich bitten, oder gar für sich etwas er-

---

(316) Libr. de Stella et Magis.

„langen könne. Sie bediene sich also noch anderer „Fürbitter bei dem Arzte. Denn die Kranken, wenn „nicht auf die Bitten Anderer der Arzt ersucht und „geladen wird, können für sich nicht bitten. Das „Fleisch ist schwach, der Geist ist krank, und von „den Fesseln der Sünde gehindert; sein schwacher „Fuß kann ihn nicht zur Wohnung des Arztes ge= „leiten, noch tragen. Wir müssen die Engel, die „uns zum Schutze gegeben sind, bitten, daß sie für „uns bitten; wir müssen die Märtyrer darum bit= „ten, auf deren Schutz wir gewisser Maßen wegen „der Gemeinschaft des Leibes Anspruch machen kön= „nen; diese können für unsere Sünden bitten, sie, „die mit ihrem eigenen Blute ihre Sünden, wenn „sie einige begangen, abgewaschen haben. Denn „diese sind die Blutzeugen Gottes, unsere Vorste= „her, die Wächter über unser Leben und über un= „sere Handlungen. Schämen wir uns also nicht, sie „als Fürbitter unserer Schwachheit zu gebrauchen, „weil auch sie die Schwachheit des Leibes während „ihres Lebens kannten." (317)

Der heilige Augustin, welcher ebenfalls zweihundert Jahre vor Gregor dem Großen lebte, sagt in der 117ten Homilie, von den Worten des Apo=

(317) De Viduis.

stels: „Es ist eine Beleidigung, für einen Märty„rer zu beten, dessen Gebete wir uns empfehlen sol„len." Ferner in dem Buche von der Sorge für die Todten sagt er: „Die Freunde sollen ihre Tod„ten den Heiligen, neben deren Gräbern sie begra„ben sind, bittend empfehlen, daß sie als Patronen „ihnen bei dem Herrn helfen mögen."

Fast eine gleiche Unwahrheit ist es auch, was die Gegner vorgeben, daß man bei den Katholischen die Menschen auf einem stäten Zweifel ihres Seelenheils und ihrer Seligkeit hinweise, daß also bei einer solchen Lehre und Meinung kein gewisser Trost seyn könne, sondern daß endlich eine völlige Verzweiflung erfolgen müsse. Allein dieses ist nur so zu verstehen, daß Niemand gewiß und sicher wissen könne, ob er von Gott zum ewigen Leben vorher bestimmt sey; weil wir nämlich täglich sündigen, und dadurch die ewige Seligkeit verscherzen können. Darum soll gleichwohl ein jeder Mensch eine beständige Hoffnung auf Gottes Hülfe setzen, und dabei sich üben, sein Heil mit Furcht und Zittern zu wirken. Denn dieses wird ganz klar und deutlich durch das Concilium zu Trient vorgestellt, und mit der heiligen Schrift hinlänglich bestättiget. Die Worte des Conciliums lauten also: „Niemand, so lange er in dieser Sterblichkeit lebt, darf über das verborgene

„Geheimniß der göttlichen Vorhererwählung so ver=
„messen denken, daß er für gewiß bestimmen wolle,
„er sey unbezweifelt in der Zahl der Vorhererwähl=
„ten; gleichsam als sey es ausgemacht, daß der
„einmal Gerechtfertigte entweder nicht mehr sündigen
„könne, oder wenn er gesündigt habe, er sich eine
„gewisse Bekehrung versprechen dürfe. Denn ohne
„eine besondere Offenbarung kann man nicht wissen,
„welche sich Gott erwählt hat. Niemand verspreche
„sich mit unbedingter Gewißheit etwas Gewisses;
„obgleich alle ihre festeste Stütze auf die Hülfe
„Gottes setzen müssen. Denn Gott wird, wenn
„dem Menschen seine Gnade nicht ermangelt, das
„gute Werk, wie er es angefangen hat, auch vollen=
„den; indem er das Wollen wirkt und das Voll=
„bringen. Doch diejenigen, welche glauben, daß
„sie stehen, sollen zusehen, daß sie nicht fallen;
„und mit Furcht und Zittern sollen sie ihr Heil wir=
„ken in Abtödtung, Anstrengungen, im Wachen,
„Almosen, Gebete, in Aufopferungen, Fasten un
„Keuschheit." (318)

Endlich ist es auch zugleich ein großer Betrug und eine große Unwahrheit, daß man gegnerischer Seits das Fasten der Katholischen, und das Verbot

---

(318) 6te Sitzung Kapitel 12 und 13.

der Priesterehe für ein Zeichen und Zeugniß des Antichrists halten will. Denn obgleich der heilige Apostel Paulus in der ersten Epistel an Timotheus Kap. IV. andeutet, daß „in den letzten Zeiten einige „vom Glauben abfallen, auch unter andern die Ehe „und gewisse Speisen verbieten werden“; so ist dieses Verbot doch nur von der Meinung einiger Ketzer zu verstehen, welche die Ehe als etwas gottloses verschreien, und auch die Speisen als an und für sich selbst für unrein erklären wollen. Denn so verboten z. B. die Manichäer ohne allen Unterschied die Ehe, und gaben vor, die Ehe sey vom Teufel eingesetzt worden. „Die Manichäer, sagt der heilige Augu„stin, verdammen ohne allen Anstand die Ehen, „und hindern sie, so viel sie nur können.“ (319) Und Theodoret schreibt: „Als Ursache, warum die „Manichäer die Ehe verhindern, geben sie diese an, „weil sie lehrten, sie wäre vom Teufel gestiftet „worden.“ (320) Und von den Tatianern sagt Epiphanius: „Tatianus rühmt die Enthaltsamkeit, „die Ehen aber hält er für Hurerei und Verderbtheit, „indem er sagt: daß die Ehe von der Hurerei nicht „verschieden, sondern dasselbe sey.“ (321)

---

(319) Haeres. 49. (320) Libr. de Haeretic. fabula in Manete. (321) Haeres. 46.

Dieses kann aber von den Katholischen ganz und gar nicht gesagt werden, als welche die Ehe sogar unter die Sakramente rechnen, und behaupten, daß durch dieselbe Gott den Eheleuten seine Gnade ertheile, wie aus dem Concilium von Trient Sess. 24. Canon I. zu sehen ist. Daß es aber auch nicht antichristlich ist, wenn die Katholischen den Priestern die Ehe verbieten, erhellet schon daraus, daß Christus unser Herr und Heiland, wie auch der heilige Apostel Paulus zur jungfräulichen Keuschheit ermahnen; und weil nach Zeugniß des heiligen Epiphanius „die heiligen Apostel befohlen haben, daß „es nach angelobter Jungfrauschaft eine Sünde sey, „sich zu verehelichen.“ (322)

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Verbote der Speisen, indem die Katholischen sich zu gewissen Zeiten einiger Speisen nicht darum enthalten, als wären die Speisen an und für sich selbst böse, oder verflucht; sondern weil sie gewisse Fasttage halten zur Bezähmung des Fleisches; welches auch jederzeit in der christlichen Kirche üblich gewesen, und auch vom heiligen Johannes dem Täufer (323) ausgeübt wurde. Hingegen aber wollten die Simonianer, Saturnianer, Manichäer, und noch meh-

(322) Haeres. 59 et 61. (323) Matth. III. 4.

rere andere ihres Gelichters deßwegen das Fleisch der Thiere nicht essen, weil sie glaubten und lehrten, das Fleisch sey an und für sich selbst böse, und vom Teufel erschaffen worden. „Die Manichäer „verwarfen deßwegen den Genuß des Fleisches, weil „sie glaubten, es sey unrein, und von ihm sey das „göttliche Wesen gewichen; ja, daß es sogar der „Teufel erschaffen habe.“ (324) — Daß auch der heilige Apostel Paulus am angeführten Orte die irrige Meinung derer verstanden habe, welche das Fleisch als unrein und gänzlich und für immer verboten haben, erscheinet daraus, weil sonst der von ihm gebrauchte Beweis, oder Grund seines Schlusses nicht stringent oder geltend wäre: denn er sagt daselbst, „daß ein jedes Geschöpf Gottes gut „und unverwerflich sey, wenn es mit Danksagung „genossen wird; weil es gereinigt wird durch das „Wort Gottes.“ (325) Allein dieses hindert diejenigen nicht im Geringsten, welche den Wein, das Fleisch oder andere Speisen zur Beförderung der Nüchternheit oder Bezähmung des Fleisches nicht gebrauchen wollen.

---

(324) Augustin Libr. de Moribus Manichaeor. passim et Haeres. 46. — Papst Leo der Große Serm. 4. Quadrages. (325) I. Timoth. II, 4 et 5.

Wie nun den Katholischen mit diesen und dergleichen Aufbürdungen mehr offenbar Unrecht und zuviel geschieht: so soll sich ein Christ auch nicht irre machen lassen, wenn die Ketzer von eben denselben allerlei grobe Sünden in die Welt hinausschreien. Denn diese sind zum Theil lauter Verläumdungen, und erdichtete Lästerungen; erfolgen aber sämmtlich lediglich nicht unmittelbar aus der katholischen Religion, sondern es ist nun, wie bereits oben schon gefolgert und erörtert worden, einmal wahr und offenbar, daß wenn gedachte Religion nach ihrer Absicht und Anleitung recht ausgeübt wird, sie nothwendig nicht nur allein ein gottseliges Leben erfordere, sondern auch ein solches Leben mehr als keine andere Secte einpflanzet, und befördert. Jedoch duldet die katholische Kirche auch die unreinen Gefässe in der Hoffnung, daß sie sich bessern werden; denn solche werden bisweilen von Gott dem Herrn zu allen guten Werken bereitet und geheiliget. (326)

Eben dasselbe muß ja auch in dem weltlichen Regiment geschehen, wie der hochverständige Geschichtschreiber Tacitus bemerkt: „Wir müssen — „sagt er — die Gebrechen Einiger dulden und er„tragen, wie die Unfruchtbarkeit, oder den zu häu-

(326) II. Timoth. II. 20 et 21.

„ſigen Regen und die übrigen Naturübel; Fehler „und Gebrechen wird es geben, ſo lange es Menſchen „geben wird, aber ſie ſind nicht immerwährend, und „werden durch die Dazwiſchenkunft der Beſſeren wie„der vergütet.“ (327) Und daß dieſes auch auf die chriſtliche Religion anwendbar ſey, ſagt der heilige Auguſtin (Fulgentius) mit folgenden Worten: „Halte feſt, und zweifle keineswegs: die Ten„ne Gottes ſey die katholiſche Kirche, und es ſeyen „innerhalb derſelben bis ans Ende der Welt der „Waizen und die Spreu mit einander vermengt; „das heißt, die Guten werden mit den Schlechten „durch die Gemeinſchaft der Sakramente vermiſcht; „und es gebe in einem jeden Stande, ſowohl der „Geiſtlichen und Mönche als der Weltlichen Böſe zu„gleich mit den Guten.“ (328)

Wenn nun ein frommer, einfaltsvoller Chriſt merket, daß den Katholiſchen in ſehr vielen Dingen, ſowohl ihre Lehre als ihren Lebenswandel betreffend, unrecht geſchieht; ſo ſoll ihm dieſes billig auch zu einer Stufe zur Wahrheit dienen: und wenn er aus den ſo eben nach der Länge erzählten, und dann auch aus noch andern Urſachen die Wahrheit der katholiſchen Kirche erkennet, und hingegen lernet, die Ke-

---

(327) Lib. IV. Histor. (328) Ad Petrum Diaconum.

ßer zu fliehen; so soll er dafür dem Allmächtigen in wahrer Demuth vom Grunde seines Herzens danken.

Und so erkenne ich mich denn vor andern hiezu verbunden, weil den Augen meines Herzens nach verschiedenen Zweifeln und versuchten Irrwegen das Heil gezeigt worden ist, daß ich nun endlich einmal „die Zierde des Hauses Gottes gesehen, und den „Ort, wo seine Lehre wohnet, erreichet habe," (329) „so daß ich von denen abgesondert bin, welche jene „Gemeine, die der Allmächtige von allen Zeiten her „erworben, und sich zum Erbtheil erlöset hat, den „Berg Sion, worauf er wohnet, sich vorgenommen „haben, umzureissen und zu zerstören: die das gan„ze Heiligthum verderbt haben, deren Aexte man „eine zeitlang blinken gesehen, wie man einen Wald „umhauet, die alles Getäfelwerk der zur Ehre Gottes „erbauten Kirchen mit Beil und Aexten zerschlagen, „verbrannt, und zu Boden gerissen; die die Woh„nung des Namens Gottes entweihet, auch alle „Festtage auf Erden abzuschaffen sich vermessen ha„ben." (330) Darum rufe ich schließlich mit dem königlichen Propheten David aus: „Eines bitte ich „vom Herrn, und hierum will ich auch stets flehen, „daß ich in dem Hause des Herrn wohnen möge

---

(329) Psalm XXV. 8. (330) Psalm LXXIII.

„mein Leben lang: damit ich schaue Gottes Lieblich-
„keit, daß ich auch seinen Tempel besuchen könne;
„daß er mich verberge in seiner Hütte zu böser Zeit,
„und decke mich heimlich in seinem Gezelte;“ (331)
sodann nach diesem Leben mit den Armen seiner
Gnade aufnehme, und umfange.

Welches Gott der Allmächtige und Allbarmherzige geben wolle durch die Fürbitte

Der heiligsten Gottesgebährerinn,
Meines heiligen Schutzengels,
Des heiligen Franciscus,
Des heiligen Ignatius,
Der heiligen Theresia
Und aller himmlischen Geister und Heiligen.
Amen. u. s. w.
A. T. S. † C. T. C.

---

(331) Psalm XXVI et seq.

Approbation

der theologischen Facultät zu Ingolstadt.

„Diese Motive, welche den edlen und sehr ge-„ehrten Herrn Christoph Besold, der beiden Rechte „Doctor rc. rc., zum wahren Glauben und zur römi-„schen Kirche gezogen haben, und von demselben „zum Nutzen der noch im Glauben Irrenden mit „großem Eifer zusammen geschrieben worden, sind „nicht nur dem katholischen Glauben und den guten „Sitten gemäß; sondern sie zeigen auch eine große „Gelehrsamkeit, und werden mit so festen Gründen „bekräftiget, daß sie einem jeden widerspenstigen, „aber seinen Verstand befangen haltenden Nichtka-„tholischen, — wenn er sie mit ruhigem Gemüthe „zu lesen, und aufmerksam zu beherzigen sich nicht „weigert, — zum Gehorsame gegen Christus zie-„hen können, um denselben Weg, das heißt, die „römische Kirche, mit dem edlen und sehr berühm-

„ten Herrn Besold ꝛc. zu ergreifen, und auch nach „Kräften die übrige Zeit seines Lebens standhaft zu „vertheidigen.

Ingolstadt den 20. August im Jahr 1637.

Georgius Lyprandus d. G. J.
der heiligen Theologie Doctor und ordentlicher Lehrer und zur Zeit Decan.

Erster Anhang.

Erster Anhang.

„Wir Katholiken — schreibt der verstorbene Graf von Maistre an eine protestantische Dame — besitzen Namens-Verzeichnisse von Männern, ausgezeichnet durch Rang und Würde, durch Geist und Talent, welche allen Vorurtheilen der Secten und der Erziehung zum Trotze die Wahrheit anerkannt, und sich in den Schooß der Kirche zurückgeflüchtet haben, und diese sind so zahlreich, daß sie den Inhalt ganzer Bücher bilden. Versuchen Sie es dagegen auf meine Bitte, eine Liste aller jener zu fertigen, welche den Katholizismus abgeschworen haben, um zu einer Secte überzutreten. Gewiß, Sie werden im allgemeinen nur Wüstlinge, unruhige Köpfe, oder verworfene Menschen finden." Siehe: Kathol. Lit. Zeit. von Kerz rc. XVI. Jahrgang, Mai-Heft, Seite 271.

In den neuesten Zeiten fehlt es bekanntlich nicht an Beispielen von Religionsveränderungen der ersten und der zweiten hier berührten Art. Da diese Beispiele sehr bekannt sind, so übergehe ich sie, und führe bloß ein älteres Verzeichniß an, welches der Jesuit Franz Seedorf oberflächlich verfertigt hat, und das **nur fürstliche** Personen enthält. In seinen Briefen an Se. Hoheit den Herzog Friedrich von Zweybrücken über verschiedene streitige Punkte *) setzt er im zweiten Theile nach dem neunten Briefe folgendes

„Verzeichniß der Fürsten und Fürstinnen, welche die Irrthümer Luthers und Calvins verlassen, und sich mit der heiligen katholischen apostolischen und römischen Kirche wieder vereiniget haben."

„Dieses Verzeichniß — sind seine Worte — ist zum Theil nach der Zeitfolge, und zum Theil nach andern Umständen ohne irgend eine Rücksicht auf den Vorrang der erlauchten Häuser oder Personen zu nehmen, aufgesetzt worden; es mögen vielleicht sogar chronologische und genealogische Versehen mitunter laufen;

---

*) Lettres sur divers points, de controverse etc. à Liége 1747.

es ist ein Aufsatz, den ich aus mehrern kleinen Werken gezogen habe, da ich weder Gelegenheit noch Zeit hatte, aus den Quellen zu schöpfen."

„Im Jahr 1532 entsagte Johann Churfürst von Sachsen, Chef der Protestanten bei dem Reichstage zu Augsburg, und großer Beschützer Luthers seinen Irrthümern auf dem Todbette, und befahl im Testamente seinem Sohne Johann Friedrich, die Neuerer fortzujagen, und sich mit der Kirche wieder zu vereinigen. Der Brief des Churfürsten Johann Friedrich, welcher diese Thatsache bezeugt, wird im Archiv zu München aufbewahrt." *)

„Mehrere große Fürsten dieses Hauses sind seinem Beispiele gefolgt. Unter andern Friedrich August Churfürst von Sachsen und König von Polen, Vater des jetzigen Königs von Polen, der die katholische Religion annahm, als er noch Kronprinz war; Christian August Cardinal von Sachsen-Zeitz; Moriz Adolph sein Neffe, Bischof von Leitmeritz; Joseph Maria Friedrich Herzog von Sachsen-Hildburgshausen; Carl, Sohn des Herzogs Heinrich von

*) Dieser Brief ist zu lesen im „Ersten Supplementband der Beilagen zu der religiösen Zeitschrift — Der Katholik — Jahrgang 1822" Seite 71. u. f.

Saalfeld, und beinahe die ganze Branche der Herzoge von Sachsen-Lauenburg; Anna Christina von Sachsen-Weißenfels."

„Im Jahre 1614 Wolfgang Wilhelm Herzog von Neuburg, Jülich und Berg ꝛc. ꝛc. Chef des katholischen churfürstlichen Hauses Neuburg durch seinen Sohn Philipp Wilhelm. — Christian August Herzog von Sulzbach, Chef des regierenden churfürstlichen Hauses. — Eduard, Sohn des Churfürsten Friedrich von der Pfalz, nnd seine Schwestern Louise Hollandine, Abtissinn von Maubuisson; Benedikta, verheirathet an den Herzog Johann Friedrich von Lüneburg-Hannover. — Gustav Samuel aus dem Pfälzischen Hause Zweybrücken."

„Im Jahre 1632 schwor Christian Wilhelm von Brandenburg seine alten Irrthümer ab, und widerlegte sie in einer Schrift „Brandenburgischer Spiegel" betitelt. — Eleonore Magdalene, Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Culmbach Christian Ernest. — Die Fürstinn Ragotski, Tochter eines andern Markgrafen von Brandenburg. — Christine Sophie, Tochter Georg Friedrichs Markgrafen von Culmbach. — Marie Eleonore von Anhalt-Dessau. — Christian Ludwig von der Branche der Herzoge von Schwerin. — "

„Im Jahre 1634 Friedrich Landgraf von Darmstadt, und nachher Cardinal. — Ernest, Sohn des Landgrafen von Hessen=Cassel Moritz, Chef der Branche von Hessen=Rheinfels=Rottenburg. — Marie Eleonore, seine Gemahlinn, Tochter des Grafen Philipp Reinhold von Solms. — Philipp Prinz von Hessen=Darmstadt, und sein Bruder Heinrich. — Georg Christian, Sohn Friedrichs von Hessen=Homburg. — Ludwig Georg, Sohn Friedrichs II., und seine einzige Tochter, Marie Sophie Charlotte.“ —

„Als Jakob, Markgraf von Baden, den Geist der Zwietracht, die bei seiner Parthei hinsichtlich des Concordien=Geschäftes herrschte, sah, so verließ er sie gänzlich, und machte seine Bekehrungs=Motive öffentlich bekannt. Mehrere andere Fürsten dieses Hauses haben sich gleichfalls mit der katholischen Kirche vereinigt. — Philibert Markgraf von Baden=Baden; Cäcilie, verheirathet an Christoph Markgraf von Baden=Baden, Tochter Gustavs I. Königs von Schweden. — Gustav Adolph, Markgraf von Baden=Durlach, nachmals Abt von Fulda und Cardinal. — Carl Friedrich, Malteser Ritter, Sohn Carls Markgrafen von Durlach.“ —

„Unter den fürstlichen Personen der Branche

Holstein-Sonderburg zählt man Alexander Heinrich, Eleonore Margarethe, Friedrich Wilhelm, Dorothee Elisabeth, Magdalene Sophie, Leopold, Carl Ludwig, Joachim Ernest." —

„In unsern Tagen wurde Carl Alexander, ältester Sohn des Herzogs von Würtemberg-Stuttgart, Friedrich Carl, Chef des regierenden katholischen Hauses. Mehrere Fürsten von der Branche Mont-Belliard haben sich gleichfalls mit der katholischen Kirche vereiniget."

„Eine neuere, und sehr glorwürdige Rückkehr zur katholischen Kirche ist die Prinzessinn Elisabeth Christine, Tochter Ludwig Rudolfs Herzogs von Wolfenbüttel, nachherigen Kaiserinn, Wittwe von Carl VI., Mutter der Kaiserinn Königinn (Maria Theresia). Diese durchlauchtige Prinzessinn, zum ersten Thron der Welt berufen, wollte vor allem sich der wichtigsten Angelegenheit, welche das Heil der Seele ist, versichern. Sie berathfragte die geschicktesten protestantischen Gelehrten, welche ihr durch eine öffentliche Schrift erklärten, daß die katholische Religion zur Seligkeit führt. Anton Ulrich, Herzog von Wolfenbüttel folgte diesem erlauchten Beispiele, und Auguste Dorothee dem ihres Vaters. Aus der Branche der Herzoge von Braunschweig-Lüneburg-

Zelle nahmen Johann Friedrich und Maximilian Wilhelm ebenfalls die katholische Religion an."

„Man könnte noch eine Reihe vieler anderen Fürsten, und besonders eine große Anzahl der erlauchtesten Grafen des heiligen römischen Reichs, Polens, Ungarns ꝛc. ꝛc. hier beifügen. Es ist genug, wenn man sagt, daß ganze Königreiche und Provinzen in den Schooß der Kirche zurückgekehrt sind, entweder ganz oder zum Theil, als: Böhmen, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, die Oberpfalz, das Herzogthum Neuburg ꝛc. ꝛc."

„Um von Frankreich zu sprechen, so kann man sagen, daß es ganz katholisch geworden ist durch den Eifer Ludwigs XIV., des Enkels Heinrichs des IV., welchen seine Geburt in den Irrthum hineingezogen, das Nachdenken aber wieder zurückgeführt hat. Ganz fälschlich schreibt man diesem Fürsten jenes lächerliche Wort zu: „Paris ist wohl eine Messe werth.„*) Er hatte beinahe sein ganzes Königreich mit dem Schwerte erobert, ehe er katholisch geworden. Nachmals widmete er sich ernsthaft dem Studium

*) Diese lächerlichen Worte werden nur in einer anonymen Schrift unter dem Titel: Sammlung witziger Einfälle Heinrichs IV. angetroffen.

der Religion, und nachdem er die Gründe für und wider beiderseits angehört hatte, und sah, daß die angeblich reformirten Theologen eingestanden, daß er seine Seligkeit in der katholischen Kirche erwerben könnte, rief er aus: Ventre St. Gris! ich will die sichere Parthei ergreifen."

„Die erlauchtesten Häuser, und die größten Männer Frankreichs sind nach und nach seinem Beispiele gefolgt, als: Heinrich von Bourbon Prinz von Condé, der Marschall Herzog von Lediquieres, der Herzog von Trimuille, die Herzoge von Bouillon, von Rohan, der Vicomte von Türenne, General=Feldmarschall des Königs, dieser Mann, der dem Manne Ehre machte, wie ich im ersten Briefe bemerkt habe."

„England hat zwei seiner Könige die katholische Religion annehmen gesehen, Karl den II., und den Herzog von York seinen Bruder, bekannt unter dem Namen Jakob des II., Königs von England, noch mehr aber durch seine heroischen Tugenden berühmt."

Endlich liefert uns Schweden ein Beispiel des vollkommensten Heroismus in der Person der Königinn Christine, Tochter des großen Gustav Adolph; sie übergab die Krone Schwedens dem Pfalzgrafen von Zweybrücken, Schwestersohne ihres Vaters, um

sich nach Rom zu begeben, woselbst sie im Schooße der katholischen Kirche gestorben ist."

„Sollte irgend ein protestantischer Theolog sich einfallen lassen, dieser Liste eine große Anzahl von Fürsten und Fürstinnen, welche im Anfange der Bewegungen die alte Lehre der allgemeinen Kirche verlassen haben, um die neuen Meinungen Luthers und Calvins anzunehmen, entgegen zu setzen; so würde ich daraus einen großen Vortheil ziehen. Diese beiden Listen würden mir dienen, die Falschheit eines Grundsatzes, den man hinsichtlich der daraus hervorgehenden abscheulichen Folgen höchst verdammungswürdig nennen kann, darzuthun. Die gemäßigten Protestanten nämlich, und die Politiker unserer Zeit wagen zu behaupten, daß ein rechtschaffener Mann in der Religion seiner Väter leben und sterben soll und daß er sie nicht verändern kann, ohne sich zu entehren. Man wird also nach diesem Grundsatze alle diese großen Fürsten, alle diese großen Männer, sowohl diejenigen, welche das Unglück hatten, in die neuen Irrthümer hineingezogen zu werden, als diejenigen, welche glücklicher Weise wieder daraus zurückgekommen sind, für ehrlose Leute halten müssen. Wenn der Grundsatz wahr wäre, daß ein rechtschaffener Mann sich durch die Veränderung seiner Re-

ligion entehret, so wäre die Folgerung gerecht, und ohne Widerrede. Ich hoffe, gnädigster Herr, daß diese Betrachtung, die von unsern Churfürsten kommt, auf einen so soliden Verstand, und auf ein so gerades Herz, als Sie besitzen, großen Eindruck machen wird."

Zweyter Anhang.

Christlicher Katechismus

Dr. Martini Lutheri

aus

seinen Werken zusammen getragen

von

Ludwig Ussleber.

1744.

Zweyter Anhang.

Welches ist das erste Hauptstück des christlichen Catechismi?

Antwort: Die zehn Gebote Gottes.

Wie lautet das erste Gebot?

Antw. Du solt nicht andere Götter neben mir haben.

Darf und soll man auch die lieben Heiligen ehren und anrufen?

Antw. Ja.

Wer sagt dieses?

Antw. Martin Luther im 7ten Theil seiner Schriften am 7ten Blatte a im Unterrichte einiger Artikel wie folgt, von Wort zu Wort:

„Ich sage und halte vest mit der ganzen Christenheit, daß man die lieben Heiligen ehren und „anrufen soll; denn wer mag doch das widerfechten, „daß noch heutiges Tages sichtiglich bey der Heiligen Körpern und Gräbern Gott durch seiner Heiligen Namen Wunder thut."

Es sagen doch Einige, daß man Gott allein anrufen muß?

Antw. „Daß die unglückseligen Ketzer die Piccarder

„uns Deutschen zeigen, daß wir den Heiligen Gottes göttliche Ehre geben, und sie zu Götzen machen, derohalben klauben sie einen ganzen Haufen „Sprüche aus der Schrift zusammen, welche verbiethen, Jemand anzubeten, als allein den einigen Gott; und damit sie von Ihrigen dafür gehalten werden als solche, die uns billig verhaßt machen, so lassen sie vortheiliger Weise aus, daß die „Könige David und Salomon und viele andere angebetet worden sind. Also lehren uns endlich diese Bauern, daß Gott allein anzubeten sey, und „rühmen sich gleichsam, daß wir solches jemals geläugnet hätten, da sie doch nicht läugnen können, „daß man Königliche Diener oft ehrt und schier „anbetet, damit man leichter vor dem König kommt. „Wegen dieser ungehobelten Bauernart, sag ich, „daß man auf alle Weg zu der Heiligen Fürbitte „laufen soll, wie im Job gesagt wird: Wende dich „zu einem der Heiligen; und wie Salomon auf „seinen Vater hinzeigt: Gedenke Herr, Davids, „und aller seiner Sanftmuth: desgleichen hat auch „Jakob der Patriarch gesagt von Ephraim und Manasse: Mein Name werde angerufen über diese „Knaben, und die Namen meiner Väter Abraham „und Isaak." So weit Martin Luther im 1ten Theil des Lateinisch. Wittenberger Drucks am 12ten

Blatte a über das erste Gebot. Und in dem Tractat von der Bereitung zum Tode sagt Luther also:

„Dazu soll der Mensch alle heiligen Engel, be„sonders seinen Engel, die Mutter Gottes, alle Apostel und die lieben Heiligen anrufen."

Was ist von den Bildern zu halten?

Antw. „Bildnisse haben, ist nicht unrecht. Hat „doch Gott selbst im alten Testamente die eherne „Schlange aufzurichten befohlen, und die Cheru„bim an der goldenen Arche; aber Bildnisse anzube„ten, hat Gott verboten." Also Luther im 7ten Theile am 361sten Blatte pag. 2. von beyder Gestalt das Sakrament zu nehmen; von Wort zu Wort.

Das zweyte Gebot.

Du solt den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen. Zu diesem Gebote gehört auch das, was man Gott angelobt.

Ist man auch schuldig das, was man Gott angelobet hat, zu halten?

Antw. Ja. „Es kann Niemand läugnen, daß „es von Gott geboten sey, daß man Gelübde halte, „wie die Schrift sagt: Angelobt und bezahlt also „daß es Niemand geziemt, zu disputiren, ob man „Gelübde halten soll." Also Mart. Luther im 6ten Theile am 181sten Blatte a von den geistlichen und Kloster-Gelübden.

Das dritte Gebot.

Du solt den Feyertag heiligen.

Was heißt dieses?

Antw. „Damit man den Feyertag recht heilige, „soll man fünf Dinge thun, wie das geistliche Recht „ausweiset, namentlich: Meße hören, Predigt hö„ren, Beten, Reu und Leid über die Sünde ha„ben, und etwas opfern, wie Einige wollen.“ Also Martin Luther im 1ten Theil des lateinischen Drucks fol. 18, b. in der Auslegung über die zehn Gebote.

Das erste ist Meße hören.

„Doch sollst du nicht hieher verstehen, wie eini„ge thöricht meynen, daß du die Meße von Wort „zu Wort von dem Priester hörest. Es hat auch „eine geheimnißvolle Bedeutung auf sich, daß der „Priester die Meße insgeheim, nicht mit lauter „Stimme, vollbringt; denn obgleich Christus der „wahre Hohepriester vieles wirkt in der Kirche durch „die äußerlichen Zeichen und Sakramente, und ihm „dazu die Christgläubigen einigermaßen Hülfe lei„sten und wirken, (wie denn auch auf gleiche Wei„se die Gelehrten oder die Kleriker dem Priester mit „Gesang und Gebet beystehen); so handelt er doch „viele Dinge unsichtbarlich gegen Gott seinen himm„lischen Vater, die sein Volk nicht sieht oder ver=

„nimmt." Also Martin Luther im ebenbesagten 1ten Theile des lateinischen Drucks fol. 18, b. in der Auslegung über die zehn Gebote.

Das vierte Gebot.

Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.

Soll man auch der christlichen Kirche gehorchen?

Antw. Ja. „Es ist außer allem Zweifel, daß Gott „den Gehorsam, den man der Kirche erzeigt, so an„nimmt, als würde Ihm selbst Gehorsam erzeigt." Also Mart. Luther im 7ten Theil am 14ten Blatt a in der Sermon von der unwürdigen Vorbereitung zum Sakrament von Wort zu Wort. Ferner:

„Dem heiligen römischen Stuhl soll man in al„len Dingen folgen." Daselbst Blatt 8., b. in dem Unterricht über einige Artikel.

Das fünfte Gebot.

Du solt nicht tödten.

Kann die Obrigkeit diejenigen, die ihren Beruf zu predigen nicht beweisen können, am Leibe strafen?

Antw. „Ein jeglicher, der predigen oder lehren „will, beweise den Beruf und Befehl, der ihn da„zu treibt, und zwingt, oder er schweige still: will „er nicht, so befehle die Obrigkeit solchen Buben

„dem rechten Meister, der Meister Hans heißt, das „ist alsdann sein Recht, als der gewißlich einen Auf„ruhr oder noch ärgeres im Sinne hat, unter dem „Volk anzurichten." Martin Luther im 3ten Theil am 415ten Blatt b. über den 82sten Psalm.

Das sechste Gebot.

Du solt nicht ehebrechen.

Ist es auch möglich, daß ein Mensch die Anreizung zur Unkeuschheit überwinden kann?

Antw. „Es ist wohl eine schwere Anfechtung ei„nem jungen Menschen, wann ihm der Teufel in „sein Fleisch bläst, anzündet, Mark und Gebein „und alle Glieder, dazu auswendig reizt mit Ge„sicht, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und „hübschen Bildern, Weibern oder Männern, wie „Hiob sagt: Sein Odem macht die Kohlen glühend; „und jetzt die Welt ganz unsinnig ist mit Reizung „der Kleider und Geschmuck; aber doch ist es nicht „unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet, Gott „anzurufen, und dies Gebet zu sprechen: Vater! „nicht einführe uns in die Anfechtungen." Also Mart. Luther im 6ten Theil am 50sten Blatt a über das Vater Unser.

Was ist von Gottgeweihten Personen zu halten, die sich wider dieses Gebot versündigen?

Antw. „Sacrilegium oder Gottesraub wird diese

„Sünde der fleischlichen Begierde, wenn ein Reli-
„gios, Priester, Nonne und alle anderen, die Gott
„Enthaltsamkeit angelobt haben, Hurerey begehen.“
Ferner: „Die siebente Art ist das Sacrilegium oder
„der Gottesraub, wobei nicht nur die Keuschheit be-
„fleckt, sondern auch die Gott dargebracht, und ge-
„opfert worden, hinweggenommen und das Heilige
„entweihet wird.“ Indessen ist bei den Priestern die-
„ses mehr aus Anordnung der Kirche als Gottes (?)
„Bei den Religiosen aber ists um so schwerer und
„abscheulicher, weil sie sich Gott freywillig geweihet
„haben, und sich dadurch wiederum entziehen“ Al-
so Martin Luther, Blatt 34 a, und 36 b Witten-
berg. lateinische Ausgabe 1ten Theil.

Kann man die Gebote Gottes (die bisher gemeldeten) und alle übrige auch wohl halten?

Antw. Ja! „Die Gesetze im Moyse von der
„Liebe Gottes und des Nächsten will Gott gehalten
„haben, und giebt darum seinen Gläubigen den
„heiligen Geist, daß sie sie halten können.“

Welches ist das andere Hauptstück des christlichen Catechismi?

Antw. Der christliche Glaube.

Welches sind die Artikel des christlichen Glaubens?

Antw. Folgende: Ich glaube an Gott den Vater. ꝛc. ꝛc.

Kann die christliche Kirche irren, oder Lügen lehren?

Antw. „Die Kirche soll und kann nicht lügen, „noch Irrthum lehren, auch nicht in einem einzigen „Stücke. Lehret sie einige Lügen, so ist es ganz „falsch, wie Christus spricht Luc. am 12ten Kap. „Schaue darauf, daß nicht das Licht in der Finster„niß sey; wann nun dein Leib ganz Licht ist, daß „er kein Stück von Finsterniß hat, so wird er ganz „Licht seyn, das heißt, es muß ganz licht und kei„ne Finsterniß daseyn; eitel Gottes Wort, oder „Wahrheit und keinen Irrthum, noch Lügen muß „die Kirche lehren. Und wie könnte es auch anders „seyn? Weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. „Und wiederum: Gott kann ja nicht lügen; also die „Kirche auch nicht.“ Soweit Martin Luther von Wort zu Wort im 7ten Theil am 562sten Blatte a, von der alten rechten Kirche.

Was ist aber von der römischen Kirche zu halten?

Antw. „Daß die römische Kirche von Gott „vor allen andern geehret sey, ist kein Zweifel, denn „daselbst haben St. Peter und 46 Päpste, dazu „viele hunderttausend Märtyrer ihr Blut vergossen, „die Hölle und die Welt überwunden, daß man

„wohl greifen mag, wie gar einen besondern Augen„blick Gott auf dieser Kirche habe. So ist keine Ur„sache so groß, noch werden mag, daß man sich „von derselben Kirche reißen, oder scheiden soll; denn „durch Abreißen oder Verachten wird es nicht besser. „Der Einigkeit sollen wir Acht nehmen, und Bey„leib nicht widerstreben Päpstlichen Geboten.“ Also Martin Luther von Wort zu Wort im 7ten Theil am 8ten Blatt b, von der römischen Kirche. Und mehrmal im 2ten Theil am 220sten Blatt b im Briefe von der Widertaufe. Und zu Jena anno 1566 am 320sten Blatt sagt er also:

„Wir bekennen, daß unter dem Papstthum viel „christliches Gutes, ja alles christlich gut sey, und „auch daselbst herkommen sey an uns, nämlich wir „bekennen, daß im Papstthum die heilige Schrift „sey, rechte Taufe, recht Sakrament des Altars, „rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünde, recht „Predigtamt, rechter Catechismus.“

„Ich sage, daß unter dem Papst die rechte Chri„stenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit „und viel frommer großer Heiligen.“

Welches ist das dritte Hauptstück des christlichen Catechismi?

Antw. Das Vater Unser.

Wie hat uns Christus beten gelehrt?

Antw. Vater unser u. s. w.

Ist das Gebet, das aus einfältigem Gehorsam geschieht, auch fruchtbar?

Antw. „Das äußerliche Gebet, so geschiehet „aus lauter Gehorsam, als die Priester und Geist„lichen singen, und lesen; auch die aufgesetzte Bu„ße oder das angelobte Gebet sprechen, ist ein frucht„bar Gebet, und thut dem Teufel wehe: Dann es „ist viel unaussprechliche Gnade in dem Worte Got„tes, das auch mit dem Munde gesprochen wird." Also Mart. Luther im 6ten Theil am 32sten Blatt b in Auslegung des Vater Unser.

Soll man auch bitten für die Abgestorbenen in Christo?

Antw. Ja. „Vom Fegfeuer soll man fest glau„ben, und ich weiß, daß es wahr ist, daß die ar„men Seelen unsägliche Pein leyden, und man ih„nen zu helfen schuldig ist, mit Beten, Fasten, Al„mosen geben, und was man vermag." Also Mart. Luther im 7ten Theil am 7ten Blatt b im Unterricht von einigen Artikeln von Wort zu Wort.

So ist denn ein Fegfeuer?

Antw. Ja. „Ich bin gar gewiß, daß ein Fegfeuer „sey, und bewegt mich nicht, was die Ketzer plap„pern, weil der heilige Augustin im vierten Jahr„hundert in seinen Bekenntnissen im 9ten Buch für

„seine Mutter, und für seinen Vater betet, und zu „beten begehrt, und weil eben diese seine Mutter in „den letzten Zügen, wie er schreibt, gewünscht hat, „bei dem Altare ihre Gedächtniß zu halten: und er= „zählet er, daß solches gleichfalls von dem heiligen „Ambrosius geschehen sey; und wann schon zu den „Zeiten der Apostel das Fegfeuer nicht gewesen wä= „re (wie da hochmüthig der Piccard stolzirt), so „soll man es derohalben einem Ketzer, kaum vor „fünfzig Jahren geboren, glauben und fechten, daß „der so viel hundertjährige Glaube falsch sey, be= „sonders weil er nicht mehr thut, als daß er sagt: „ich glaube es nicht? Und mit diesem hat er schon „alles probirt, und das Unsrige widerlegt, gleich als „wenn Holz und Stein nicht eben sowohl sagen könn= „te, ich glaub es nicht.“ Also Mart. Luther im 1ten Theil, Wittenberger lateinischen Drucks am 112ten Blatt a in den Erörterungen über die Ablässe.

Wie soll man das Ave Maria sprechen?

Antw. „Gegrüßet seyst du Maria, voller Gna- „den der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet un= „ter denen Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht dei= „nes Leibs Jesus Christus. Heilige Maria, Mut= „ter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt und „in der Stunde unsers Absterbens. Amen. Also Mart. Luther im 6ten Theil am 114ten Blatt a.

Warum sagst du: Ave Maria?

Antw. „Dieweil es zum Ersten ist eine Be„trachtung, daß wir darinn erzählen die Gnaden, „die ihr Gott gegeben hat. Zum Andern, daß „wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von Jeder„mann dafür erkennet, und gehalten werde." Mart. Luther, ebendaselbst.

Mag man Maria auch anrufen?

Antw. „Maria will nicht eine Abgöttinn seyn, „sie thut nichts, Gott thut alle Dinge; anrufen „soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe, „und thue, was wir bitten, als auch alle anderen „Heiligen anzurufen sind, daß das Werk ja ganz „allein Gottes bleibe." Also Martin Luther im 6ten Theil am 21sten Blatt b über das Magnificat von Wort zu Wort.

So wolltest du denn gerne sehen, daß die heilige Jungfrau Maria auch für dich bitte?

Antw. „Gern will ich Mariam haben, daß „sie für mich bitte." Also Mart. Luther in der Kirchenpostill über das Evangelium am Tag der Geburt Mariä von Wort zu Wort.

Welches ist das vierte Hauptstück des christlichen Catechismi?

Antw. Die heiligen Sakramente.

Wie viel sind Sakramente?

Antw. Sieben.

Wie heißen sie?

Antw. „Das erste, die Taufe.
„Das andere, die Firmung.
„Das dritte die Eucharistie, oder das
„Sakrament des Altars.
„Das vierte, die Buße.
„Das fünfte, die letzte Oelung.
„Das sechste, das Priesterthum, oder
„die priesterliche Weyhung.
„Das siebente, der Ehestand.“ Also Martin Luther im 7ten Theil des lateinischen Wittenbergischen Drucks am 321sten Blatte b. in Resolutionibus.

Das Sakrament der heiligen Taufe.

Was ist die Taufe?

Antw. „Die Taufe ist nicht ein bloß schlecht „Wasser, sondern ein Wasser in Gottes Wort und „Gebot gefasset, und dadurch geheiligt.“ Also Luther im 6ten Theil am 83sten Blatt a in dem großen Catechismo.

Welches ist denn das Wort Gottes?

Antw. „Da unser Herr Jesus Christus spricht „Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt, leh-

„ret alle Heyden, und taufet sie im Namen des „Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

Wann man ein Kind mit andern Worten taufte, wäre es eine rechte Taufe?

Antw. „Wann du ein Kind wolltest mit Wasser „taufen, und ein Vater Unser, oder sonst etwas aus „der Schrift und Gottes Wort darüber sprechen, das ieße nicht eine rechte Taufe, und ist nicht genug, „daß du sagest; ist doch das Wasser, so zur Taufe „gehört, und Gottes Wort da! denn es fehlet noch „an dem dritten Stücke, daß dich Gott nicht gehei„ßen hat, solche Worte zu sprechen.“ Luther im 4ten Theil am 342sten Blatt a in der Predigt von der heiligen Taufe.

Was giebt, oder nutzet die Taufe?

Antw. „Wenn man ein Kind in die Taufe „stecket, ist gleich soviel wann ich ersäuffe und wür„ge an dir alles, was Fleisch und Blut ist, daß, „wann man's herausziehet, es ohne Sünde und „Unglück ist, also daß in der Taufe untergehen muß „alles, was weltlich und fleischlich ist, damit al„lein der Geist lebe.“ Luther im 5ten Theil am 53sten Blatt a über das 6te Kapitel des ersten Buchs Moysis.

Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Antw. „Dieweil bey diesem Wasser Gottes Wort

„und der Befehl und die Verheißung stehet, und einem „feurigen Eisen gleich ist, welches wie es wahrhaftig „Eisen ist, also ist es auch wahrhaftig Feuer, und thut „alles, was das Feuer zu thun pflegt; das Wort „aber in der Tauf sehen (?) allein die Gläubigen, „die Gottlosen aber, wie eine Kuh oder Hund, se„hen nichts dann das blosse Wasser.“ Also Martin Luther im 8ten Theil am 27. Blatt, a. über den 122sten Psalm.

Was bedeutet denn solches Wassertaufen?

Antw. „Es bedeutet, daß der alte Adam in uns „durch tägliche Reue und Buße soll ersäuffet werden, „und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und „wiederum täglich herauskommen, und auferstehen ein „neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit für „Gott ewig lebe. Denn St. Paulus zu den Römern „am 6ten Kapitel spricht: Wir sind sammt Christo „durch die Taufe begraben in den Tod, daß, gleich„wie Christus ist von den Todten auferwecket durch „die Herrlichkeit des Vaters, also sollten wir auch in „einem neuen Leben wandeln.“ Ebendaselbst.

Das Sakrament der Firmung.

Ist die Firmung auch ein Sakrament?

Antw. „Ja.“ Martin Luther im 7ten Theil am 34sten Blatt, a. in der Sermon vom neuen Testamente.

Was nutzet oder giebt die Firmung?

Antw. „Durch Auflegung der Hände haben die „Apostel den heiligen Geist gegeben.“ Martin Luther „Tom. 2. fol 85. de Captivit. Babylon.

Von dem Sakrament des Altars.

Was ist das Sakrament des Altars?

Antw. „Es ist nicht schlecht leiblich Brod und „Wein, sondern der wahre Leib und Blut Christi, „wie er spricht: Das ist mein Leib, das ist mein „Blut.“ Mart. Luther im 3ten Theil am 538sten Blatt, b. über den 111ten Psalm von Wort zu Wort.

Ist unter der Gestalt des Brods allein der Leib und in dem Kelch allein das Blut? Oder ist unter einer jeden Gestalt der ganze Christus?

Antw. „Gefällt mir wohl, daß man festiglich „glauben soll, Christus sey nicht Stückweise, son„dern ganz und gänzlich unter einer jeden Gestalt „des Sakraments, das glaube ich auch, und auch „einen jeglichen, er wolle hierinn glauben.“ Also Mart. Luther von Wort zu Wort im 7ten Theil am 26sten Blatt b. in der Antwort auf die Zettel des Officials zu Stolpe.

Soll ein Christ zufrieden und begnügt seyn, wenn man ihm nur eine Gestalt reichet?

Antw. „Wiewohl man jetzt nicht beyder Gestalt

„dem Volke alle Tage giebt, wie vor Zeiten, ist „auch nicht Noth; so genießet doch alle Tage die „Priesterschaft solches für das Volk, und ist genug, „daß zur Zeit eine Gestalt, soviel die christliche Kir„che ordnet, und giebt, man empfange.“ Also Mart. Luther im 7ten Theil, am 17. Blatt. b. in der Sermon vom hochwürdigsten Sakrament, und den Bruderschaften von Wort zu Wort.

Die, welche in öffentlichen Sünden liegen, sollen sie gleichwohl zum Sakramente gehen?

Antw. „Die sollen zum Sakramente nicht gehen, „die in öffentlichen Sünden, und bösem Vorsatz „liegen, als da sind: Haß, Unreinigkeit, und der„gleichen.“ Luther im 7ten Theil am 15ten Blatt a. in der Sermon von würdiger Empfahung des Sakraments.

Was nutzet oder giebt das Sakrament?

Antw. „Es heißt eine Speise der Seelen, die „den neuen Menschen stärkt und nährt.“ Also Luther im 6ten Theil, am 87sten Blatt, a. in dem großen Kathechismo.

Ist nicht dieses Sakrament auch ein Opfer, so durch das Opfer Melchisedechs, mit Brod und Wein geschehen, vorbedeutet worden?

Antw. „Daß Melchisedech Brod und Wein für „Abraham geopfert habe, das drückt aus das Prie„sterthum Christi in dieser Zeit bis an den jüngsten

„Tag, daß er das verborgene Sakrament des Altars „seines heiligen Leichsnams, und theuren Bluts „opfert in der Christenheit, welches verborgen sein „Leichnam bedeutet, daß auch all sein Volk inwen= „dig und verborgen ist, auch für ihm (sich) selber „und sonderlich er selbst verborgentlich regieret, und „in ihnen wohnet.“ Also Martin Luther im 8ten Theil, am 570sten Blatt, b. über den 110ten Psalm, von Wort zu Wort.

Hat aber Christus auch Messe gelesen?

Antw. „Christus selbst, und am ersten hat die„ses Sakrament eingesetzt, und die erste Messe gele= „sen.“ Also Martin Luther von Wort zu Wort im 7ten Theil, am 29sten Blatt, b. in der Sermon vom neuen Testament.

Von dem Sakrament der Buße.

Ist die Buße auch ein Sakrament?

Antw. „Ja.“ Martin Luther im 7ten Theil am 3ten Blatt b. und am 34sten Blatt a. in der Sermon vom neuen Testament. Wie auch im 2ten Theil lateinisch. Wittenbergischen Drucks am 68sten Blatt, a. und 83sten Blatt b.

Wozu nutzet das Sakrament der Buße?

Antw. „Der rechte Weg (die Sünde abzulegen) „und die richtige Weise, ohne welche keine andere „zu finden, ist das hochwürdige, gnadenreiche, hei=

„lige Sakrament der Buße, welches Gott zum Trost „allen Sündern gegeben hat.“ Also Martin Luther von Wort zu Wort, im 7ten Theil am 3ten Blatt b. in der Sermon von der Buße.

Verachtest du die drey Theile der Buße, welche die alten Lehrer bekennen, als: Reue, Beicht und Genugthuung?

Antw. „Daß ich die Reue vernichte, und unnö„thig achte, die Beicht beschneide, und Genugthuung „verwerfe, das erdichtet man auf mich.“ Also Mart. Luther von Wort zu Wort im 7ten Theil, am 133sten Blatt, b. von den neuen Eckischen Bullen.

Was ist die Beicht?

Antw. „Die Beicht begreift zwey Stücke in sich: „Eins, daß man die Sünde bekenne. Das andere, daß „man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger „empfange.“

Ist das Beichten auch nothwendig?

Antw. „Das ist auch von der Sünden zarte Tu„gend eine, daß sie die Leute zu Stummen macht, „und will sich verbergen, schämet sich, und wollte „gern schön bleiben, gleichwie Adam und Eva sich „mit Schürzen decken, und wollten gar nicht zur „Beicht kommen. O es thut weh! daß einer soll sei„ne eigene Schande aufdecken, und seinen Schmuck „zu Unehren machen. Aber nun muß es seyn, oder „ist keine Ruhe noch Friede da, wie der 22ste Psalm „sagt: da ichs verschweigen wollte, veralteten meine

„Gebeine für (vor) meinen täglichen Heulen.“ Also Martin Luther im 5ten Theil, am 31sten Blatt, b. in der Auslegung über Jona, von Wort zu Wort. — und Tom. 1. am 84sten Blatt, b. Wittenbergischen lateinischen Drucks im Jahre 1546 sagt derselbe wie folgt:

„Es ist kein Zweifel, daß die Beicht der Sün„den nothwendig, und von Gott geboten sey. Die „heimliche Beicht aber, welche jetzt gebraucht wird, „gefällt mir auf alle Weise, und ist sie nicht nur „allein nützlich, sondern nothwendig; wollte auch „nicht daß es nicht wäre, ja ich erfreue mich, daß „es in der Kirche Christi ist, weil es den bedrängten „Gewissen das einzige Mittel ist.“

Was soll aber einen bewegen, willig und gerne zu beichten?

Antw. „Daß wir willig und gerne beichten, sol„len uns zwo Ursachen reizen. Die erste das heilige „Kreuz, das ist, die Schand und Scham, daß der „Mensch sich williglich entblösset vor andern Men„schen, und sich selbst verklagt, und verhöhnet, „das ist ein köstlich Stück vom heiligen Kreuze. O „wenn wir wüßten, was Straffe solche willige „Schamröthe fürkäme und wie gnädigen Gott sie „machet, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst „so vernichtiget, und demüthiget, wir würden die „Beicht aus der Erde graben, und über tausend

„Meilen holen, die ganze Schrift bezeugt, wie Gott „den Demüthigen gnädig und hold ist ꝛc. Laßt uns „selbst martern, weil wir Zeit haben, und die Sün„den mit einer kleinen Mühe und kurzer Zeit aus„löschen. Es ist kein Fasten, kein Beten, kein Ab„laß, kein Wallen, kein Leiden so gut, als diese „willige Scham und Schand, darinn der Mensch „recht in Grund zu nicht, demüthig, das ist, der „Gnaden begreifig wird. Und wollte Gott! es wäre „ein Brauch, öffentlich vor aller Welt, alle heim„lichen Sünden zu bekennen, wie Augustinus gethan „hat! O Gott! wie gnadenreiche Menschen soll„ten wir hier gar schnelle werden, da wir sonst mit „keinem strengen Leben immer hinkommen, und was „ists, daß wir uns vor einem einigen Menschen so „fast schämen, so wir doch am Sterben (da nicht „lange hin ist) solche Scham ausstehen müssen, vor „Gott allen Engeln und Teufeln, da es wird tau„sendmal schwerlicher zugehen, welchem allen wir „mit dieser geringen Scham vor einem Menschen „leichter mögen zuvorkommen. Ich weiß auch nicht, „ob der einen rechten lebendigen Glauben habe, der „nicht viel leyden, oder sich zu leyden begeben will, „daß er vor einem Menschen zu Schanden werde, „und ein solch klein Stück vom heiligen Kreuz nicht „tragen will.

„Die andere Ursache und Reizung zur willigen „Beicht ist die theure und edle Verheissung Gottes „in den Sprüchen Matth. XVI.: „Was du wirst „auflösen, soll los seyn.“ Johann ultimo: Wel-„chen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie ver-„geben seyn ꝛc. ꝛc.“ Also Martin Luther von Wort zu Wort im 7ten Theil am 272sten Blatt b und 273sten Blatt a von der Beicht.

Welche Sünden soll man denn beichten?

Antw. „Vor Gott soll man aller Sünden sich „schuldig geben, auch die wir nicht kennen, wie „wir im Vater Unser thun; aber vor dem Beichtiger „sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir „wissen und fühlen im Herzen.“ Also Mart. Luther, wie auch lutherische Augsburger Catechismus von 1703 bey Joh. Christ. Wagner selbst bezeugt.

Welche sind diese?

Antw. „Zum ersten ist vonnöthen, daß der „Mensch alle Sünden, die öffentliche Todsünden „sind, beichte, und dieselben bereue; denn die heim-„lichen Sünden kann Niemand wissen, wie in dem „Psalm 29: „Wer verstehet die Sünden ꝛc.“ Zum „andern muß der Mensch unter allen Todsünden, „bevor den Neid, das Mißfallen, den Haß, und „alle Bitterkeit wider den Nächsten hinwegthun.“

Luther im 7ten Theil am 11ten Blatt b in der Predigt von der Bereitung zum Sakrament.

Wie soll mans aber erkennen?

Antw. „Da siehe deinen Stand an, nach den „zehen Geboten: ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, „Herr, Frau, Knecht, Magd seyest; ob du Je„mand Leid gethan hast mit Worten oder Werken, „ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seyest; „ob du gestohlen, versäumet, verwahrloset, oder „Schaden gethan habest.“ Luther am angeführten Orte.

Stelle mir eine kurze Weise zu beichten.

Antw. „So solt du zum Beichtiger sprechen: „Würdiger lieber Herr, ich bitte euch, wollet „meine Beicht hören, und mir die Vergebung spre„chen um Gottes willen.

„Ich armer Sünder bekenne mich vor Gott aller „Sünde schuldig, insonderheit bekenne ich vor euch, „daß ich ein Knecht, Magd rc. bin; aber ich diene, „leider! untreulich meinem Herrn; denn da und da „habe ich nicht gethan, was sie mich geheißen, ha„be sie erzürnet, und zu fluchen bewegt, habe ver„säumet, und Schaden lassen geschehen, bin auch „in Worten und Werken unschamhaft gewesen, ha„be auch mit meines Gleichen gezürnet, wider mei-

„ne Frau gemurret, und geflucht ꝛc. Das alles ist „mir leid, und bitte um Gnade, ich will mich bessern.“

Ein Herr oder eine Frau sagt also:

„Insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich mein „Kind und Gesinde, Weib ꝛc. nicht treulich gezogen ha„be zu Gottes Ehre; ich habe geflucht, böse Exem„pel mit unzüchtigen Worten und Werken gegeben, „meinen Nachbaren Schaden gethan, übel nachgere„det, zu theuer verkauft, falsche, nicht ganz gute „Waare gegeben, und was er mehr wider die Ge„bote Gottes, und seinen Stand gethan hat.„ Luther am angeführten Orte.

Von dem Ablaß.

Was hältst du von dem Ablaß zu wissen nothwendig?

Antw. „Von dem Ablaß ist genug einem ge„meinen Mann zu wissen, daß Ablaß sey Entledi„gung oder Genugthuung für die Sünde.“ Luther im 7ten Theil am 7ten Blatt b, im Unterricht auf etliche Artikel von Wort zu Wort.

Wer aber den Ablaß verachtet, was ist von einem solchen zu halten?

Antw. „Wer wider die Wahrheit der päpstli„chen Abläße redet, der sey ein Fluch und Verma„ledeyung.“ Also Martin Luther von Wort zu Wort im 9ten Theil am 12ten Blatt a, in Propositionibus. Proposit. 71.

Von dem Sakrament der letzten Oelung.

Ist die letzte Oelung auch ein Sakrament?

Antw. „Ja." Also Martin Luther im 7ten Theil am 34sten Blatt a in der Sermon vom neuen Testament.

Soll man dieses Sakrament auch gebrauchen?

Antw. „Die Oelung, so man sie nach dem „Evangelio hält, Mark. 6 und Jacobi 5 ließe ich „gehen. Denn ich erachte, daß solches eben die „Oelung sey, von der Marci am 6ten geschrieben „steht, und die Apostel öleten viele Kranke, und „machten sie gesund; also daß es ein Gebrauch sey „gewesen der ersten Kirche." Luther im 2ten Theil am 206ten Blatt a in der Bekenntniß vom Abendmahl. Luther Tom. 2 latein Wittenberg. fol. 1. a von der babylonischen Gefangenschaft. —

Von dem Sakrament der Vacation oder Priesterweihe.

Ist die Priesterweihe auch ein Sakrament?

Antw. „Ja." Martin Luther im 1ten Theil des lateinisch Wittenb. Drucks am 321sten Blatt b in Resolutionibus.

Müssen die Kirchendiener von den Bischöfen berufen werden?

Antw. „Der Beruf, so göttlich und recht ist, „geschieht auf zweierlei Weise: Erstlich durch Mit-

„tel, darnach ohne Mittel: denn jetzt zu unsern „Zeiten beruft unser Herr Gott zum Predigtamt „durch Mittel, als nämlich durch Menschen; die „Apostel aber sind ohne Mittel von Christo selbst „berufen worden, gleichwie die Propheten im alten „Testamente auch ohne Mittel von Gott selbst beru„fen worden sind. Hernachmahls haben die Apostel „ihre Jünger berufen, wie St. Paulus seinen Ti„motheum und Titum, welche darnach weiter die „Bischöfe berufen haben, wie Titi 1. Die Bi„schöfe aber haben ihre Nachkommen berufen, so „für und für bis zu diesen unsern Zeiten, und wird „auch so seyn müssen bis zum Ende der Welt blei„ben, und gehalten werden, und ist dies der Be„ruf, so durch Mittel geschieht, und doch gleich„wohl nichts desto weniger ein göttlicher Beruf ist." Also Martin Luther im 1ten Theil am 8ten Blatt über das 1ste Kapitel an die Galater.

Wie soll man sagen zu den Lehrern, so unberufen einschleichen, und sich die Kirchenämter anmassen?

Antw. „Man soll keine Schleicher zulassen, „sondern gewißlich sie für Teufels-Bothen erkennen, „und sie fragen: Woher kommst du? Wer hat dich „gesandt? Wer hat dir befohlen, mir zu predigen? „Wo hast du Siegel und Briefe, daß du von Men„schen gesandt seyest? Wo sind deine Wunderzei-

„chen, daß dich Gott gesandt hat? Warum gehst „du nicht zu unserm Pfarrherrn? Warum schleichest du so heimlich zu mir, und kriechest in die „Winkel?" Luther im 2ten Theil am 210ten Blatt a im Briefe von den Schleichern und Winkelpredigern.

Von dem heiligen Ehestande.

Ist der Ehestand auch ein Sakrament?

Antw. „Ja." Mart. Luther im 6ten Theil am 165sten Blatt b und im 5ten Theil Blatt 127 a über das 24ste Kapitel des 1ten Buchs Moysis von Wort zu Wort wie folgt:

„Der eheliche Stand ist ein Sakrament und eine geistliche Deutung Christi und der Christenheit." — Und ferner:

„Ein Sakrament heißt ein heiliges Zeichen, das „bedeutet etwas anders, geistlich, heilig, himmlische „und ewige Dinge, gleichwie das Wasser der Taufe, wann der Priester es über das Kind gießt, bedeutet die heilige, göttliche und ewige Gnade, die „daneben wird gegossen in die Seele und den Leib „desselben Kindes, und ausreinigt die Erbsünde, daß „da Gottes Reich inne sey, welche Dinge unaussprechliche Güter sind, und gar viel unermeßlich „größer, dann das Wasser, das dieselben bedeutet; „also ist auch der eheliche Stand ein Sakrament,

„ein äußerliches Zeichen des allergrößten, heiligsten,
„würdigsten, edelsten Dinges, das noch nie gewe=
„sen, oder werden mag, das ist, der Vereinigung
„göttlicher und menschlicher Natur in Christo. Denn
„der heilige Apostel Paulus sagt: wie der Mann
„und das Weib vereinigt im ehelichen Stande sind
„zwey in einem Fleische, also ist Gott und die Mensch=
„heit in Christus; Christus auch und die Christen=
„heit ein Leib; das ist fürwahr ein groß Sakrament.“
Also Martin Luther im 6ten Theil am 165sten
Blatt b in der Sermon vom Ehestande.

Sagt aber wohl Martin Luther in diesem seinem Catechis=
mo die Wahrheit?

Antw. Vernimm ihn selbst. „Wenn ich ein=
„mahl so gelogen, falsch, und so grob genarrt er=
„funden wurde; so wäre alle meine Lehre und Eh=
„re, Glauben und Treue ganz aus. Jedermann wür=
„de mich für einen Buben, und ehrlosen Bösewicht
„(wie billig) halten.“ Also Mart. Luther im 7ten
Theil am 150sten Blatt a an Bock Embser.

Wie, wenn Luther, dieses schreibend noch schwach im Gei=
ste, und nicht völlig erleuchtet gewesen wäre?

Antw. „Das ist gewißlich der Teufel, der heim=
„lich und meuchlings so hereinschleicht, und entschul=
„digt sich darnach: er sey erst nicht stark genug ge=

„wesen im Geiste. Ja so entschuldigt sich Gottes „Geist nicht; mein Teufel ich kenne dich wohl." Also Martin Luther Tom. 2 Wittenberg durch Peter Seitz 1569 fol. 30 a.

Anmerkung.

Die Schriften Luthers, aus denen dieser Katechismus gezogen ist, und welche hier jedesmal nach ihren Ausgaben angeführt werden, sind folgende;

Der Erste Theil gedruckt durch Hans Krafft 1556.
„ Zweite „ „ „ Hans Lufft 1557.
„ Dritte „ „ „ Georgen Rauch Erben 1553.
„ Vierte „ „ „ Peter Seitzen Erben 1553
„ Fünfte „ „ „ Georgen Rauch Erben 1553.
„ Sechste „ „ „ Peter Seitzen 1554.
„ Siebente „ „ „ Hans Lufft 1554.
„ Achte „ „ „ Hans Lufft 1558.
„ Neunte „ „ „ Hans Lufft 1558.

Der erste Theil latein. Drucks Wittenberg durch Hans Lufft 1545. Der zweite Theil latein. Drucks Wittenberg durch Hans Lufft 1546.

[illegible]

Anmerkung.

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Besold, Christoph,

Dr. Christoph Besold's Motive seiner Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche

Augsburg 1828

Polem. 282 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772515-5